



FRITZ BINDE

ZEUGNISSE

In diesem PDF sind folgende Bücher enthalten.

Betet allezeit

Das Geheimnis des Glaubens

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte

Der gute Kampf des Glaubens in Versuchungen und Leiden

Die ausgegossene Liebe Gottes

Frucht des Geistes

Die glückselige Bettelarmut im Geiste.

Die Sorglosigkeit der Einfalt

Die Vollendung des Leibes Christi

Ein verhängnisvolles „Draussen“

Geschlechtsleben und Geisteszerrüttung

Glaubensheilung

Preiset Gott an eurem Leibe

Vom Geheimnis des Kreuzes

Vom Sozialisten zum Christen.

Werdet nicht der Menschen Knechte!

VORWORT

Fritz Binde (* 30. Mai 1867 in Heldburg (Thüringen), † 10. September 1921 in Riehen bei Basel) war ein Prediger der Gemeinschaftsbewegung und Evangelist.

Binde wuchs in Heldburg und im thüringischen Neustadt als Sohn eines Uhrmachers auf. Er absolvierte eine Lehre bei einem Dekorationsmaler sowie bei seinem Vater, der inzwischen nach Sonneberg gezogen war. Im September 1885 begab Binde sich mit einem Blechschmied auf Wanderschaft und fand zunächst in Wetzlar, dann in Wuppertal sowie seit September 1887 in Wald (heute zu Solingen) bei Uhrmacher Kortenhau, dessen Tochter Anna er später heiraten sollte, Arbeit. Hier schloss er sich einem freidenkerischen Leseverein an. Nachdem Probleme wegen seines freidenkerischen Gedankengutes überwunden wurden, kam es Weihnachten 1889 zur Verlobung.

Seit dem Oktober 1890 konnte er in Vohwinkel ein von seinen Schwiegereltern eingerichtetes Geschäft führen. Infolge einer schweren Erkrankung seines Schwiegervaters fand die Eheschließung mit Anna Korthaus im Dezember 1890 im Krankenzimmer ihres Vaters statt.

Binde beschäftigte sich mit sozialistischer Literatur und verfasste Beiträge für verschiedene Zwecke; zudem bewährte er sich als Redner bei SPD-Parteiversammlungen. Seit 1894 entfremdete er sich zunehmend der Partei; er empfand „Ekel an dem herrsch- und rachsüchtigen Parteitreiben und ... Zweifel an der sozialdemokratischen Wissenschaft“. Es folgte die Lektüre von Friedrich Nietzsche und Immanuel Kant, bis er die SPD schließlich verließ.

In seiner nächsten Lebensphase verstand er sich als Anarchist; sie war von dem Wunsch geprägt, „freie Menschen in einer freien Gemeinschaft zu schaffen“ (BBKL). Voraussetzung dafür sei die Bereitschaft der Menschen, sich selbst zu erziehen und sich selbst zu befreien. Im Jahr 1900 zog Binde nach Bonn. Dort konnte er sich als Theaterkritiker und Kunstrezensent etablieren. Er erkrankte nervlich und konnte seiner Arbeit nicht mehr nachgehen.

Eine Vision Christi sowie Begegnungen mit verschiedenen Christen bedeuteten schließlich eine weitere Wende in Fritz Bindes Leben. Seit dem März 1902 hielt er sich zur Erholung in der Rämismühle im Kanton Zürich auf. Dort lernte er zu predigen und nahm erste Dienste in dortigen Gemeinschaftsstunden wahr. Nach mehreren Evangelisationsreisen wurde er im Januar 1903 Prediger der Gemeinschaftsbewegung für das wildecksche Bad Wildungen und die nähere Umgebung. Im Sommer 1905 wurde er Mitarbeiter der Deutschen Zeltmission und zog zunächst nach Siegen, 1909 dann wieder in die Rämismühle. Ab 1911 war er als freier Evangelist unterwegs und arbeitete im Erholungsheim Rämismühle mit. Im Mai 1914 folgte schließlich der Umzug nach Riehen bei Basel. Er sah seine Aufgabe nun darin, in den Großstädten zu evangelisieren.

Inhaltsverzeichnis

Fritz Binde
Zeugnisse

In diesem PDF sind folgende Bücher enthalten.

VORWORT

Vom Sozialisten zum Christen.

1. Wie ich Anarchist wurde.
2. Wie ich suchte und nicht fand.
3. Wie Jesus mich suchte.
4. Wie es in den Kampf ging.
5. Wie Jesus mich überwand.
6. Wie Jesus mir Licht gab.
7. Durch Jesum für Jesum.
8. Es bleibt dabei!

Werdet nicht der Menschen Knechte!

Formen der Menschenknechtschaft.

Vom Geheimnis des Kreuzes

Preiset Gott an eurem Leibe

”Der Leib dem Herrn!”

Worin besteht nun diese gottesdienstliche Hingabe unseres Leibes?

”Der Herr dem Leibe.”

Glaubensheilung

Geleitwort.

Was ist Glaubensheilung?

Welcher Glaube ist zur Glaubensheilung erforderlich?

Welche Mittel dienen nun zur Glaubensheilung?

Durch welche Kraft wird aber die Glaubensheilung bewirkt?

Doch was ist der Zweck der Glaubensheilung?

Geschlechtsleben und Geisteszerrüttung

Von welchem Standpunkte aus sollen wir dieses Thema behandeln?

Streifen wir kurz die Leibes-zerrüttung.

Ein verhängnisvolles „Draussen“

Die erste Klasse

Die zweite Klasse

Wir kommen zur dritten Klasse,

Die vierte Klasse,

Die nächste Klasse

Die Vollendung des Leibes Christi

I. Der Leib Christi, sein Wesen, sein Ursprung und seine Schöpfung

Der Leib Christi - der Christus

Die Nationen im Fleisch

Der Umschwung

Nahe

Christus, unser Friede

Aus beiden eines

Scheidewand und Feindschaft

Das Gesetz weggetan

Christus, der Schöpfer des einen neuen Menschen

Versöhnt mit Gott in einem Leib

Die Verkündigung des Friedens

Der Zugang zum Vater

Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes

Apostel und Propheten

Der Bau

Christus, Haupt und Leib.

Der Heilige Geist und der Leib Christi

Die neue Schöpfung und der Leib Christi

II Die Stellung und die Bedeutung des Leibes Christi in den Zeitaltern

Zuvorbestimmt zur Sohnschaft

Das Geheimnis

Erweiterung der Offenbarung

Die Bedeutung des Leibes Christi in den kommenden Zeitaltern

Der Leib Christi und das Reich Gottes

III. Das Werden des Leibes Christi in dieser Zeit

1. Die Herbeiführung der Vollzahl der Glieder

2. Der Vollwuchs der einzelnen Glieder

Die drei Stufen des geistlichen Lebens

Wie wachsen wir?

Wachstum.

Wir wachsen durch sein Wort

Wir wachsen durch Scheidung und Reinigung

Wachstum durch Dienen und Leiden

Das Haupt dient allen Gliedern des Leibes

Der Dienst der Glieder des Leibes Christi untereinander

Leiden

Der Vollwuchs und die Herrlichkeit

3. Wie stellt sich der Vollwuchs des Gliedes als Vollkommenheit dar?
4. Was wird aus den Gliedern werden, die nicht zum Vollwuchs heranreifen?
5. Wie wird sich der Vollwuchs des ganzen Leibes als Vollkommenheit darstellen?
 Die Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes
 Die Einheit des Geistes
6. Wie sieht es heute aus?

IV. Die Vollendung und das Offenbarwerden des Leibes Christi in Herrlichkeit

„Es ist noch nicht offenbar geworden“
 Die Garantie für die Vollendung des Leibes Christi
 Christus heiligt und reinigt die Gemeinde
 Die Vollendung des Leibes Christi
 Der Tag
 Die Ankunft
 Das Offenbarwerden unseres irdischen Glaubenswerkes
 Die Offenbarung in Herrlichkeit

Die Sorglosigkeit der Einfalt

Die glückselige Bettelarmut im Geiste.

Wer sind diese Glückseligen?
 Worin besteht ihre Glückseligkeit?
 Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!
 Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben!
 Glückselig die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit;
 denn sie werden gesättigt werden!
 Glückselig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!
 Glückselig die Reinen im Herzen; denn sie werden Gott schauen!
 „Glückselig die Friedensstifter; denn sie werden Söhne Gottes heißen!“
 Glückselig die Verfolgten wegen Gerechtigkeit; denn ihrer ist das Himmelreich!

Frucht des Geistes

Was ist nun diese Frucht des Geistes,

Der Gärtner, 23/1922

Die ausgegossene Liebe Gottes

Damit kommen wir zu einem zweiten Schriftwort.
 Das führt uns zu einem dritten Schriftwort.

Der gute Kampf des Glaubens in Versuchungen und Leiden

Es gibt aber zwei Rechnungsarten:

Nicht ich, sondern Christus!

Ich sehe da dreierlei Kampfübungen.

dreierlei Kampfplätze

Versuchungen.

dreierlei Versuchungen

Wie geschieht das?

zweierlei Leiden,

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte

die praktische Mißachtung des Wortes Gottes.

Willst du diesen Gewinn machen, so ist das Erste: Suche mit deiner Bibel die Stille!

Laß dir genügen am Bibelwort!

Lies deine Bibel betend!

Bleibe im Wort!

Aber das Wort kann sie dennoch gesund machen. (Ps. 107,20.)

Das Geheimnis des Glaubens

Betet allezeit

Wann sollen wir beten?

Der erste Kreis ist und bleibt das (eigene) Kämmerlein.

Vom Sozialisten zum Christen.

Eine wahre Lebensgeschichte.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die Herausgabe folgender Blätter ist nicht vom Verfasser veranlaßt worden. Wir waren auf kurze Zeit in R. zusammengeführt, wo ich von anderer Seite auf seine Lebensführung aufmerksam gemacht wurde. Meiner Bitte, diese Lebensführung niederzuschreiben, entsprach er, und ebenso dem aus dem Leserkreis hervorgegangenen Wunsch, dieselbe als Traktat herauszugeben. Hier ist sie nun. Auch ein Beweis der rettenden und überwindenden Macht und Liebe Jesu, eine treffliche Illustration zu den beiden Gottesworten: Herr, Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen;

Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott worden täglich, und jedermann verlacht mich“ (Jer. 20.7)

und

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Luk. 19,10).

Das Gedicht am Schluß: „Es bleibt dabei!“ von Johannes Paulus, das ganz in den Rahmen dieser Lebensführung paßt, mag auch hier eine Stätte finden. -

Ach, daß noch viele sich überwinden lassen möchten von dem Liebeswerben Jesu, der niemand von allen, die zu Ihm kommen, hinausstoßen will! “Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden!“ (Jes. 1,18.)

Der Herr lasse diesen Blättern Seinen Segen nicht fehlen!

Darmstadt, Mai 1905.

Der Herausgeber.

Vorwort zur achten Auflage.

Als ich vor sieben Jahren, dem Drängen des nachmaligen Herausgebers folgend, die unfreiwillige Muße einer Krankheit dazu benutzte, den kurzen Bericht über meine Lebensführung niederzuschreiben, ahnte ich nicht, welche weite Verbreitung diese Schrift finden sollte. Gott hat sie über alle Erwartung hinaus wundersam gebraucht. In mancherlei fremde Sprachen übersetzt, hat sie über die deutschredenden Lande hinaus vieler Menschen Gewissen und Leben zu Jesu, dem heilbringenden, großen Erneuerer und wahren Friedefürsten hinleiten dürfen. Ihm sei dankbar bewegten Herzens auch diese neue Auflage übergeben! Er, der mein Leben geheilt, indem Er es in Seine Hand bekommen, möge auch weiterhin durch diesen Bericht anderer Leben für Sich gewinnen und aus Irrtum und Unheil zur Wahrheit und zum Heil hinleiten! Psalm 66,16.

Rämismühle (Kt. Zürich), Juli 191.

Fritz Binde.

Vom Sozialisten zum Christen.

Der Apostel Paulus beschreibt einmal in seinem Briefe an Timotheus seine inhaltsreiche Lebensgeschichte in nur zwei Versen. Insoweit als auch ich, der ich früher ein Feind Jesu war, nun Gnade fand, passen sie auch auf meinen Lebensgang, sie lauten:

“Der ich zuvor war ein Lästler und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich hatte es unwissend getan im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unseres Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist“ (1. Tim. 1,13.14.)

I. Wie ich Anarchist wurde.

„Lange ging ich in die Irre, Kannte meinen Hirten nicht“,

bis zu meinem 33. Jahre. Der Welt rohere Freuden lockten mich zwar nie recht, wohl aber der Welt Weisheit. Mit 18 Jahren hatte ich schon so viel gelesen, daß für den Glauben an das Wort Gottes kein Raum blieb. Dennoch habe ich die Erscheinung Jesu von Kindheit an lieb gehabt, wenn auch mit Unverstand, denn niemand brachte mir den Gekreuzigten biblisch nahe. Meine liebe Mutter zwar betete mit mir:

*„Ich bin klein,
Mein Herz ist rein,
Soll niemand drin wohnen
Als Jesus allein“;*

aber in unserem Hause wohnte Jesus nicht. Als Knabe mußte ich wohl zur Belustigung meines kirchenfeindlichen Vaters auf einen Stuhl steigen und des Pfarrers Predigt nachahmen, wofür ich zwei Pfennige bekam. Trotzdem nahm ich meine Konfirmation recht kindlich ernst, weinte viel und nahm mir vor, meine Sünden nie wieder zu tun.

Gottes Gnade hat sich treulich um mich gemüht. Von sieben Kindern das schwächste, bin ich dennoch allein am Leben geblieben. Von früh an hatte ich das zuversichtliche Gefühl, von Gott durch viele Irrtümer hindurch endlich ganz gewiß ans rechte Ziel gebracht zu werden. Und dieses bestimmte und bestimmende Gefühl hat mich nie verlassen, auch in den dunkelsten Zeiten nicht.

Achtzehn Jahre alt lernte ich den ersten gläubigen Menschen kennen. Das war in Frankfurt a. M. In meiner engeren Thüringer Heimat ist mir bis heute kein Mensch als völlig bibelgläubig bekannt (Das hat sich jetzt, Gott sei Dank, geändert). Nun war ich meinem Vater entlaufen und lag in der Herberge zur Heimat zu Frankfurt a. M. mit mancherlei Reisenden in einem geräumigen Schlafräume. Nachdem mancherlei erzählt worden war, kam man auch auf Gott, Gottes Sohn und die Bibel zu sprechen, und das Zeugnis einer gläubigen Seele beherrschte den nächtlichen Raum. Geärgert widersprach ich ins Dunkel hinein: „Ich glaube weder, daß die Bibel Gottes Wort, noch daß Jesus Gottes Sohn ist!“ „Dann werden Sie“, antwortete fest der Gläubige, „in Ihren Sünden bleiben und entweder darinnen verderben, oder Gott wird Sie erfassen und durch viel Elend hindurch zum Glauben bringen, und dann werden Sie Ihre Worte von heute abend bitter bereuen.“ Ich lachte und schlief ruhig ein.

Eie weitere Gnade Gottes war, daß Er mich mit 20 Jahren in das Haus eines gläubigen Mannes, meines nachmaligen Schwiegervaters, führte. Ich hatte ihn recht lieb, aber er forderte eines Tages unnachsichtlich, meine ungläubigen Bücher sollten nicht mehr länger seinem Dache bleiben. Das reizte mich zu überlegenem Trotz und veranlaßte mich, Mitglied eines Freidenker-Vereins zu werden. Meine Braut weinte. Von nun an opferte ich jedes entbehrliche Geld dem Ankauf gottesleugnerischer Bücher und den größten Teil der Nachtruhe dem Studium materialistischer Wissenschaft.

Ich war noch nicht 22 Jahre alt geworden, da setzte ich eines Nachmittags den lebendigen, persönlichen Gott ab und das ewige, unabänderliche Naturgesetz an Seine Stelle. In gleicher Zeit begann ich in gemeine Sünden zu fallen. Unfriede und Angst folgten. Auch tat es mir weh, keinen Gott und keinen Himmel mehr zu haben. Diese Leere im Herzen trieb mich zur Sozialdemokratie, die den Himmel auf Erden versprach. Mit 25 Jahren war ich sozialdemokratischer Redner und Schriftsteller. Mein Schwiegervater ruhte sein einem Jahre, wohl aus Gram über mein Leben und unsere Ehe, dem Leibe nach unter der Erde.

Aber Gottes suchende Gnade ließ mich nicht. Vier Jahre hielt ich es aus unter diesen trinkenden, lärmenden Weltverbesserern, die da meinen, der Mensch werde besser, wenn seine äußeren Verhältnisse bequemer und einträglicher werden. Dann packte mich der Eckel an dem herrsch- und rachsüchtigen Parteitreiben und der Zweifel an der sozialdemokratischen Wissenschaft. Aus gleicher Verzweiflung an dem Wert und Ziel der Partei erschoss sich damals in einer Nacht mein Freund, sozialdemokratischer Redakteur, in einem Raume, dessen Wände bedeckt waren von Büchern voll sozialdemokratischer Volksbeglückungstheorien. Er war eine edle Natur, und deren fand ich manche unter den „Genossen“; aber alle waren zerrissen und unselig.

Noch tiefer mußte Gottes Gnade mit mir gehen. die Enttäuschung an der Partei warf ich auf mich selbst zurück. Zurück zur bürgerlichen Gesellschaft gab es keine Brücke. Auch waren mit die Ordnungen dieser Gesellschaft gradeso verhaßt wie die der verlassenen Partei. Ein Leben in behäbiger Gleichgültigkeit war meiner hungernden, ringenden Seele unmöglich. Kirche und Gläubigkeit galten mir nichts – so wurde ich Anarchist.

2. Wie ich suchte und nicht fand.

Erschrick nicht, lieber Leser, nicht alle Anarchisten tragen Bomben in den Taschen. Mein Schritt geschah wesentlich unter dem Einfluß der Kantischen Philosophie, mit der ich damals den naturwissenschaftlichen und historischen Materialismus überwand. Kants Lehre von der sittlichen Selbstgesetzgebung des Einzelmenschen wurde mir Anlaß zu glauben, jedermann müsse sein eigener Priester, Richter und Gendarm in der Weise werden, da alle Staats-, Rechts-, Polizei- oder Parteiordnungen überflüssig würden. Die „freie Persönlichkeit in der freien Genossenschaft“ wurde mein ideales Kampfziel. Freilich, zwei Jahre später lag auch dieses Ziel als erkannter Irrtum hinter mir. Ich hatte die schmerzliche Einsicht gewonnen, die meisten der Menschen taugen nicht zu „freien Persönlichkeiten“, sondern bleiben Sklaven niederer Instinkte. Und doch hatte ich gerade un-

ter den Anarchisten manche ehrlich ringende Seele gefunden, die aufrichtig hungerte und dürstete nach der Gerechtigkeit, freilich weit ab vom Weg des Lebens. Etlichen von ihnen hat es der Herr nunmehr gelingen lassen, gleich mir, den Weg des Lebens zu finden.

Jedoch vorerst ließ mich Gottes Gnade noch den letzten, nötigen Irrgang antreten. Das war der Gang von Kant zu Nietzsche und durch Nietzsche zur Kunst. Glaubte ich nicht mehr an eine Freiheit für alle, so lernte ich doch nunmehr durch den Philosophen Nietzsche glauben an die Freiheit der einzelnen „freien, sehr freien Geister“. Das sind die Menschen, die alle hergebrachten Grenzen des Denkens und Handelns überstiegen haben und „jenseits von gut und böse“ zu leben suchen. Aus ihnen sollte der zukünftige, höhere Mensch, der sogenannte „Übermensch“, hervorgehen. Ihr Gott ist ihr wunderbares Ich und ihr Gottesdienst das Denken und Schaffen als fröhliche Kunst. Diesem Gottesdienst weihte ich nun meine Feder und ordnete nach ihm mein immer freier und stolzer werdendes Leben. Die letzten Rücksichten des alten Gewissens fielen. Auf dieser Geisteshöhe hörte jede Sünde auf, Sünde zu sein, wenn man sie nur mit dem nötigen erhabenen Selbstbewußtsein zu heiligen verstand. Hier galt nur eins: Raum allem starken, mutigen Leben; denn in ihm allein offenbart sich das Göttliche! - Die natürliche Folge dieses hohen Lebens war: Verrohung des Gewissens, Verwirrung der Nerven, Sünde und Sündenfolge.

3. Wie Jesus mich suchte.

Und nun wurde es Zeit für Gottes Gnade, mich heilsam zu züchtigen. Ich wurde nervenkrank, arbeits-, ja denkfähig. Die Folgen meines überstudierten, übernächtigen Lebens mit seinen Auf- und Ausbrüchen, Enttäuschungen und Sünden traten nun zutage. Schlaflose Nächte, schreckliche Angstzustände peinigten Leib und Seele und machten mich zur Ruine. So ging ein Jahr hin, und ein neues brach an. „Frau“, sagte ich, „wir müssen einen neuen Abreißkalender haben, um die Tage des Elends weiter zu zählen.“ „Ich habe schon einen“, antwortete sie und brachte mir einen frommen Neukirchener „Christlichen Hausfreund“, den sie vom christlichen Kolporteur wider meinen Willen gekauft hatte. Wider meinen Willen hing nun dieser „Hausfreund“ an der Wand, täglich mir vor Augen. Täglich riß ich ein Blatt ab und warf es ungelesen und zerknittert ins Kohlenfaß. Widerliches Zeug, es ärgerte meine schwachen Nerven! Niemals wollte ich mich daran gewöhnen, es auch nur anzusehen, nur das Datum brauchte ich und sonst nichts. Aber das Leiden wuchs mir über den Kopf. Meine Freunde, die Ärzte, sagten: „Ruhe!“ Jawohl „Ruhe!“ Wo sollte es Ruhe geben für dieses wahnsinnige Spiel ängstigender Gedanken? „Ruhe“ bei diesem schauervollen Hinabsturz in den geistigen und jeden

anderen Bankerott? Da standen die vielen hundert Bücher: nicht eines konnte mir helfen! Was war nun Kant, Nietzsche und alles Gereime und Geschreibe meiner Lieblingspoeten? Was die philosophischen Ratschläge meiner Freunde? Was mein eigenes erarbeitetes Wissen, das jetzt auseinanderfiel wie ein gestrandetes Schiff?

Verzweifelt hielt ich das abgerissene Blättchen in Händen und – begann zu lesen:

“Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde...“ (1. Joh. 1,7.)

Das „Blut?“ Unfaßbar! Das war ja heidnisch-jüdischer Opfergreuel! Ein Gott, der Blut sehen will...! Hinweg! Zerrissen flog das Blatt ins Kohlenfaß. Und dann „Sünde“! War war mir „Sünde?“ Ein Wörtchen in Gänsefüßchen, etwas für altmodische Leute, rein relativer Begriff, notwendiges Schattenspiel im Weltgemälde, Dissonanz, die sich auflöst im Weltakkord. Jedenfalls ist's „Sünde“, schloß ich meine Betrachtungen, im Leide zu verzagen und feig zu Kreuze zu kriechen. - Aber ein anderes Mal las ich:

“Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler“ (Jes. 40,31).

O, auf neue Kraft harrete ich wohl, aber nicht auf einen „Herrn!“ Wohl glaubte ich wieder an einen Gott; aber den suchte ich nicht über mir, sondern in mir: in meinen Gaben, in den Sehnsüchten und Leidenschaften meiner Seele, in meinem bis zu den Grenzen des Alls ausgedehnten Ich, das sich mit allem Leben liebend eins wußte, und was dergleichen große Redensarten mehr waren. Mir gehorchen, hieß deshalb Gott gehorchen: Was sollte da ein Herr „über“ mir? - Aber lag nicht mein Ich krank und bankrott im Stuhle? Wo war da der Gott „in“ mir? Nach langem Nachsinnen stellte ich das Blättchen zu weiterer Prüfung auf meinen Schreibtisch. Doch bald griff ich wieder danach, strich entschieden das Wörtlein „Herr“ durch und stellte das Blatt von neuem auf den verstaubten Tisch.

4. Wie es in den Kampf ging.

Und so ging es weiter. Jeden Tag rang ich mit den Worten dieser Blättchen wie mit einem sich täglich mit entgegenstellenden, gewappneten Feinde. Ich bestritt, durchstrich, zerriß, besiegte auch scheinbar; aber am nächsten Morgen stand mein Gegner so frisch da als zuvor, ich jedoch wurde täglich matter und unsicherer. Mit dieser täglich neuen Frische überwand er mich, und schließlich ertappte ich mich dabei, daß ich ihm zuhörte, wirklich wie einem wohlmeinenden Freunde.

Prüfend begann ich die Evangelien zu lesen. Aber wie ganz anders standen die Worte nun in der Bibel als früher, wo ich Jesum als Sozialdemokraten, Anarchisten und übermenschlichen Lebenskünstler zu studieren suchte! Zum erstenmal in meinem Leben war ich wirklich mühselig und beladen zu Jesu Worten gekommen.

Wenn Er nun mein gekreuzigter Heiland werden könnte? Wenn es doch war wäre mit dem Blut...?

Aber dann sprang ich plötzlich auf und holte mir aus der langen Bücherreihe Nietzsches „Antichristen“ heraus. Ich wollte doch nun endlich sehen, wer recht hätte. Doch da las ich in wohlbekanntem Sätzen, das Christentum sei nur für die „Schwachen“, „Mißratenen“, „überreizten“, „Erschöpften“, „die das Unglück mit dem Begriff ‚Sünde‘ beschmutzen“. „Es steht niemand frei, Christ zu werden; man wird zum Christentum nicht ‚bekehrt‘ – man muß krank genug dazu sein.“ - Ich zitterte: War ich nicht ein solcher? Und deutlich hörte ich eine spitze Stimme in mir fragen: „Wenn du gesund wärest, würdest du dann diese Blätter lesen?“

Ich wankte und taumelte gegen einen Spiegel, starrte mein Bild an und erwartete einen Ausbruch des Wahnsinnes.

An einem der folgenden Abende schleppte ich mich trotzig wieder in die alte Gesellschaft. Als ich gegen Morgen heimwankte, stieß ich mit dem Fuß gegen einen Stein. Ich stieß ihn fort und stieß zum zweitenmal an ihn und zum drittenmal. (Dieses Stoßen, der Ausdruck des Trotzes im eigenen Gewissen [Apostel. 9,5] war – ach wie so oft schon! - ein Stoßen gegen den Stein des Anstoßes und den Fels des Ärgernisses [1. Petr. 2,8], gegen die im Herzen tönende, aber noch unerkannte Stimme Jesu, des guten Hirten.) Und als ich im Schein der Laterne den Stein aufheben und anschauen mußte, als ob er mir etwas sagen sollte, hörte ich:

“Ich bin’s, der mit dir redet (Joh. 4,27):

Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken“ (Luk. 5,31).

Das war eine deutliche Antwort. Leider schlug sie nicht durch. Spiritistische und theosophische Gewohnheiten hatten mich abgestumpft und mißtrauisch gemacht gegen Mitteilungen aus der Geisterwelt. Trotzdem nahm ich jenen Stein mit nach Hause, wusch ihn – es war ein weißer Kiesel – und schrieb darauf: „Joh. 4,26“; er liegt heute noch auf meinem Schreibtisch. Von nun an begann eine Zeit entsetzlicher Kämpfe. Es war, als ob ich mit dem Hervorholen jenes Nietzschebuches einem bösen Geiste Macht zum Mitreden gegeben hätte. Und das war tatsächlich der Fall. Mein christlicher Hausfreund und die Bibel ließen wohl täglich ihre friedliche Stimme hören, aber die spitze Stimme in mir schrie jetzt immer dagegen. In diesem Kampf wurde nicht mehr durch mich, sondern über mich entschieden. Ein schauerlicher Druck lag Tag und Nacht auf meinem Geiste. Radelte ich aber ein wenig hinaus, um frische Luft zu schöpfen, so schrien die dunkeln Stimmen: „Fahre hinab in den Abgrund, hinab in den Strom! Deine Frau bekommt die Lebensversicherungssumme, gesund wirst du doch nicht wieder; du tust ein gutes Werk, fahre hinab!“ Es war wie Nietzsches Ruf: „Stirb zur rechten Zeit!“

5. *Wie Jesus mich überwand.*

Zur rechten Zeit führte mich die Gnade Gottes mitsamt den Meinen auf einige Zeit in das Elternhaus meiner lieben Frau. Dort in der Nähe wohnte ein mir bekannter Prediger, der allerdings ohne Einfluß auf mich geblieben war. Diesem offenbarte ich jetzt einiges von der in mir statthabenden Umwandlung. Er schien zwar mehr verwundert als erfreut, lieh mir aber ein schlichtes Büchelchen, das er mir sehr empfahl; es war: „Der Weg dem Lamme nach“ von Georg Steinberger.

Gleich in der Straßenbahn begann ich das Heftchen zu lesen. Im schwiegerelterlichen Hause las ich es zu Ende und noch einmal. Das Büchlein vollbrachte ein Wunderwerk in mir. Es verwandelte mir nämlich endgültig Jesum von Nazareth, den vornehm-überlegenen, heroischen Weisen in Jesum Christum, das demütig dienende, tragende, geschlachtete Lamm Gottes, das der Welt Sünde und auch meine Sünde trägt. Es bewies mir den Sieg des Schwachen und Nichtigen in der Welt gegenüber dem Starken und Großen. Es stellte mir den Lammesweg über den Löwenweg. Es weckte in mir Lammes- und Leidenssinn. „Ja“ zu meinem Elende zu sagen. Und damit machte es mich bereit, „ja“ zu Gottes Willen zu sagen, der mir dieses Elend geschickt hatte. Es machte mich also fähig, Gott als einen Herrn über mir anzuerkennen und mich nichtig zu Seinen Füßen zu werfen. Es hatte also das nichtige, schlichte Büchlein mehr vollbringen können, als alle Bücher zusammen, die ich jemals in meinem Leben gelesen hatte.

Und dies geschah unter demselben Dache, unter welchem damals mein Schwiegervater meine ungläubigen Bücher nicht dulden wollte, unter demselben Dach, unter welchem ich Gott abgesetzt und in Sünden gelebt hatte, und in demselben Zimmer, in welchem mein Schwiegervater aus Gram über mein Leben und unsere Ehe gestorben war.

“Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege!” (Röm. 11,33).

Ich war „bekehrt“, verstand die Bedeutung jener Stunden aber erst viel später und werde sie später noch besser verstehen lernen. Damals war mir das Wort „Bekehrung“ noch sehr widerlich und albern; ich hätte es nimmermehr auf mein Erlebnis anwenden mögen. Ich wußte nur, daß ich eins mit blitzschneller Deutlichkeit erfahren hatte, nämlich: Gott ist dein Vater, Er hat dir alles durch Jesum vergeben, und du bist nun in den besten Händen. Aus dieser Gedankenreihe strahlte mir ein wunderbarer Strom der Ruhe und des Friedens entgegen. Es war wie sonniger, warmer Frühlingshauch. Ich lief hinunter in den Garten, staunte den Himmel, die Bäume, die Blumen an, alles frohlockte; Gott ist dein Vater durch Jesum, du bist nun in den besten Händen! Ich jauchzte laut. Es war der erste Lebensschrei der wiedergeborenen neuen Kreatur.

6. *Wie Jesus mir Licht gab.*

Langsam lernte ich Zeugnis von der Gnade meines Heilandes ablegen, langsam beten. Wie freute ich mich nun der so lange vergessen gewesenen Gesangbuchverse und Bibelsprüche aus meinen Kindertagen! In dem Maße, als ich beten lernte, ging es auch mit meinen Nerven besser. Allmählich kehrte etwas Arbeitskraft zurück. Natürlich wollte ich in den alten Verhältnissen weiterwirken, nur sollte in alles der Name Jesus hinein. Wo hätte aber Jesus, der Gekreuzigte, Raum in modernen Kunstblättern und Literaturheftchen? Wo in Theatern, Gemäldeausstellungen und Nachtkaffees? Eher schon konnte man in freien Vorträgen zeugen. Doch merkte ich täglich deutlicher: das neue innere Leben und der äußere Lebenskreis paßten nicht zusammen. Als ich meinem vertrautesten Freunde, mit dem ich ein Jahrzehnt zusammen gestrebt und gerungen hatte, eines Tages erklärte, ich wolle nunmehr nur noch nach der Bibel leben, kündigte er mir sofort die Freundschaft. Ähnliches vollzog sich nach allen Seiten. Dazu kamen die Versuche, mich wieder vernünftig zu machen. Aber was konnte man einwenden? Nicht mehr als ich selbst wußte und früher gegen den Bibelglauben eingewendet hatte. Wo waren aber Entwicklungslehre, Philosophie und Bibelkritik geblieben? Spurlos vernichtet waren sie worden vom Hauche des lebendigen Gottes, der mich angeweht hatte mit lebenserneuernder Allgewalt. Zu diesem starken Gott schrie ich um einen Ausweg in die Zukunft, und Er erhörte mich.

Ich hatte in einer Stadt einen Vortrag über „Zola – Ibsen – Tolstoi“ gehalten und mich eben nachsinnend über das Widerspruchsvolle meiner Tätigkeit zur Ruhe niedergelegt, als ich aus der Tasche meines an der Wand hängenden Überziehers eine Schrift herausragen sah. Nachforschend fand ich: „Lebst du in der Gegenwart Gottes?“ von G. Steinberger. Ein gläubiger Student, den ich damals kennen gelernt hatte, mußte mir wohl die Schrift in die Tasche gesteckt haben. Sofort begann ich zu lesen, und während des Lesens überkam mich eine solche Flut von lichten Gottesschauern, daß ich nachher in dem dunkeln Zimmer wie in einem überirdisch erleuchteten Raume lag. Und plötzlich hieß es: „Du mußt nach R. in die Schweiz zu Georg Steinberger!“ Es war wie ein königlicher Marschbefehl. Am nächsten Abend trug mich der Schnellzug in die Schweiz.

Körperliches Unbehagen, besonders unerträgliche Zahnschmerzen und Magenschmerzen, und eine satanische Lust, die Frommen zu verhöhnen, wollten mir unterwegs wiederholt das Reiseziel verrücken. Als ich dennoch die Schwelle des Asyls in R. überschritt, kam ich mir vor wie einer, der sich lebendig hinter ewige Kerkermauern begibt. Aber ich wurde angenehm enttäuscht. Nichts von den geläufigen Kennzeichen der „Muckerei“: schierer Kopf, verdrehte Augen, verschrobene Stimmen, sondern allenthalben königliche Freiheit, praktische Natürlichkeit und eine mir so wohltuende Feierstille. Zum erstenmal in meinem Leben stand ich

vor Christen, das heißt vor Leuten, die auf mich den Eindruck machten, als ob sie wirklich das lebten, was Jesus zu leben befohlen und vorgelegt hat.

7. Durch Jesum für Jesum.

Der Aufenthalt in R. war für mich von der allerentscheidendsten Bedeutung. Denn hätte mein beobachtendes Auge hier irgendwie Spuren der verhaßten Allerwelts-Selbstsucht oder gar der frommen Heuchelei gefunden, so wäre es um meinen jungen Glauben geschehen gewesen. Aber ich fand nichts als überströmende Liebe, kindliche Gläubigkeit und wohlgefällige biblische Lebensordnung. Das allein überwand mich, denn es zeigte mir die Kraft des Glaubens an den Gekreuzigten; es zeigte mir, daß es in dieser Welt wirklich möglich ist, ein Christ zu sein. Daran hatte ich zu allen Zeiten gezweifelt; nie hatte ich christliches Leben gesehen; darum hatte ich auch nie an die christliche Lehre geglaubt. Aber hatte mich nicht die Sehnsucht nach dem christlichen Leben zum Glauben an die sozialdemokratische oder anarchistische Gerechtigkeit und dann verzweifelt ins „Übermenschliche“ hinauf und hinaus getrieben? O, wäre ich in meiner Jugend einem „Christen“ begegnet!

Nun aber war ich bei Christen, und mein Lebensziel wurde fest, es hieß: Durch Jesum für Jesum leben; ich war wie gebadet in Klarheit und Kraft.

Herr Steinberger, der treue Bruder im Herrn, schien mein inneres und äußeres Leben mit einem Blick zu übersehen.

„Sie müssen Ihre Existenz aufgeben.“

„Das will ich auch, aber wovon weiter existieren?“

„Mein lieber Bruder, wer in Christo existiert, existiert immer. Lesen Sie den 23. Psalm!“

„Aber ich habe Frau und Kinder, und meine Frau ist nicht gläubig.“

„Das schadet nichts. Beten Sie nur für sie! Und dann geben Sie Ihren Haushalt auf und kommen so lange zu uns, bis Ihnen der Herr eine offene Tür zeigt, wie Sie für Ihn arbeiten sollen!“

„Aber berechnen Sie: ich habe Frau, zwei Kinder und -“

„Wir rechnen hier niemals (in solchen oder ähnlichen Fällen, wo Gott klar den Weg zeigt, war natürlich die Meinung). Kommen Sie nur!“

Damit war das Nächste entschieden. Sechs Wochen später zogen wir aus unserem Vaterlande, Freundschaft, Familie, Haushalt, Erwerb, Lebensstellung, in das Land, das uns Gott gezeigt hatte. Noch wenige Wochen, und das leuchtende Beispiel der lieben Geschwister in R. bewirkte, daß auch meine liebe Frau den Vater im Himmel preisen und Jesu, dem Lamm, ihr Leben geben mußte, ohne daß ein menschlicher Mund sie dazu besonders aufgefordert hätte. Und wiederum einige Monate später, nachdem mein vergangenes Leben auch vor Menschen ins Licht gekommen und Buße getan war, durfte ich schon mit ausziehen, das Evangelium im Land umher verkündend. Daß Gott mit meinem aus der Irre geretteten Leben nun anderer Leben aus der Irre retten wollte, wurde mir jetzt das Anbetungswürdigste. Wie viele Hunderte hatte ich in die Wüsteneien des Atheismus und Sozialismus gelockt, die mir wohl heute schon und einst fluchen mögen und mir als einem, der für sie verloren, vorläufig mit Bedauern die Grabrede halten! Soweit ich zurücksah, war mein Leben ein Fehl und ein Fluch gewesen; da schrie meine Seele auf: „Herr, nun laß es ein Segen werden für viele!“

Was jener unbekannte Reisende in jener Nacht meiner Jünglingszeit in Frankfurt vorausgesagt hatte, war wahr geworden, obgleich ich siebzehn Jahre lang jenes nächtliche Ereignis vergessen hatte. Wahr und sichtbar war auch geworden die rettende Gnade und Barmherzigkeit Gottes, von der ich in früher Kindheit glaubte, daß sie mich durch alles hindurchtragen werde. Sie hatte mich nun gefunden mit den Armen und dem Munde des Gekreuzigten. Keinen Betrug haben wir seitdem in diesem wahrhaftigen Munde entdecken können. Keinen Mangel hat uns der gute Hirte leiden lassen, weder im Geistlichen noch im Leiblichen. Er gab seitdem auch das Arbeitsplätzchen in Seinem Weinberg, und Er bleibt der Vollender Seines guten Werkes, bis daß Er kommt. Indes soll uns der Neukirchener Abreißkalender, der jetzt wirklich unser unzertrennlicher „Hausfreund“ geworden ist, die Gnadentage zählen, die der Ewigvater uns schenkt.

Georg Steinberger, den uns der Herr als eine so liebe Erscheinung an das Eingangstor zum Himmelreich gestellt hat, ist inzwischen heimgegangen. Aber ein Wort, das wahr geworden ist für sein Leben, und das der Unvergeßliche eines Abends, als uns vom flammenden Himmel herüber der Hauch Gottes anwehte, zu mir sagte, mag auch wahr werden für meine Tage: „Bruder, wir wollen unser Leben wagen für das Lamm!“

8. *Es bleibt dabei!*

*Es bleibt dabei! Der Schritt ist nun getan;
Mein Schiffelein hat den rechten Kurs genommen.
Und stürmen auch die Wogen himmelan,
Sei darum doch, mein Herze, nicht beklommen!
Sagt mir, was den Erlösten schaden kann?
Es lenkt ihr Lebensschiff der beste Steuermann,
Ich bin getrost; drum sag' ich's froh und frei:*

Es bleibt dabei!

*Es bleibt dabei! Nicht hab' ich Ihn erwählt,
Nein, Er hat mich gesucht und auch gefunden.
Er hat mich zur erlösten Schar gezählt,
Er hat mein stolzes Herze überwunden.
Er hat die ganze Schuld hinweggetan,
Er rechnet Sein Verdienst auch mir, dem Sünder an.
Ich bin nun Sein, das rühm' ich froh und frei.*

Es bleibt dabei!

*Es bleibt dabei! geht's auch durch Hohn und Spott
So geht's doch einem schönen Ziel entgegen.
Hienieden schon so glücklich, weil mein Gott
In Jesu schenkt mir Frieden, Heil und Segen.
Und leg' ich einstens ab mein Erdenkleid,
Nimmt Er mich zu sich in die Herrlichkeit.
Er ist getreu, drum sag' ich froh und frei:*

Es bleibt dabei!

*Es bleibt dabei! Hinweg mit deiner Lust,
O arme Welt, du kannst mein Herz nicht stillen.
Nein, mir ist außer Jesu nichts bewußt,
Was mir mein Herz mit Frieden könnte füllen.
Betrogen, wer in dir Befried'gung sucht!
Kurz ist der Wahn, das Ende heißt: Verflucht.
In Jesu nur wird froh das Herz und frei.*

Es bleibt dabei!

*Es bleibt dabei! Ich hab' den Schritt getan!
O Bruder, möchtest du den Schritt auch wagen!
Es lohnt sich wohl; dein Leben wird fortan
Das heil'ge Siegel wahren Friedens tragen.
Verlaß die Welt, die dich so oft belog!
Dir winkt der Himmel, laß den Trebertrog!
In Jesu hast du alles, Er macht frei.
Es bleibt dabei!*

Johannes Paulus.*)

Johannes Paulus, Frankfurt a. M., Vereinshaus Nord-Ost, hat viele seiner Gedichte unter dem Titel: „Sein Wort, mein Hort“, in der „Sprache schlicht und einfach, ungekünstelt und klar“, „voll von Gedanken göttlicher Wahrheiten“, herausgegeben; sie sind von ihm selbst und vom Verlag dieses Schriftchens zu beziehen und seien jedermann empfohlen.

Gotha Verlag der evangelischen Buchhandlung von P. Ott / 1922

Werdet nicht der Menschen Knechte!

Binde, Fritz

Ihr seid teuer erkaufte, werdet nicht der Menschen Knechte! 1. Kor. 7,23.

Zweimal schreibt der Apostel Paulus den Korinthern: „Ihr seid teuer erkaufte!“ Wie Sklaven, die ihr Herr um einen Preis gekauft hat, werden die Gläubigen an das ausschließliche Eigentumsrecht erinnert, das Gott in Christus Jesus über sie gewonnen hat und geltend macht. An den ersten diesbezüglichen Hinweis (1. Kor. 6,20) knüpft der Apostel die Aufforderung: „Darum preiset Gott an eurem Leibe!“ und bringt damit zum Ausdruck: Ihr gehört mit Leib, Seele und Geist nicht mehr euch selbst, sondern eurem himmlischen Herrn! Die zweitgenannte Warnung aber will sagen: Ihr gehört auch nicht den Menschen!

Es ist allezeit gar sehr nötig, diese Warnung neu zu beachten. Denn das Glaubensschifflein strandet immer an zwei Klippen: herrschender Eigenwille heißt die eine, knechtender Fremdwille die andere. Die einen verführen sich selbst durch ihren blinden Eigensinn, die anderen werden verführt durch den blendenden Herrsichsinn anderer Menschen. Meist wohnen sogar beide Gefahren in einem und demselben Menschen. Laßt uns daher der bedeutsamen Warnung des Apostels ein williges Ohr leihen!

Wie beschämend ist es da zunächst, daß Gottes Wort die Menschen vor den Menschen warnen muß! Ja, die Menschheit ist ein gefährliches Geschlecht geworden, wer sich vor diesem Geschlechte nicht in acht nimmt, wird von ihm mit ins Verderben hinabgezogen. In unserem selbstsüchtigen Eigenwillen haben wir den aller-nächsten Feind gegen Gott, und im allgemeinen selbstsüchtigen Menschenwillen haben wir denselben Feind millionenfach um uns. Dem Worte Gottes im Glauben recht geben, heißt deshalb in den Protest gegen uns selbst und alles Menschliche eintreten. Eine tatsächlich buchstäblich außerordentliche Stellungnahme!

Es war und blieb die Stellungnahme Jesu unter den Menschenkindern. Nie leitete ihn Eigenwille, nie knechtete ihn der Menschen Wille. Ganz gebunden an Seinen Vater in den Himmeln, ging Er beinahe losgelöst von jeder menschlichen Beeinflussung. Bedeutete es nicht geradezu die Beiseitesetzung der natürlichen menschlichen Blutsbande und nahezu die grundsätzliche Loslösung von der Familie, als Er Seine Mutter mitsamt seinen ihn suchenden, draußen stehenden Brüdern mit der Frage abwies: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder!“ und die Hand über Seine Jünger ausstreckend: „Siehe, meine Mutter und meine Brüder...!“ (Matth. 12,46 bis 50). Welche, man möchte beinahe sagen, rücksichtslose Abweisung berechtigter menschlicher Ansprüche, wenn sie irgend einen göttlichen Anspruch störten! Desgleichen die Antwort an jenen, der sich freiwillig zur Nachfolge stellte, aber zuvor seinen Vater begraben wollte: „Laß die Toten ihre

Toten begraben...!“ (Matth. 8,22). Und welcher ärgerniserregende Abbruch aller menschlichen Beziehungen zu Nazareth, Seiner Vaterstadt, in strikter Erfüllung des himmlischen Vaterwillens! (Luk. 4,14-30). Und wie muß das Menschliche des „reichen Jünglings“ verletzt gewesen sein, als er betrübt von Jesus hinweg ging! (Matth. 19,16-22). Wie anders hätte ein „Seelsorger“ von heute diesen ansprechenden, einflußreichen jungen Mann behandelt! Und was brachte die Pharisäer in tödlichen Haß? Daß Jesus ihre religiösen Satzungen und ihr frommes Gebahren als Menschenmache entlarvte und verwarf (Matth. 2,3).

Wie zwingend legte Er ihnen den Unterschied zwischen Göttlichem und nur Menschlichem vor, als Er sie fragte: „Die Taufe des Johannes, woher war sie? Vom Himmel oder von Menschen? (Matth. 21,25). Wahrlich, der Herr hat das Nur-Menschliche, wo es sich dem Göttlichen neben- oder überordnen wollte, mit rücksichtsloser Vollmacht in die niederen Schranken zurückgewiesen. Da Er nun so außerordentlich widersprechend auftrat, mußte Er notwendig selber zu einem Zeichen werden, dem widersprochen ward (Luk. 2,34). „Wir wissen, daß du nicht das Ansehen der Menschen achtest“, bekannten die Pharisäer heuchlerisch vor Ihm (Matth. 22,16). Und doch brachten sie Ihn gerade Seiner unerhörten Unabhängigkeit von Menschen wegen unter der Begründung: „Was machst du aus dir selbst!“ (Joh. 8,53) aus Neid ans Kreuz. Verletzter Pharisäerdünkel war die äußere, die menschliche Ursache Seiner Hinrichtung. Ohne sich vor Herodes, Seinem gottlosen Landesvater, den Er einmal „Fuchs“ genannt (Luk. 13,32) und vor Pilatus, dem machtstolzen Menschenknecht, gebeugt zu haben, befahl der Außerordentliche freiwillig, wie Er sich gefangen gegeben, auch freiwillig Seinen Geist in Seines Vaters Hände. Der unmittelbar mit Gott Lebende konnte nur mittelbar durch Menschen sterben. Zuvor aber hatte Er dem Petrus, der Ihm den Kreuzesweg versperren wollte, die Antwort gegeben: „Gehe hinter mich, Satan! Du bist mir ein Ärgerniß; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!“ (Matth. 16,23).

So hat Jesus, der auserwählte Knecht Jehovas (Jes. 42,13; Matth. 12,18-21), in Seiner unantastbaren Niedrigkeit und Hoheit uns auch ein Beispiel gelassen, was es heißt, nicht durch Eigenwillen herrschen wollen und sich nicht durch Menschenwillen beherrschen lassen wollen. Als das Abbild des unsichtbaren Gottes und Urbild wahrer Menschlichkeit erschien der Gottessohn als der verkörperte Protest gegen die gesamte Menschenart und gegen jeden menschlichen Anspruch, der dem Anspruch Gottes an uns widerstreitet.

Wie hat doch Paulus, der auserwählte Knecht Jesu Christi, dies Beispiel seines Herrn so trefflich befolgt. Vor seiner Bekehrung ein Knecht des Eigen- und Menschenwillens, hielt er die Kleider derer, die Stephanus steinigten, und war gerade im Dienste der Feinde JESU mit Haftbefehlen auf dem Wege nach Damaskus, als er die Befreiung von jeder Menschenknechtschaft erlebte. Gerade ihm bedeutete die Erkenntnis Gottes und

Christi die aus Gnaden erlangte Fähigkeit, zwischen Göttlichem und Menschlichem klar zu unterscheiden. Diese Unterscheidung ordnet fortan all seinen Denken und Tun. Er steht im steten Protest gegen sich und alles verwirrende Menschliche, vor dem er vorausschauend mit unerbittlichen Worten warnt. Zu tief durch die göttlichen Gnadenwirkungen in sich und anderen erfahren, hat er die Ertragfähigkeit der alten Menschennatur als auf Null stehend bezeichnen müssen: nichts Gutes! (Röm. 7,18). Diese Erfahrung scheidet ihn von allem Fleisch. Nie kann er sich wieder an sich oder an Menschen verlieren. Er sieht sich samt Menschen und Welt im Zeichen des Kreuzes, und die Welt soll ihn so sehen (Gal. 6,14). Wie sehr bleibt er sich des Gegensatzes zwischen den Wirkungen seines eigenen Wesens und Wirkungen des Geistes Christi in sich bewußt! (Ap.-Gesch. 16,6.7; 1. Kor. 9,27; 2. Kor. 12,7). Wie gründlich sagte er der Menschenweisheit (1. Kor. 2,4.13), den Menschensatzungen (Kol. 2,20; Gal. 5,1), dem Herrschenwollen über Menschen (1. Kor. 1,13; 2. Kor. 1,24) und dem Beherrschtwerden durch Menschen (1. Kor. 9,1; Gal. 2,4.5.6.11) ab! Zweifellos Paulus war entronnen der Herrschaft des Eigenwillens und der Herrschaft des Menschenwillens. So allein vermochte er seiner hohen, himmlischen Berufung und Erwählung treu zu bleiben. Und so allein war er frei, ein Knecht Christi unter Menschen zu sein.

Beides gilt auch uns. Wir dürfen nicht Knechte der Menschen bleiben oder werden, erstens, damit wir nicht unserer persönlichen, himmlischen Berufung untreu werden, zweitens, damit wir Christi Knechte auf Erden zu sein vermögen. Das Erste ist die Voraussetzung für das Zweite; denn von der rechten Erkenntnis unserer Erwählung und Berufung und deren Gefährdung durch Menschenknechtschaft hängt unser rechter Dienst für Christus ab. Es gibt, soweit ich sehe, drei Kreise göttlicher Erwählung und Berufung. erstens einen weitesten Kreis der allgemeinen Erwählung und Berufung der Menschen zur Errettung aus der Sünde und vor dem kommenden Zorn Gottes in den Gerichten über die Sünder; zweitens einen engeren Kreis der besonderen Erwählung und Berufung der Menschen nach Zeitaltern, Völkern und Volkszugehörigkeit, innerhalb deren Gott nach Seinem Heilsplane die Errettung der Menschen vollzieht. Daß wir nicht vor dreitausend Jahren, sondern jetzt, und nicht in Zentral-Afrika, sondern hier leben, entspricht diesem zweiten Kreis göttlicher Erwählung; drittens einen allerengsten Kreis der persönlichen Erwählung und Berufung, der eigentlich immer nur ein Punkt ist, nämlich ein menschliches Eigenleben bedeutet. Daß ich bin, wer ich bin, ist ureinzig; und daß ich als solcher von Gott innerhalb der beiden ersten Kreise erwählt und berufen bin, ist ebenso ureinzig. Was will das aber besagen! Eben davon laßt uns hören. Es bedeutet für eine gläubige Seele: Kind Gottes, werde das, wofür du, gerade du, erschaffen, erwählt und berufen bist! Hat dein Leben eine ureinzigartige Bedeutung, dann hat es auch einen ureinzigartigen Wert, der in deiner ureinzigartigen Bestimmung liegt. Diese deine Bestimmung sollst du um jeden Preis erkennen und erreichen. Zu nichts gehört eine feinere, zartere,

sorgsame, geistlichere Aufmerksamkeit, als dazu, die Linie in deinem Leben herauszufinden, die Gott vor Grundlegung der Welt für dich abgemessen und abgezirkelt hat, daß sie deine Lebenslinie werde. Mit Furcht und Zittern dein Seelenheil schaffen, heißt da nichts geringeres als: Herr, laß mich dir in keiner Weise entgleiten! Laß mich ganz werden, wozu ich geboren und wiedergeboren, erwählt und berufen bin! Welch ein verantwortungsreiches, wachsames Glaubensleben bringt das! Es ist das Ende aller Ich- und Menschenherrschaft. Es ist der Weg durch Selbstverneinung zur Selbstgewinnung.

Hier handelt es sich um unsere Stellung den Menschen gegenüber. Gott will nie unser persönliches Selbst auslöschen, aber die Menschen trachten beinahe durchweg danach. In dem Maße als die Menschen eigenmächtig und selbstherrlich Gott gegenüber bleiben, treten sie auch eigenmächtig und selbstherrlich ihren Mitmenschen gegenüber auf. Je weniger sie sich Gott in Christus beherrschen lassen wollen, desto mehr werden sie ihre Mitmenschen zu beherrschen suchen. Eben da heißt es: Werdet nicht der Menschen Knechte um eures von Gott geprägten, ureinzigen selbst willen, in dem euch Gott erwählt und berufen hat! Laßt dieses Selbst nicht durch der Menschen herrschlüsterne Ansprüche verwirrt, verwüstet und seiner göttlichen Bestimmung entzogen werden! Ihr gehört Gott in Christus an, behauptet euch gegen die Herrschsucht selbstherrlicher Menschen! Sieh aber bei der Befolgung dieser Mahnung ja gut zu, daß du nicht etwa nur deine eigene eigenwillige Selbstherrlichkeit gegenüber der Selbstherrlichkeit anderer zu behaupten suchst, wie es so nahe liegt und leider so vielfach geschieht! Mancher trotzt: Werdet nicht der Menschen Knechte! und ist doch nichts anderes als ein trotziger Ichknecht.

Denn es herrscht ebenso sehr Mangel an gottgewolltem Selbstbewußtsein unter den Gläubigen wie andererseits Überfluß an eigenwilligem Selbstbewußtsein. Auf der einen Seite billige fromme Dutzendware, immer unreif, immer ungeistliche, ungeübt und urteilslos, immer nur unpersönliche Mitläufer und Anhänger, die nie zu sich selber aufgewacht sind, nie eine Sonderprägung Christi werden konnten, die weniger als Schwache im Glauben sind, sondern Verkrüppelte im Glauben durch eigene Trägheit in der Erkenntnis Christi und ihrer hohen göttlichen Berufung. Sind sie nicht immer Knechte der Menschen? Denn auf der anderen Seite wieviele biblisch äußerlich wohlgeschulte, selbstbewußte Ichlinge, die glücklich sind, wenn sie nur irgendwo und irgendwie sich geltend machen, ein Röllchen spielen, in Selbstklugheit lehren und Selbstherrlichkeit regieren können. Immer sind sie überlegen, immer selbstweise, selbstgerechte Kritiker der anderen, und reden in Hochmut fließend von der Demut und vom ganz nahen Kommen des Herrn. Sie sind es, die uns weismachen möchten, ihr armseliges Menschliche sei bereits das Göttliche und ihre Sorte Christentum die einzig

zukunftsfähige auf Erden und im Himmel. Und zwischen beiden Lagern wie wenige in Christus von sich und Menschen freigewordene Seelen, die nicht mehr in selbstischer Anmaßung sich über andere erheben, aber auch nicht mehr von der Anmaßung anderer sich bedrücken lassen wollen. O wie erquickend sie doch, wenn man ihnen durch Gottes Gnade begegnet, diese wahrhaft freien, wahrhaft vornehmen Seelen, in deren Gegenwart man vertrauen darf, weil man es ihnen anmerkt, daß sie ohne selbstische Absicht denken, reden und handeln, die gerade, weil sie nicht herrschen wollen, umso gewisser durch Christus im Glauben herrschen (Röm. 5,17), und gerade, weil sie sich nicht menschlich beherrschen lassen wollen, umso freiwilliger und wahrhaftiger in dienender Demut gehen. Wir wollen uns doch sehr ernstlich fragen, ob wir zu diesen erquickenden Menschen, diesen allein echten Söhnen des Friedens, gehören; denn der Ichmensch sinnt immer auf Krieg.

Betrachten wir nun praktisch die Gefährdung unserer hohen Erwählung und Berufung durch die üblichen

Formen der Menschenknechtschaft.

Da ist an erster Stelle die allgemeine Menschenfurcht zu nennen. Wie bezeichnend für den gefallen Menschen, daß er seine Mitgeschöpfe mehr fürchtet als seinen Schöpfer! Die nie vor Gott gezittert, zittern vor vergänglichen Menschen! Von diesen glauben sie sich abhängig, aber von Gott unabhängig! So suchen sie statt der Gotteshilfe die Menschenhilfe, und lieben die Ehre bei Menschen mehr als die Ehre bei Gott (Joh. 12,43). Wieviele Erweckte kommen nicht zur vollen Bekehrung wegen dieser elenden Menschenfurcht! Statt glückselige Knechte Christi zu werden, bleiben sie erbärmliche Menschenknechte. Und die Männer erweisen sich hier feiger als die Frauen. Es ist gewiß, daß Christus mehr aus feiger, blasser Menschenfurcht als um grober, roher Sündenliebe verleugnet wird.

Im scheinbaren Gegensatz zur blassen Menschenfurcht steht die bunte Menschenvergötterung. Und doch ist auch sie nur eine Abart der Menschenfurcht; denn auch sie entstammt der törichtesten Überschätzung der Menschennatur. Die Ehrfurcht und hingebende Liebe, die zuallererst Gott zukommt, wird dem Geschöpf, dem „Abgott“, dargebracht. In dieser abgöttischen Kreaturenliebe stehen auch noch viele Gläubige. Ihr Fleisch begehrt noch das Fleisch; ihre ungestillte Seele verliert sich noch an die andere Seele. Man liegt gebunden und versklavt in erlaubten und unerlaubten, offenbaren und geheimen Neigungen, die es einem unmöglich machen, Jesus nachzufolgen, Erwählung und Berufung fest zu machen und Christi Knecht zu werden. – Zu dieser Form der Menschenknechtschaft gehört auch die fromme Abgötterei. Knechte und Mägde Gottes sind ihr Gegenstand. Aus Dankbarkeit ihnen gegenüber wird Verhimmelung, aus Verehrung Vergötterung. Blindlings hängt man unzulänglichen Staubgeborenen an, deren Bild je länger desto mehr das Bild Christi

verdrängt, und schwört auf sie, bis man durch Entdeckung ihrer sogenannten Schattenseiten allmählich oder plötzlich enttäuscht wird. Aber welches Unheil birgt solche Menschenknechtschaft ins ich! – Eine besondere Form dieser Knechtschaft ist sodann die leidige Nachahmungssucht gegenüber dem vergötterten Vorbilde. Man möchte nur noch werden wie der Abgott ist. So ahmt man ihn nach in Sprache, Kleidung, Haltung, Gebärden, Schrift und Dienst, und setzt sich in solcher albernen Menschenknechtschaft ein ganz falsches Ziel, das uns nicht werden läßt, was wir nach Gottes Willen werden sollen. So gesegnet das Studium edler Vorbilder ist, so fluchvoll kann das sklavisches Hängenbleiben an ihnen werden. Für wieviele gibt es nur einen annehmbaren Gottesknecht, nur eine vorbildliche Magd des Herrn, und alles andere ist in ihren Augen und in ihrem Munde nichts. Da sie sich so für die wahrhaft Freien halten, sind sie zu bedauerlichen Knechten der Menschenvergötterung geworden. Sie können wohl der Abdruck ihres Abgottes werden, aber niemals ihre eigene persönliche Bestimmung erreichen.

Dieser massenhaft betriebenen, abgöttisch-knechtenden Verehrungssucht steht gegenüber die knechtende Herrschsucht zahlloser Einzelner. Diese Art geht planmäßig darauf aus, sich Menschen überzuordnen, um sie dem eigenen Willen gefügig zu machen. Es gibt eine göttliche Gnadengabe, in der Arbeit für den Herrn gebietend und ordnend ein- und durchzugreifen (1. Kor. 12,28), indem Gott neben Aposteln usw. auch „Helfer“ und „Regierer“ in der Gemeinde gesetzt hat, deren göttliche Gnadengabe zur Erfüllung ihrer göttlichen Gnadenaufgabe dienen soll. Aber wehe, wenn diese Berufenen samt unzähligen Unberufenen sich zum eigenwilligen Herrn in der Gemeinde aufwerfen! Und es wimmelt von solchen fleischlichen Herrschernaturen, großen und kleinen Päpsten, wie man sie nennt. Nicht alle sind von Natur aus herrschsüchtig gewesen. Viele sind es erst geworden durch eben die sklavisches Verehrungssucht ihrer Verehrer und Verehrerinnen. Ihre Anhängerschaft hat sie auf den Thron gesetzt. Welch unheilvolle Krönung! Nun kennen diese „Herren“ nur eines: Herrschen! Und es ist furchtbar unheimlich, wahrzunehmen, wie sie dabei die geistliche Aufsicht über sich selbst verloren haben, indem sie immer blinder ihren Eigenwillen mit Gottes Willen verwechselten. Wehe dem, der nicht ihr Gepräge anerkennt und annimmt! Sie können ihm nie verzeihen. Wehe dem, der bewußt oder unbewußt in ihr Reich eindringt! Ihre geheime oder offene Rachsucht kennt da nur Vernichtung. Und wieviele werden und bleiben solcher Menschen Knechte!

Unser Herr hat einst gesagt: „Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker sie unterjochen, und daß die Großen sie vergewaltigen; unter euch aber soll es nicht also sein... (Matth. 20,25.26). Und Paulus schrieb damals: „Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn ihr stehet im Glauben (2. Kor. 1,24). Die ganze Kirchengeschichte ist eine einzige Sündengeschichte angesichts dieses

Christus- und dieses Apostelwortes; denn sie ist die Geschichte der weltförmigen Herrschsucht im sogenannten Reiche Christi. Unterjochung und Vergewaltigung des Glaubenslebens anderer durch herrschsüchtige Glaubensgenossen ist die schändlichste und verderblichste aller Formen der Menschenknechtschaft. Früher wurde sie mehr im Großen betrieben, jetzt wird sie nicht minder schädlich im Kleinen und Einzelnen ausgeübt. Kleine Päpste legen allenthalben ihre Joche auf. Nur ihre Meinung, Auslegung und Art darf gelten. Nur ihre Glaubensregel wird geduldet. Alles andere wird von ihnen verdächtigt und verketzert. So weit ihr Einfluß reicht, wird alles planmäßig ihrer allein giltigen Auffassung untertan gemacht und fein oder grob innerlich vergewaltigt. Mit welchem Ergebnis? Starre, öde Gedankenlosigkeit ringsum, platte oder ängstliche oder auch dummstolze Nachschwatzerei des immer wieder Gehörten, unbrauchbare Stumpfheit oder knechtselig funktionierende Dienstbarkeit oder aufgestachelte, angelehrte Parteilichkeit, jedenfalls aber häßlich und bedauerlich verkrüppeltes Seelenleben, verdorbene Entwicklungen, verfehlt Bestimmungen. Der Greuel menschlicher Verwüstung an der heiligen Stätte eines Menschenherzens. Ich kenne ganze Gemeinschaften, ja ganze Gemeinschaftsgebiete, die von solchen ichstarken Herrschernaturen in geistliche Wüsteneien verwandelt worden sind. Sie sind Knechte eines Menschen geworden.

Sehr oft aber erzeugt Druck Gegendruck, und dann kommt es in solchen versklavten Herden zu Aufständen. Ein Gegenherrscher, den die eigene Herrschlust und der Neid geschult, tritt auf und reißt die Gewonnenen mit sich unter das Banner seiner Lehre und in den Bann seines Wesens. Wieder ein Verderber im Weinberg mehr. So entsteht und blüht das knechtende Rotten- und Sektenwesen. Für mich ist Sekte alles, was nicht Christus, das Haupt, festhält im gemeinsamen Wachstum (Kol. 2,18-23), sondern sich selbst als Haupt gebärdet. Da muß man sich dann unterscheiden durch Sonderlehren, Sondergebräuche, Sonderheiligkeit, in denen man nach eigener Wahl einhergeht in Demut und Geistlichkeit der Engel, in seinem aufgeblasenen fleischlichen Sinn, in eigenwilligem Gottesdienst. Sektenwesen entsteht immer durch herrschsüchtigen Eigenwillen und verführt zu herrschsüchtigem Eigenwillen; darum ist es gleichbedeutend mit Menschenknechtschaft, möge es im Größten oder im Kleinsten wirksam sein, möge es als breite Hierarchie (Priesterherrschaft) oder als Konventikel (Winkelwesen) regieren. Wo Menschenwesen herrscht, herrscht Sektenwesen.

Und da herrscht auch immer der knechtende religiöse Betrieb. Er ist heute die gegenwärtigste Form der Menschenknechtschaft unter den Gläubigen. Man hat dem Staate, den Machtkirchen, dem Sozialismus und Industrialismus das Organisieren nachgeahmt und das Glaubensleben auf menschlich gelegten Geleisen in Bewegung setzen wollen. Da sollte es nach menschlicher Zahl und Zeit laufen. Da sollten die Erfolge äußerlich gemessen, gezählt und gebucht werden wie die Geschäfts-Erfolge in einem Kontor oder die sta-

tistischen Erhebungen im Amt. Dazu bedurfte es, genau wie in den weltlichen Betrieben, der Arbeitsteilung und äußerlich geordneter Arbeitsleistung. Dies führte aber, ungleich schädlicher als in weltlichen Betrieben, zur abstumpfenden Arbeitseintönigkeit und zugleich zur aufreibenden Arbeitshetze. Da blieb immer weniger Zeit und Raum für unmittelbare göttliche Geisteswirkungen, die sich ja nicht nach der Uhr der Menschen richten. Und doch sollte immer etwas geschehen, denn man wollte doch „Erfolge“ sehen. So trat denn immer unheilvoller an Stelle des Wirkens Gottes das eigenmächtige Wirken der Menschen, die menschliche „Mache“, die kulturell-religiöse „Leistung“, und damit die elende Versklavung an den religiösen Betrieb, diese Geist, Seele und Leib tötende Form der modernen Menschenknechtschaft. Wieviele arme Sklaven zerarbeiten sich heute in ihrem Dienst“ Wieviele „Reichsgottesarbeiter“ sind doch nur religiöse Tagelöhner, nämlich schauerlich arme Menschenknechte“ Nur noch zwangsmäßige Abhängigkeit von Menschen, vorgesetzten Behörden, Komitees, Vorständen usw. bewegt sie. Und diese Behörden, Komitees, Vorstände usw. selber sind nichts anderes als meist überlastete, gehetzte Sklaven ihres Amtes und Pöstchens, oder richtiger: ihrer vielen Ämter und Pöstchen, die sie nicht mehr zu wahrhaft geistlichen Atemholen kommen lassen. Auf der anderen Seite aber steht die gläubige Menge, die nun von Gottesdienst zu Gottesdienst, von Versammlung zu Versammlung gehetzt wird, so viel hört, so wenig behält, noch weniger lebt, so viel läuft und so wenig erjagt, so viel liest, so wenig weiß, so herrliches ersehnt und so gewöhnliches aufweist! Was kann denn bei all diesem geräuschvollen Betriebe anderes herauskommen als Selbstbetrug und Betrug anderer, nämlich innere Leere = äußerer Wortschwall, innere Erschöpfung = äußeres Heldenspiel, innerliche Überführung von Unwahrhaftigkeit = äußerliches Streiten für die Wahrheit, Entartung der Persönlichkeit, Verlust am göttlichen Selbst! Wohl denen, die im verödenden Dienste des religiösen Betriebes bereits zu dieser notwendigen Einsicht gelangt sind! Und wehe denen, die vor lauter Dienstrausch oder Predigtzauber den Fluch des knechtenden religiösen Betriebes, der sie bannt, nicht einmal spüren! O Menschenknechtschaft, unsere hohe Erwählung, ja gefährdende Menschenknechtschaft!

Eine böse Seite der menschlich-religiösen Betriebsherrschaft unter Gläubigen ist die Titel- und Geldherrschaft. Es gibt doch keinen ehrenderen Titel, als den Titel „Bruder“ und „Schwester im Herrn“; ich wenigstens wünsche mir keinen höheren, und bedauere es allemal, wenn Kinder Gottes mich statt „Bruder“ „Herr“ nennen. Ja, ich will lieber mißbräuchlich „Bruder“ als gebräuchlich „Herr“ genannt werden. Wieviel weniger sollte doch bei Christen „Herr“ statt „Bruder“ gelten! Aber es ist leider umgekehrt. Wer irgendwie innerlich noch ein „Herr“ sein möchte, hört sich auch gerne äußerlich so nennen. Darum ertragen viele den biblischen Titel „Bruder“ ebenso wenig mehr, wie sie sonstige biblische Wahrheiten, die der Selbstherrlichkeit ans Leben gehen, nicht ertragen mögen. Mir graut immer ein wenig vor jedem als gläubig bezeichneten Menschen, den

ich nicht freimütig „Bruder“ oder „Schwester“ nennen kann. Da ist immer ein Bann von Menschenknechtschaft. Wie sind wir da Sklaven einer so bezeichnenden Weltsitte geworden. Wo unterjocht und vergewaltigt wird, da mag der Titel „Herr“ ein beliebter und doch ach, so täuschender Klang sein, aber bei Kindern Gottes soll es nicht also sein; da heißt nur Einer „Herr“; wir alle aber sind Brüder (Joh. 13,13; Matth. 23,7-11). Wie aber, wenn man sich in gläubigen Kreisen gar nicht genug tun kann mit An- und Aufführungen von Titeln, denen gegenüber der Titel „Herr“ beinahe eine nackte Schande ist! Lest sie nur, die großartigen Unterschriften unter großartigen Aufschriften, die prunkenden Rednerlisten und stolzen Komiteeherrennamen! Lest sie nur, damit ihr sehen lernt, wie Gottes Volk auch nach dieser Seite hin das Apostelwort nötig hat: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“ Und das gilt auch in bezug auf die Geldherrschaft. Die Jakobus 2,1-9 bezeichnete Sünde geschieht unter uns alle Tage. Wo reiche Brüder infolge ihrer Geldmacht in Gemeinde oder Gemeinschaft herrschen, sind andere Brüder gewöhnlich so gut wie entmündigt. Was der Mann mit dem „gülden Ring“ und „herrlichem Kleide“ sagt, geschieht. Es ist aber andererseits sehr zu betonen, daß es unter Gläubigen auch eine demokratische Herrschsucht gibt, die nichts mit Christi Geist zu tun hat, sondern dem Zeitgeist entstammt, dessen Züge sie trägt; denn sie pocht auf Menschenrechte, und ihre fleischlichen Waffen heißen: Neid, Begehren nach Besitz, Macht und Genuß, Ichtrotz, Klassentrotz. Auch da gilt: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“

Wo und wie aber auch menschlicher Herrschgeist sich unter Kindern Gottes entfaltet, überall und immer zeitigt er die gleichen Früchte, nämlich Ungeduld, Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit, infolgedessen ist sein Gesamtergebnis geistliche Unfruchtbarkeit. Wie der menschliche Herrschgeist in der Gemeinde wirkt, habe ich einmal aus dem Munde eines geistgesalbten Führers gehört, der sich selber seines früheren harten Herrscherregimentes anklagte. Seine Stimme bebte vor bitterer Reue, als er erklärte: „Mein größter Fehler war die Ungeduld. Ich konnte weder auf die Einzelnen noch auf die Gemeinde warten. Ich wollte vorwärts. Ich wollte zum geistlichen Ziele hin. Aber ich bediente mich dabei fleischlicher Mittel, und wußte es nicht. Wenn jemand von meinen Leuten sein Ich nicht so schnell und so gründlich in den Tod geben wollte, wie ich es wünschte und selber glaubte getan zu haben, so schlug ich ihn tot. Ja, ich habe auch einige unbarmherzig tot getreten. Nun war ihr Ich ertötet, aber keine Spur von Christi Leben entwuchs diesem Tod. Was der Geist hatte tun wollen, hatte meine Herrscherfaust getan, aber zum fruchtlosen Verderben.“ Welche in erschütterndes, lehrreiches Bekenntnis! Möge es allen Seelsorgern zur Warnung dienen, gleichwie es auch mir gedient hat. Dieselbe Unfruchtbarkeit wirkt derselbe Herrschgeist in der Familie. Wie manches Ehepaar hat mir schmerzlich erklärt: „Keines unserer Kinder ist bekehrt. Aber wir sind selber daran schuld. Wir sind zu streng gewesen. Wir glaubten in gewissen Jahren die Bekehrung erzwingen zu müssen, und damit hatten wir alles

verdorben. Wir wollten eben selber machen, was allein Gott wirken kann. Nun können wir nur noch beten, der Herr möge unsere Torheit wieder gut machen.“ Müssen nicht auch Frauen in bezug auf ihre Männer dasselbe bekennen, und umgekehrt Männer in bezug auf ihre Frauen?

So hat also die Menschenknechtschaft vielerlei Formen, aber immer die gleiche geisttötende Wirkung. Stets entspringt der Herrschsinn dem Eigensinn, sei es in guter oder böser Absicht. Und stets entspricht auch der Sklavensinn irgend einem törichtem Eigensinn; denn Christi Sinn macht weder selbstbewußte Gebieter noch an Menschen verkaufte Sklaven.

Wie aber entfliehen wir sowohl dem Verderben der Herrschsucht als auch dem der Knechtschaft?

Nicht dadurch, daß wir es aufgeben, auf Menschen zu wirken, und auch nicht dadurch, daß wir es vermeiden, Menschen auf uns wirken zu lassen. Sondern allein dadurch, daß wir Menschen in Christus werden, die mehr und mehr allein von Ihm beherrscht, auch mehr und mehr allein Ihm dienen, und zwar gerade mitten unter den Menschen. In Ihm sind wir erwählt, in Ihm allein werden wir was wir werden sollen für uns und für die Menschen. Lernen wir es also inmitten der Menschen nach oben leben!

Das ist befreiende Glaubensarbeit. Das ist bindende Gebetsarbeit. Das ist Einsamkeit im Gedränge. Das ist Festigkeit bei aller Beweglichkeit, Selbsthingabe und Selbstgewinnung in einem. Von Jesus uns beherrschen lassen, macht uns zu Herrschern unter den Menschen ohne Herrschsucht und ist die einzige Sicherheit gegen jede Beherrschung durch Menschen. Sekündliche Abhängigkeit von Ihm gibt eine staunenswerte Unabhängigkeit von allen Staubgeborenen. Aus Ihm leben, zu Ihm hinleben, ist die einzige Gewähr für die Erreichung unserer ewigen Bestimmung in persönlicher Vollendung. Nach oben leben, erhebt uns über die Menschen und macht uns doch nicht hochmütig. Nach oben leben, löst uns von den Menschen und trennt uns doch nicht von ihnen. Nach oben leben, entrückt uns allem Jammer der Erde und macht uns doch nicht mitleidslos. Nach oben leben, bringt uns völlige Geduld und läßt uns doch keine Sekunde versäumen. Nach oben leben, nimmt uns alle Sorgen und hält uns doch in der einen Sorge, der Verbindung nach oben, nämlich das Leben in Christus nicht zu verlieren. Nach oben leben, das heißt, getreu unserer himmlischen Erwählung und Berufung das Gotteswunder unserer menschlich-persönlichen Ureinzigkeit erleben, die ureinzige Arbeit bringt auf Erden und ureinzige Herrlichkeit bringen wird im Himmel.

Ureinzigste Arbeit auf Erden – das leitet uns hinüber zum Zweiten, das wir betrachten wollen. Denn wir müssen uns nicht nur hüten, der Menschen Knechte zu werden, damit wir unser göttliches Selbst nicht verlieren

und unserer ewigen himmlischen Erwählung und Berufung nicht untreu werden, sondern wir dürfen auch nicht Knechte der Menschen werden, weil wir sonst nicht Christi Knechte auf Erden zu sein vermögen.

Nicht nur die Erhaltung unseres Persönlichkeitswertes, der sich mit dem Werte unserer Seele deckt, nötigt uns zur Befreiung aus der Menschenherrschaft, sondern praktisch sind wir ganz besonders zur Abweisung der Menschenknechtschaft genötigt, weil wir sonst nicht Freiheit erlangen und behalten, Christi Knechte zu werden und zu bleiben. Unsere himmlische Erwählung und Berufung wird in irdischer Arbeit, nämlich im Dienst für den Herrn festgemacht. Befreiung von der Menschenknechtschaft soll uns praktische Freiheit zum und im Dienste Christi bringen. Ein Menschenknecht kann kein Knecht Christi sein. Das ist das Entscheidende. Viele versuchen es, den Menschen und dem Herrn zu dienen, aber sie können es nicht vollbringen. Der Gegensatz bleibt und zwingt uns zum Entweder-Oder. Aber wunderbar! -: Je ungeteilter wir Christi Knechte werden, desto ungeschmälerter kommt unser Knechtsdienst für den Herrn den Menschen zugute. Also müssen wir auch um der Menschen willen, nämlich um ihnen wirklich dienen zu können, aufhören, der Menschen Knechte und Diener zu sein. Das laßt uns verstehen lernen.

Schauen wir Jesus an, wie Er in allem, was Er tat, doch nur Gott allein diente. Denn wäre der Sohn Gottes ein Menschendiener gewesen, so wäre Er ein Sündendiener gewesen (Gal. 2,17). Das sei ferne! Nur weil Sein Dienst vollkommener Gottesdienst war, konnte er den Menschen völlige Erlösung bringen. Wie unvergleichlich hat sich der Herr dienend den Menschen geneigt; aber Er hat dabei nur das Werk getan, das der Vater Ihm aufgetragen hatte, daß er es tun sollte. Alles geschah, damit die Schrift als die Offenbarung des unverbrüchlichen Vaterwillens erfüllt würde und die Menschen glauben sollten an Den, der den Sohn gesandt hatte. Wie sehr dabei Jesus jeden selbständigen Eigenwillen ausschloß, haben wir einleitend ein wenig gesehen. Sein Tun wurde nur göttlich bestimmt, nie menschlich. So sehen wir Den, den die Menschen mit Recht „Herr“ nannten (Joh. 13,13), als aller Knecht und Diener (Matth. 23,11), und er war doch ganz allein Gottes auserwählter Knecht. Wie aber waren die Pharisäer, die alles durch sich selbst und vor Menschen taten, und sich dabei rühmten: „Wir sind nie jemandes Knecht gewesen!“ (Joh. 8,33) richtige Ich- und Menschenknechte!

Und schauen wir Paulus an. Gleichwie die anderen Apostel bezeichnet er sich grundsätzlich als „Knecht“, eigentlich Sklave, Jesu Christi. Die Apostel hätten sich ja auch „Freunde“ Jesu Christi nennen können; denn der Herr hat einmal zu ihnen gesagt: „Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.“ (Joh. 15,14). Und sie hätten sich auch „Brüder“ Jesu Christi nennen können; denn der Auferstandene trug der Maria auf:

„Gehe hin zu meinen Brüdern...“ (Joh. 20,17). Aber nein, sie nannten sich grundsätzlich Knechte Jesu Christi. Warum wohl? Nun ich denke, um ihre bedingungslose Abhängigkeit von ihrem Herrn und ihre ebenso bedingungslose Unabhängigkeit von den Menschen zum Ausdruck zu bringen. So gab es für sie keinen höheren Dienst- und zugleich Freiheitsgrad, als eben den „Knechte Jesu Christi“. Das hat Paulus, der „geringste unter den Aposteln“ (1. Kor. 15,9), ganz besonders bezeugt. Keiner hat seine sklavische Abhängigkeit von Jesus so betont wie er. Von und durch Jesus Christus wußte er Apostelamt, Offenbarungen, Evangelium, Weisheit und Predigt, also allen Dienst, in dem er seinem Herrn ein Sklave geworden war. Aber eben deswegen wußte er sich auch in der Gebundenheit an seinen Herrn frei allen Menschen gegenüber. „Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zu Dienst?“ fragt er die unverständlich gewordenen Galater. „Oder gedenke ich, Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht“ (Gal. 1,10). Deutlicher kann man seine Freiheit in Christus nicht zum Ausdruck bringen. Und wunderbar! Derselbe Mann, der solche Sprache führt, schreibt den in sich selbst verengten Korinthern: „Denn wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch zu jedermanns Knecht gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne“ (1. Kor. 9,19). Und dann führt er auf, wie er allen alles geworden, auf daß er auf alle Weise etliche errette (Verse 20-23). So hat der große Apostel, um den Menschen recht zu dienen, aufgehört, ihr Knecht zu sein, und um Christus recht zu dienen, ist er aller Knecht geworden. Wie treulich hat Paulus seinen Meister verstanden!

Von hier ging auch Luther aus, als er im Jahre 1520 an den Anfang seiner Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ die zwei Beschlüsse setzte: „Ein Christenmensch (Knecht Christi) ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch (Knecht Christi) ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Wie haben wir doch diese apostolische und reformatorische Begründung des Gesetzes der vollkommenen Freiheit und vollkommenen Dienstbarkeit so schmäählich vergessen! Und wie haben wir es, angesichts der verführerischen Zeitideen und falschen Freiheitsbestrebungen, die auch die Gläubigen erfassen, so hochnötig, neu in dieser allein heilsamen, christlichen vollkommenen Freiheit und vollkommenen Dienstbarkeit zu stehen und zu bestehen! Werden wir ganze Knechte Christi, wie Paulus, wie Luther, und wir werden ganz freie Herren und ganz frohe Diener! Nichts hilft uns, der Gemeinde und der Welt, als dieses! Aber der größte Feind dieser gottseligen freien Dienstbarkeit ist und bleibt eben die betrügerische, ichtselige Versklavung an uns selbst; denn sie führt allezeit auch zur unseligen Versklavung an die Menschen. Heute wollen Millionen nicht mehr der Menschen Knechte sein, aber dieselben Millionen wollen auch nicht Christi Knechte werden, sondern selbtherrlich leben, und gerade deshalb bleiben sie der Menschen Knechte. Denn wer selber Herr sein will, braucht die Menschen immer irgendwie als Knechte, und eben dadurch begibt er sich in die Abhängigkeit von Menschen, die ihm dann selber zur Knechtschaft wird, weil er die Menschen

zur Aufrechterhaltung seiner Herrschaft nötig hat, und weil diese wiederum selber Herren sein wollen. Nur einer und eines kann diese fluchvolle gegenseitige Versklavung auflösen und beenden: Christus unser einziger Herr, wir einzig Seine Knechte allein! Alle Menschen aber freie Diener.

Dann tun wir je länger desto mehr alles, was wir Menschen dienend tun, nicht mehr um unseretwillen, auch nicht um der Menschen willen, sondern tatsächlich

um Christi willen.

Tun wir, was wir tun, um unseretwillen, das heißt im Eigenwillen zum Eigennutz, so beanspruchen und erwarten wir selbstsüchtigen Menschen gerade dann umsomehr Anerkennung, Ansehen, Dank und Lohn. Und die geriebenste Selbstsucht ist dabei die scheinbar selbstlose Selbstsucht, die zu vornehm ist, um den gewünschten Lohn von Menschen zu erwarten und zu empfangen, sondern sich selbst mit dem Bewußtsein der Uneigennützigkeit belohnt und bewertet. Der Mensch kommt eben niemals durch sich selbst von sich selbst los; er bleibt ein Knecht seiner selbst, bis er Christi Knecht geworden ist.

Und tun wir andererseits, was wir tun, um der Menschen willen, so werden wir Sklaven ihres und unseres Ansehens, ihrer und unserer Artverschiedenheit, Begierden, Launen, Einfälle, Ausfälle, Vorliebe und Ablehnung, Vorzüglichkeit und Abscheulichkeit, Schmeichelei und Dreistigkeit, Dünkelhaftigkeit und Erbärmlichkeit. O welch bunte Menschenknechtschaft! Bis wir, je besser wie die Menschen mit biblisch geöffneten Augen kennen lernen, einsehen, daß sie um ihrer selbst willen durchaus nicht liebenswürdig sind, und sie einsehen, daß wir es auch nicht sind. Diese biblische Einsicht leitet uns hin zum Ende aller fleischlichen Menschenliebe und alles fleischlichen Menschenhasses. Endlich bleibt uns nur noch eine Stellung den Menschen gegenüber übrig, nämlich die in Christus, und nur noch ein Dienst, nämlich der um Christi willen.

Fortan ziehen und schrecken uns die Menschen nicht mehr besonders. Wir suchen und fliehen sie nicht eigentlich mehr. Wir verehren und verachten sie nicht mehr wie früher. Wir gebrauchen sie weniger und lassen uns weniger gebrauchen. Aber gerade so vermögen wir, frei von ihrer und unserer Willkür, frei von knechtender Zuneigung oder Abneigung, frei von knechtender Ehr- und Habsucht, ihnen in steter Unwillkürlichkeit des Geistes zu dienen und allen alles zu werden, ohne uns an sie zu verlieren und sie an uns zu binden; denn wir sind teuer erkaufte Knechte Christi, und sie sind Sein Erbgut, und wir wollen nur werden Gehilfen ihrer Freude an Ihm. Und wie wird uns dann jede einzelne Menschenseele um Christi willen so lieb und teuer! Mag ein Mensch seiner fleischlichen Art und Erscheinung nach noch so abstoßend auf unser Fleisch wirken, wir

können ihn doch lieben. Denn wir lieben ihn ja nicht mit unserer eigenen Liebe und Liebesfähigkeit, sondern mit der Liebe Christi, ja mit dem Herzen Christi, dem unser Herz gehört. Wir brauchen nur im Geiste zu erwägen, daß Gott auch um dieses Menschen willen Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für ihn hingegeben hat zur Versöhnung und Erlösung, und der unangenehmste Mensch wird uns annehmbar; denn, siehe, Gott liebt, Christus liebt ihn! Wir können dem Menschen, der für Christus bestimmt ist, mit dem, was in Christus für ihn bestimmt ist, nämlich mit Christi Liebe, in herzlichem Erbarmen und in großer Geduld dienen, für ihn glauben, beten und hoffen, auch durch und für ihn leiden. Und das alles umso williger, wenn ein Mensch bereits im Glauben steht und selber Christi Knecht ist. Wieviele Mängel er auch noch haben mag, wir kennen ihn nicht mehr nach dem Fleische (2. Kor. 5,16), so daß unser Fleisch sich an seinem Fleische ärgern müßte, wie es in Hochmut, Neid, Haß so oft geschieht. Sondern wir begegnen ihm helfend, wartend im Geiste, und achten ihn höher als uns selbst (Phil. 2,3); denn wer bin ich, daß ich einen fremden Knecht richte? Er steht und fällt seinem eigenen Herrn, und sein Herr ist Christus (Röm. 14,4). Auch legen wir niemandem ein knechtisches Joch auf, noch lassen wir uns selbst in ein solches Joch fangen (Gal. 5,1), sondern kennen nur das sanfte Joch Christi. Und so erleben wir das Wunderbare, nämlich: Nichts kann uns zu Menschenknechten machen, wenn wir wirklich Knechte Christi und um Seinetwillen aller Diener sind!

Dann kommt es auch nicht mehr darauf an, in welcher äußeren gesellschaftlichen Lage wir uns befinden. Knechte Christi sind überall Herren und überall Knechte. Der Ich- und Menschenknecht erwartet sein Heil beinahe durchweg von einem Wechsel seiner äußeren persönlichen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse. Mehr äußerer Besitz und mehr äußere Macht scheint ihm gleichbedeutend mit mehr Freiheit; denn auch die Freiheit kennt er nur als äußerliche Ichfreiheit, nämlich Freiheit, zu tun, was man selber will. Natürlich bleibt er in Knecht seiner selbst und der Menschen in allen Lebenslagen. Wie anders der wahre Knecht Christi! Er ist immer frei, weil nur Einer überall sein Herr ist, Christus, dem allein er gehorcht. Und wäre er unter erdrückendster menschlicher Gewalt und in beengendster äußerer Lage, er hätte es doch immer nur einem Herrn zu tun, der ihn nimmer drückt und beengt, Christus. Fasse es, wer es kann! Wie sein Herr einst vor Pilatus zeugte: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“

(Joh. 19,11), so darf auch der Knecht Christi zeugen vor jeder ungerechten Gewalt. Er bleibt doch nur an Christus gebunden, und bänden sie ihn mit den dicksten Stricken. Dem Ichknecht scheint das lächerliche Scheinfreiheit, dem Knecht Christi wird es beseligende Loslösung von jeder Scheinfreiheit. Nie war Stephanus freier, als im Sterben unter der Juden Gewalt. – Aber andererseits bleibt der Knecht Christi immer ein Knecht; denn eben um Christi willen bleibt er in jeder Lebenslage aller Diener. Besitzt er in der Freiheit Christi Geld, so besitzt er es als Knecht Christi zum Dienen. Sonstige Güter, Gaben, Macht, Einfluß, An-

sehen, ebenso. Alles ist fein, er aber ist mit allem Christi Knecht, Diener und Haushalter (1. Kor. 3,22.23; 4,1.2). Hat er Überfluß, so diene sein Überfluß dem Mangel dem Herrn (Mark. 12,43.44). Nie werden die Menschen die sogenannte „soziale Frage“ lösen und eine gerechte Wirtschaftsweise herbeiführen können, die Menschenherrschaft und Menschenknechtschaft ausschließt; denn sie sind weit überwiegend Ichknechte, und nur der wiederkommende Christus wird Gerechtigkeit schaffen. Aber die Knechte Christi haben es im Dienen um Christi willen zu beweisen, daß sie den Weg zur Gerechtigkeit kennen, wenn sei auch jetzt nicht Gerechtigkeit schaffen können. Versagen die Knechte Christi in diesem Dienst, so sind sie eben keine treuen Knechte ihres Herrn. Was ihnen an Dienstfähigkeit fehlt, wird ihnen auch an Herrscherfähigkeit fehlen; sie gleichen dann nur den weltlichen Ichknechten.

Den aber im eigentlichen äußeren Knechtsstande dienenden Gläubigen schreibt Paulus noch einen besonderen Freibrief. Er schreibt ihnen Epheser 6,7: „Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen!“ Sie könnten sich ja zuallermeist für Menschenknechte halten, aber da belehrt er: Haltet euch für Christi Knechte, und euer Jammer und Trotz hören auf! Seht nicht auf die ungerechten Menschen als auf eure Dienstherrn, seht auf euren vollkommen gerechten Dienstherrn im Himmel! Den Menschen könnt ihr nur mit Schmeichelei oder Groll für vergänglichen Lohn dienen, eurem göttlichen Herrn aber, der euch mit Seiner Gnade dient, vermögt ihr mit Freuden zu dienen! (Kol. 3,22-25.) Und habt ihr gläubige Herren so wisset: sie sind auch nur Knechte Christi, gleichwie ihr, und, ihr, obgleich ihr Knechte der Menschen seid, seid freie im Herrn, gleichwie sie! (1. Kor. 7,22.) – Und ich möchte hinzufügen: Verstehet, daß der Apostel damals an wirkliche Sklaven schrieb, solche seid Ihr nicht. Darum dienet Eurem Herrn ohne Kummer in Eurem jetzigen Stande. Er kann Euch aber auch den Weg in äußerlich höhere Stellungen bahnen (Vers 21). Jedenfalls: Werdet nicht der Menschen Knechte! (Vers 23.) Seid aber untertan allermenschlichen Ordnung um des Herrn willen (1. Petr. 2,13; Röm. 13,1-8; Matth. 17,24-27).

Wie oft hört man den Vorwurf, das Christentum erziehe zur verdummenden knechtsseligen Kriecherei vor Menschen. Das ist jedoch nur da wahr, wo es zu herrschsüchtigen Zwecken mißbraucht wird. In Wirklichkeit ist das Evangelium das einzige Mittel, durch das wir jede menschliche Fessel los werden. Es gibt uns unsere höchste Würde wieder. Es entreißt uns aller erniedrigenden Menschenherrschaft, und bindet uns allein an Gott. Es ist der immer neue göttliche Einspruch gegen jede menschliche Überhebung in anmaßender Selbstherrlichkeit. Aber es ist auch der immer neue göttliche Einspruch gegen jede versklavende Erniedrigung des Menschen durch Menschen zur schmachvollen Verkrüppelung unseres Selbst. So ist es die einzige Kraft, die uns wirklich sicher zwischen Despotismus (Willkürherrschaft) und Servilismus (Kriecherei) durchbringt.

Aber mehr als das! Es stellt Gottes Bild wieder in uns her, indem es uns christusförmig und zu wirklichen Herren der Erde und zu Erben des Himmels macht. Es macht aus Freien Knechte und aus Knechten Freie, und aus beiden Diener Christi, Diener Gottes. Und so ist es die einzige Macht, die uns wahrhaft frei, wahrhaft froh und wahrhaft glücklich zu machen vermag; denn es ist die einzige Macht, die uns, gemäß unserer ewigen göttlichen Erwählung und Berufung, unserer ureigenen Bestimmung entgegenführt, nämlich für Gott da zu sein. Übereinstimmung aber mit unserer Bestimmung ist allein Glückseligkeit: Gottseligkeit!

Darum: „Werdet weder der Menschen Herren noch Knechte! Werdet aber in Wahrheit Knechte des Allerhöchsten als Knechte Jesu Christi!

Gotha Verlag der evangelischen Buchhandlung von P. Ott / 1922

Vom Geheimnis des Kreuzes

Binde, Fritz

Man hört viel Reden vom »Geheimnis des Kreuzes«. Die Heilige Schrift kennt zwar diese Bezeichnung nicht, aber dennoch ist es wahr: das Wort vom Kreuz ist voll heimlicher, verborgener Gottesweisheit; eben dieser verborgenen Weisheit wegen ist es den Ungläubigen eine Torheit (1. Kor. 1, 18). Doch ist das Wort vom Kreuz auch noch vielen Gläubigen eine Torheit, besonders als Wort vom Mitgekreuzigtsein. Als frohe Botschaft vom Kreuzestod Christi für unsere Sünden läßt man sich das Wort schließlich gefallen und rühmt sich, durch das Blut am Kreuze Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott empfangen zu haben. Aber um den Empfang weiterer Weisheit und Kraft aus dem Wort vom Kreuze kümmern sich die meisten nicht. Christus an unserer Statt gekreuzigt, oh, das ist einem schließlich willkommen, aber wir mit ihm gekreuzigt, darauf will man nicht eingehen. Wohl läßt man das Mitgekreuzigtsein als biblischen Lehrsatz gelten, den man billigerweise bejaht, aber nur ja keine praktische Ausübung und Betätigung dieser biblischen Wahrheit! Vielleicht gibt es keinen Punkt, in dem die praktische Mißachtung des Wortes Gottes so offenbar hervortritt, wie in diesem. Das liegt aber hauptsächlich an unserem armseligen Unglauben, der das Wort vom Mitgekreuzigtsein nicht fassen kann, weil es allem Augenscheinlichen so sehr entgegen ist. Dann liegt es aber auch an unserem Nichtwollen; denn von nichts wird das eigenwillige Ichleben mehr bedroht als vom Wort vom Mitgekreuzigtsein, und so groß unser Eigenwille ist, so groß ist allezeit unser Unglaube.

Und doch ist gerade hier der Punkt, von dem aus der Weg in die Freiheit führt. Es muß gesagt werden: Das Leben der meisten »Gläubigen« ist gar kein Glaubensleben und darum auch kein seliges Freiheitsleben. Das, was sie »Glauben« nennen, ist ihnen nur eine verpflichtende Belastung. Sie haben mit dem Kopfe verschiedene Bibelwahrheiten aus Furcht vor dem »Verlorengehen« bejaht und jammern nun darüber, welch schwere

Folgen diese Bejahung nach sich zieht. So und so sollen sie sein, und dies und das müssen sie tun, und wann endlich kommen sie einmal dahin, daß sie sind, wie sie sein sollen, und tun, was sie tun sollen! »Oh!« schrieb mir einmal jemand, »wann endlich komme ich dahin, daß sich der Herr auf mich verlassen kann!« Nie können sie sagen: Herr, dein Joch ist sanft und deine Last ist leicht. Nein, entsetzlich qualvoll scheint ihnen das Gläubigsein, furchtbar schwer das Heiligwerden. Alles, was sie aus Gottes Wort lesen oder hören, wird ihnen zum belastenden Gebot und zum drohenden Gericht, dem sie durch die äußerste Anspannung ihrer Kräfte zu entgehen suchen. So werden sie immer kleinlicher, immer ängstlicher, immer unfreier und unfroher, infolgedessen auch immer unfreundlicher und unbarmherziger, immer richtseliger, rach- und klatschsüchtiger gegen andere. Entweder hängen sie zu ihrer Selbstberuhigung starr und unduldsam einer bestimmten Richtung an, oder der innere unselige Umtrieb treibt sie auch äußerlich umher, daß sie laufen von Versammlung zu Versammlung, von Lehre zu Lehre, von Richtung zu Richtung. Meistens behaupten sie auch zu glauben, daß Christus für sie am Kreuze hing, aber eines wissen sie nicht, nämlich, daß sie selbst mit Christus gekreuzigt sind.

Sie können diese Gottestatsache auch durchaus nicht fassen, womit es offenbar wird, daß sie noch gar nicht wissen, was glauben heißt, und noch außerhalb des Geheimnisses des Glaubens leben. Sie glauben noch an sich und ihr eigenes Tun. Nie haben sie die Tiefe der biblischen Buße erlebt, die zur Selbstverwerfung führt. Ihre Welt ist nicht die Glaubenswelt der biblischen Gottestatsachen, sondern die Sinnen- und Tatenwelt der unbiblischen Menschen; es ist die Ichwelt.

Fragt man eines dieser allezeit Unseligen: Glauben Sie denn, daß Sie mit Christus gekreuzigt, gestorben und begraben sind?, so ist die Antwort: »Ich kann es noch nicht recht glauben.« Und auf die weitere Frage: »Warum können Sie es noch nicht recht glauben?, «folgt das Geständnis: »Ich kann noch zu wenig davon an mir merken.« Das ist die eine, immer und überall wiederkehrende Antwort aus dem Munde ungezählter Leute, die sich für gläubig halten. Ist das nicht ein trauriger Beweis dafür, wie wenig das Geheimnis des Glaubens unter den Gläubigen wohnt? Genau wie die ungläubige Welt will man nur glauben, was einem durch Spüren und Fühlen, also durch sinnliche Wahrnehmung »glaubhaft« erscheint! Das heißt, man will sich beim Glauben noch ganz auf sich selbst, auf die eigenen Gedanken und Gefühle, anstatt auf Gottes Wort stützen. Anstatt in biblischer Buße den ichtstürzenden Zusammenbruch der eigenen Gedanken, Gefühls- und Tatenwelt erlebt und daraufhin das Gnadengeschenk des Glaubens, der über alles Denken, Fühlen und Tun hinaus Gott aufs Wort hin recht gibt, empfangen zu haben, will man den Inhalt des Glaubens erst denk-, gefühls- und tatenmäßig erringen und erarbeiten, und dann will man glauben. Welcher Fluch des Ichgeistes! Man will sich lieber selber kreuzigen, anstatt übers eigene Wahrnehmen hinaus an die vollbrachte Gottestatsache unseres

mit Christus-Gekreuzigtsein zu glauben. Anstatt gottselige Freiheit im Glauben, knechtsselige Arbeit im Zweifel! Oh, wie jammern einen die Armen die bereits ihr gottfeindliches, eigenwilliges Ichleben erkannt haben und verabscheuen und nun jahraus, jahrein sich vergeblich abmühen, ihr Ich durch ihr Ich zu kreuzigen! Gib dich doch ganz auf, liebe Seele, dann kannst du auch ganz glauben: ich bin bereits vor neunzehnhundert Jahren mit Christus gekreuzigt.

Dieser alles Denken und Fühlen übersteigende Glaube hat keinen anderen Grund als das Wort Gottes. Wenn die Apostel gewisse grundlegende Gottestatsachen, die ihnen im Glauben gewiß geworden sind, berühren, so sagen sie gar nicht mehr: »Wir glauben«, sondern: »Wir wissen!« Gottes Tatsachen bestehen an und für sich, und wenn kein Mensch sie glauben würde. Aber indem sie durch den Geist Gottes offenbart und von Menschen geglaubt werden, werden sie Glaubenstatsachen. Und indem der Glaubende der Betätigung seines Glaubens lebt, werden ihm die Glaubenstatsachen zu Erfahrungstatsachen, deren Inhalt alles gegenwärtig Denk- und Spürbare himmelhoch übersteigt. So reden die Apostel bereits von den zukünftigen Dingen mit den Worten: »Wir wissen« (1. Joh. 3, 2; 2. Kor. 4, 14; 5, 1). Und so reden sie auch von der geheimen Bedeutung vergangener Geschehnisse: »Wir wissen!« Dazu gehört auch unser mit Christus Gekreuzigtsein. »Wir wissen«, schreibt der Apostel Paulus den Römern, »daß unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, auf daß der Leib der Sünde abgetan sei, so daß wir der Sünde nicht mehr dienen« (Röm. 6, 6). Unser »alter Mensch«, das ist eben unser angeborenes, fleischlich-seelisches, eigenwilliges, gottfeindliches Wesen, das den Leib als Werkzeug der Sünde hat, so daß jedes Glied ihr dient. Dieser »alte Mensch«, sagt Paulus, ist in Christi Kreuzigung mitgekreuzigt, also ist unser Sündenwesen mit ans Kreuz getragen und da tödlich festgeheftet worden, damit der Leib der Sünde außer Wirkung gesetzt würde und wir der Sünde nicht mehr dienen müssen.

Welch eine Errettung!: Durch Christi Kreuzigung los von unserem alten, eigenen sündenbeherrschten Wesen? Was niemand fertig bringt, nämlich aus seinem adamitischen, der Sünde verfallenen und unter das Gesetz der Sünde verkauften und versklavten Wesen herauszukommen, das soll an Christi Kreuz geschehen sein? Dort soll diesem Wesen ein tödliches Ende bereitet worden sein? Welch eine gewagte Glaubenssache! Und: »Unglaublich!« ruft jedes am liebsten aus; denn ist nicht aller Augenschein, jede innere und äußere Erfahrung dieser Botschaft entgegen? Zeigt sich der »alte Mensch« nicht immer wieder? Sündigt man nicht täglich? Wie kann der Apostel Paulus so etwas ganz Unverständliches behaupten? Und zudem: Ich habe ja damals noch gar nicht gelebt, wie kann ich mit Christus gekreuzigt worden sein? Woher hat denn Paulus sein sonderbares Wissen?

Höre, der Apostel hat sein absonderliches Wissen aus Gott; denn Menschenweisheit wäre nie auf so etwas gekommen! Er sagt: »Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist, wovon wir auch reden, nicht in gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern in vom Geist gelehrten, indem wir Geistliches geistlich beurteilen« (1. Kor. 2, 12.13). Ihm, dem einstigen Pharisäer und nun »geringsten unter den Aposteln« (1. Kor. 15, 9), war ganz besondere Weisheit über die Bedeutung des Kreuzes Christi geschenkt worden. Petrus und besonders Johannes schauen mehr das geopfertete Gotteslamm, vom Kreuz Christi aber hat keiner so viel geredet wie Paulus, der Apostel der Heiden. Ihm war das Kreuz Christi der Mittelpunkt aller Gottesweisheit, aller Gotteskraft und allen Gottesruhmes geworden. Die Weisheit seiner Predigt war der gekreuzigte Christus (1. Kor. 1, 23; 2, 2), die Sorge seiner Predigt war, daß doch nicht das Kreuz Christi zunichte werde, nämlich das Ärgernis des Kreuzes nicht aufhöre (1. Kor. 1, 17.18; Gal. 5, 11), und das Ziel seines Predigens und Lebens war der Ruhm des Kreuzes Christi (Gal. 6, 14). Und warum wurde gerade dem Paulus solche Erkenntnis des Kreuzes geschenkt? Weil keiner der Jünger einen solchen gewaltsamen Zusammenbruch der Selbstgerechtigkeit erlebt hatte wie er, der tadellose Pharisäer, der sich nun der erste unter den Sündern nennt (1. Tim. 1, 15). Seitdem der als Herr aus dem Himmel zu ihm geredet, der zu Jerusalem am Fluchholz gehangen, war ihm das Kreuz das Zeichen aller Gottesweisheit und Gotteskraft geworden. Der Gekreuzigte war in den Himmel erhöht, der Pharisäer zu Boden geworfen worden. Fortan gab es für Paulus nur ein Welt- und Himmelswunder. Das war der Sohn Gottes am Kreuz!

Und im Lichte dieser Kreuzesschau sah Paulus die schwarze Unwissenheit der Obersten seines Volkes, die den »Herrn der Herrlichkeit« (1. Kor. 2, 8) gekreuzigt hatten, und stand vor dem verhängnisvollen Unglauben und der fluchvollen Sünde des ganzen jüdischen Volkes. Aber damit erkannte er auch zugleich, daß Jesus Christus als Sühnopfer für die Sünden seines Volkes am Kreuz gehangen hatte und daß das Ärgernis des Kreuzes den Juden nicht nur zum Gericht, sondern auch zur Errettung reichen sollte. Doch noch weiter sah er das Kreuz göttliche Kreise ziehen. Nicht nur die Juden, nein auch die Griechen und alle anderen Völker, ja die ganze Welt sah er im Kreuze gerichtet und gerettet. Gerichtet; denn das Kreuz schloß alle in den Ungehorsam ein (Röm. 11, 32), verstopfte aller Mund, schloß jeden ferneren Ruhm der Menschen aus (Röm. 3, 19 u. 27), und gerettet; denn: »Gott war in Christus, die Welt mit ihm selber zu versöhnen, indem er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete ... Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns (am Kreuz) zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm (am Kreuz) Gerechtigkeit Gottes würden« (2. Kor. 5, 19 u. 21). So sah Paulus das Kreuz als Gerichts- und Rettungszeichen im Mittelpunkt des Weltenlaufs und der Zeitalter stehen. Aber am Kreuz sah er den, durch den und für den alles geschaffen ist, der vor allem ist und in dem alles besteht, sah ihn, das Ebenbild

es unsichtbaren Gottes, den Erstgeborenen aller Kreatur (Kol. 1, 15.16), sah ihn in Schwachheit gekreuzigt (2. Kor. 13, 4), festgeheftet, angenagelt, erstarrend und verflucht am Holze hängen (Gal. 3, 13), sah den, der das Leben ist, totenbleich und todgeweiht, und sah, wie da die Welt, die durch ihn lebte, mit ihm gekreuzigt wurde, wie sie mit ihm erstarrte, erbleichte und im Sterben erlosch, sah, wie das schwarze Kreuzesschattenzeichen sich über diese weite Welt hinlegte und sie entwertete und durchstrich, sah jedes Geschöpf und die Menschheit in jedem ihrer Glieder, der bisherigen Kraft und Herrlichkeit benommen, mit dem schwarzen Querstrich des Fluches und der Todeswürdigkeit gezeichnet und in die Starre des Kreuzesbannes mit hineingezogen, und sah so auch sich selbst und wußte und verkündigte: »Ich bin mit Christus gekreuzigt!« (Gal. 2, 19).

Wer je mit diesem Apostel dieser Kreuzesschau gefolgt ist, dessen Leben ist auf die andere Seite gekommen. Nie wird er mehr lachen können, wie er vorher gelacht hat. Er weiß sich einem Geschlecht zugehörig, um dessen Sünde willen der Sohn Gottes ans Kreuz hingegeben werden mußte. Er sieht die Menschen und die Welt anders an. Er sieht sie an, wie Gott sie im Zeichen des Kreuzes ansieht, nämlich zunächst durchstrichen, entwertet, gerichtet. Er hat nicht mehr lieb die Welt und was in der Welt ist. Er weiß nun, was die Bibel meint, wenn sie vom »Fleisch« redet. Kein Zauber und keine Anmut dieses Fleisches fangen mehr bei ihm. Er sieht in der Lust dieser Welt den schmachvollen Gegensatz zum unaussprechlichen Ernst des Kreuzes. Er haßt Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern (Luk. 14, 26) mit göttlichem Haß. Dieser Haß ist frei von menschlicher Bosheit. Er ist nichts anderes als die schmerzliche Abkehr von der Unzulänglichkeit alles Geschöpflichen, dessen sündiges Fleisch Gott im Fleisch seines Sohnes am Kreuze verdammen mußte (Röm. 8, 3). Noch ganz besonders haßt er aber sein eigen Leben. Nie mehr wagt er die Augen wie früher zu sich selber zu erheben. Die Ichherrlichkeit ist dahin. Wer sich wirklich mit Christus am Kreuz gesehen, dem ist das Kreuz in alle Sinne und Glieder gefahren. Jede selbstgefällige Leichtbeweglichkeit ist ihm genommen. Er kann nicht mehr tun, was sein natürliches Wesen will. Er erscheint wie ein Angehefteter, wie ein Angenagelter, wie ein von Gott Überwundener, Festgehaltener und Abgesonderter. Das macht, er sieht die Welt und sich selbst mit Christus gekreuzigt, und die Welt sieht ihn gekreuzigt (Gal. 6, 14). Gleichwie der Leib des Auferstandenen doch noch die Wundmale zeigte, so zeigen sich die Kreuzesspuren im Wesen eines jeden, der sich mit Christus gekreuzigt weiß.

Ich kannte einen solchen. Er verteilte Traktate in der vierten Wagenklasse eines Zuges. Als er auch einem Angetrunkenen ein Blättchen reichte, schlug dieser ihn mit der Faust ins Gesicht. Nach dem Bau seiner Glieder zu urteilen, wäre es dem Geschlagenen ein Kleines gewesen, seinem Angreifer Schlag mit Schlag zu vergelten. Wohl durchzuckte es ihn jäh, aber er blieb ein Gehaltener, ein Angenagelter, ein mit Christus Gekreuzigter.

Und so sprach er still, wie vom Kreuz herab: »Schlagen Sie mich nur weiter. Mein Heiland liebt Sie doch, und ich liebe Sie auch.« - Das ist etwas anderes als menschlich-natürliche Selbstbeherrschung oder Selbstverleugnung. Diese beruht immer auf Selbsteinsetzung, statt auf Selbstaufgabe, und setzt immer Selbstbewertung und Selbstvermögen voraus. Christus aber konnte nichts aus sich selber tun und ward als der bis zum Tod am Kreuz in seines Vaters Kraft Gehorsame in Schwachheit gekreuzigt. So sind auch die, die mit ihm am Kreuz ihre Selbstbewertung und ihr Selbstvermögen verloren haben.

Seht Paulus an! Das Kreuz hatte ihn um jede eigene Weisheit, Kraft und jeden Eigenruhm gebracht. In bezug auf sich selbst aber hatte ihn die gottgeschenkte Kreuzesschau eine Weisheit gelehrt, die er niemals zu Füßen des Gesetzeslehrers Gamaliel gelernt hätte, nämlich die Weisheit: »Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.« (Röm. 7, 18). Höre, so sehr war das Kreuz Christi der Gradmesser seiner Selbstbewertung geworden, daß das angezeigte Ergebnis auf: »Nichts!« lautete! Nichts Gutes in mir selbst! Das ist der Nullpunkt des Selbstvermögens, der genau dem Mitgekreuzigtsein in Christus entspricht. Ist das seltsame, ichstürzende Wissen des Apostels auch unser klares Wissen geworden? Nur mit diesem Wissen geht man in das Mitgekreuzigtsein ein. Ist der Mittelpunkt: »Nichts Gutes!« auch von uns an- und eingenommen worden? Nur auf diesem Punkt bleibt man im Mitgekreuzigtsein nämlich im Zustand des eigenen Unvermögens, des Angeheftetseins, des Getrenntseins von der eigenen Natur. - Man ergriff damals Simon von Kyrene, der vom Felde kam, und zwang ihn, das für Christus bestimmte Kreuz zur Richtstätte zu tragen, aber nachher ließ man ihn laufen. So sind alle die, die nur durch menschlichen Zwang in Verbindung mit Christi Kreuz gekommen sind. Sie schleppen eine Zeitlang die allein für Christus bestimmte Last, aber ans Kreuz selber gehen sie nicht mit. Wer aber von Christus selber durch den Heiligen Geist ergriffen worden ist, der weiß sich auch durch den für unsere Sünden Gekreuzigten mit ans Kreuz gezogen (Joh. 12, 32) und spricht: Ich empfangе, was meine Taten wert sind; »dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan« (Luk. 23, 41). Da hängt Paulus, der Pharisäer, so gut und so schlecht wie der Schächer, der Straßenräuber!

Und allein von diesem Glaubensstandpunkt des Mitgekreuzigtseins aus gelingt auch der Sieg über die Sünde. Wer im Lichte der Kreuzesschau seine Selbstentwertung bis auf den Nullpunkt erlebt hat und sich mit ans Kreuz geheftet sieht, dem vergeht der eigenmächtige Kampf wider die Sünde, in dem sich so viele abmühen und Luftstreiche machen (1. Kor. 9, 26). Alle, die noch so vergeblich und ungekrönt (2. Tim. 2, 5) ringen, kämpfen noch auf dem Boden des sinaitischen Gesetzes, des Gesetzes der Werke, aber nicht auf dem Boden des Gesetzes des Glaubens (Röm. 3, 27) und der Freiheit (Jak. 1, 25; 2, 12). Und wie viele kämpfen noch so unselig! Es sind alle die, die noch nicht auf den Nullpunkt gekommen sind. Sie glauben schließlich zur Not,

daß am Kreuz ihr Schuldbrief angeheftet und ausgetilgt worden ist (Kol. 2, 14), aber daß sie selbst mit ans Kreuz geheftet worden sind und gerade dadurch die Macht der Sünde in ihrem Fleische die Herrschaft verloren hat, das fassen sie nicht im Glauben. Sie glauben eben noch an sich selbst. Weil sie sich nicht im Glauben für mitgekreuzigt halten, haben sie noch nicht ihre natürliche, ichgläubige Bewegungsfreiheit im Eigenwirken eingebüßt. Sie glauben, daß in ihnen, das ist in ihrem frommen Fleische, wohnt noch viel Gutes. Gewöhnlich ist ihnen auch nicht anders zu helfen, als daß sie in ihrem Eigenwirken erst ganz abwirtschaften müssen. Gott sucht sie da mehr und mehr zwischen drei Gesetzen einzuengen, innerhalb derer sie an sich selbst verzweifeln sollen. Es ist erstens das »Gesetz ihrer Vernunft« (Röm. 7, 23), das sie inwendig auffordert, gut zu sein, zweitens das Gesetz vom Sinai, das »heilige Gesetz Gottes«, das ihnen vom Himmel her gebietet, gut zu sein, und drittens das »Gesetz der Sünde« in ihren Gliedern, das sie immer entscheidender belehrt: Du kannst nimmermehr so gut werden, wie du innerlich willst und äußerlich sollst! (Röm. 7, 14-23). Zwischen diesen drei mehr als eisernen Gesetzen erlebt der ehrlich ringende Mensch das Ende seines ichgläubigen Eigenwirkens, indem er schließlich einsehen lernt, daß er das »Gesetz der Sünde« in seinem »Leibe der Sünde« und »des Todes« nie zu durchbrechen vermag, und damit endlich glauben lernt, daß dieser Todesleib der Sünde seinem Gesetz und Wesen nach vor neunzehnhundert Jahren mit Christus ans Kreuz geheftet und dort außer Wirksamkeit gesetzt worden ist (Röm. 6, 6).

Mit dieser Erkenntnis hört der eigentliche Kampf gegen die Sünde auf und beginnt der eigentliche Kampf des Glaubens. Der brennende Boden vom Sinai ist verlassen und der Heilsboden von Golgatha gewonnen. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem moralischen Kampf wider die Sünde und dem biblischen Kampf des Glaubens. Beim Kampf wider die Sünde steht das Ich der inneren und äußeren Macht der Sünde gegenüber und sucht durch Einsetzung aller moralischen und religiösen Kräfte zur Herrschaft über diese Macht zu gelangen; der »liebe Gott« und der »liebe Heiland« sollen gewöhnlich dabei ein wenig mithelfen, aber die Hauptsache, meint man, müsse man doch selber tun. Beim Kampf des Glaubens steht das Ich überhaupt nicht mehr ringend der Sünde gegenüber, sondern weiß sich ruhend in Christus, zu dem es elend und verloren geflohen ist und der es durch das Blut seines Kreuzes aus der Macht Satans und der Sünde losgekauft und errettet hat. Das Ich ist nicht mehr in sich selbst, sondern es ist eben nunmehr in Christus. So betrachtet, ist der Kampf des Glaubens nichts anderes als das unausgesetzte geisteswache, glaubenstätige, bleibende Ruhen in Christus. Er ist - wie ich es gerne ausdrücke - die fortgesetzte Ichverneinung und Christusbejahung, die stete Rechnung: Herr, ich in dir, und du in mir! So ist das »Stehen«, »Widerstehen« und »Bestehen« im Glauben nichts anderes als das unter allen Umständen andauernde und ausdauernde Halten und Bewahren des Glaubens: Herr, ich bin dein, und du bist mein! Wobei das Anziehen und Gebrauchen der ganzen Waffenrüstung

Gottes von Epheser, Kapitel 6, eben das beständige Werten und Verwerten der Lebens-, Heils-, Schutz- und Siegeskräfte bedeutet, die uns in Christus durch den Glauben zuteil werden, die wir aber praktisch immer nur solange besitzen, als wir uns glaubenswach und glaubenstätig in ihm wissen. Sobald wir irgendwie wieder selbständig in uns werden, bietet uns die ganze Waffenrüstung Gottes weder Schutz noch Sieg mehr. - Nicht wahr, wir verstehen, daß dieser biblische Kampf des Glaubens nicht auf ein möglichst siegreiches Ausziehen wider die Macht der Sünde, sondern auf das allezeit siegesgewisse Bleiben in Christus hinausläuft. Der Sieg über die Sünde ist bereits ersiegt! Der Sieger heißt Christus, das Schlachtfeld Golgatha! Dein Glaube an diesen Sieg macht dich zum Teilhaber an diesem Sieg! Nicht die Sünde brauchst du mehr zu besiegen, sondern deinen elenden Unglauben, deinen Zweifel am Sieg Christi, der immer und allezeit die Folge des Rückfalls in die Selbstbejahung und damit die Ursache neuer Sünden ist.

Und so ist die erste Glaubensbetätigung im Kampf des Glaubens und die erste Stufe hinan zur Erlangung der praktischen Befreiung von der Macht der Sünde: Halte dich Sekunde um Sekunde für mitgekreuzigt!

Übe dich in der gottseligen Glaubensrechnung: Mein altes, gottfeindliches Wesen samt seinem Werkzeug, dem Leibe der Sünde, dessen Glieder als Waffen der Ungerechtigkeit den sündigen Lüsten dienten, ist mit ans Kreuz geheftet und dort seiner Macht und Kraft beraubt worden. Das Gesetz der Sünde und des Todes (Röm. 8, 2), das mich an sich versklavte, solange ich mich, ungläubig dem Siege Christi, der Sünde zum Gehorsam begab (Röm. 6, 16), ist am Kreuz aufgehoben worden. Ich bin frei von diesem Gesetz durch den Glauben! Und im Gehorsam dieses Glaubens stelle ich meinen Leib mit seinen Sinnen und Gliedern Christus dar (Röm. 12, 1). Er hat mich mit Geist, Seele und Leib an sich genommen. Er hat mich durch Sein Blut für Gott erkaufte, und Gott hat mich ihm zum Schmerzenslohn gegeben: Ich gehöre nicht mehr mir selber! Halleluja! (1. Kor. 6, 19.20). Ich gehöre Christus an! Mein Fleisch samt den Lüsten und Begierden ist und bleibt gekreuzigt! (Gal. 5, 24). Ich bin dem Fleische nicht mehr schuldig, nach dem Fleische zu leben (Röm. 8, 12). Ich würde den Sohn Gottes mir selbst kreuzigen und zum Gespött machen, wollte ich meine Glieder vom Kreuz lösen und wieder mir selbst in der Sünde leben (Hebr. 6, 6).

Wer so sich übt, seines Glaubens zu leben, dem wird die Glaubenstatsache des Mitgekreuzigtseins bald zur Erfahrungstatsache werden. Er wird immer mehr die eigentliche Bewegungsfreiheit verlieren. Der Glaubensgehorsam wird ihn immer fester ans Kreuz heften, die Gemeinschaft der Leiden Christi wird ihm immer deutlicher aufgeprägt werden (Phil. 3, 10), er wird das Sterben Jesu immer beständiger an seinem Leibe herumtragen (2. Kor. 4, 10), auf daß auch das Leben Jesu an seinem Leibe offenbar werde. Und entnommen sich

selbst und entflohen dem Betrug der Lüste und der Irrwege des Eigenwillens, wird er jubeln können:

»Ich wünsche mir kein andres Leben, als das dein Sterben mir gegeben und du am Kreuz erworben hast. Drum beug all meinen Eigenwillen, daß er sich göttlich möge stillen bei deines Kreuzes leichter Last!«

Dabei wird es sich im alltäglichen Lebensgange herausstellen: Nur wer sich im Glauben mitgekreuzigt weiß, vermag wahrhaft im Geiste zu entsagen, zu warten, zu schweigen, zu dulden und zu leiden. Wer sein altes Wesen am Kreuz weiß, verliert immer mehr jeden ichtsüchtigen Anspruch auf Berücksichtigung, Anerkennung, Ehre, Bequemlichkeit, Besitz und Genuß. Wer seinen Platz am Kreuz hat, kann auf jedem Platz im Leben auskommen und auch jeden Platz lassen. Das mitgekreuzigte Ich rührt sich immer weniger. Es sucht und fürchtet nichts mehr für sich. Es hat seinen Platz mit Christus über den Menschen und erwartet nichts mehr von ihnen. Es wartet in allen Dingen nur auf Gott. Dabei verliert es nicht nur die äußere, sondern auch die innere Ungeduld. Gleichwie ein Sterbender verliert es auch immer mehr die natürliche Kraft zu reden. Es schweigt wie ein Fremdling, und wenn es redet, so redet es nur im Zeichen des Kreuzes. Jede Verhöhnung seiner Schwachheit vermehrt nur sein selbstloses, leidenswilliges Dulden und zerstört die Reste der Selbstbewertung als empfindsame Selbstbemitleidung oder geheime Selbstverherrlichung. Es hängt nackt und ohne jeden Zierrat am Kreuz. Es hat aber ein Wohlgefallen an Schwachheiten, an Mißhandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten. Aber das alles nicht, um eine Leidensrolle vor den Augen der Menschen oder vor den eigenen Augen zu spielen, sondern um Christi willen (2. Kor. 12, 10), nämlich allein durch, mit und für Christus.

So wird der Mitgekreuzigte immer mehr wie Christus auch in der Welt war (1. Joh. 4, 17), der ja ans Kreuz ging, ehe er am Kreuz hing. Seine Fußstapfen zeigten immer nach Golgatha, wenn er nicht schalt, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt, sondern alles dem übergab, der recht richtet, und uns so der Sünde entnommen hat, als er statt der vor ihm liegenden Freude das Kreuz erduldet. Das Vorbild, das er uns gelassen, bleibt allezeit das Bild des Gekreuzigten (1. Petr. 1, 21.23; Hebr. 12, 2).

Aber auch wir werden anderen nur zum Vorbild im Bilde des Gekreuzigten; denn das Kreuz ist das einzig Ungleichförmige in der Welt. Wohl ist es als Zeichen weit bekannt, aber als Lebensinhalt verbannt. Auf Türen, an Wänden und am Halse hebt man es, und in der Tat haßt man es. In Bekenntnissen und Lehrsätzen ist man ein Freund und in der praktischen Lebensgesinnung ein Feind des Kreuzes Christi (Phil. 3, 18). Vielleicht ist mit nichts in der Welt eine solche Heuchelei getrieben worden wie mit dem Kreuz. Den einen ist es »Nechuschtan« (2. Kön. 18, 4), ein ehernes Götzenbild, geworden, den anderen ein magisches Wunderzei-

chen, den dritten ein flammendes Kampfzeichen, den vierten ein kostbares Schmuckzeichen, den fünften ein schwarzes Trauerzeichen, den sechsten ein verhaßtes Ärgernis, - und doch ist's weiter nichts als der Galgen, an dem die Sklaven zu Tode gebracht wurden und an dem man auch den erwählten Knecht des Herrn unter die Übeltäter rechnete und für nichts achtete und an dem sich auch Paulus, der Mann, den man eine Pest genannt hatte (Apg. 24, 5), mit seinem Meister vereinigt sah, und wo sich alle sehen, die das Kreuz als das Hinrichtungsmittel für ihr eigenwilliges Ichleben erkannt haben. Wer es aber so erkannt hat, dem hört das Kreuz auf, Zierrat oder Ärgernis zu sein, dem wird es ernster Tod und dann seliges Leben, dem wird es das Zeichen der einsamsten Fremdlingschaft in dieser Welt und zugleich Gottes Siegeszeichen über diese Welt.

Wenn jemand deine sogenannte Ehre angreift und du greifst flugs in wiedervergeltender Empörung die seine an, so findet das die Welt vollkommen in Ordnung; es befremdet sie nicht. Wenn dir jemand Unrecht tut, und du läufst zum Richter, um dein Recht zu suchen, so halten dich alle für einen klugen Mann; es befremdet niemanden. Wenn du aber deine »Ehre« und dein »Recht« und dich selbst vor Menschen fahren lassen kannst und nicht mehr mit ihnen dem Ichwahn nachläufst, das befremdet sie bis zum mitleidigen Spott und boshafte Haß. Da wittern sie die Echtheit des Kreuzes. Und da stört sie der lebensgefährliche Ernst des Kreuzes. Da schreien sie: »Schwärmerei« - Und doch ist das Aufhören des Streitens für dich im Zeichen des Kreuzes und Mitgekreuzigtseins zugleich das Einzige, was die Welt überwindet. Ich muß da immer an den römischen Hauptmann bei der Hinrichtung Jesu denken. Wie verächtlich mag ihm zuerst der nackte, angenagelte Mann vorgekommen sein, über dessen dornengekröntem Haupte zu lesen war: »König der Juden!« Erbärmlicher Scheinkönig ohne Macht und Kraft, ohne Thron und Heer, ohne Land und Leute! Hohnvolle Jammergestalt, wie schnell wird's mit dir aus sein! Dann aber kam das Erstaunliche: der Angenagelte nannte Gott seinen Vater und bat laut für die feindseligen Spötter zu seinen Füßen! Der Nackte schenkte dem Räuber zur Rechten ein Paradies? Der am Galgen Hingerichtete befahl sterbend seinen Geist laut in Gottes, seines Vaters Hände? Und die Erde bebte, als dieses Angesicht sich zum Tode senkte? Und der Glanz der Sonne erlosch, als dieses Auge brach und erlosch? Gab es denn eine Allmacht der Schwachheit? Trug denn die Schande das Zepter Gottes? Und der römische Schwertträger schlug an seine Brust, und alle, die dabei standen, schlugen an ihre Brust, und hörten den Kriegsmann bebend sagen und sagten es bebend mit: »Wahrhaft, dieser war Gottes Sohn!« (Mat. 27, 54).

Und du, o Mitgekreuzigter, sieh den Sohn Gottes, wie er das Größte tut, als er angenagelt stirbt! Nicht das war das Größte, daß er mit Vollmacht redete und lehrte. Nicht das war das Größte, daß er sie alle von ihren Seuchen und Gebrechen heilte. Auch war das nicht das Größte, daß er seinen Freund Lazarus auferweckte.

Nein, das war das Größte, daß er als der Anführer (Apg. 3, 15) und Träger alles Lebens in Schwachheit gekreuzigt am Galgen starb. Nur so wurde das Lösegeld für der Welt Sünde entrichtet. Nur so wurde das heilige Gottesgesetz erfüllt. Nur so wurde der Fürst dieser Welt gerichtet und hinausgestoßen; er wurde hinausgestoßen, als Jesus außerhalb des Lagers (Hebr. 13, 13) in die hohnvollste Schmach gestoßen wurde. Denn es bleibt wahr: Nur mit angenagelten Händen hat der Sohn Gottes den Starken gebunden und ihm den Hausrat entwunden (Mat. 12, 29), und nur mit angenagelten Füßen hat er der Schlange den Kopf zertreten (1. Mose 3, 15). - Darum darfst du es wagen, dich mitgekreuzigt zu sehen und sehen zu lassen. Mögen sie lange vor deinem gekreuzigten Leben höhnen und spotten, bleibe du nur in Christi Schwachheit, so werden eines Tages auch vor deinem Bilde die Schwerträger dieser Welt an ihre Brust schlagen und sagen müssen: Wahrlich, das ist kein gewöhnlicher Mensch, sondern ein Nachfolger Christi und ein Kind Gottes gewesen!

Freilich gehört dazu noch das andere, nämlich, daß du nicht nur mit Christus gekreuzigt, sondern auch mit ihm gestorben seiest und seinem Tode gleichgestaltet werdest. Christus wurde ja nicht nur ans Kreuz geheftet, um den Juden das Schauspiel eines machtberaubten Königs zu bieten, nein, er sollte zu Tode gebracht werden. Und auch Gott gefiel es nicht nur, ihn zu zerschlagen (Jes. 53, 10.12), nein, er sollte sein Leben in den Tod geben. Nicht nur Schande und Schmach, Unfreiheit und Qual, nein, Tod ist der Sünde Sold (Röm. 6, 23). Nicht Jesu Kreuzesleiden erfüllte das Gesetz und tilgte unsere Sünde, nein, nur der Tod des Gottessohnes, den er durch Gottes Gnade für uns alle geschmeckt, versöhnte uns mit Gott (Röm. 5, 10; Hebr. 2, 9). Nicht das Kreuzesleiden des Herrn ist der Gipfelpunkt der Kreuzeschau des Paulus, nein, der Tod des Herrn am Kreuz ist das Gewaltigste, was der Apostel zu erschauen vermag. Da offenbarte sich ihm die Höhe der Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe Gottes. Mit gottgeöffnetem Geistesauge schaut er da die zwei Einen, den ersten und den letzten Adam, und entdeckt das unvergleichliche göttliche Solidaritätsgesetz: Einer für alle.

Durch einen Menschen, den ersten Adam, ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, der zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben, so daß durch des Einen Übertretungen die Vielen gestorben sind - und durch den Tod des einen Menschen, Jesus Christus, des letzten Adams, den Gott als den einen Mittler (1. Tim. 2, 5) für uns alle dahingegeben hat (Röm. 8, 32), ist die Gnade Gottes gegen die Vielen überströmend geworden (Röm. 5, 12-21). In diesem großartig geschauten Haftgesetze der Gerechtigkeit Gottes findet Paulus die ganze Liebe Gottes und Christi kristallisiert. Durch Adam geschah die Sünde, die nach Gottes Gerechtigkeit uns allen den Tod bringen mußte. Durch Christus geschah die Errettung aus der Sünde, die nach Gottes Liebe uns allen die Befreiung von der Macht und Herrschaft des Todes bringen konnte. Mußte aber Christus in Erfüllung der Gerechtigkeit und Liebe Gottes als der Eine für

uns alle stellvertretend den Tod schmecken, so drängt uns die Liebe des Christus, schließt Paulus folgerichtig weiter, zu urteilen, daß, wenn einer für alle gestorben ist, sie alle gestorben sind, das heißt, alle im Tode lagen und in der Gleichheit seines Todes mit ihm verwachsen sind (2. Kor. 5, 14; Röm. 6, 5). Und so, wie Paulus angesichts des gekreuzigten Gottessohnes ausrief: »Ich bin mit Christus gekreuzigt«, so ruft er nun angesichts des am Kreuze gestorbenen Gottessohnes aus: »Ich bin ... gestorben ... nicht mehr ich lebe!« (Gal. 2, 19.20) und: »Ihr seid gestorben!« (Kol. 3, 3). »Wir sind mit Christus gestorben« (Röm. 6, 8). Fortan ist ihm dieses Mit-Christus-Gestorbensein der Angelpunkt zweier Welten. Hinter ihm liegt die Welt der Herrschaft des Gesetzes und der Sünde, vor ihm die Welt der Herrschaft der Gnade und des Geistes.

Dabei unterscheidet das erleuchtete Auge des Apostels deutlich eine Doppelwirkung unseres Mit-Christus-Gestorbenseins. Er sieht uns erstens dem Gesetz gestorben und zweitens der Sünde abgestorben. »Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben«, verkündigt er Galater 2, 19. Damit will er sagen: Der Zorn und Fluch des sinaitischen Gesetzes forderte meinen Tod, den Christus durch Gottes Gnade an meiner Statt erlitt (Gal. 3, 13). So hat Christus durch das Gesetz den Kreuzestod erlitten und somit durch sein vollgültiges Opfer mich von der tötenden Herrschaft des Gesetzes befreit. Als mit Christus Gestorbener bin ich also durchs Gesetz, das ihn tötete, mitgetötet worden und damit jeder weiteren Wirkung des Gesetzes abgestorben. So bin ich tatsächlich durchs Gesetz dem Gesetz gestorben. - Was Paulus gilt, gilt aber auch seinen Brüdern, die sich mit ihm im Glauben für mit Christus gestorben halten. Und wie in jubelnder Liebe verkündigt er im Anschluß an seine gleichnisartige Beweisführung in Römer 7: »Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den leiblichen Tod Christi« (V. 4).

Mit Christi Kreuzestod dem tötenden Gesetz abgestorben, Welch eine herrliche Erlösung! Warum ergreift sie der Mensch nicht freudiger? Weil man zu glaubensträg und zu ichvernagelt dahinlebt! Als schwer zu begreifende, lebensfremde, paulinische Theorie und Lehre läßt man das alles schließlich gelten, aber wie wenige glauben hier freudig, um praktisch dieses Glaubens zu leben! Lieber zerquält man sich in knechtischer Furcht vor dem kommenden Zorn Gottes bis zur Schwermut, als daß man hier dem Worte Gottes recht geben möchte. Und viel lieber stimmt man schließlich mit dem Kopf der Lehre zu, als daß man praktisch sich als Mitgekreuzigter und Mitgestorbener erweisen möchte. So lebt man denn sein träges, schlappes, ickleidiges oder ichstolzes Selbstleben weiter, läßt die Dinge weit weg vom praktischen Lebensgang in der Bibel stehen, und nennt sich - »gläubig!« Kein Wunder, daß dabei Irrlehren wie Pilze aus der Erde schießen, weil sie dem Selbstleben schmeicheln, das lieber auf eigene Faust das Gesetz erfüllen als sich in Christi Tod geben möchte, um als mitgetötet dem Gesetz abgestorben zu sein! Gehörst auch du noch zu diesen glaubensfernen, trägen

oder dreisten Frommen? Wenn ja, dann gib Gott in ichstürzender Buße recht und ergreife und lebe, was es heißt: Mit Christi Tod dem Gesetz getötet! Dem Stecken des Treibers und dem Knechtsdienst der eigenen Anstrengung zur Erfüllung des Gesetzes und damit dem göttlichen Zorn und Fluche ewig entnommen! So höre auch das nächste! Denn die zweite entscheidungsschwere Wirkung unseres Mit-Christus-Gestorbenseins ist: Haltet euch der Sünde für tot! (Röm. 6, 11)

Wir wissen: Was Christus gestorben ist, das ist er nicht nur dem Gesetz gestorben, sondern das ist er besonders der Sünde gestorben (Röm. 6, 10). Indem er den Fluch des Gesetzes auf sich nahm, damit dieser Fluch nicht weiter wirken sollte, nahm er ja unsere Sündenschuld mit auf sich, damit auch das Gesetz der Sünde nicht weiter wirken sollte. Als er das Gesetz durch seinen Kreuzestod erfüllte, war mit der Schuld der Sünde auch die Macht der Sünde abgetan. So hat beides mit Seinem Kreuzestod ein Ende gefunden; der Fluch des Gesetzes vom Sinai, der der Schuld der Sünde entsprach, und der Bann des Gesetzes der Sünde, der der Macht der Sünde entsprach. Wer also im Glauben mit Christus dem Gesetz gestorben ist, der ist mit Christus auch der Sünde gestorben. Der weiß: als Christus durch das Gesetz für die Schuld meiner Sünde getötet wurde, da bin ich als Mitschuldiger mitgetötet worden und damit jeder weiteren Schuld- und Machtwirkung der Sünde »entworden« (1. Petr. 2, 24; Grundtext) und abgestorben. Gott sei ewig Dank dafür! Denn das ist mehr als nur mitgekreuzigt sein. Unser alter Mensch, das ist unser angeborenes gottfeindliches Wesen, ist ja nur deshalb mit ans Kreuz geheftet worden, damit der Leib der Sünde, das ist das Sündenwerkzeug des alten Menschen, am Kreuz abgetan werden, nämlich durch Christi Tod den Todesstreich bekommen sollte. Das ist geschehen. Fortan lautet meine Glaubensrechnung nicht nur: mein alter Mensch ist mitgekreuzigt, nein, ich darf damit rechnen: der Leib der Sünde ist mit Christi Leib getötet, ich brauche der Sünde nicht mehr zu dienen, sondern bin ihr abgestorben. Wohl lebe ich noch im Leibe des Fleisches, aber kein Gesetz der Sünde soll mich mehr zwingen, im Fleische nach dem Fleische, das heißt, nach dem Gesetz der Sünde zu leben. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu (das ist die Geistesherrschaft des Auferstehungslebens Christi als Frucht des Kreuzestodes Christi) hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes (Röm. 8, 2). Nicht nur bleibt mein Fleisch samt den Leidenschaften und Begierden mitgekreuzigt, nein, die Glieder sind dem Sündendienste gegenüber getötet und bleiben der Sünde gegenüber in diesem Todeszustand (Kol. 3, 3). Über diesen Zustand zu wachen ist unsere Aufgabe im Geiste als Kampf des Glaubens, wobei wir un-
aufhörlich die (sündenwilligen) Handlungen des Leibes durch den Geist zu töten haben (Röm. 8, 13).

Das bedeutet aber nichts anderes, als den unausgesetzten Einspruch gegen unser fleischliches, eigenwilliges Ichleben. Es ist die stete Betätigung des Glaubens: Ich bin mit Christus gekreuzigt und gestorben. Nicht mehr

ich lebe, sondern Christus lebt in mir! (Gal. 2, 19.20). Es ist die unaufhörliche Anwendung der Glaubens-Erkenntnis: Ist Christus für alle gestorben, so sind sie alle gestorben; und er ist darum für alle gestorben, daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist (2. Kor. 5, 14.15). Bei dieser Glaubensbetätigung wird das Ich zum Opfer. Derselbe ewige Geist, durch den Christus sich Gott geopfert hat (Hebr. 9, 14), heischt auch die im Glauben Mitgestorbenen als Mitgeopferte. Er machte aus den Aposteln »ein Fegeopfer aller Leute« (1. Kor. 4, 13), gleichsam zum Tode bestimmt. Er machte aus Paulus ein besonderes Opfer, das die Malzeichen Jesu am Leibe trug, so daß der Apostel sich nur noch als geopfert ansah (Gal. 6, 17; 2. Tim. 4, 6). Und durch diesen Apostel ermahnt der Geist die Brüder, »bei den Erbarmungen Gottes ihre Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Gottesdienst ist« (Röm. 12, 1). Wer sich im Glauben mit Christus gekreuzigt und gestorben ansieht, kann nicht anders, er muß Gott seinen Leib aushändigen, damit Gott in Christus durch den Geist den Leib bewohne, belebe, regiere, gebrauche, kräftige, heile, ernähre, kleide und erhalte zu des Herrn Preis (1. Kor. 6, 19.20; 9, 27). Üben wir diesen schriftgemäßen Gottesdienst der Darstellung unseres Leibes zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Schlachtopfer? Wie anders würde die Kraft Gottes unter uns heimisch sein, wenn es geschähe! Daß es nicht geschieht, daran ist nichts schuld als unser ichsüchtiger Eigenwille, dieser zähe Feind des Kreuzes Christi und Vater alles Unglaubens, der allezeit die Sünde zeugt, die den Tod gebiert!

Wer aber auf Christi Kreuz und Tod eingeht, der wird durch den Geist leben, weil er durch den Geist zu sterben vermag. Er wird sich auch zum Letzten hinleiten lassen, das uns das Kreuz bringt, nämlich zum Grabe unseres Eigenlebens.

Der Weg vom Kreuz geht ins Grab. Die Juden wollten Jesus nur kreuzigen und töten, um ihn hinwegzuschaffen. »Hinweg mit diesem!«, das war der Zweck der ganzen Hinrichtung. Der Unerträgliche sollte vom Erdboden verschwinden. Und das wollte der Herr auch selber. Als alle Welt ihm nachlief und auch die Griechen ihn am Feste sehen wollten, antwortete Jesus den vermittelnden Jüngern: »Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlicht werde! Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht« (Joh. 12, 23.24). Das sollte heißen: Und wenn mir noch so viele nachlaufen, um mich sehen zu wollen, so bringt das doch weder Verherrlichung noch Frucht; ich bleibe doch immer allein. Nur mein schmachvoller Tod für alle und mein Verschwinden von der Welt, nämlich mein Begrabenwerden wird Herrlichkeit und Frucht als Folge haben. Nur wenn ich als Schuldopfer ins Grab sinke, werde ich Nachkommen haben und lange leben (Jes. 53, 10).

Hatte sich Jesus bei seiner Taufe im Jordan unter das Gesetz gestellt (Gal. 4, 4) und damit mit der Sünde der Welt zusammengeschlossen, hatte Er auf dem Berge der Verklärung das Kreuz ins Auge gefaßt und sein Angesicht stracks nach Jerusalem gewandt und sich damit mit dem Gericht über die Sünde zusammengeschlossen, so schloß Er sich nun mit dem Sold der Sünde, mit dem Tod zusammen und mit dem Grab. Und bei jeder dieser drei Gelegenheiten bezeugte des Vaters Stimme vom Himmel her dem Sohne das ausdrückliche Wohlgefallen (Mat. 3, 17; 17, 5; Joh. 12, 28); denn es waren dies die drei wesentlichen Akte des Gehorsams Jesu, von deren Erfüllung die Erlösung der Welt abhing. So wurde Jesus in Erfüllung des Willens Gottes nach der Schrift auch begraben und fand mit unzerschlagenem Gebein bei Reichen sein Grab (1. Kor. 15, 4; 2. Mose 12, 46; Joh. 19, 36; Jes. 53, 9).

Paulus aber, der göttliche Deuter, sieht auch uns in Christi Grab mit hineingesenkt und verkündigt: So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod (Röm. 6, 4; Kol. 2, 12). Und zwar ist es eigentümlich, daß Paulus das Untergetauchtwerden der Gläubigen bei der Wassertaufe als äußeres Sinnbild für das Mitbegrabensein enthüllt. Die Taufe mit Wasser wird damit zum Sinnbild einer recht erlebten Buße und Bekehrung, nämlich zum Zeichen des willigen Eingegangenseins in das mit Christus Gekreuzigt-, Gestorben- und Begrabensein durch den Glauben, während der Apostel die Taufe mit Geist als Kennzeichen der Wiedergeburt und unseres Eingepflanztseins in den geistlichen Leib Christi, des Auferstandenen und Erhöhten, offenbart (1. Kor. 12, 13; Röm. 8, 9). Wie man aber auch die Wassertaufe deuten und ausüben mag, - jedenfalls bedeutet sie das Grab unseres angeborenen, gottfeindlichen, eigenwilligen Ichlebens, damit wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen. - Aber wie weit ist man von solcher praktischen Deutung entfernt! So wie man das Mitgekreuzigt- und Mitgestorbensein nur als lebensfernen Lehrsatz gelten läßt, so läßt man das Mitbegrabensein nur als sinnbildliche oder magische Handlung gelten und lebt dreist weiter im alten Leben! Daß mit dem vom Kreuz genommenen toten Gottessohn unsere Sünden mit ins Grab gesenkt und hinweggenommen worden sind, das läßt man sich schließlich gerne gefallen, aber daß wir selbst in unserem alten Wesen mit abgetan und auf die Seite gekommen sein sollen, das leugnet die Lebensart des ichwilligen Unglaubens der Gläubigen.

Und doch ist nur das wirkliche biblische Glaubensbetätigung, daß ich mich dem alten fleischlichen Selbstleben nach auch als mit Christus begraben ansehe. So gewiß ich mich der Sünde für abgestorben zu halten habe, so gewiß habe ich mich mir selbst gegenüber für begraben zu halten. Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir, bedeutet im Sinne des Mitbegrabenseins: Nicht mehr ich bin da, nur Christus ist da! Ich bin vom Schauplatz abgetreten, bin verschwunden, abgetan und bleibe abgetan. Nur in dem auferweckten und aufer-

standenen Christus habe ich noch Leben, aber nicht mehr mein Leben, sondern sein Leben. Im praktischen Leben bedeutet das den immer endgültigeren Rücktritt von allem Eigeninteresse. Nur Christi Interesse gilt. Alles durch ihn und alles für ihn. Es bedeutet Demut, mich allezeit wie einen zu behandeln und behandeln zu lassen, der nicht mehr in Betracht kommt. Nur Christus kommt in Betracht. Es bedeutet Sanftmut, allezeit wie ein Unberechtigter zu bitten und nie mehr Ansprüche geltend zu machen. Christus allein habe Vorrecht, Vortritt und Anspruch. Es bedeutet Freiheit, unabhängig von Ehre, Ruhm, Ansehen, Bekannt- und Gekanntwerden leben zu können, wenn nur Christus geehrt und bekannt wird. Es bedeutet Geduld, mich nicht selbst ins Zeug legen zu müssen. Christus wird sich einsetzen und wirken. Es bedeutet Zurückgezogenheit, stets und unter allen Umständen in Christus ge- und verborgen zu sein und in Ihm erfunden zu werden. Er allein werde offenbar. Es bedeutet Genügsamkeit, nicht haben zu müssen, was alle begehren, wenn er mich nur hat und ich ihn habe. Es bedeutet Friede, nämlich von mir selbst getrennt zu bleiben, mich selber immer endgültiger loszuwerden. Nur daß ich ihn immer völliger gewinne. Es bedeutet Freude und Liebe, mich selbst und keinen Menschen mehr nach dem Fleische zu kennen, sondern sie alle und mich in Christus geliebt zu wissen, und alle, ausgenommen mich, in ihm lieben zu können. Und es bedeutet Kraft, alles zu vermögen in dem, der meine alleinige Stärke ist, und weit zu überwinden in dem, der mich geliebt hat und von dessen Liebe mich nichts zu scheiden vermag. Und es bedeutet Würde und Reichtum, weil ich, der Schande meiner sündigen Eigenheit entnommen, als ein erlöstes Gotteskind in sein Reich und in seine Gemeinschaft aufgenommen worden bin und mir mit ihm Himmel und Erde geschenkt sind. Aber alles gehört ihm, und er allein ist würdig.

Wahrlich, nur wer dem alten Leben nach in Christi Kreuz, Tod und Grab bleibt, hat neues, ewiges Leben! Wie betrügen die sich selbst, die sich rühmen, samt Christus lebendig gemacht zu sein, und haben doch ihr altes Leben nie in lebendiger Glaubensbetätigung im Gange der Alltagsgeschäfte in Christi Kreuz, Tod und Grab gegeben! Nur wo die Kraft des Kreuzes und Todes Christi im Kampf des Glaubens zur steten Ichverneinung wirksam geworden ist, kann auch die Kraft der Auferstehung Christi zur steten Jesusbejahung wirksam sein. Die Kraft seiner Auferstehung kann uns nur in dem Maße tatsächlich zuteil werden, in dem Christi Kreuz, Tod und Grab tatsächlich unser Teil geworden sind. Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Christi können doch nur die sein, die alle trügerische, tote Hoffnung auf sich selbst mit Christi Kreuz und Tod in Christi Grab begraben haben. Wer sagt, er glaube an die göttlichen Heilstatsachen der Kreuzigung und Auferstehung Christi und zeigt sie nicht als heilsame Tatsache im Alltagsleben, dessen Glaube ist fruchtlos und tot, ohne Freude und Friede, ohne Kraft und Sieg. Doch nur daran wird das neue Leben an uns erkannt, daß, wenn man uns, sei es mit Nadelstichen oder mit Hammerschlägen des Neides, der Verleumdung, des Hasses, der Ungerechtigkeit ans Kreuz heften will, wir bereits am Kreuz angetroffen

werden, also gar nicht mehr durch die Bosheit zu treffen sind. Und wenn man uns nach unserem Ichleben trachtet, um es uns streitig zu machen oder ganz zu rauben, wir es bereits an Christi Kreuz verloren haben. Und wenn man uns beiseite schaffen und abtun will, wir bereits mit Christus abgetan und ins Grab gekommen sind. Die derart mit der Gleichheit des Todes Christi verwachsen sind, die sind es auch in der Gleichheit seiner Auferstehung (Röm. 6, 5).

Glückselig die Unüberwindlichen, die in tätigem Glauben mit dem Kreuz, Tod und Grab Christi zu Christi Krone, Leben und lichter Himmels Herrlichkeit durchgedrungen sind!

»Wer sein Leben liebt, wird es verlieren; und wer sein Leben in dieser Welt haßt, wird es zum ewigen Leben bewahren« (Joh. 12, 25).

Gott sei Dank für dieses heilige Entweder-Oder!

Preiset Gott an eurem Leibe ***Binde, Fritz***

Der Leib aber nicht der Unzucht, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe... ..Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? ...Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden heiligen Geistes ist, welchen ihr von Gott empfangen habt, und daß ihr nicht euch selbst angehört? Denn ihr seid teuer erkaufte; darum so preiset (verherrlicht) Gott an (in, mit) eurem Leibe!

1. Kor. 6,13 – 20.

Kinder Gottes wissen, daß sie ihren himmlischen Vater mit Geist und Seele zu preisen haben; denn Er hat sich durch Sein rettendes Erbarmen machtvoll an ihrem Geist und ihrer Seele verherrlicht. Daß Gott aber auch an ihrem Leibe gepriesen sein will, wissen viele nicht. Gott preisen heißt Sein Wesen durch uns offenbaren. Gewöhnlich meint man, dazu taue der Leib nicht, weil er zu niedrig, zu irdisch sei. Gottes Wort spricht aber gerade unserem Leibe eine sehr hohe Bedeutung zu, die in ein himmlisches Ziel ausläuft. Es sind besonders vier biblische Gründe, die uns veranlassen wollen, Gott an unserem Leibe zu preisen. Gott will sich in unserem Leibesleben verherrlichen,

erstens,

weil wir teuer erkaufte sind und auch mit unserem Leibe nicht mehr uns, sondern Ihm gehören;

zweitens,

weil unsere Leiber Glieder am Leibe Christi sind, dessen regierendes Haupt der Herr ist;

drittens,

weil unser Leib ein Tempel des in uns wohnenden Heiligen Geistes ist, den die Herrlichkeit Gottes erfüllen will;

viertens,

weil unser Leib das Samenkorn für den zukünftigen himmlischen Auferstehungs- und Herrlichkeitsleib ist. Betrachten wir das Erste: Wir gehören nicht mehr uns selber an; denn wir sind teuer erkaufte. Der natürliche Mensch meint ganz und gar, er gehöre sich selbst an. So glaubt er auch von seinem Leib:

*“Ich dachte doch, der Leib sei mein,
Und mein sei'n auch die Nächte,
Die ich mit Weib und Würfelspiel
Bei rotem Wein verzehrte.”*

Da ist der Leib ein übel behandeltes oder ausgesucht gepflegtes Werkzeug zur Befriedigung der Lüste. Zu diesem Zweck ist er auch Kleiderstock, Eßbehälter, Trinkfilter, Wertstück zur Erzielung von Bewunderung, Arbeitsmaschine zum Geldverdienen oder Diener des Ehrgeizes; jedenfalls soll er immer seine eine Stütze des selbstischen Behagens, das man gemeiniglich “Gesundheit” nennt.

Kinder Gottes aber sollen wissen, daß sie mit Geist, Seele und Leib nicht mehr sich selbst, sondern Gott gehören; denn sie sind um einen Preis erkaufte. Was ist denn der Preis, um den sie erkaufte sind? Es ist das Opfer des Leibes Jesu Christi.

Wer die Bedeutung dieses Opfers erkannt hat, hat auch die Bedeutung seines eigenen Leibes als lebendiges Opfer zur Verherrlichung Gottes erkannt. Es sollte uns doch zu betendem Nachsinnen bewegen, daß nicht Jesu Geisteswirken und Seelenarbeit uns erlösten konnten, sondern Sein Leib mußte geopfert werden. An Seinem Leibe mußte Er unsere Sünden hinauftragen ans Holz, damit wir der Sünde entnommen werden konnten (1. Petr. 2,24). Sein Leib mußte für uns gegeben werden zur Vergebung unserer Sünden (Luk. 22,19). Und nur durch die Aufopferung des Leibes Jesu Christi sind wir geheiligt auf einmal (Hebr. 10,10).

Warum dieses Leibesopfer? Weil unsere Erlösung von der Strafe der Sünde Zug um Zug unserem Fall in die Sünde entsprechen mußte. Adam und Eva entzogen Gott die nach Seinem Ebenbilde geschaffenen Leiber, als sie das Gebot übertraten. Sie lieferten Sinn um Sinn, Glied um Glied ihres Leibes der Herrschaft des Widersachers Gottes aus, als sie der betrügerischen Schlangenrede lauschten und gehorchten und die verbotene

Frucht ihrem Leibe einverleibten. Damit hörte ihr Leib auf, gottgebräuchlich im ursprünglichen Sinne zu sein. Wohl deshalb war die Strafe, die dem Sündenfall folgte, hauptsächlich Leibesstrafe (1. Mose 3,16-19), nämlich leibliche Lebensbeeinträchtigung als Leibesschmerz und Leibesmühe bis zum Zerfall des gefallenen und nun verfallenden Leibes. Aus dem gottebenbildlichen Leibe war ein "Leib der Sünde und des Todes" geworden (Röm. 6,6; 7,24). Und nach dem "Gesetz der Sünde und des Todes" (Röm. 8,2) zeugte der gefallene Adam mit Eva, der gefallenen "Mutter der Lebendigen", ein gefallenes Geschlecht, in dessen Gliedern die Sünde und der Tod wohnen, die durch alle Menschen hindurchgedrungen sind (Röm. 5,12; 7,23). Seitdem lautet der Schrei des elenden Menschen: Wer befreit mich von der Herrschaft der Sünde im Leibe der Sünde? Und: "Wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?" Schaudervoller Schrei; denn sowohl das Gesetz, das geschrieben steht im Herzen und Gemüt des Menschen, als auch das Gesetz, das geschrieben steht in den steinernen Tafeln vom Sinai (Röm. 2,15; 1,12.23), fordern vom Menschen das Gute, das er doch wegen des Gesetzes der Sünde in den Gliedern seines Leibes nicht zu erbringen vermag!

Da sandte Gott um der Sünde willen Seinen Sohn in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches und richtete die Sünde im Fleisch (Röm. 8,3), indem Er sie strafte am Leibe Seines Sohnes. Denn dazu hatte Gott sich geoffenbart im Fleische, daß der durch den Heiligen Geist gezeugte Leib Jesu (Luk. 1,35) das zulängliche Sühnopfer für unsere Sünden werden sollte. Durch die Zeugung von oben her war Jesu Leib der einzige Leib, der außerhalb des Gesetzes der Sünde und des Todes stand, somit war er auch der einzige Leib, der zum vollgültigen Schuld- und Sühnopfer für uns alle dahingegeben werden konnte; denn er war der einzige Leib, der nicht gesetzmäßig, als der Sünde Lohn, den Tod erleiden mußte, sondern ihn freiwillig durch Gottes Gnade für uns alle schmeckte (Hebr. 2,9). Damit war er auch der einzige Leib, durch dessen Tod das Gesetz der Sünde und des Todes durchbrochen und das Gesetz vom Sinai erfüllt werden konnte. Und so ist und bleibt er der einzige Leib, durch dessen Opferung wir gerechtfertigt und geheiligt, also aus der Schuld und Macht der Sünde errettet und für Gott zurückerkauft sind.

Aber fürwahr, welch einen Preis zahlte da Gott für unsere Loskaufung aus dem Gesetz der Sünde und des Todes, aus dem Fluche des sinaitischen Gesetzes und aus der Obrigkeit der Finsternis! Er verschonte Seines eigenen Sohnes nicht. Er gab Ihn für uns dahin (Röm. 8,32). Er warf unser aller Schuld auf Ihn. Es gefiel Ihm, Ihn zu zerschlagen (Jes. 53,6 u. 10). Er machte Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde (2. Kor. 5,21). Und wie zahlte der Sohn den vom Vater angeordneten Preis! Bereit, den Willen Gottes zu tun, ließ Er sich den Leib bereiten, der für die Sünde der Welt geopfert werden sollte (Hebr. 10,5-9). Er gab die Gottgestalt preis, machte sich selbst zu nichts, nahm Knechts- und Menschengestalt an, erniedrigte sich selbst,

erduldete den Widerspruch der Sünder, ließ sich zur Sünde machen in Gethsemane und starb wie der allein Schuldige auf Golgatha. "Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt" (Phil. 2,5-8; Jes. 53,5). Wer kann die Höhe dieses Kaufpreises ausrechnen?

Angesichts dieses unermesslich hohen Preises, den die erbarmungsreiche Liebe Gottes für unsere Rückgewinnung gezahlt hat, sollen wir nun gläubig erkennen, daß wir nicht mehr uns selber angehören, also nicht mehr uns selber leben dürfen. Nicht etwa aus bloßer menschlicher Dankbarkeit gegen Gott und Christus; denn zu solcher Dankbarkeit sind wir gar nicht fähig, und sie würde nie genügen. Nein, sondern die geistliche Erkenntnis der Bedeutung und Tragweite des Leibesopfers Christi, in der die werbende Liebe Christi pulsiert, drängt uns zur Preisgabe unseres Selbst und damit weiterhin zur Hingabe unseres Leibes zum Preise Gottes. Als Christus an unserer Statt für uns Seinen Leib ans Kreuz gab, hat Er als berufener Stellvertreter unseres Geschlechtes aller Menschen Leib mit ans Kreuz gezogen (Joh. 12,32). Damit wissen wir uns mit Ihm gekreuzigt. Das heißt, wir wissen, Er hat bei der Hinopferung Seines Leibes unseren "alten Menschen", nämlich unser adamitisch ererbtes, unter die Sünde verkaufenes Wesen, mit an sich und ans Kreuz genommen, so daß der gesetzmäßig von der Sünde beherrschte "Leib der Sünde" abgetan sei (Röm. 6,6). Das ist der Abbruch unserer unfreiwilligen Sündenknechtschaft im Leibe. Wir wissen aber auch, daß wir bei der Aufopferung seines Leibes mit Ihm gestorben sind; denn wir haben mit Paulus im Glauben urteilen gelernt, daß, wenn einer für alle gestorben ist, sie alle gestorben sind, das heißt, alle in der Gleichheit Seines Todes mit Ihm verwachsen sind (2. Kor. 5,12; Röm. 6,5). Und zwar wissen wir uns durch den leiblichen Tod Christi erstens dem Gesetz getötet (Röm. 7,4), zweitens der Sünde abgestorben (1. Petr. 2,24; Röm. 6,11), drittens uns selbst gestorben (Gal. 2,19.20; Kol. 3,2) und viertens den Grundsätzen der Welt abgestorben (Kol. 2,20). Das ist das Ende unserer Selbstbehauptung auf allen bisherigen Lebensgebieten. Und schließlich wissen wir uns auch mit Christus begraben (Röm. 6,4; Kol. 2,12). Das ist das tatsächliche Verschwinden unseres Selbstlebens vor Gott und Menschen. So mit dem Tode Seines Leibes verwachsen, sind wir aber nun auch mit Seiner Auferstehung verwachsen; denn wir sind samt Ihm lebendig gemacht, um in der Kraft Seiner Auferstehung fortan in einem neuen Leben nicht mehr uns, sondern in dem Glauben des Sohnes Gottes für Gott zu leben (Eph. 2,5; 1,19.20; Gal. 2,20). Das ist ja der Endsinn aller Bedeutung des Leibesopfers Christi, daß Christus durch Sein Blut für Gott erkaufte und sich ein Eigentumsvolk gereinigt hat, das fleißig wäre zu guten Werken (Offbg. 5,9; Tit. 2,14; 1. Petr. 2,9). Nur für diesen Gewinn wurde der Einsatz Seines Leibes beschlossen.

Dies Ziel kann aber Gott nur erreichen, wenn die Kinder Gottes in glaubensvoller Erkenntnis der Bedeutung und Tragweite des Leibesopfers Christi begreifen lernen, daß sie nicht mehr sich selbst angehören, sondern

durch das teure Blut Christi für Gott erkaufte sind und Ihm ganz besonders die Einhändigkeit ihres Leibes schulden.

”Der Leib dem Herrn!”

diesen Entschluß will Gott durch das Wort vom Kreuz wirken. Was erkaufte ist, gehört dem Käufer. Glauben heißt hier das Eigentumsrecht Gottes und Christi über uns erkennen und anerkennen. Wir sind nicht eher in die rechte biblische Glaubensstellung zu Gott gekommen, als bis wir Ihm unseren durch den Preis des Leibesopfers Christi bluterkauften Leib zur Verfügung stellen. Wir meinen gerne, wenn wir dem Herrn unser Herz gegeben, so genüge das. Das ist aber nur der Anfang unseres Verständnisses und unserer Hingabe. Gottes herzliches Erbarmen gab sich uns im Leibesopfer Seines geliebten Sohnes. Christus gab sich ganz für uns und will uns auch ganz für sich. Er will nicht nur unsere frommen Gedanken und Gefühle: Er will unseren durch den Sündenfall vor Gott verloren gegangenen und durch das Lösegeld des blutigen Leibesopfers am Kreuz für Gott zurückerkauften Leib. Und wenn wir erkennen wollen, wie weit wir dem Herrn unser Herz gegeben, so brauchen wir uns nur zu prüfen, wie weit wir Ihm unseren Leib gegeben haben. Dem Herrn das Herz schenken und den Leib für das Selbstleben behalten wollen, ist Torheit und wird zur Sünde. Das Endziel aller Glaubenserkenntnisse und Heiligung ist die restlose Rückgabe unseres Leibes an den Herrn. Darum muß der Apostel Paulus nach vielen Belehrungen und Enthüllungen den Römern schreiben: ”Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.” (Röm. 12,1.)

Beachten wir ernstlich dieses Wort. Der Apostel setzt es allen weiteren praktischen Ermahnungen, die den zweiten Teil seines Briefes bilden, voran. Bisher hat er hauptsächlich belehrend von dem geschrieben, was Gott in Christus getan hat, nun schreibt er ermahmend von dem, was wir in Christus zu tun haben. Und da stellt er voraus die Hingabe des eigenen Leibes. Dem Sühnopfer, das Gott dargebracht hat in der leiblichen Hingabe Seines Sohnes, muß nun entsprechen das lebendige Opfer unseres eigenen Leibes. Gott gab Christus zu unserer Versöhnung als Sünd- und Schuldopfer, wir geben nach erlangter Versöhnung unseren Leib als Brand- und Heilsopfer, wozu wir ermahnt und befähigt werden durch die Erbarmungen Gottes, die wir in der Heilsoffenbarung erkannt haben. Dies Opfer unseres Leibes ist ein lebendiges Opfer, kein totes Tieropfer. Es ist aber nicht nur ein natürlich lebendiges Opfer, sondern auch ein geistlich lebendiges Opfer; denn es handelt sich um die Hingabe des mit Christus in seiner Auferstehung lebendig gemachten Leibes, nicht um das Opfer des geistlich toten ”Leibes der Sünde”, der ja am Kreuz abgetan wurde. Irrtümlich meinen viele, die Hingabe ihrer leiblich-fleischlichen Sünden sei das Opfer des Leibes für Gott. Wie könnten wir aber Gott das als lebendiges Opfer bringen, was Er als tot, wertlos, gerichtet und verflucht am Kreuz beiseite geschafft hat? Wir

wollen doch nicht die Preisgabe unserer Sünden ein Opfer nennen! Hier handelt es sich um Gehorsam und nicht um Opfer; denn unsere Sünden gehören im Gehorsam der Buße ans Kreuz und ins Grab, aber können nimmermehr eine lebendige Opfertgabe für Gott sein. Denn das Opfer des Leibes wird nicht nur lebendig, sondern auch heilig genannt. Heiligen kann nur Gott, indem Er in Seine Gemeinschaft aufnimmt, nämlich von Seinem Wesen mitteilt. Das hat Er mit unserem Leib getan; denn der Leib ist durch das Blut Christi für Gott erkaufte, also Gott geweiht worden; das heißt aber "heilig" sein. Der Heilige Geist, der unseren Leib geistlich lebendig gemacht hat (Röm. 8,10.11), hat ihn auch heilig gemacht; das eben ist ja der Sinn der Anforderung: "Der Leib dem Herrn!" Es bedeutet: Weihe, heilige dem Herrn, was Er sich geweiht, geheiligt hat! Es handelt sich dabei nicht um den Stoff des Leibes, sondern um die Verwendung des Leibes. Drittens wird das Opfer des Leibes auch Gott wohlgefällig genannt, weil es dem Willen und Plane Gottes und der ureigentlichen Bestimmung unseres Leibes entspricht. Und schließlich bezeichnet der Apostel die Opferung unseres Leibes geradezu als unseren vernünftigen Gottesdienst. Will er damit nicht sagen: die stete Hingabe unseres Leibes an Gott ist der einzige Gottesdienst, der vernünftigerweise der frohen Botschaft von unserer Errettung am Kreuz und dem besseren Neuen Bunde im Blute Christi entspricht? Fürwahr, jeder andere "Gottesdienst" ist sinnlos, unvernünftig und eitel.

Worin besteht nun diese gottesdienstliche Hingabe unseres Leibes?

Paulus sagt es im nächsten Vers: "Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, um zu prüfen, was der Wille Gottes sei, der gute, wohlgefällige und vollkommene." (Röm. 12,2.) Es handelt sich beim gottesdienstlichen Gebrauch unseres Leibes zunächst um unsere Abkehr von der Weltart. Macht es nicht wie die ungläubigen Menschen dieses Zeitlaufes! Nehmt euch beim Gebrauch eures Leibes nicht sie zum Muster! Bildet euch nicht nach ihnen! Wie notwendig ist diese Ermahnung auch heute! Wie sehr neigen wir zum weltförmigen Ichdienst mit dem Leibe, indem die Fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? (Matth. 6,31) uns noch zu viel beschäftigen und beschweren! Wieviel Feinschmecker und Modesüchtige gibt es noch unter den Gläubigen! Ist nicht auch heute der Bauch der allgegenwärtige und allmächtige Gott vieler, die sich zum Eigentumsvolke des Herrn zählen? Und zwar nicht nur in bezug auf Eß- und Trinkgelüste, sondern auch in bezug auf alle anderen fleischlichen Bauchesgelüste. Sind sie nicht deshalb Feinde des Kreuzes Christi, nämlich Verächter aller Selbstverneinung in Dingen der Hingabe des Leibes? Ihnen gilt: Stellet euren Leib zum Opfer dar, oder euer Ende ist das Verderben! (Phil. 3,18.) Und wie leicht erliegen wir dem Vorbilde der Welt in bezug auf knechtenden Modedienst, ausgesuchte Künste der ichgefälligen Körperpflege und Ansprüche verweichlichender Bequemlichkeit! Und stehen nicht auch noch zahllose Leiber der Bekenner des Herrn Jesu im ganz weltförmigen Dienste des Mammons und des Ehrgeizes? O wie sehr mangelt uns bei allem viel zu vielen äußerlichen "Gottesdienst"

doch der einzig wahre, der “vernünftige Gottesdienst” des lebendigen Leibesopfers!

“Sondern verändert euch (seid verändert, umgeformt, umgewandelt) durch Erneuerung eures Sinnes...” Das Wort, das für Gleichstellung mit der Welt im Grundtext steht, bezeichnet mehr die äußerliche Haltung, während das für “verändert” gebrauchte Wort mehr die Gestaltung von innen heraus meint. Wer in rechter Buße (Sinnesänderung) gläubig geworden ist, hat eine Erneuerung seines Sinnes und dadurch eine innerlich fortwirkende Umgestaltung erlebt. An Stelle des unter der Herrschaft der Selbstliebe stehenden natürlichen, fleischlichen Sinnes ist ein unter der Herrschaft der Gottesliebe stehender geistlicher Sinn getreten, der allein uns zum rechten gottesdienstlichen Gebrauch unseres Leibes Anleitung geben kann. Denn dieser neue Sinn allein befähigt uns, den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes zu unterscheiden und als die neue Lebensordnung für unseren Leib im Gegensatz zu dessen bisherigen weltförmigen Handlungen (Röm. 8.13) zu gewinnen. In dem Maße, als wir nun dem Herrn unseren Leib weihen, schreitet die geistliche Erneuerung unseres Sinnes fort, und umgekehrt. Warum wird es uns oft so schwer, den Willen Gottes zu erkennen? Antwort: Weil es uns meist so schwer scheint, unseren Leib dem Dienste Gottes zu weihen. Nur wer täglich neu seinen Leib zum Opfer bringt, wird vermöge dieser Gewohnheit geübte Sinne empfangen zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen (Hebr. 5,14).

Lasset uns nun sehen, wie Paulus, das auserwählte Werkzeug Jesu Christi, praktisch seinen Leib zum Werkzeug des Geistes gegeben hat. Wie hat dieser Mann es doch bis ins alltäglichste Leibesleben hinein bezeugt, daß er nicht mehr sich selber angehörte! 1. Kor. 9,26.27 schreibt er: “Ich laufe aber also, nicht als aufs Unge- wisse; ich kämpfe also, nicht wie einer, der in die Luft schlägt, sondern ich betäube meinen Leib (schlage ihn ins Angesicht) und zähme ihn (führe ihn in Knechtschaft), daß ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde.” Paulus, der gehorsame Knecht Christi, sieht sich in einer großen, für uns beinahe unglaublichen Gefahr. Er befürchtet trotz seines reichen Dienstes am Ende doch noch verwerflich werden zu können. Warum? Wegen mangelnder Hingabe seines Leibes! Um diesen Mangel zu decken und der furchtbaren Gefahr zu entgehen, betäubt er seinen Leib, wie man einen Feind ins Gesicht schlägt, um sich seiner zu erwehren, und führt dann den betäubten Feind in Knechtschaft, damit er nicht von ihm in Knechtschaft geführt werde. Als ein gezähmter Feind muß der Leib nun Jesus dienen. Dies außerordentlich ernste Wort zeigt uns erstens, wie unumgänglich notwendig die Hingabe unseres Leibes für die Durchrettung unserer Seele ist, und zweitens, mit welcher selbstverneinenden geistlichen Energie diese Hingabe durchgeführt werden muß. Viele Gläubige, wenn sie dergleichen lesen, meinen sich gleich gegen “mönchische Askese”, planmäßige Übung in der Leibesquälerei, wehren zu müssen. Sie sollten bedenken, daß der Apostel keine Gerechtigkeit

aus Gesetzeswerken suchte (Phil. 3,9) und daß er sich ausdrücklich gegen jedes selbsterwählte, selbstgerechte “Nichtverschonen des Leibes” wandte (Kol. 2,23). Hat nicht gerade er von der “reichlichen Ehre” geschrieben, die wir selbst den uns unehrbar scheinenden Gliedern unseres Leibes zuerkennen? (1. Kor. 12,23.24). Aber eben weil gerade ihm die hohe Bedeutung des Leibes und des göttlichen Zieles mit demselben offenbart worden war, wollte er um jeden Preis seinen Leib diesem göttlichen Ziele entgegenführen. So nahm er seinen Leib in eine Geisteszucht, die uns ganz fremd geworden ist. Wir kennen beinahe nur noch selbsterhaltende Diät-, Mast-, Fasten-, Licht-, Luft-, Wasser-, Lehm-, Liebe- und gymnastische Kuren, lauter leibliche Übung, die nur zu wenigem nützlich ist (1. Tim. 4,8); wo aber ist die selbstverneinende, gottselige Übung in der Geisteszucht, die den Leib dem Ziele Gottes weihet? Wie wenige zum Beispiel fasten zu geistlichem Zweck, wie Paulus und die erste Gemeinde fasteten! (Matth. 17,21; Ap.-Gesch. 13,3; 14,23; 1. Kor. 7,5; 2. Kor. 6,5; 11,27.) An “sozial-ethischen” und gesetzlich-religiösen Übungen in allerlei Erhaltung des geliebten Ichs gibt man schädliche Genüsse und Lebensgewohnheiten preis, aber sich selbst gibt man nicht preis! Die Enthaltensamkeit des Apostels entstammte aber dem Mitgestorben- und Mitlebendiggemachtwordensein im Kreuzestode und in der Auferstehung Christi. Geistgewirkte Enthaltensamkeit kann nur kommen aus der glaubensgehorsamen Erkenntnis Christi, in der die Liebe Gottes wirkt. Und wenn ich sonst meinen Leib brennen ließe, es wäre mir nichts nütze (1. Kor. 13,3). Wie sehr liebt die Welt moralische Satzungen, an denen sich ihr Pharisäismus emporzuranken vermag! Aber auch unter den Gläubigen ist ein Suchen nach starren Regeln, nach denen man essen, trinken, genießen, ehelichen und ehelich leben billig ordnen möchte. Das ist Welt-, aber nicht geistförmig. Solchen Satzungen sind die Söhne des Geistes gestorben. Lies Kolosser 2! Ihr leiblicher Gottesdienst im Geiste hat als einzige Ordnung das innerlich leitende Grundgesetz des Auferstehungslebens Christi (Röm. 8,2.14). Fasse es, wer es durch den Geist zu fassen vermag!

Jedenfalls gilt Folgendes: Hingabe des Leibes an den Herrn ist Unterwerfung des Leibeslebens unter die Zucht des Heiligen Geistes, und geistgewirkte Enthaltensamkeit ist die Enthaltung von allem dem, was den Heiligen Geist betrübt (Eph. 4,30), weil es seine Herrschaft aufhört. Gerade in bezug auf die Geschäfte des Leibes schreibt Paulus, unserem Textworte vorausgehend: “Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles frommt! Alles ist mir erlaubt, aber ich will mich von nichts beherrschen lassen” (1. Ko. 6,12). Der Gläubige steht sekundlich vor der Entscheidung, entweder von seinem Leib beherrscht zu werden im Fleisch oder seinen Leib zu beherrschen im Geist. Denn obgleich der “Leib der Sünde” am Kreuz abgetan ist, so tragen wir doch noch den Leib des Fleisches, der von unten her stammt, und in dessen Gliedern die Lust des Fleisches immer wieder aufleben möchte gegen die Lust des Geistes, die von oben her stammt (Gal. 5,17). Da gilt es, jede erkannte geistwidrige Handlung des Leibes im gegebenen Augenblick durch den Geist zu töten (Röm. 8,13), damit die

Sinne und Glieder des Leibes geistbeherrscht werden und wir bezähmten Leibes siegreich im Geiste zu leben vermögen. Zu diesem Zweck bedarf es der fortgesetzten, wachend und betend im Glauben zu betätigenden Auslieferung unserer Sinne und Glieder an den Herrn. Freigemacht von der Sünde und Sklaven Gottes und der Gerechtigkeit geworden, stellen wir unsere Glieder nun nicht mehr in den Dienst der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit, sondern in den Dienst der Gerechtigkeit zur Heiligung (Röm. 6,12-23), damit sie Waffen der Gerechtigkeit werden. Diese stets zu erneuernde Darstellung unserer Glieder zum Dienste in der Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi ist der hohe Sinn und Inhalt des vernünftigen Gottesdienstes unserer Leibesopferung. Und dieser Gottesdienst setzt sich fort, bis jeder Sinn und jedes Glied unseres Leibes geistbeherrscht, der ganze Mensch in Christus dargestellt (Kol. 1,28), Christus in ihm gestaltklar erscheint (Gal. 4,19) und Sein Sterben und Leben an unserem Leibe offenbar geworden ist zum Preise Gottes (2. Kor. 4,10; Gal. 6,17; Phil. 1,20).

Willst du diesem einzig vernünftigen Gottesdienst beitreten und es bezeugen, daß du dich teuer erkaufst weißt und nicht mehr dir selbst angehörst, dann weihe deinem Herrn täglich deine Augen! (Matth. 5,29; 6,22.23; 7,4.5; 2. Petr. 2,14.) Was heißt das uns ärgernde Auge ausreißen anders, als es dem Sündendienst nehmen und Jesus geben? Weihe Ihm deine Ohren! (Matth. 11,15; Offbg. 2,7.) Weihe Ihm deinen Mund und deine Zunge! (Matth. 12,34; Röm. 10,9; Eph. 4,29; Offbg. 14,5; Jak. 1,26; 3,5-8.) Weihe Ihm Hände und Füße! (Matth. 5,30; Luk. 9,62; 1. Kor. 4,12; Eph. 4,28; Hebr. 12,12; Jak. 4,8; Matth. 18,8; Luk. 1,79; Eph. 6,15; Hebr. 12,13) Und so weihe Ihm tagaus, tagein deinen ganzen Leib! - Wenn du es so aufrichtig wahr machst: "Der Leib dem Herrn!" wird der Herr auch das andere treulich für dich wahr machen, nämlich:

"Der Herr dem Leibe."

Die Augen deines Herzens werden aufgetan werden. Immer klarer wirst du erkennen, was geistlich und fleischlich, gut und böse, Christi Leben und Eigenleben ist. Die zunehmende Herrschaft des Geistes macht sich bemerkbar. Dein Leibesleben kommt unter den Einfluß der Kraft aus der Höhe. Christi Auferstehungsleben beginnt in deinen Gliedern zu kreisen. Du empfängst Macht über die Sünde. Vielleicht unversehens wirst du gewahr, daß eine Gebundenheit, in der du jahrzehntelang seufzend gingst, dir abgenommen worden ist; du weißt selbst nicht wie. Fleischliche Lüste, die bisher erfolgreich gegen die Ruhe deiner Seele stritten, sind, wie aufs Haupt geschlagen, ohnmächtig geworden. Ein Ekel gegen die Sünde ist an die Stelle der früheren Lust getreten. Allerlei gelüstige Angewohnheiten, ohne die du nicht leben zu können glaubtest, beginnen ihren Reiz zu verlieren; du bedarfst ihrer nicht mehr. Deine Seele wird freier und froher, dein Leibesleben einfacher und zuträglicher. Dein Auge wird friedlich ruhiger, dein Gehör geistlich schärfer, deine Rede geistlich gewichtiger, deine Haltung und Bewegung würdevoller. Siehe da, der Herr hat angefangen, sich deinem Leibe zu geben!

Das Fleisch ist in Knechtschaft, der Geist in Freiheit gekommen; die Glieder stehen in der Einübung zum Dienst in der Gerechtigkeit, die in Christus erschienen ist und die nun auch in dir erscheint. Mehr und mehr lernst du auch als ein Sohn des Geistes über dem Wechsel in der äußeren leiblichen Versorgung stehen und sagen: "Alles vermag ich durch den, der mich mächtig macht!" (Phil. 4,13.) Selbstische Ansprüche, Launen und Verstimmungen schwinden. Die für den Leib im gegenwärtigen Zeitalter bestimmten Gottesverheißungen beginnen sich zu verdeutlichen. Um ihrer Erlangung willen wandelst du in der fortgesetzten Selbstreinigung von jeder erkannten Befleckung des Fleisches und des Geistes (2. Kor. 7,1). In den Versuchungen, obgleich sie schwerer werden, vermagst du siegesgewisser zu überwinden. Aller Schwachheit des Fleisches und allen Listen des Feindes gegenüber verstehst du den Geistesappell des Apostels zu bestätigen: "Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!" Denn dein Leib ist eingekleidet und eingehüllt in die ganze Waffenrüstung Gottes (Eph. 6,10-18). Alle deine Glieder haben Christus angezogen (Röm. 13,12-14) und sind in Waffen des Lichtes verwandelt worden. So gibt sich der Herr dem Leibe zu Seinem Preise!

Aber der Herr will nicht nur unseren Leib und gibt sich nicht nur unserem Leibe, weil Er uns durch das Opfer Seines Leibes teuer erkauft hat und wir uns nicht mehr selber gehören. Nein, unsere Loskaufung vom Gesetz der Sünde und des Todes unter der Obrigkeit der Finsternis war nur die notwendige Vorbereitung zur Erreichung weiterer und höherer Absichten mit unserem Leibe. Das führt uns zum Zweiten:

Wir sollen Gott preisen an unserem Leibe, weil unsere Leiber Glieder des unsichtbaren, himmlischen Leibes Christi sind, dessen regierendes Haupt der Herr ist.

Die Errettung unseres Leibes hat mehr als Einzelbedeutung. Wunderbar! Unser Leib wird bei der Genesung unserer Seele in Buße, Bekehrung und Wiedergeburt einer himmlischen Machtordnung im Reiche Christi angegliedert und einverleibt: er gewinnt die Bedeutung eines Gliedes am Leibe Christi (1. Kor. 12,13). Das ist nicht etwa nur bildlich im Sinne von 1. Kor. 12,14-26 zur Veranschaulichung unserer Dienstbarkeit für den Herrn gemeint, sondern entspricht einer in der unsichtbaren Welt wirklich und wirksam seienden urbildlichen Gottesschöpfung, deren unzulängliches Abbild der irdische Menschenleib ist. Es handelt sich um die Christus, dem Haupte, plan- und rangmäßig untergeordnete Gemeinde der Gläubigen, die Sein Leib ist als die "Fülle" dessen, der alles in allem erfüllt (Eph. 1,22.23). Dieser himmlische Leib Christi wird im gegenwärtigen Zeitalter durch den Heiligen Geist aufgebaut (Eph. 4,11-16) und am Ende dieses Zeitalters in Herrlichkeit geoffenbart (Eph. 1,18; Kol. 3,3.4). Was man von dieser Aufverbauung im Leben und Tun der Gläubigen auf Erden sieht, ist nur der irdisch begrenzte Teil; der vollkommene, himmlische bleibt hier verborgen (1.

Joh. 3,2). So dient auch unser irdischer, räumlich und zeitlich begrenzter Leib in dieser sichtbaren Welt dem vollkommeneren Wirken des Leibes Christi in der unsichtbaren Welt. Wir dürfen unseren Leib ein irdisches Werkzeug für ein himmlisches Werk nennen. In dieser Verbindung mit dem himmlischen Leib Christi bleibt nichts, was wir hier unten mit unserem Leibe tun, gleichgültig oder nebensächlich. Es wird Lohn oder Gericht empfangen vor dem Richterstuhl Christi und dementsprechend drüben in Erscheinung treten (2. Kor. 5,10). Der Herr will unseren irdischen Einzelleib für die Gesamtaufstehung Seines himmlischen Leibes haben. Unser Leib gehört nicht uns und unserer Willkür, sondern dem Leibverbände des Leibes Christi unter der Herrschaft Christi, des Leibeshauptes. Welch eine Verantwortung bringt diese Erkenntnis!

”Wisset ihr nicht,” so schreibt der Apostel den Korinthern, “daß eure Leiber Glieder Christi sind?” Er packt sie bei ihrer besseren geistlichen Erkenntnis, die sie ja durch ihn empfangen haben. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber dem geheimnisvollen himmlischen Leibe Christi angegliedert und Dienstwerkzeuge eures himmlischen Hauptes geworden sind? “Wollt ihr die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen?” (Kol. 3,5.) O wie leicht lösen auch wir den Leib – entgegen unserer geistlichen Erkenntnis – praktisch aus dem Geistleib-Verband des Leibes Christi und vom Regiment des Leibeshauptes los und geben ihn in den Dienst irgendwelcher groben oder feinen Hurerei und Unzucht! Welche Verschuldung dem Haupte und den anderen Gliedern gegenüber in dieser und in jener Welt! Dreifach ist der Dienst im Leibe Christi: erstens dient das Haupt den Gliedern des Leibes, zweitens dienen die Glieder sich untereinander, und drittens dienen die Glieder gemeinsam dem Haupte. So oft wir uns mit unserem Leibe dieser Dienstrunde entziehen, stören wir den Kreislauf der Kraft aus der Höhe vom Haupte her und zum Haupte zurück und verursachen Stockungen im Wachstum und in der Arbeit des Leibes Christi. Und wieviel Wachstum stockt täglich deshalb! Und wieviel Dienst bleibt ungetan, weil man die Leiber dem gliedlichen Dienste für den Herrn entzieht! Und wenn ein Paulus, der doch gerade an seinem Leibe für den Leib Christi zu leiden bereit war (1. Kol. 1,24), wegen mangelnder Leibesucht befürchtete, verwerflich werden zu können, was sollen dann wir sagen, die wir uns das Christsein zum Teil so unheimlich bequem gemacht haben und so übersättigt sind mit sogenannter Erkenntnis? Wie wenn der Apostel uns einmal zurufen würde: “Wisset ihr nicht...?” - Und er tut es.

Weshalb fehlen dem Leibe Christi so manche Geistes- und Gnadengaben für den heutigen Dienst auf Erden? Ist es nicht, weil die Leiber fehlen, die diesen Gliederdienst übernehmen können? Und woher auch heute Kriege und Streitigkeiten unter den Gläubigen? Nicht daher, aus den Wollüsten, die in den Gliedern streiten? (Jak. 4,1.) Und nicht auch daher, daß man im gliedlichen Wachstum das Haupt nicht festhält, sondern selbst irgendwie Haupt werden möchte? (Kol. 2,19; Eph. 4,15.) Und warum eine solch böse Zunahme der Nervenplage und Krankheitsmacht? Es fehlt der Widerstand in der Geisteskraft aus der Höhe: Die Leiber sind

nicht gliedlich eng genug an das Haupt angeschlossen. Oft trennt die unmittelbare Sünde. Meistens fehlt das Bindemittel eines wirklich lebendigen Glaubens. Vielfach herrscht statt des festigenden Geistes die schwankende Seele, mit der der Feind zu spielen vermag. Denn Satan will um keinen Preis Geistesmenschen. Deshalb will er auf jeden Fall den praktischen, heilsamen, gliedlichen Anschluß unseres Leibes an unser himmlisches Haupt verhindern. Dazu macht er sich hinter die Seele. Kann er sie durch Zweifelseinflüsterungen, Sorgen, Furcht usw. beunruhigen und beängstigen oder durch Erregung von allerlei Begierden verwirren und betrügen, so hat er allemal zum Schaden unseres Leibes gewonnen. Denn "die stärkste Kraft unseres Leibes ist die Seele, und die stärkste Kraft der Seele ist Gott." Ist erst die Seele geschwächt, indem sie sich irgendwie aus der Herrschaft des Geistes hat weglocken lassen, so folgt ganz gewiß Leibesschwächung. Dieser Schwächung erliegen zuerst die Nerven, durch die ja die Seele auf den Leib wirkt. Vom geschwächten Leibe aus ergibt sich aber wieder eine schwächende Rückwirkung auf Nerven und Seele; und wird diese böse Wechselwirkung bleibend, so erzeugt sie das Bild eines nervösen und schließlich nerven- oder tatsächlich leibeskranken Menschen. Bei weitem nicht alle Krankheiten sind durch solche Seelenschwächung verursacht, jedenfalls aber mehr, als wir glauben, und nahezu alle Nervenplagen.

Gegen diesen "Nerventeufel" gibt's nur eine siegreiche Abwehr und gründliche Heilung; sie heißt: Kind Gottes, nimm Christus als Haupt und Heiland deines Leibes! Wird Er wirklich deines Leibes Herr und Haupt, so wird Er auch wirklich deines Leibes Helfer und Heiland; denn Er ist sowohl Haupt als auch Heiland Seines Leibes (Eph. 5,23). Über alle Schwankungen in deinem Gedanken-, Gemüts- und Geistesleben hinaus betätige die durch Gottes Wort und Geist geoffenbarte Glaubensstatsache: Ich gehöre Dem, der zur Rechten Gottes ist (Ap.-Gesch. 7,55; Röm. 8,34). Von Ihm aus lebe ich; denn Er lebt in mir. Nicht kalten, unerbittlichen Naturgesetzen bin ich preisgegeben, nicht Krankheitsmächten, nicht ererbten schädlichen Anlagen, nicht drückenden Verhältnissen, nicht Welt, Menschen, Arbeit, Sünde, Satan noch mir selbst! Sondern du Herr, du ewige Liebe, von der mich nichts zu scheiden vermag, du hast mich, du hältst mich! Du bist auch meines Leibes unbesiegbare Kraft, bis ich als Glied an dir, dem Haupte, den Dienst auf Erden getan habe, für den du mir den Leib bereitet hast! - O wie hebt diese Glaubensbestätigung im Geiste über alles Denkbare, Sichtbare und Fühlbare hinaus! Wie beruhigt sie die geängstigte Seele! Und wie stärkt sie damit die Nerven und den ganzen Leib! Wer sich immer neu in ihr übt, weiß, wie wunderbar der Herr als Haupt an Seinem Leibe unserem Leibe unmittelbar und spürbar immer zur rechten Zeit neue, für den Dienst nötige Lebenskraft zuströmen läßt, die über die irdischen Naturgesetze hinaus den himmlischen Gnadengesetzen des Leibes Christi entspricht. Was dich hindert, diese Himmelskraft zu empfangen, ist nur die törichte Selbständigkeit deines eigenen trotzig oder verzagten Wesens, durch das du dich von Christus, dem Haupte trennst. Gib dich Ihm in immer

endgültigerer Selbstverneinung und Christusbejahung hin, und deine Nerven werden Dem untertan werden müssen, dem du als Haupt deines Leibes untertan geworden bist.

Das eben Gesagte gilt in der Hauptsache auch für organische Erkrankungen unseres Leibes. Was auch die Ursache der Erkrankungen sein mag, betätige sofort das Apostelwort: "Der Leib dem Herrn und der Herr dem Leibe!" Wolle also nicht zuerst Leibesgesundheit, sondern Leibeshingabe. Kann der Herr durch die Erkrankung deinen Leib mehr gewinnen, so ist der Zweck deiner Erkrankung bald erreicht und meist die Gesundung nahe. Darum achte nicht zuerst auf äußere Krankheits- oder Genesungszeichen, sondern auf die wesentliche Verbindung mit deinem himmlischen Haupte. Grübeleien über die Verschuldung deiner Erkrankung, und ob der Herr dich auch heilen wolle, und ob dies unmittelbar durch Ihn oder mittelbar durch Handauflegung oder durch Arzt und Naturkräfte zu geschehen habe, sind nutzlos. Wolle nur Ihn, alles Weitere wird dann nebensächlich! Sogar Siechtum und Tod. Aber je unmittelbarer du im Glauben, der nicht zweifelt an dem, was er nicht sieht, den Herrn für deinen Leib fassst, desto unmittelbarer wird auch irgendwie Sein Eingreifen sein. Ich kenne einen Diener des Herrn, der urplötzlich beim Genuß des Abendmahls geheilt wurde, und ein Menschenkind, das beim innigen Beten des Vaterunsers Befreiung von Muskelschwund und Halskrebs erlebte. Ich selbst bin erst nach mehrjährigem Glaubenskampfe geheilt, aber in der Wartezeit unzählige Male wunderbar urplötzlich leiblich gestärkt worden. Andere wiederum mit sehr freudigen Glauben an ihres Leibes Heilung sind noch krank oder schon heimgegangen. Nicht Leibesheilung ist das Ziel Gottes mit uns, sondern Geistesreife in der Hingabe unseres Leibes. Zur Erzielung dieser Reife greift der Herr in unser Leibesleben ein mit Erkrankung sowohl als mit Genesung. Darum können wir Ihn an unserem Leibe preisen in Gesundheit und Krankheit, in Leben und Sterben, wenn es nur in der Hingabe unseres Leibes praktisch wahr wird: "... wir sind des Herrn." (Röm. 14,7.8; Phil. 1,20.) Er kann sich nur verherrlichen in Seinen Leibeigenen.

Kommen wir zum Dritten:

Gott will gepriesen sein an unserem Leibe, weil unser Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, den die Herrlichkeit Gottes erfüllen will.

Wie gering reden doch oft Gläubige von ihrem Leibe! Der heilige Franz von Assisi (gest. 1226) soll ihn einen alten Esel genannt haben. Der wortschwülstige Wieder Kanzelredner Abraham a Santa Clara (gest. 1709) schimpft über ihn: "Laß sterben diesen Madensack, Miststinken, dies Wurmnest, Leimhaus, diesen Knollfinken, Kotbutten, dies Eitergeschirr, diesen Erdstrollen, dies garstige Rathaus, diese lebendige Wüste, diesen Leimlummel, Wildfang, Sauwinkel, diese Gestankbüchsen, diesen zierlichen Unflat, dies lebendige Aas, diesen Aprillanten, diese verhüllte Senkgrube, diesen geschwärsüchtigen Dalken, diesen Krätzenmarkt, dieses

sechs Schuh lange Nichts!" Ja, so sieht dieser "Leib der Niedrigkeit", wie ihn Paulus Phil. 3,21 nennt, seiner gefallenen Natur nach aus. Er ist nur noch eine gebrechliche Hülle, ein irdenes Gefäß, das einmal in Verwesung, Unehre und Schwachheit dem Staube wiedergegeben wird (2. Kor. 4,7; 1. Kor. 15,42.43). Aber dennoch nennt ihn die Heilige Schrift "Tempel des Heiligen Geistes"! Denn Gott, der Vater, Sohn und Heiliger Geist wohnen in ihm, sofern jemand in der Liebe zu Jesus seinen Leib als Wohnstätte für die Gottheit hergibt (Joh. 14,23). Ja, diese niedrige und geringe Leibeshütte der Gläubigen ist sogar der eigentliche und einzige Tempel, in welchem Gott nach dem neuen Bund wohnen und verherrlicht sein will (2. Kor. 6,16). Wenn eine steinerne Kirche noch so gedrängt voll Menschen wäre, so wohnte da doch Gott nicht, wenn nicht aus Gott geborene Söhne des Geistes unter der Menschenmenge wären, deren Leiber Gottes Wohnung sind, in der Er sich verherrlichen kann.

Zu welcher Würde wird doch durch diese Innewohnung Gottes im Geiste unser Leib erhoben! Vor unserer Bekehrung ein Leib der Sünde und des Todes, nun ein Werkzeug Gottes als Glied am Leibe Christi und eine Wohnstätte Gottes als ein Tempel des Heiligen Geistes! Als gliedliches Werkzeug und Waffe dient unser Leib der wirksamen Gerechtigkeit Gottes, als Wohnstätte und Tempel dient er der ruhenden Heiligkeit Gottes. Dort wird Gott in ihm gepriesen durch Dienst, hier durch Würde. Und so wie die vielen Leiber der Gläubigen insgesamt der Leib Christi genannt werden, so werden dieselben vielen Leiber als viele Tempel des Heiligen Geistes insgesamt das "Haus Gottes" und der "Tempel Gottes" genannt (1. Petr. 4,7; Eph. 2,22). Und so wie die Leiber als dienende Glieder in dienendem Wachsen und wachsendem Dienen zu Christus, dem Haupte, heranwachsen und dabei der ganze Leib Christi durch Gelenke und Bande der Darreichung bei seiner Selbstaufbauung in Liebe das Wachstum Gottes wächst (Eph. 4,15; Kol. 2,19), so werden dieselben Leiber als "lebendige Bausteine" aufgebaut zum "geistlichen Haus", zu einem "heiligen Tempel des Herrn", nämlich zu einer "Behausung Gottes im Geiste" (1. Petr. 2,5; Eph. 2,19-22). Der Leib Christi wächst aus zum vollen Wuchse der Fülle Christi für das Werk des Dienstes (Eph. 4,12.13), der Tempel wird aufgebaut zur geistlichen, heiligen Behausung Gottes in ruhig ragender Herrlichkeit.

Und wiederum, welche Verantwortung bringt uns diese Erkenntnis von der Bedeutung unseres Leibes als eines würdevollen Geistestempels und lebendigen Bausteins zu einem ewigen Gotteshause! Und wiederum heißt es: "Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden heiligen Geistes ist, welchen ihr von Gott empfangen habt, und daß ihr nicht euch selbst angehört?" Und: "Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und solche seid ihr." (1. Kor. 3,16.17.) Und: "Zieheth nicht

am gleichen Joch mit den Ungläubigen! Denn was haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit miteinander zu schaffen? ... Wie reimt sich der Tempel Gottes mit Götzenbildern zusammen? Ihr aber seid ein Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen ... Drum gehet aus von ihnen ..., so will ich euch aufnehmen...." (2. Kor. 6,14-18). Und: "Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein" (Röm. 8,9). Dazu: "Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Wenn ihr nicht etwa Unbewährte (Verwerfliche) seid!" (2. Kor. 13,5). "Denn es ist Zeit, daß anfangs das Gericht am Hause Gottes!" (1. Petr. 4,17.)

Alle diese unerbittlich ernsten Schriftworte gehen auf unsere Heiligkeit als Eingefügte in den Tempel Gottes und finden ihre Probe in der Hingabe unseres Leibes. Wer irgendwie den Leib verdirbt, verdirbt den Tempel Gottes. Wieviel vermessene Tempelschänder unter uns! Wer sich irgendwie leiblich mit der Ungerechtigkeit und Unreinheit dieser Welt zusammenjocht, der liefert den Tempel Gottes an Belial aus, indem er ihn seiner abgesonderten Heiligkeit beraubt. Wieviel freche Tempelräuber unter uns! Wer angibt, Christi Geist zu haben, und lebt fleischlich, indem er nicht durch den Geist die Geschäfte des Leibes tötet (Röm. 8,13), der reift seiner Verwerflichkeit im Gericht entgegen. Sollte es mich treffen? - Warum so viele Besessene unter den Gläubigen? Die Antwort steht Matth. 12,43-45. Nächst Gott verlangt keiner mehr nach der Bewohnung unseres Leibes als der Feind und seine Geisterbanden. Da schützt nur eins: Der Leib dem Herrn zum heiligen Tempel, und der Herr dem Leibe zu dessen Erfüllung mit Seiner Herrlichkeit!

Die innere Gegenwart Gottes in Christus durch den Heiligen Geist weihe und heilige unser gesamtes Leibesleben Augenblick um Augenblick. Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus (Phil. 4,7). Und der Friede Christi gewinne den Kampfpfeis in unserem Herzen, zu welchem wir auch berufen sind in einem Leibe (Kol. 3,15). Alles, was die innere Stille und äußere Würde des Leibestempels stören und verletzen kann, sei ausgeschlossen. Christus in uns sei der Tempelfriede. Keine äußere Satzung ordne das heilige Tempelleben, aber das Lebensgesetz des Geistes Christi, als des hehren Tempelherrn, wandle unverbrüchlich in allen Raumgebieten. Der Heilige Geist schalte als warnender und strafender Tempelhüter mit mehr als zweischneidigem Schwerte (Hebr. 4,12). ER habe Sein unversehrtes Siegel am ganzen Bau und bleibe unbetäubt (Eph. 4,30). Unter Seiner Tempelpflege empfang das Bauwerk jede Notdurft; und den weniger ehrbaren Teilen werde durch Ihn um so reichlichere Ehre gegeben (Eph. 5,29; Röm. 13,14; 1. Kor. 12,23). Der ganze Leibestempel sei durch Ihn Licht (Matth. 6,22). Liebe, Freude, Friede usw. umranke und ziere als Frucht des Geistes (Gal. 5,22) das ganze heilige Haus, aus dem alle Werke des

Fleisches in heiliger Tempelreinigung (Matth. 12,12) verbannt seien (Gal. 5,16-21). Besonders sei die Liebe Gottes reichlich mit dem Heiligen Geist ins Allerheiligste des Tempels ausgegossen, damit durch sie Ströme lebendigen Wassers über seine Schwelle fließen können (Röm. 5,5; Joh. 7,38). Des Hauses Stärke aber bestehe in Dem, der Selbst zuerst Seinen Leib einen Tempel genannt hat, den Er für uns abbrechen ließ, damit wir zum Tempel erbaut würden (Joh. 2,19-21).

So herrlich nun der Tempelbau unseres Leibes im Geiste auch prangen mag, so gilt doch auch ihm des Meisters Wort: "Kein Stein wird auf dem andern bleiben!" (Matth. 24,2.) Trotz des Geistesdienstes, der ihn zur Würde bringt, bleibt er doch "der Leib der Niedrigkeit"; denn er entstammt der gefallen Welt, in der alles verfällt und schließlich zerfällt. Fleisch und Blut, der Stoff, aus dem er besteht, können das Reich Gottes nicht erben (1. Kor. 15,50). Er bleibt das "irdene Gefäß", das den Schatz vom Himmel her auf die Dauer nicht bergen kann (2. Kor. 4,7). Der Leib verdirbt und verfällt. Gemäß dem Fluche, dem die gefallene, erste Schöpfung verfallen ist, zu der er stofflich noch gehört, muß er wieder zum Staube zurückkehren (1. Mose 3,19); es sei denn, daß sein Herr zum Anbruch eines neuen Zeitalters vom Himmel kommt, um das Verwesliche der Leiber Seiner alsdann noch auf Erden lebenden Glieder in einem Nu ins Unverwesliche zu verwandeln (1. Kor. 15,51-58; 1. Thess. 4,13-18). Dann würden wir nicht durch den Tod unserer Leibeshülle "entkleidet", sondern in Verwandlung unseres Fleisches und Blutes bei unserer Entrückung zum Herrn unseres Leibes im Nu mit einem neuen himmlischen Leib "überkleidet" werden, damit das letzte Sterbliche an uns verschlungen werde vom Leben. So hat es sich Paulus gewünscht, und so ersehnen auch wir es; denn auch wir seufzen beschwert in der jetzigen Hütte unseres Leibes, weil sie des Geistes Fülle je länger, desto weniger zu bergen vermag (2. Kor. 5,1-4). Aber deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert (2. Kor. 4,16). Und wir wissen, daß es uns gut ist, den himmlischen Geisteschatz vorläufig noch im irdenen Gefäß zu tragen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns (2. Kor. 4,7). Wie hochmütig würden wir, trügen wir nicht den "Leib der Demütigung" (Phil. 3,21), in dem wir abhängig von der Kraft Gottes bleiben und den guten Kampf des Glaubens in Versuchungen und Leiden kämpfen müssen! Und wie träge würden wir, belebte uns nicht die Hoffnung auf ein ewiges Leben in der vollen Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes in der "Erlösung unseres Leibes"! (Röm. 8,20-23.) Denn nicht um eine einfache Erlösung von unserem Leibe handelt es sich, so daß er einfach als "Wurmfraß" ins Grab sänke, und ihn Geist und Seele als einen beengenden Kerker und peinlichen Erdenrest endlich los wären. O nein! Sondern der Leib selbst soll auch noch eine Erlösung erleben. Seine Rolle ist mit seiner Erstarrung im Tode und Verwesung im Grabe noch nicht ausgespielt. Auch er geht durch den Tod nur zu neuem Leben empor. So wie wir in Christi Kreuzestod nur mitstarben, um in Christi Auferstehung neues, ewiges

Leben zu empfangen, so soll auch unser Leib teilhaben an Christi Auferstehung, weil Christi Geist in ihm wohnt (Röm. 8,11). Und eben diese Ewigkeitsbedeutung unseres Leibes wird uns zu einem vierten und letzten Grund, warum wir Gott an unserem Leibe preisen sollen. Denn:

Gott will an unserem Leibe gepriesen sein, weil unser Leib das Samenkorn für den himmlischen Auferstehungs- und Herrlichkeitsleib ist.

Aber, wird man sagen, wie sollen die Toten auferstehen? Mit was für einem Leibe sollten sie kommen? Du Gedankenloser, was du säest, das ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn... Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib... Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft... Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen... Wenn aber dies Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dies Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: "Der Tod ist verschlungen in Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Wo ist, o Tod, dein Sieg?" (1. Kor. 15, 35-58.) "Denn wir wissen, daß, wenn unsere irdische Zeltwohnung abgebrochen wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, im Himmel" (2. Kor. 5,1). "Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen" (Phil. 3,20.21).

Das also ist die himmlische Zukunft unseres Leibes: er soll ein "geistiger Leib" werden und als solcher dem Herrlichkeitsleibe Christi gleichgestaltet sein. Denn das ist zu unserer völligen Erlösung unbedingt nötig. Auch unser Leib muß den Schranken der gefallenen Welt entrissen werden. Als Glied Christi sowohl wie als Tempel des Heiligen Geistes muß auch er gänzlich ins himmlische Wesen versetzt werden. Eher ist er kein zulängliches Werkzeug und Wohnhaus Gottes. Eher haben auch wir nicht die volle "Sohnschaft" (Röm. 8,23); denn zu unserem himmlischen Stand gehört auch ein himmlisches Gewand. Darum warten die Gläubigen im Himmel und auf Erden auf die Erlösung ihres Leibes. Sie wird kommen, wenn der Herr kommt. Er selbst wird bei Seiner Ankunft die Leiber der Entschlafenen zur Herrlichkeit auferwecken und die der Lebenden himmlisch verwandeln. Das wird geschehen "mit gebietendem Zuruf", das heißt in neuschöpferischer Vollmacht, in einem Nu (1. Thess. 4,13-18; 1. Kor. 15,51.52). Und mit Ihm kommt Sein Lohn (Offbg. 22,12). Es wird wesentlich Leibeslohn sein, der offenbar wird bei unserer Erhöhung vor dem Richterstuhl Christi, gleichwie es wesentlich Leibesstrafen beim Gericht nach dem Fall waren (1. Mose 3,6-19). Da müssen alle Gläubigen

vor Christi Richterstuhl offenbar werden, damit ein jeder das davontrage, wofür er mittels des Leibes gewirkt hat, es sei gut oder böse (2. Kor. 5,10). O hören wir es: Was wir "vermittelst des Leibes" gewirkt haben, wird offenbar und entscheidend werden für unseres Leibes Verherrlichung! Denn am himmlischen Leibe werden wir ernten, was wir mittelst des irdischen Leibes gesät haben. Ich denke, wir werden genau in dem Lichte oben offenbar werden, in dem wir hier unten gewandelt haben und in dem unser Leib auf Erden licht geworden ist (Matth. 6,22). An unserem Auferstehungs- und Herrlichkeitsleib wird zu sehen sein, wie wir auf Erden Gott an unserem Leibe gepriesen haben. So wie sich der Glanz der Sonne, des Mondes und der Sterne voneinander unterscheidet, so wird es sein mit der Herrlichkeit der Gläubigen bei der Auferstehung der Toten, die Christus angehören bei Seiner Ankunft (1. Kor. 15,41.42). Ein jeder Leib wird lebendig und herrlich gemacht werden "nach seiner eigenen Ordnung" (Vers 23). Hier steht im Grundtext für "Ordnung" ein militärischer Ausdruck, der sonst nie im Neuen Testament gebraucht ist. Es wird eine Ordnung in abgestufter Herrlichkeit sein, der dann auch der abgestufte Dienst entsprechen wird, den wir im neuen Leibe droben zu tun haben.

Nun, geliebtes Gotteskind, wenn es denn so mit unserem Leibe steht, wie sollen wir nach Erlangung dieser Erkenntnis fürderhin bereit sein, Gott an diesem unserem Leibe zu preisen! Unser Leib werde geist- und licht-erfüllt! Laßt uns auch bedenken, daß die klugen Jungfrauen sich nur dadurch von den törichten unterscheiden, daß sie einen Vorrat von Öl in ihren Gefäßen hatten. Dies war ihre ganze Bereitschaft zum Hochzeitsfeste. Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige uns vollständig und bewahre unseren Geist und die Seele und den Leib unversehrt tadellos bei der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus! Treu ist, der uns ruft; Er wird es auch tun (1. Thess. 5,23).

Gotha Verlag der evangelischen Buchhandlung von P. Ott / 1922

Glaubensheilung

Fritz Binde

Geleitwort.

Wenn diesem kleinen Heft seltsamerweise ein Geleitwort auf den Weg mitgegeben wird, so hat das seinen besonderen Grund. Es ist die letzte handschriftliche Arbeit aus der Feder des inzwischen heimgegangenen Verfassers. Das Manuskript war in den Druck gegeben, als die ernste Krankheit ihn niederwarf, von der er nicht wieder genesen sollte. Auf seinem Sterbebette nun hat er seine Gattin gebeten, das Manuskript wieder zurückziehen. Es ist nicht ganz klar geworden, ob seine Krankheit und das von ihm gefühlte herannahende Ende ihm die in dieser Schrift niedergelegte Lehrauffassung nicht mehr vertreten ließ, oder ob er das Heft

deshalb zurückgezogen wissen wollte, weil es ihm nicht beschieden war, diese seine Lehranschauung an sich selber diesmal praktisch zu erproben. Seine Gattin und auch der Verleger waren aber der Meinung, daß dies letzte schriftliche Zeugnis seinen Freunden und dem Leserkreise doch vorgelegt werden könne, daß das Heft aber mit einigen Bemerkungen versehen werden solle. Wenn ich nun diese Arbeit übernehme, so bin ich des stillen Einverständnisses um so gewisser, als er selber die Schrift in ihrer ursprünglichen Fassung nicht hinausgehen lassen wollte.

Wer Fritz Binde näher gekannt hat, weiß, daß ihn das Thema der Heilung durch den Glauben von seiner Bekehrung an beschäftigt hat, war er doch ein Schüler Georg Steinbergers und ein Kind der Rämismühle, wo er je und je mit eigenen Augen gesehen hat, wie die Kraft der Auferstehung Christi sich an kranken Leibern herrlich erzeugte. An seinem eigenen Leibe und auch in seiner Familie hat er mehr als einmal Glaubensheilung erlebt. Hinzu kam in den letzten Jahren seine eingehende Beschäftigung mit den christlichen Mystikern, durch die ihm die Heiligung auch des Leibes und seine Durchdringung mit den Lebenskräften Christi immer mehr eine Realität wurde. Dabei war es ihm aber stets ein ernstes Anliegen, jeder neuen Anregung, die er empfing, und jedes Ergebnis seiner gläubigen Forschung dem Urteilsspruch der Schrift zu unterstellen, die ihm für all seinen Denken und Handeln die einzige Richtschnur sein wollte. Dies Verfahren ist auch in dieser Schrift angewandt, wo er nach einem kühnen Geistesflug seine gewonnene Erkenntnis an der Schrift und der Wirklichkeit zu messen sucht, freilich ohne daß ihm das überall gelungen wäre.

Der heimgegangene Freund geht von dem Gedanken aus, daß Heilung des Leibes zur Heilsbotschaft gehöre, genau so wie die Vergebung der Sünden. Auf demselben Kreuze Christi, wo unsere Sünde gesühnt wurde, ist auch die Krankheit des Leibes getragen, folglich gehört letztere dem Glauben ebenso wie erstere. Die Hinweise der Schrift auf Glaubensheilung erhalten ihre hohe Bedeutung, ihre bindende Gültigkeit und ihre innewohnende Kraft erst vom Kreuze Christi her. Zu solchem Glauben will nun seine Schrift auffordern und anleiten. Die Hindernisse, die im Wege stehen will es aufdecken und beseitigen helfen. Fehlt dieser Glaube an die Heilung des Leibes, und greift da Kind Gottes zu Naturheilmitteln, so kann ihm das zwar nicht verboten werden, es soll aber wissen, daß es bisher die „betende Erlangung einer herrlichen Gnade versäumt hat, die ihm durch seines Heilandes Opfertod zugehören soll. Es soll wissen, daß ein Mangel seiner Glaubenserkenntnis und Glaubensbetätigung vorliegt, der auch meist an Glaubensungehorsam grenzt und Verlust an Gnaden- und Heilsgut der Gotteskinder bedeutet.“

Nun bin ich gewiß, daß der nachdenkende, an der Schrift orientierte Christ das Heft nicht lesen wird, ohne einen tiefen Eindruck von der heiligen Hoheit der Wahrheit über die Glaubensheilung zu empfangen. Zugleich wird ihm das demütigende Geständnis abgenötigt werden, wie wenig wir in dies Heiligtum eingedrungen sind, und wieviele an verheißener Gnade von uns versäumt worden ist. Es wäre schon viel erreicht, wenn dies letzte Zeugnis unseres Bruders diese Frucht schaffen könnte. Freilich wird nun doch nicht jeder, der mit dem Verfasser in der Hervorhebung dieser Wahrheit grundsätzlich eins ist, ihm in seinen Schlüssen folgen können. Schon die Verwendung der vorangestellten zweiten und dritten Textstelle (Röm. 8,11; 2. Kor. 4,11) die der Begründung des Themas „Glaubensheilung“ dienen sollen, wird dem gründlichen Exegeten nicht statthaft erscheinen.

Das gilt besonders von der Stelle Röm. 8,11. So wahr es ferner ist, daß am Kreuze Christi mit der Sünde auch ihre Folge, die Krankheit, überwunden ist, so wahr ist, daß an demselben Kreuz auch der Tod zunichte gemacht ist. Die Aufhebung dieser Sündenfolge kann aber von uns nicht ohne weiteres durch einzelne Glaubensakte erreicht werden. Vom Tode wissen wir, daß er buchstäblich als „letzter Feind“ für den Gläubigen am Tage der Ankunft des Herrn aufgehoben wird. solange aber der Tod noch über den Leib des Gläubigen herrscht, wird auch seine nächste Verursachung und sein unmittelbarer Vorbote, die Krankheit, sich einstellen. Erlebte ich auch zehnmal Glaubensheilung, das elftemal müßte sie mir doch versagt bleiben, nämlich dann, wenn die Stunde meines Todes gekommen ist. Ob der Tod bei mir an einer besonderen Krankheit oder an Altersschwäche erfolgt, verschlägt nichts, da auch Altersschwäche ja Zerfall, also Krankheit ist. Darum sind auch alle von Jesus und den Aposteln geheilte Kranke später doch wieder gestorben. Aus solchen Erwägungen heraus, daß die Leiber der Gläubigen noch Anteil haben an der mit dem Fluch der Vergangenheit belegten Kreatur, spricht die Schrift vom Leib unserer Niedrigkeit, unserer Demütigung, redet sie davon, daß wir in dieser Leibeshütte seufzen und beschwert sind, richtet sie unsern Blick vom Sterblichen zum Unsterblichen und befördert in uns das Verlangen, „außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn“.

Ähnliche Gedanken enthält nun zwar auch das vorliegende Schriftchen. Der liebe Verfasser ist weit davon entfernt, zu meinen, alle Krankheiten der Gläubigen müßten ohne weiteres durch das Gebet des Glaubens Heilung finden. Die Gründe aber, die er für die Fälle der Nichtheilung angibt, sieht er dann aber doch wieder zu ausschließlich in einem Mangel an Heiligung und Glaubensgehorsam. Es kann m.E. manches Kind Gottes bei durchaus gesundem Glauben und einem an Gott völlig hingeebenen Leben doch vielleicht sein lebenslang krank sein, ohne daß ihm dadurch der Segen des Kreuzes Christi verkürzt wird, und ohne daß es dadurch eine „herrliche Gnade“ versäumte. So ist ja dem Verfasser bei der Aufstellung des Satzes, daß Glaubensheilung

zur Heilsbotschaft gehöre, selbstredend die Tatsache nicht entgangen, daß auch von den Apostel nicht alle Krankheit im Glauben geheilt worden ist. (Phil. 2,26-27; 2. Tim. 4,20; 2. Cor. 12,7-9.)

Er hat sich gefragt, warum nicht? Die Annahme, es habe auch in diesem Fall ein „Mangel an ihrer Glaubenserkenntnis und Glaubensbetätigung vorgelegen“ und es sei „die betende Erlangung einer herrlichen Gnade versäumt worden“, ist ihm nicht möglich gewesen. So erklärt er diese Erscheinungen denn „als verzögerte Heilung,“ d.h., die Heilung durch den Glauben trat in diesem Fall später ein, nachdem Gott mit der Krankheit seinen erzieherischen Zweck erreicht hatte. Dieser Schluß hat aber nur eine gewisse Berechtigung im ersteren Fall: „Epaphroditus war todkrank, aber Gott hat sich über ihn erbarmt“, obgleich auch hier nicht gewiß ist, daß diese Erbarmung Gottes eine besondere Heilung durch Glaubensgebet ist. In den beiden anderen Fällen, besonders aber bei dem des Paulus, vorausgesetzt, daß der Pfahl im Fleisch ein krankhaftes Gebrechen war, ist tatsächlich durch nichts erwiesen, daß die göttliche Zusage „Laß dir an meiner Gnade genügen“, nur vorübergehende Bedeutung haben sollte, daß ihm also in einer späteren Zeit auf seinen Glauben hin der Pfahl im Fleisch weggenommen worden sei.

Das alles läßt uns vorsichtig sein in der Annahme, daß uns vom Kreuze Christi her ebenso Heilung des Leibes zuerkannt sei wie Sündenvergebung. Nach meinem Verständnis dürfen wir im gläubigen Gebet um Heilung von leiblichen Gebrechen natürlich auch unsere Zuflucht zur Erlösungstat am Kreuz nehmen (Jes. 53,4; Matth. 8,17). Es darf dabei aber nicht vergessen werden, daß uns die Erlösung noch nicht allseitig aus dem organischen Verstand einer gefallenen Schöpfung herausgebracht hat, daß nicht jede Frucht der Erlösung schon reif ist, um sie zu empfangen und zu genießen, sondern daß wir im weitgehensten Maße angewiesen sind auf diejenige Gnade, die uns einmal zukünftig bei der Offenbarung Jesu Christi angeboten wird. (1. Petri 1,13). Aber unter dem Gesichtspunkte der Verheißung, die dem gläubigen Gebet gegeben ist, sollen wir die leibliche Heilung betrachten. Von diesem Gnadenrecht haben wir noch lange nicht genug Gebrauch gemacht. Hier ist noch viel Land einzunehmen. Besonders da, wo es erwiesen ist, daß Krankheit die Folge einer satanischen Gebundenheit ist, gilt es mit heiliger Scheu, mit reinen Händen, unter völliger Deckung des Blutes Christi dem Feind die Beute durch das Gebet des Glaubens zu entreißen. Wenn in diesem Sinn dies letzte Zeugnis des teuren Heimgegangenen die Gläubigen zu heiligem Handeln bewegt, dann hat es seine Aufgabe unter uns erfüllt.

Ludwig Henrichs.

Er hat unsere Schwachheiten weggenommen, und unsere Krankheiten hat Er getragen. Matth. 8,17.

Wenn aber der Geist des, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird der, der Jesus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen um Seines Geistes willen, der in euch wohnt. Röm. 8,11.

Immerfort werden wir, die wir noch leben, in den Tod dahingegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleisch. 2. Kor. 4,11.

Viele in unserer ebenso wundersüchtigen wie ungläubigen Zeit begehren heute Glaubensheilung, ohne recht zu wissen, was Glaubensheilung ist. Noch mehr verwerfen die Glaubensheilung, weil auch sie nicht wissen, was sie ist. Und wieder andere treiben aus dem gleichen Grunde Mißbrauch mit der Glaubensheilung. Darum sei unsere erste Frage:

Was ist Glaubensheilung?

Unzweideutig muß da geantwortet werden: Glaubensheilung ist nicht Heilung von Krankheiten, Schwächen und Gebrechen des Leibes durch natürliche oder künstliche Heilmittel und Heilverfahren oder operative Eingriffe in Begleitung von Gebeten. Denn viele meinen, wenn man bete, der Herr möge die Heilmittel oder Operation segnen, so sei das doch auch „Glaubensheilung“. Glaubensheilung ist aber auch nicht Heilung der Leibesübel durch ein Wegdenken der Krankheiten und Gebrechen, indem man, wie es die „christliche Wissenschaft“ lehrt, Krankheit nur als die Folge einer falschen Denkart ansieht, so daß man nur richtig über die Krankheit denken lernen müsse, dann sei man geheilt. Glaubensheilung ist auch nicht Heilung durch geheimnisvolle Wundertäterei durch zauberhaft wirkende Personen, an die man glauben und denen man nachlaufen muß. Ebenso wenig ist Glaubensheilung Heilung durch Magnetismus, Hypnose (Einschläferung durch Willensbeeinflussung, um dem Leidenden die Krankheit auszureden) oder gar durch Besprechung in den drei höchsten Namen und Anwendung von Sympathie- und Zaubermitteln.

Nein, Glaubensheilung im ursprünglichen Sinne der Heiligen Schrift Neuen Testaments ist einzig und allein die Heilung von Krankheiten, Schwächen und Gebrechen des Leibes durch den schriftgemäßen Glauben an den Erlöser Jesus Christus und Sein am Kreuz vollbrachtes Erlösungswerk, das auch unserem Leibe zugute kommt. Denn Glaubensheilung gehört mit zur Heilsbotschaft.

O wie wenige „Gläubige“ glauben und wissen das! Sie kommen höchstensfalls zu Jesus mit ihren Sünden, möchten Ihm also vertrauen für ihre sündenkranken Seele, aber sie kommen nicht zu Ihm mit ihrem ebenso heilsbedürftigen kranken Leib. Sie wollen zur Not glauben, daß Jesus ihre Sünden getragen, aber sie bezweifeln, daß Er auch ihre Krankheiten getragen habe. Wohl ist und bleibt das Heil unserer Seele als Vergebung der Sünden durch Christi Blut und Erneuerung unseres Herzens durch den Heiligen Geist der Hauptinhalt

des Heilswerkes und der Heilsverkündigung, und betrogen ist, wer Leibesheilung ohne Seelenheil sucht. Aber ebenso gewiß ist und bleibt es, daß Jesus sich nicht nur der Seelen, sondern auch der Leiber angenommen hat. Das Werk, das Er nach des Vaters Willen tat, bestand zweifellos im Lehren und im Heilen. Er heilte aber nicht nur so nebenher, sondern Heilung der Leiber füllte den größten Teil Seiner Wirksamkeit aus. „Er heilte sie alle.“ (Matth. 12,15.) Er heilte auch nicht nur aus gütigem Mitleid, sondern aus Heilsgrundsatz: Heilung der Leiber gehörte mit zu dem Heil, das Er den Menschen bringen sollte. Er heilte auch nicht, um als Wundertäter Aufsehen zu erregen und Mitläufer zu gewinnen; denn sonst hätte Er den Geheilten nie Schweigen auferlegt noch die Wundersucht gescholten. Aber Er heilte, damit sie nicht nur um Seiner Worte, sondern auch um Seiner Werke willen an den Vater in Ihm glauben sollten. Jedoch der Hauptsinn Seiner Heiltätigkeit war: es sollte dadurch die Schrift erfüllt werden. „Und er trieb die Geister aus durch das Wort, und alle, die leidend waren, machte er gesund, auf daß sich erfüllte, was gesagt ist durch den Propheten Jesajas, der da spricht: Er hat unsere Schwachheiten weggenommen, und unsere Krankheiten hat er getragen!“ (Matth. 8,17.) Also war Leibesheilung mit in den prophetisch geoffenbarten Heilsplan Gottes eingeschlossen, und Matthäus mußte Jesu Heiltätigkeit ausdrücklich als Erfüllung von Jes. 53,4 enthüllen. Das eigentliche Wegnehmen unserer Schwachheiten und Tragen unserer Krankheit konnte indes erst am Kreuz geschehen sein. Als Jesus unsere Sünden ans Holz hinauftrug und als Lamm Gottes hinwegnahm, da nahm Er auch als nächste Folge unserer Sünde unsere Schwachheit, Krankheit, ja selbst unsere Schmerzen mit hinauf und hinweg. So gehört zur Heilsbotschaft auch die gute Kunde von der Glaubensheilung.

Schon während Seines Erdenlebens gab Jesus sowohl Seinen zwölf als Seinen siebenzig Jüngern Vollmacht über unreine Geister und allerlei Krankheit und Gebrechlichkeit (Matth. 10,1; Luk. 10,9.19), und nach Seiner Auferstehung wiederholte Er, wie der Zusatz zum Markusevangelium (17,17.18) vermuten läßt, die Erteilung dieser Vollmacht. Und wie war die Ausbreitung der Heilsbotschaft durch die Apostel begleitet von Krankenheilungen! War nicht die so überaus machtvolle Heilung des Lahmen an der schönen Türe des Tempels geradezu der Auftakt zur nachfolgenden Bußpredigt des Petrus? Und wären wohl solche Mengen von Männern und Frauen an den Herrn gläubig geworden, wenn nicht durch die Hände der Apostel so viele Zeichen und Wunder im Volk geschehen wären? So daß man sogar auf die Straßen die Kranken hinausbrachte und auf Betten und Bahren legte, damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten einen von ihnen überschattete. Es kam aber auch die Menge der Nachbarstädte Jerusalems zusammen, sie brachten Kranke und von unreinen Geistern Geplagte, welche allesamt geheilt wurden (Apostelgesch. 3,1-12; 5,12-16). Und wie viele kamen in Joppe zum Glauben an den Herrn durch Petri Auferweckung der Tabitha (9,36-43)! Aber nicht nur die Apostel, sondern auch Stephanus und Philippus waren Werkzeuge der Glaubensheilung (7,8; 8,6). Und von

welcher Wirkung war doch die Heilung des Lahmen in Lystra durch den geringsten der Apostel, Paulus (14,8-18)! Ebenso wirksam wurde sein Zeugendienst nach seiner Bewahrung vor der tödlichen Wirkung des Schlangenbisses auf der Insel Melite und nach den Heilungen auf den dortigen Landgütern des Publius (28,1-10). So wurde in Kraft von Zeichen und Wundern, in Kraft göttlichen Geistes die Heilsbotschaft ausgerichtet von Jerusalem bis Illyrien (Römer 15,19).

Nicht mehr in der Verbindung mit der Heilsverkündigung, sondern im Sinne von Heilsbesitz und Heilsverwaltung in der Gemeinde lesen wir sodann über Glaubensheilung die Verordnung des Apostels Jakobus: „Ist jemand unter euch krank: er lasse die Ältesten der Gemeinde zu sich rufen, und sie sollen über ihm beten und in mit Öl salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden begangen hat, wird ihm vergeben werden. Bekennet also einander die Sünden und betet füreinander, auf daß ihr geheilt werdet. Viel vermag eines Gerechten Bitte, wenn sie ernstlich ist.“ (Jak. 5,14.15.)

Diese Verordnung ist so erfreulich, weil sie unzweideutig die Heilung durch den Glauben als die einzige, die für die Gläubigen noch in Betracht kommen kann, zur Anwendung empfiehlt. Was die zwölf Jünger, als sie der Herr aussandte, an den Kranken taten, nämlich sie mit Öl salben, das soll nun durch jeden Ältesten der entstandenen Gemeinden an jedem kranken Gläubigen geschehen (Markus 6,13). Nicht aber Öl und Handauflegung, sondern das ernstliche Gebet des Glaubens soll den Kranken retten.

Auch beweist diese Verordnung, daß die gläubige Gemeinde von der besonderen und außerordentlichen „Gabe der Heilung“, welche Paulus (1. Kor. 12,9) unter den verschiedenen Geistesgaben aufzählt, unabhängig bleiben kann, indem ja das Glaubensgebet jedes einfachen Ältesten zur Heilung ausreichen soll. Die „Gabe der Heilung“ sollte wohl mehr zur Heilung der Ungläubigen dienen. Wie innig gehören also Glaubensheilung und Heilsverkündigung und Heilsverwaltung in der Gemeinde zusammen, und wie einfach ist alles, was die Heilige Schrift über Glaubensheilung sagt!

Nun aber kommt die selbstweise Vernunft des Menschen, die ja nie zur Glaubenseinfalt taugt und stets nur dem Kleinglauben und Unglauben dient, und verwirrt alles. Glaubensheilung aber kann nur erlangt werden durch Glauben. Deshalb gilt uns die Frage:

Welcher Glaube ist zur Glaubensheilung erforderlich?

Erstens ein von Gott gewirkter Glaube. Es ist völlig fruchtlos, einem Kranken den Glauben an die Glaubensheilung auf- oder einreden zu wollen. Wohl muß man vom eigenen Glauben zeugen, aber man kann denselben Glauben nicht im anderen erzeugen. Solange dieser Glaube fehlt, kann die Heilung vermitteln:

Zweitens ein stellvertretender Glaube. Da Jesus den Glauben derer sah, die den Gichtbrüchigen durch das Dach hindurch zu Ihm hinabließen, vergab Er dem Kranken die Sünden und heilte ihn (Mark. 2,5). Ebenso kommt es bei der Heilung durch die Ältesten zu allererst auf deren Glaubenskraft an. Es sollte aber auch der Glaube einer ganzen Gemeinde stellvertretend für die Heilung der Kranken eintreten. Ja, sogar der Glaube des ganzen Gottesvolkes sollte hinter allen seinen Kranken stehen. Aber wie jämmerlich sieht es mit diesem stellvertretenden Glauben aus! Dies scheint mir der Hauptgrund zu sein, warum so manches Kind Gottes nicht geheilt und die Glaubensheilung so verkannt und verstümmelt wird. Anstatt die Glaubensheilung kleingläubig zu belächeln oder umgekehrt dem Kranken seinen mangelnden Glauben erbarmungslos vorzuwerfen, sollte man lieber Buße für den eigenen Mangel an Glauben und für den aller „Gläubigen“ tun. Stellvertretender Glaube sollte aber jedenfalls da sein, wenn gläubige Eltern für ein krankes Kind beten. In meiner Familie erlebte ich folgendes: Eines unserer Mädchen erkrankte an eitriger Mittelohrentzündung. Das Mitleid mit dem wimmernden Kinde und die Angst um sein Leben hatten zur Herbeirufung eines Arztes geführt, der zur sofortigen Operation riet: Der Schädel müsse aufgemeißelt werden. Dieser erschreckende Bescheid ernüchterte uns und forderte nun unseren stellvertretenden Glauben heraus. Und während wir Eltern brünstig den Herrn anriefen, verwandelte sich des Kindes Wimmern in Lächeln. Es richtete sich auf, verlangte nach seiner Puppe und beehrte aus dem Bett. Von Stund an war es wie gesund, und der hinter dem Ohr sich angesammelte Eiter entleerte sich nahezu schmerzlos nach außen.

Drittens muß es zu einem persönlichen Glauben kommen. Jesus sagte gewiß am liebsten: Dein Glaube hat dich gerettet! (Matth. 9,22; Mark. 10,52; Luk. 17,19; Matth. 9,29; 8,13; Mark. 5,36.) Es ist der in einem empfänglichen, einfältigen Herzen von Gott gewirkte Glaube an die Gotteskraft im erschienenen Gottessohne. Es ist infolgedessen der Glaube, der Jesus beim Wort zu nehmen vermag, der Ihn wie Sein Wort und Sein Wort wie Ihn nimmt (Matth. 8,8). Es ist weiterhin der Glaube, der die rettende Gotteskraft im Wort vom Kreuz erkennt und anzunehmen vermag, indem er damit rechnet, daß Christus auch für unsere Schwachheiten, Krankheiten und Schmerzen gestorben ist. Und es ist ferner der Glaube, der Christi Geist und Kraft auch in Seinen Boten, Zeugen, Dienern und Nachfolgern erkennt und durch sie Heilung empfängt. Als Paulus sah, daß der Lahme in Lystra den Glauben hatte, ihm könne geholfen werden, da heilte er ihn (Apostelgeschichte 14,9.10). Und

so ist es noch jetzt. Eine seit sechs Jahren gelähmte Tochter ward in mein Sprechzimmer getragen. Sofort sah ich ihren Glauben, und sie wurde und blieb geheilt. Vor dem Bette eines seit mehr als zwei Jahren gelähmten Fräuleins stehend, ward mir der innere Auftrag: Sage ihr: Stehe auf und wandle! Ich offenbarte der Kranken den Auftrag und fragte sie, was sie dazu zu sagen habe. Sie antwortete: „Wenn der Herr gesprochen hat, kann ich nur Amen dazu sagen,“ stand auf, wandelte und steht heute noch in des Herrn Dienst. Nach der Aussage von zwei Professoren hatte ein Fräulein grünen Star, erwartete aber zuversichtlich die Glaubensheilung. Nach geschehener Handauflegung und ernstlichem Glaubensgebet geschah ihr nach ihrem Glauben. Ohne Brille kann sie heute die feinsten Handarbeiten machen. Überall, wo Gott solchen einfältigen Glauben hat wirken können, da schenkt Er auch die Heilung.

Erforderlich ist viertens ein selbstverleugnender Glaube, der übers Eigene, Selbstsüchtige und Sinnenfällige hinausgeht und hinaushebt. Alle, die vom Herrn selbst geheilt wurden, waren doch mehr oder weniger überwältigt von Seiner Gotterscheinung. Von Seiner Hoheit wurden sie über sich selbst hinausgehoben. Und eben diese Erhöhung über ihr erbärmliches Eigenes hinaus wurde Grund und Inhalt ihres sie rettenden Glaubens. So ist es sehr erklärlich, warum Jesus in Seiner Vaterstadt Nazareth so wenig wirken konnte. Dort sahen sie in Ihm eben nur den wohlbekanntem Zimmermannssohn, das heißt: sie blieben am Eigenen und gewohnten Sinnenfälligen hängen. Und die gleiche selbstische Glaubensbeeinträchtigung hindert auch heute allenthalben.

Wer sein eigenes Leben retten will, anstatt es an Christus zu verlieren, wer also nur eigenwillig und selbstsüchtig körperlich gesund werden möchte, dessen „glaube“ taugt nicht zur Heilung. Wer sich nicht im Glauben auf Grund des Wortes Gottes mit Christus gekreuzigt, gestorben und begraben ansieht und zu einem neuen Leben mit Christus für Gott auferweckt weiß, der kann den Felsenboden der vollbrachten Erlösung nicht erreichen, auf dem die Glaubensheilung fußt. Unsere Heilung ist am Kreuz vollbracht worden, und nur im Zeichen des Kreuzes, das heißt unter steter Preisgabe unseres Selbstlebens, kann die Heilung erlangt werden. Und nur der Glaube an die am Kreuz vollbrachte geschichtliche Heilstat Gottes hebt übers Selbstsüchtige und Sinnenfällige hinaus. Nur dieser Glaube löst uns von unseren irrigen, selbstweisen Gedanken und betrügerischen Gefühlen, befreit also von den quälenden Zweifeln an der Gewißheit der Heilung sowie von den Schwermutsgedanken, ob man auch würdig genug sei, die Heilung zu empfangen, und erhebt über die bängliche Beobachtung der sinnenfälligen Krankheitszeichen, an die man sonst gefesselt bleibt. – Infolge Blinddarmpoperation litt eine junge Frau an einer schmerzhaften inneren Verwachsung. Lange schwankte sie, ob sie sich von neuem operieren lassen oder den Weg der Glaubensheilung beschreiten solle. Auf ihr anhaltendes Gebet hin schenkte ihr

Gott den selbstverleugnenden, befreienden Glaubensblick, der über alles Grübeln, Spüren und Fühlen hinweg mit dem Sünden- und Krankheitsträger von Golgatha rechnet, und in diesem Glauben empfing sie nach einer Handauflegung die bleibende Heilung.

Zur Glaubensheilung erforderlich ist aber auch, fünftens, ein harrender, hörender und ringender Glaube. Nicht jede Glaubensheilung erfolgt sofort. Meistens wird der Glaube an die Heilung erst allmählich siegreich. Mangel an biblischer Erkenntnis, wiederkehrende Zweifel, Reste von Selbstsucht und sündigen Gebundenheiten, auch verheimlichte Sünden können die Heilung, an die man im allgemeinen glaubt, gar lang verzögern. Auch fehlt eben so oft die stellvertretende und fürbittende Glaubensmithilfe.

Da gibt Gott mit der Länge der Krankheitszeit Zeit zur Selbstprüfung und benutzt den Krankheitszustand zur Erziehung des Kranken. Zwar redet das Neue Testament nicht unmittelbar vom erzieherischen Wert des Krankseins und Krankbleibens der Gläubigen, sondern gebietet und verheißt unverzügliche Glaubensheilung, ein Beweis, wie kräftig man an die Erlösung von der Macht der Krankheit glaubte. Dennoch wird auch von verzögerten Heilungen berichtet. Epaphroditus, Pauli Mitarbeiter, war, wohl infolge von Überanstrengung, todkrank geworden, und es scheint, daß weder die Gabe der Heilung des Apostels noch Handauflegung der Ältesten ihm haben helfen können; man mußte Gottes besonderes Erbarmen abwarten (Phil. 2,26.27). Ebenso mußte Paulus den Epheser Trophimus, seinen Reisegegnossen, krank in Milet zurücklassen (2. Tim. 4,20). Aber hat nicht auch Paulus selbst, sofern sein „Pfahl im Fleisch“ wirklich ein krankhaftes Gebrechen war, eine verzögerte Heilung erdulden müssen (2. Kor. 12,7-9), die ihm Bewahrung vor Überhebung und den Segen der Schwachheit einbrachte?

Also dürfen wir den Grund für die Verzögerung der Glaubensheilung doch nicht immer in Sünde und Glaubensmangel suchen, sondern der Grund der Verzögerung kann auch in der Ursache und dem gottgewollten Zweck der Krankheit liegen. Es ist und bleibt eben doch eine merkwürdige Tatsache, daß zum Beispiel die meisten der auserwählten Werkzeuge Gottes nicht eigentlich gesunde, sondern leibesschwache, ja kranke Leute waren und sogar blieben. Paulus war sicher ein leibesschwacher Mann, obgleich Christus auch seine Schwachheit getragen. Und zweifellos war der Zweck seines Schwachseins der: es sollte die überschwingliche Größe der Gnadenkraft Gottes gerade auf dem Boden seiner natürlichen Leibesschwachheit geoffenbart und vollendet werden (2. Kor. 4,7; 1,9.10); ja, Leibesschwachheit sollte ihm sogar zur Bewahrung vor Überhebung dienen. So blieb seine Schwachheit, aber die Gnade genügte zur Dienstfähigkeit. Wenn nun Gott zweifellos Seine Kinder auch durch Leibesnöte erziehen, läutern, bewahren, ja, sich an ihnen verherrlichen will, so ist

es doch gewiß, daß man nicht jede Schwachheit und Krankheit unter Berufung auf die Verheißungen und das Opfer Christi nach Wunsch und Glauben sofort wegbeten kann. Gnade, Opfer und Verheißung werden nicht hinfällig, wenn Gott mit der Glaubensheilung verzieht. Er will uns dann nur beweisen, daß auch die Glaubensheilung eine Gnadenwirkung ist, die unter der Verwaltung Seiner allen menschlichen Gedanken überlegenen Weisheit und Liebe steht und stehen bleibt.

Darum muß bei verzögerter oder ausbleibender Heilung der harrende, hörende und ringende Glaube einsetzen, der Gottes besonderen Willen in der Krankheit zu erkennen und zu erleiden vermag. Freilich kann nun hier eine geradezu glaubensgefährliche Verwirrung eintreten. Denn einerseits soll der Glaube an die Heilung zweifelsfrei und tätig bleiben, andererseits soll er erst prüfend Gottes Willen erkennen und ergebungsvoll abwarten. Dieser scheinbare Widerspruch führt gewöhnlich auf zwei Irrwege. Der eine ist der, daß man meint, die Frage nach dem Willen Gottes sei schon Unglaube; denn Gottes Wort beweise ja klar, daß Gott unbedingt und in jedem Fall (Altersschwäche ausgenommen) die Heilung des Kranken wolle. Nicht der Wille Gottes, sondern der unwillige Glaubensmangel des Kranken verzögere oder vereitle die Heilung. Die so reden, haben wohl in vielen, aber nicht in allen Fällen recht. Denn die Verzögerung oder das Ausbleiben der Heilung bei wirklich glaubenswilligen, glaubenstätigen, ja glaubensfrohen Gotteskindern, die es jubelnd bezeugten: Der Herr will und wird mich heilen! ist doch eine immer wiederkehrende Tatsache, die aber bei ruhmredigen Berichten über geschehene Glaubensheilungen gewöhnlich totgeschwiegen wird. Und wie pharisäisch werden nach dieser starren Glaubensregel Kranke gequält und Heimgegangene gerichtet! Nicht selten aber gibt Gott diese Eiferer selber schweren Krankheiten preis, um sie eines Besseren zu belehren. Der gegenteilige Irrweg ist der, daß der Kranke sich vorschnell in eine falsche Ergebung in den vermeintlichen Willen Gottes hineinbettet, wobei er sich immer glaubensmatter der Krankheitsmacht überläßt, wähnend, so geschehe mit ihm Gottes Wille. Da heißt es gerne: Ich weiß ja wohl, daß mich Gott heilen kann, aber ob er es will, das ist eine andere Frage! Und bei dieser lahmen Rede bleibt es, bis Seele und Leib dahinsiechen. Das Richtige aber ist dies:

Die gnadenreiche Erlösung von Sünde und Krankheit ist am Kreuz vollbracht, Gott teilt und wirkt aber Seine Gnade nicht nach einer Schablone aus. Sowohl Seine vergebende und heiligende als auch Seine heilende Gnade ist zugleich immer Seine erziehende Gnade, die nach Seinem weisen Liebeswillen mit jedem Menschen anders verfährt. Gottes Können und Wollen bleibt dabei immer das gleiche; nur die Auswirkung ist nie die gleiche. Gott behält sich immer die Unmittelbarkeit Seines Wirkens vor, um des Menschen Selbstsicherheit zu zerstören. Gott kommt aber dabei nie in Widerspruch mit Seinem eigenen Werk und Wesen oder mit Seinem Wort der Verheißung. Mit einem Wort: Gott macht keine Fehler. Darum gilt es, für Sein

unmittelbares, fehlerloses Wirken im harrenden, hörenden, ringenden Glauben allezeit offen zu bleiben. Also weder steife Schablone noch stumme Ergebung, sondern glaubenstätige, frucht- und gewinnreiche Hingabe an Seine erzieherische Liebesabsicht, so daß der Kranke in einerlei Glaubenskraft sprechen lernt: Herrn, mein kranker Leib gehört dir, und du gehörst ihm mit all deiner dem Leibe verheißenen Kraft, auf die ich ringend warte! Aber auch: Herr, und wenn auch dieser Leib von der Krankheit aufgerieben werden sollte, wenn nur dein Geistesleben in mir von Tag zu Tag für die Ewigkeit erneuert wird! (2. Kor. 4,16.) Denn nimmermehr ist Glaubensheilung Selbstzweck, und es fragt sich oftmals noch sehr, womit Gott mehr verherrlicht wird, ob durch Heilung oder durch Heimgang? Wehe denen, die aus der Glaubensheilung einen Götzen und zugleich eine Parteireklame machen, wie es leider immer häufiger geschieht!

Diesem harrenden, hörenden, ringenden Glauben wird dann Gott ganz gewiß auch Ursache und Zweck der Krankheit offenbaren, soweit dies zur Erziehung des Kranken nötig ist. Die Heilige Schrift offenbart uns Krankheit als eine Folge des Sündenfalls. Da die Folgen des Falles im jetzigen Zeitalter noch nicht gänzlich aufgehoben sind, so können auch die Gläubigen noch krank werden. Sie müssen noch teilnehmen am Natururlaub und bleiben nicht immer frei von Seuchen und ansteckenden Krankheiten, mit denen Gott die Völker heimsucht und leider auch Gericht am Hause Gottes üben muß. Denn obgleich das Volk Gottes als Leib Christi eine neue Schöpfung in der alten Schöpfung ist, so ist diese neue Schöpfung von den Lebensgesetzen der alten doch noch nicht genügend losgelöst. Erst Christi Wiederkunft wird diese Loslösung bringen. Erst dann wird es Sündlosigkeit und Krankheitslosigkeit geben. Indes besteht der Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit weiter. Und Sünde ist da schon jede Übertretung der Naturgesetze, auf denen unser Leibesleben noch beruht. Und wie viele Erkrankungen der Gläubigen entstammen dieser Sünde! Wird da wohl schnell die Glaubensheilung helfen? Nein, sondern da muß erst einmal die natur- und gottwidrige, selbst- und genußsüchtige Lebensweise erkannt und aufgegeben werden. Wohl steht das Kind Gottes, das Christi Geistesleben in sich trägt, jetzt schon zum Teil über dem Naturgesetz, aber dieses Geisteskind wird auch nicht den selbstsüchtigen Leidenschaften und Begierden oder einer törichten, eigenwilligen Arbeitsweise frönen können, durch die man gegen Natur- und Geistesgesetz zugleich frevelt. Welch eine heilige Leibeszucht hat doch der Apostel Paulus ausgeübt! Er führte seinen Leib in Knechtschaft, damit er dem Geiste diene. Bei den meisten Gläubigen ist's umgekehrt: sie werden von ihrem Leibe geknechtet, indem sie den Willen des Fleisches tun; ja, auch heute ist vieler Gott ihr Bauch (1. Kor. 9,27; Eph. 2,3; Phil. 3,19). Muß da nicht Krankheit kommen? Und kann man in solchem Zustand Glaubensheilung erwarten? Eine weitere Krankheitsursache ist ein unbeherrschtes Seelenleben. Die Seele ist nicht dem Geist untertan, sondern läßt sich hinnehmen von den fleischlichen Lüsten, die wider sie streiten (1. Petr. 2,11). So erliegt sie den selbstsüchtigen Neigungen, Begeh-

rungen, Stimmungen, Einflüssen, Launen, Aufregungen, Sorgen, dem Neiden, Grollen, Hassen, wird immer halt- und widerstandloser, und der Grund zur Nervenverwirrung, Schwermut und Geisteskrankheit ist gelegt. Wieviel Erziehungsarbeit Gottes ist da nötig, daß es zur Glaubensheilung kommen kann! Hierzu kommen die besonderen Züchtigungs- und Bannleiden, nämlich Krankheiten, mit denen Gott die persönliche oder familiäre Hauptsünde belegt, bis sie endlich durchgerichtet ist und in der Glaubensheilung verschwinden kann. Aber auch Zaubereisünde und unwürdiger Abendmahlsgenuß können solchen Krankheitsbann verursachen. Schließlich sind zu nennen die satanisch-dämonisch verursachten oder allmählich so gewordenen Krankheiten. Ihre Stufenleiter geht von den leichten körperlichen Anläufen bis zur schweren Besessenheit, wo überhaupt nicht mehr die gewöhnliche Glaubensheilung, sondern nur noch das Machtwort der Teufelsaustreibung unter Fasten und Beten hilft.

Und alle diese Krankheiten finden sich noch vor bei Gotteskindern. Und durch all dies bunte und böse Krankheitsfolge der Sünde will die Gnade, Weisheit und Langmut des himmlischen Vaters zur eigenen Heiligkeit und Herrlichkeit erziehen. Dabei gibt es auch heute noch Krankheiten, die ohne besonderen Zusammenhang mit der Sünde ganz allein der Verherrlichung Gottes dienen sollen. Auch gibt es stellvertretende Erkrankungen, so gut wie es den stellvertretenden Glauben gibt. Welche Gnade haben also kranke Kinder Gottes nötig, um weder die erzieherische Absicht ihres himmlischen Vaters zu verkennen noch die Glaubensheilung zu versäumen!

Wie lange dauerte es doch bei mir, bis mein harrender Glaube so reif geworden war, daß ich Ursache und Zweck eines Herz- und Nierenleidens, das mich sieben Jahre hindurch beschwerte, so klar zu erkennen vermochte, daß ich endlich die Glaubensheilung empfangen konnte! Lange hatte ich gemeint, es sei ein natürlich verursachtes Leiden, dem ich auch mit natürlichen Mitteln nebst Gebet unter fortgesetzter peinlicher Beobachtung der Krankheitszeichen entgegentreten mußte; aber es wurde nur schlimmer. Bis ich die Krankheit als ein notwendiges Läuterungsleiden erkannte, das ich tragen mußte, bis sein Zweck erreicht war. In dem Maße, wie ich Gnade zu dieser Erkenntnis empfing, erstarkte mein harrender Glaube, daß ich weder mehr Mittel gebrauchte noch die Krankheitszeichen beobachtete, sondern nur der Heilung nachjagte, der dann die Heilung folgte. Ebenso dauerte es auch lange, bis ich die beinahe erdrückende Leibesschwachheit, die mich immer vor Evangelisationen und vor dem Reden befahl, als satanischen Anlauf erkannte, den ich dann im beharrlichen Glaubenswiderstand überwinden lernte. Aber welche Glaubenskämpfe kosteten diese Siege inmitten meiner arbeitsreichen Tätigkeit!

Welche Mittel dienen nun zur Glaubensheilung?

Ich habe bereits betont, daß der Gebrauch menschlicher, natürlicher und kultureller Heilmittel und Heilweisen der biblischen Glaubensheilung widerspricht. Glaubensheilung ist Heilung durch eben den von Gott gewirkten, stellvertretenden oder persönlichen, selbstverleugnenden und ausharrenden Glauben, den ich bisher zu kennzeichnen suchte. Wer nun, obgleich er ein Kind Gottes ist – denn von solchen und zu solchen rede ich –, diesen Glauben leider noch nicht hat und infolgedessen zu Apothekerwaren oder Naturheilmitteln greift, der möge dies tun. Er soll aber wissen, daß das keine Glaubensheilung ist, und daß er bisher die betende Erlangung einer herrlichen Gnade versäumt hat, die ihm durch seines Heilandes Opfertod zugehören sollte. Hier handelt es sich nicht um gesetzliche Richtlinien und deren kleinliche Abgrenzung, sondern hier handelt es sich um den großen freimachenden Glauben, der die Erlösungstat und Geistesleben Christi auch für unser Leibesleben zu begreifen und zu ergreifen vermag. Er soll wissen, daß ein Mangel in seiner Glaubenserkenntnis und Glaubensbetätigung vorliegt, der auch meistens an Glaubensungehorsam grenzt und Verlust am Gnaden- und Heilsgut der Gotteskinder bedeutet. Denn der Leib des Kindes Gottes gehört dem Herrn und ist ein heiliges Glied am geheimnisvollen himmlischen Leibe Christi, dessen Haupt und Heiland Christus ist (1. Kor. 6,15; 12,12; Eph. 5,23.30). Da hat die Erkrankung eines Kindes Gottes eine höhere Bedeutung als die eines Weltkindes: sein Arzt will Christus selber sein. Und soll die Krankheit der Gläubigen zu ihrer Erziehung dienen, wie kann man sie dann schnell durch irdische Heilmittel loszuwerden suchen? Und was können diese menschlichen Heilmittel gegen gottgewollte Züchtigungs- und Bannleiden oder gegen satanisch-dämonische Krankheiten ausrichten? O wenn die Glaubenshingabe, die man Ärzten, Operationen, Medikamenten, Stärkungs- und Naturheilmitteln entgegenbringt, dem lebendigen Christus entgegengebracht würde, welche Wunder der Glaubensheilung würden erlebt werden! Es ist unevangelisch, dem Kinde Gottes Arzt und Heilmittel zu verbieten, aber es ist rein evangelisch, ihm zuzurufen: Kind Gottes, suche mehr, suche im Glaubensgehorsam die Glaubensheilung zu erleben! Gottes Langmut aber mit uns ist groß.

Indes hat auch die Glaubensheilung ihre „Heilmittel“. Eines der förderlichsten ist das vom Apostel Jakobus empfohlene Sündenbekenntnis. Es darf niemals erzwungen, sondern muß geistgewirkt sein. Wieviel Geistesreife gehört aber dazu, dies Mittel in gedeihliche Anwendung zu bringen! „Bekennet einander die Sünden.“ Wieviel gegenseitige Aufrichtigkeit, Demut, Liebe, Lindigkeit, geduldige Zartheit und vertrauenswürdige Verschwiegenheit setzt dieser Rat voraus! Wo er so befolgt wird, wird das Mittel wirken. Der Sündenbann wird gebrochen, der Sündendruck schwindet, Gewissen und Gemüt sind entlastet, der Glaubensgehorsam ist geleistet, der Glaubensheilung ist vorgearbeitet. Aber jede quälerische Sündenentdeckerei am Krankenbett oder in der Seele des Kranken erzeugt das Gegenteil; denn nicht auf das kleinlich-peinlich genaue Sündenbe-

kennntnis kommt es an, sondern auf die demütig-aufrichtige Gesinnung, die in Glaubenseinfalt auf Grund des Gotteswortes die Vergebung in Christi Blut empfängt. – Eine Hausmutter war jahrelang von der Schwermut geplagt. Seelsorgerlicher Zuspruch und für sie eintretendes Gebet verschlimmerten nur die Plage. Endlich bekannte die Kranke eine aus Geiz begangene schwere Schädigung ihrer Verwandten. Kaum war diese Schandtats gutgemacht, so war die Heilung da.

Weitere „Heilmittel“ sind Salbung mit Öl und Handauflegung. Das Öl soll das Walten und Wirken des Heiligen Geistes versinnbildlichen. So wie das Öl durch die Salbung auf das Haupt des Kranken kommt, so soll der Heilige Geist von Seele und Leib Besitz nehmen. Und so wie die Hände der Gottesknechte auf dem Haupte ruhen, so soll die Kraft Gottes sich dem Kranken mitteilen. Und die „Ältesten“ der Gemeinde sollen die Werkzeuge sein, durch die Gott sich dieser „Heilmittel“ bedienen will. Auf ihren stellvertretenden Glauben kommt es also zuerst und zuletzt an. O wie fehlen diese „Ältesten“! Und wie wird die Ausübung dieser heilenden Handlung mißachtet und vernachlässigt! In der katholischen Kirche dient sie als „letzte Ölung“ nur noch dem Sterben, anstatt dem Gesundwerden. Andererseits beginnt heute in den bunten christlichen Parteigruppen, wo man mit der Glaubensheilung Parteireklame treibt, ein geistloser Mißbrauch dieser Handlung einzureißen, der fast noch bedauerlicher ist (1. Tim. 5,22).

Ferner ist das wunderbarste „Heilmittel“ zur Erlangung der Glaubensheilung der glaubensvolle Genuß des heiligen Abendmahls. Wurden Glieder der Gemeinde in Korinth infolge unwürdigen Genusses krank und mußten sterben, so ist es doch gewiß, daß würdiger Genuß Kranke gesund machen kann zur Verlängerung ihres Lebens. Jene Korinther unterschieden nicht mehr den Leib des Herrn von gewöhnlicher Speise (1. Kor. 11,16-32); sie nahmen das Mahl glaubenslos. Und diese Sünde richtete Gott derart an ihrem Leibe, daß Glaubensheilung unmöglich wurde. Wer nun glaubenssinnig Christi Fleisch und Blut als rechte Speise und rechten Trank beim Mahle für seinen kranken Leib nimmt, sollte der nicht göttliches Leben zur Glaubensheilung empfangen? (Joh. 6,53-57.) O gewiß! Und mir sind mehrere Fälle bekannt, wo jahrelang Gelähmte und auch organisch Kranke beim glaubenssinnigen Genuß des Abendmahls gesund wurden und auch gesund blieben. Aber in unserer armseligen Namenchristenheit nimmt man das Abendmahl höchstens noch leidlich glaubenswillig, wenn man es – zum Sterben, anstatt zum Leben nimmt! O krankes Kind Gottes, empfang den Leib des Herrn auch für dein Leibesleben! Aber das mächtigste Mittel zur Glaubensheilung ist das Gebet des Glaubens (Jak. 5,15). Eigentümlich, daß diese Bezeichnung „Gebet des Glaubens“ nur an dieser Stelle und in so ausgesprochener Beziehung zur Leibesheilung vorkommt, und daß es als ernstliche Bitte eines Gerechten um Leibesheilung dem wundergewaltigen Gebete des Elias um Regen für ein seit dreieinhalb Jahren nach Re-

gen schmachtes Land zur Seite gesetzt wird! (Verse 16-18.) O ja, wie Elias um fruchtschaffenden Regen rang, der das Gericht Gottes beenden sollte, so soll das ernstliche Glaubensgebet des Gerechten um fruchtbringende Gesundheit des Leibes ringen. Solches Gebet ist heiligste Tat. Es ist Arbeit im Auftrage Gottes, die sich durch nichts beirren und stören läßt. Und wenn keine Spur von Genesung zu sehen ist, ebensowenig wie der Knabe des Propheten ein Wölklein sah, so ringt der Betende nur siebenmal länger und ernstlicher, bis die Ströme der Kraft vom Himmel fließen. Nichts abzwängen will das Gebet des Glaubens seinem Gott, wenn es so zum Gebetskampf wird; nur den Willen Gottes will es unbeirrt erfüllen, nachdem es sich seines Auftrages im Innersten gewiß geworden ist. Für solchen Auftrag, Kind Gottes, werde endlich bereit!

Durch welche Kraft wird aber die Glaubensheilung bewirkt?

Durch keinerlei Natur- oder menschliche Gedankenkraft, sondern durch „Kraft aus der Höhe“. Es ist die Kraft der Lebensmacht Christi, des erhöhten Hauptes Seiner Glieder auf Erden. Es ist die unerschöpfliche Kraft Seiner Auferstehung, mit der Ihn Gott aus den Toten auferweckt und zu Seiner Rechten gesetzt hat in der himmlischen Welt über jede Hoheit und Gewalt und Macht und Herrschaft und jeden Namen (Eph. 1,19-21). Es ist dieselbe Kraft, durch die wir mit Christus auferweckt und in die himmlische Welt versetzt worden sind (Eph. 2,6). Es ist die gleiche Kraft, durch die wir wiedergeboren worden sind zu einer lebendigen Hoffnung (1. Petr. 1,3). Es ist Christus selbst, der in uns wohnt durch den Glauben im Heiligen Geist (Kol. 1,27; Eph. 3,17; Joh. 14,23). Ja, es ist die Kraft Seines in uns wohnenden Geistes, die unseren sterblichen Leib durchdringen und lebenskräftig machen will wider alle feindlichen Krankheitsmächte (Römer 8,11). Es ist also Christi Geistes- und Lebensmacht, die wir von oben her empfangen haben, die durch das Gebet des Glaubens von oben her vermehrt wird, die durch den Heiligen Geist in uns wohnt und so von oben her und von innen heraus als himmlische Heilkraft die Krankheit des Leibes besiegt.

Man kann diese Kraft unspürbar, aber auch spürbar empfangen. Empfängt man sie unspürbar, so erkennt man ihren Empfang doch an der Wirkung, indem plötzlich oder allmählich Schwachheit und Schmerzen schwinden, das Fieber weicht und das Gefühl der Genesung überwiegt. Empfängt man die Heilkraft aus der Höhe spürbar, so ist es, als ob man von einem himmlischen Lichtstrom erfaßt und vom Haupte bis zu den Füßen durchwirbelt würde. Diese wunderbare Durchwirbelung kann so stark einsetzen oder anschwellen, daß der ganze Leib davon durchbebt und erschüttert wird. Man kann aber auch die Kraft nur als sanfte Durchrieselung spürbar empfangen; es ist dann wie ein elektrisches Prickeln, das einen durchströmt. Wunderbar ist es auch, wie sie genau an der kranken Körperstelle ansetzen und eintreten kann. Sofort schwinden dann Schwachheit, Schmerz, Geschwülste, Verwachsungen; ja, Verrenkungen kommen mit hörbarem Knacken in

Ordnung. Jenes Weibes Blutfluß stand sofort still, als von Jesus, den sie berührte, diese Kraft ausging (Markus 5,29.30). Und was muß es gewesen sein, als Petrus den Lahmen an der Tempelpforte an der Hand ergriff und dessen Füße und Knöchel plötzlich fest wurden und er aufsprang, stand, ging und frohlockend hüpfte! O wie oftmals hat auch mich dieser himmlische Kraftstrom erquickt und von wie mancher Krankheit geheilt! Und so oft ich Handauflegung gebe und diese Kraft aus der Höhe erfaßt mich, weiß ich: der Kranke wird gesund. Kind Gottes, diese Himmelskraft soll auch dein Glaube fassen!

Doch was ist der Zweck der Glaubensheilung?

Zunächst Wiederherstellung der Dienstfähigkeit des Leibes für Gott. Denn nicht für Erneuerung und Fortsetzung eines Lebens in Selbstsucht, Lüsten und Sünden will Gott heilen, sondern für Seinen Dienst. Sodann will Gottes Liebesmacht in Seiner Güte und Treue sich an Seinen Kindern erweisen; damit sie Ihn mit Dankagung, Loben und Preisen verherrlichen sollen. Auch soll das Wunder der Glaubensheilung den Weltmenschen zum Zeugnis sein, daß auch sie die Kraft Gottes erkennen und Christi Jünger werden. Aber besonders soll die empfangene Genesung des Leibes unserer geistlichen Gesundheit dienen; denn die gespendete Heilkraft ist himmlische Geistes- und Lebensmacht Christi, durch die Christus in uns ausgestaltet werden soll. Das Leben, aus dem der Geheilte lebt, ist mehr als Naturleben; es ist himmlisches Gnadenleben, das für die himmlische Welt zubereiten will. Auch ist jede geschenkte Glaubensheilung ein Angeld auf die Erlösung unseres Leibes, die wir auf den Tag der Wiederkunft Christi erwarten dürfen. Denn die in unserem Leibesleben wirksam gewordene Heilkraft ist ja ein Teil von der Wirkungskraft, womit sich Christus auch alles zu unterwerfen vermag und auch den Leib unserer Erniedrigung dem Leibe Seiner Herrlichkeit gleichgestalten wird (Phil. 3,20.21). Somit ist die Glaubensheilung auch eine vorlaufende Wirkung der einstigen Auferstehung des Fleisches aus den Toten. Sie ist ein Gnadenteil Auferstehungsleben schon vor dem Sterben und Auferstehen. Und damit ist die Glaubensheilung nichts Geringeres als ein Stück herrlichen Sieges über den letzten Feind, der einst ganz abgetan werden wird, über den Tod (1. Kor. 15,26). Wie weit reicht also der Zweck dieser göttlichen Heilung! Und wie wird die Glaubensheilung bewahrt?

Als ein durch gottgeschenkten Glauben empfangenes köstliches Stück höheren Lebens kann sie auch nur durch Glaubensgehorsam bewahrt werden. Undankbarkeit, Eigenwille, Selbstleben, Verzehren der empfangenen Kraft in Wollüsten heben die Heilung allmählich oder plötzlich wieder auf. Aber auch Zweifel an der Heilung können das verschwundene Leiden wieder erscheinen lassen. Darum wird der Geheilte gewöhnlich durch viele Glaubensproben geführt, damit sein Glaube bewährt erscheinen und die Heilung bewahrt bleiben soll. Da tauchen alte oder neue Krankheitszeichen wieder auf, die in festem Glauben überwunden werden

sollen. Schwachheiten setzen ein und wollen lahmlegen. Arbeitslasten wollen erdrücken. Arbeitshetze und alle möglichen Anläufe wollen die Nerven hinnehmen. Menschliche und satanische Versuchungen wollen den Leib antasten. Da hilft nichts als ein heilig unbeirrtes: „Durch!“ und „Dennoch!“ Das heißt: Christus für mich und in mir ist stärker als alles! Aber zu bleibendem Glaubenssieg gelangt nur, wer sich zur Ruhe bringen läßt von seinen eigenen Werken (Hebr. 4,10). Es ist die Ruhe im Kreuz als fortgesetzte Willigkeit, das eigene Leben um Jesu willen in den Tod dahinzugeben. Und genau in dem Maße, wie wir die Glieder unseres Leibes in Christi Kreuzestod geben, wird auch das Auferstehungsleben Christi an unserem sterblichen Fleisch sich offenbaren und die geschenkte Glaubensheilung besiegeln können (2. Kor. 4,11). Doch gibt es auch heilige Fälle, wo wir nach Gottes Willen die empfangene Heilung wieder opfern müssen. Aber wer nichts als Gott will, läßt sich auch da an Gottes Gnade genügen.

Gottha Verlag der Evangelischen Buchhandlung von P. Ott 1921

Geschlechtsleben und Geisteszerrüttung

Fritz Binde

»Darum hat sie Gott auch dahingegeben in entehrende Leidenschaften; denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; gleicherweise haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind gegeneinander entbrannt in ihrer Begierde und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den verdienten Lohn ihrer Verirrung an sich selbst empfangen.«

(Die Bibel, Der Brief an die Römer, Kapitel 1, Verse 26 + 27)

Geschlechtsleben und Geisteszerrüttung ist ein Sittlichkeitsvortrag, den Fritz Binde (1867–1921) im Rahmen seiner Tätigkeit als Evangelist bei der Deutschen Zeltmission im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts hielt.

Ein Zuhörer dieses Vortrages äußerte sich darüber folgendermaßen:

Als Binde die Männer zu einem Vortrag über die Entartung ihres Geschlechts einlud, dachte ich: welche Torheit! Mäuse fängt man mit Speck, nicht mit dem Holzschlegel! Aber ich täuschte mich. Mehr als 1000 Männer fanden sich ein, alle hefteten fünfviertel Stunden lang ihre Augen unverwandt dem Redenden mit solcher Ausdauer ans Gesicht, als ob sie jedes seiner Worte mit Heißhunger verschlingen wollten; in Stein gehauene, in Erz gegossene römische Senatoren können keine ernsthafteren Gesichtsausdrücke zeigen als diese. Ich meinte, der himmlische Vater habe uns einen zweiten Elias gesandt, seinem Volk die Sünden vorzuhalten ... Fritz Binde übte bis zu seiner Bekehrung das Handwerk eines Uhrmachers aus. Außerdem war er Freidenker,

Sozialist – später sogar Anarchist –, bis er vor Jesus Christus kapitulierte.

In einer bösen Zeit wie der heutigen bekommt man fast täglich in den Medien »neue wissenschaftliche Erkenntnisse« serviert, die alle den gleichen Grundtenor besitzen: Sex (in jedweder Form) mache angeblich »klüger«, »leistungsfähiger«, »schöner«, »begehrter« – »glücklicher«. Genau das Gegenteil ist aber der Fall. Durch die Art und Weise, wie Sexualität heute praktiziert wird, ruiniert sich der Mensch körperlich, seelisch und geistig. Vor hundert Jahren wußten die Menschen noch um solche Zusammenhänge. Wie furchtbar diese sind (vor allem auch, was die Ewigkeit betrifft), kann der Leser in den nun folgenden Zeilen erfahren. Wenn uns in dieser Abendstunde der Gegenstand »Geschlechtsleben und Geisteszerrüttung« beschäftigen soll, so ist die nächste Frage die,

Von welchem Standpunkte aus sollen wir dieses Thema behandeln?

Das nächstliegende wäre wohl, den medizinischen Standpunkt einzunehmen; handelt es sich doch zunächst um Schäden des Leibes, die gewöhnlich der Wissenschaft des Arztes zugewiesen werden. Aber die Behandlung unseres Themas vom ärztlich-medizinischen Standpunkte aus würde uns weder eine theoretische Lösung noch praktische Erlösung in den zu behandelnden Dingen verschaffen. Ich entsinne mich eines jungen Mediziners. Er betrieb sein Studium mit großer Hingabe und Fleiß. Aber bei all seiner Begabung fehlte ihm dennoch das rechte Vorwärtskommen. Der Grund war der, sein Gedächtnis, die sogenannte Sparbüchse des Geistes, erwies sich als zu schwach, den reichen Wissensstoff, der er sich aneignen sollte, aufzubewahren. Eines Tages sagte ich zu diesem jungen Manne: »Es ist eigentümlich, daß sie als Mediziner die Gesetze des menschlichen Körpers so genau kennen und doch nicht eigentlich nach diesen Gesetzen leben können.« – »Ja«, antwortete er, »so kenne ich z. B. die Erscheinungen des Geschlechtslebens in ihrem gesetzmäßigen Zusammenhange ganz besonders genau und habe die großen Schädigungen, die dem Ungehorsam gegenüber diesen Gesetzen folgen, an meinem eigenen Leibe schaudererregend erlebt und dennoch habe ich bei all meinem Wissen keine Kraft und Macht wider die Sünde. Mein ruiniertes Gedächtnis ist eine Folge meiner Geschlechtssünden. Ich weiß es und muß weiter sündigen. Ich kenne die ganze Therapie und Hygiene des Geschlechtslebens und habe ihre Ratschläge zu befolgen gesucht in weitestem Umfange und dennoch, ich muß sündigen. Ich elender Mensch, wer wird mir helfen?« Dies ist das ausgesprochene oder unausgesprochene Bekenntnis vieler, die dem Gegenstand »Geschlechtsleben und Geisteszerrüttung« vom medizinischen Standpunkte aus praktisch nahe zu treten suchen. Sie haben alle Heilmethoden versucht, aber sie bleiben in der Sünde.

Wenn Sie die Schaufenster der Buchhandlungen dieser Stadt durchmustern, werden Sie besonders häufig auf Büchertitel stoßen, die sich auf die geschlechtliche Frage beziehen. Was wird da nicht alles geschrieben; was

wird nicht alles gelesen ! Wer aber wird frei von seiner Sünde? Nein, nein, vom medizinischen Standpunkte aus gibt es hier keine Lösung und Erlösung – wie könnten sonst Ärzte so ungeheuerliche Ratschläge geben, wie der, von dem ich Ihnen erzählen will. Da treffe ich einen jungen Kaufmann. Bis vor kurzem lebte er in der Sünde. Wider seinen Willen wurde er erfaßt von der Macht des Sünder errettenden Heilandes. Er legte sich in Jesu Hände, so wie er war, empfing Vergebung seiner Sünden, zum ersten Male Macht über die Sünde und damit ein ganz neues Leben. So traf ich ihn. »Sehen sie«, sagte er, »einmal meine Hände an. Ich habe am ganzen Körper diese Eiterpusteln. Zweifellos sind sie auch eine Folge meiner früheren Sünden. Nun ging ich vor kurzem zum Arzt und wollte mir Rat holen, wie dieser Ausschlag zu beseitigen sei.« – »Sehr einfach«, meinte der Arzt, »ihnen fehlt der Geschlechtsverkehr. Sie müssen sich ein Verhältnis anschaffen oder eben die gewissen Häuser besuchen, das ist das beste Mittel für sie.« – Schauerlicher Rat!* – Ist das die Weisheit der medizinischen Wissenschaft in diesem Punkte, daß sie kein anderes Rezept weiß, als die Folgen der Sünde durch neue Sünden zu beseitigen und die Gesundheit des Leibes durch Sünde zu erlangen gedenkt? Wenn dem so ist, dann haben wir erkannt, daß der medizinische Standpunkt weder der Ausgangs- noch Mittel- oder Endpunkt unserer jetzigen Betrachtungen sein kann.

Aber vielleicht ist der ethische Standpunkt der richtige für uns. Redet heute nicht alles von Ethik, Veredelung und Entwicklung der Seele? Blicken Sie wiederum in die Schaufenster der Buchhandlungen ! Sie werden da über sexuelle Ethik, über die sittliche Regelung des Verkehrs der Geschlechter, über die Ehe usw. noch mehr Bücher antreffen als von den vorhingenannten medizinischen. Da sollte man meinen, Sittlichkeit im Geschlechtsleben müsse bereits Eigentum aller lesekundigen Leute sein. Aber im Gegenteil. Es scheint, je mehr man mit den Prinzipien der Ethik in der grundlosen Tiefe der Geschlechtsfrage herumsucht, desto mehr wird nur das Meer der geschlechtlichen Lust und Sünde erregt. Und es fragt sich in der Tat, ob jemals eine Menschenseele durch ethische Studien und Grundsätze von der geschlechtlichen Sünde und ihren Folgen befreit worden sei. Es ist möglich, die Ethik wissenschaftlich zu betreiben oder sie wissenschaftlich anzuerkennen und ihr Gegenteil in allen Dingen zu praktizieren. Also hier ist auch keine Hilfe. Nimmt man nun noch hinzu die große Flut moderner Romane und Novellen, die die Geschlechtsfrage ethisch ventilieren wollen und doch nichts als Veranlassungen zu neuen Sünden bieten und jene freche Freiheit des modernen selbstherrlichen Menschen gebären lassen, so muß man alles Vertrauen auf die Ethik fallen lassen. Tatsache ist, daß besonders die gegenwärtige ästhetisch-ethisierende Strömung in den Sensationen der Geschlechtlichkeit geradezu ihre höllische Lebensader hat. Ihre Träger sind meist arme entnervte Sklaven der Geschlechtssünde. Wie könnte von dieser Seite aus Heil kommen?

Oder bietet vielleicht die Wissenschaft der Statistik einen festeren Halt- und Standpunkt zur Betrachtung unseres Gegenstandes? Leider nein! Zahlen lassen den Menschen äußerst kalt. Hört der Mensch z. B., daß 25 % aller Trunksüchtigen in einem der vier Häfen des grausamen Meeres der Trunksucht – die ja auch die Häfen der Unzucht sind – landen, nämlich im Armenhaus oder im Irrenhaus oder im Zuchthaus oder im Selbstmord, so wird dieser Mensch doch mit aller Kraft seiner Selbstrechtfertigung behaupten, daß gerade er nicht zu diesen 25 % gehöre. Ebenso geht es mit der Statistik der Unzucht, wonach z. B. 70 % aller Nervenleidenden infolge Mißbrauches des Geschlechtstriebes krank sein sollen. Die Einsicht der Statistik hat, glaube ich, noch nie eine Seele zur Einsicht ihrer Sünden gebracht und selbst wenn letzteres geschehen wäre, so hat die Statistik doch noch niemanden Kraft gegeben, sich von der Sünde zu scheiden, noch viel weniger, die Folgen der Sünde zu tilgen. Also kann uns auch die Statistik heute abend nicht helfen.

Aber vielleicht ist der sozial-hygienische Standpunkt unser Standpunkt. Es ist ja erfreulich, daß man sich umsieht nach den Grundsätzen einer Volksgesundheitslehre. Aber dennoch liegt auch hierin ein großer Irrtum. Man glaubt nämlich, die »Gesellschaft« könne die Sünde der Gesellschaft beseitigen. Aber was ist denn die Sünde der Gesellschaft? Es ist die Summe der Sünden der einzelnen. Die Sünden dieser Stadt ist die Summe der Sünden ihrer Einwohner. Wie töricht, zu glauben, die Gesamtheit könne die Sünden der Gesamtheit beseitigen. Da hatte der alte Prophet Jeremia mehr Einsicht, als unsere modernsten Sozialhygieniker, denn er sagte, »was murren denn die Leute widereinander; ein jeder murre wider seine eigene Sünde«. Und hier ist die Grenze aller sozialetischen und hygienischen Bestrebungen. Der Quell der Sünde ist das in Sünde geknechtete, von Gott abgefallene menschliche Herz. So lange diese Quelle sprudelt, rinnt die Sünde durch die Städte, durch die Länder, über die Erde, und kein Heilmittel ist hier bei Sozialprofessoren und Sozialreformatoren. Also müssen wir es auch unterlassen, den Standpunkt der Sozialhygiene zum Standpunkt für unsere Betrachtungen zu machen.

Was bleibt uns da übrig? Nur ein Standpunkt, der biblische. Den haben ja nun viele von Ihnen längst verlassen, und es ist erklärlich, daß Sie ihn verlassen haben. Der biblische Standpunkt ist der Standpunkt, den der wahrhaftige und lebendige Gott gegenüber dem Denken und Tun der Menschen einnimmt und damit zugleich der Standpunkt, den der Mensch mit all seinem Denken und Tun Gott gegenüber einnehmen soll. Auf diesem Standpunkt hält es der sündige Mensch, wenn er sich nicht entschließt, Gott zu glauben und zu gehorchen, nicht lange aus. Ist doch die Bibel, als die Offenbarung des Willen Gottes, das einzige Buch, das die Sünde schonungslos Sünde nennt und im Angesichte des heiligen Gottes die aussichtslos ruinierte Natur des von Gott abgefallenen und damit unter die Sünde verkauften Menschen enthüllt. Das ist für den hoch-

mütigen Menschen unerträglich. »Warum sind sie wider die Bibel?« wurde ein Ungläubiger gefragt. »Weil die Bibel wider mich ist!« antwortete er prompt. Er war wahr. Millionen aber sind unwahr und antworten mit naturwissenschaftlichen und bibelkritischen Bedenken. In Wirklichkeit geht es ihnen wie jenem Juristen, der einer gläubigen Dame antwortete: »Nein, hören sie einmal, ein persönlicher, lebendiger, heiliger, allgegenwärtiger Gott, der einem sozusagen Tag und Nacht auf dem Nacken sitzt; nein, das wäre ja unerträglich!« Da setzt man eben den unbequemen Gott und sein Wort ab, damit man nicht selber in unbequemer Weise abgesetzt werde.

Und doch mit dem heiligen Gott, den niemand absetzen kann, haben wir es gerade jetzt zu tun. Er ist der Schöpfer Deines auf eine erstaunliche Weise im Mutterleib bereiteten Leibes (Psalm 139). Du irrst, wenn Du redest von Naturtrieben und verstehst darunter die Leidenschaft, Dich in Deinen Lüsten zu verderben. Du irrst, wenn Du Dich berufst auf »freies Denken« und »freies Lieben« und höhnt der Verantwortung vor einem heiligen und gerechten Gott. Du lächelst über den biblischen »Sündenfall« – und siehe da: Du selbst bist der sprechende Beweis für diesen Sündenfall. Der Sündenfall ist Dein Fall. Dein Geist, Deine Seele, Dein Leib, alles ist entfremdet dem Leben aus Gott, entsunken der anfänglichen Regelung des Lebens an der Hand Gottes, wo es weder Sünde noch Krankheit, noch Vergänglichkeit gab. Deine zuckenden Nerven, Dein Jähzorn, Dein korrumpierter Wille, mit dem die Sünde spielt, Dein löcheriges Gedächtnis, Dein flügelahmer Geist, der nur noch aufsteigt zu dem Fluge ins Sumpfland der unreinen, vergifteten Phantasie, Dein narkotisiertes Gewissen, Dein Angesicht, Dein ganzer Leib, in welchem die Sünde eine Gestalt gewonnen hat: dies alles meldet, daß auch durch Dich die Sünde vom ersten Menschenpaare her durchgedrungen ist (Römer 5, 12). Denn wo Abfall von Gott, der einzigen Lebensquelle, ist, da ist auch Verfall und endlich Zerfall. Da herrscht nicht mehr das lautere göttliche Lebensgesetz, sondern das »Gesetz der Sünde« (Römer 7, 23.25; 8, 2), unter das Du seit jenem Fall mitsamt der ganzen Menschheit verkauft bist. Denn das weiß jeder, zu dem ich diese Worte rede: Du mußttest sündigen! Längst schon vielleicht war Dir die Wollust kein wirklicher Genuß mehr, vielen vielleicht eher eine Qual: aber Du mußttest sündigen. Und hättest Du auch die Tatsünde bezwungen, so hast Du doch nicht die Gedankensünde bezwungen. Und hättest Du selbst die Geschlechtssünde in allen ihren Formen bezwungen, so werden andere Sünden in anderen Formen Dich dennoch beherrschen. Und das nennt Gottes Wort: »verkauft sein unter die Sünde« (Römer 7, 14).

Bitte, teurer Freund, willst Du frei werden von jeder Art von Sünde und ihren zerrüttenden Folgen, dann stelle Dich zuerst mit mir auf den eben geschilderten Standpunkt. Erkenne Deine Verfehlungen als Folgen auch Deines Abfalls vom heiligen Gott und nenne sie, wie Gott sie nennt, nämlich: Sünde. Dann wirst Du

nicht mehr nur nach Erlösung von den zerrüttenden Folgen Deiner Sünde, wie Du sie täglich in Deinem Leibes- und Geistesleben spürst, schreien, sondern dann wirst Du schreien lernen nach Erlösung von der Schuld Deiner Sünde Gott gegenüber und Dein Gewissen wird Dich sprechen lehren, wie einst David sprach: »Denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. – An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan« (Psalm 51, 5 –6).

Da kam neulich ein junger Mann zu mir und sagte: »Erlauben sie mal, Sünde ist aber eigentlich doch etwas sehr unbestimmtes; ich begreife nicht, wie man ein so großes Gerede von der Sünde machen kann.« Ich antwortete ihm, indem ich ihn fragte: »Wissen sie sich einer Tat ihrer Kindheit zu entsinnen, die ihnen als Sünde unvergeßlich geblieben ist?« Nach kurzem Nachsinnen antwortete er bestimmt: »Ja!« – »Wissen sie eine ebensolche Tat aus ihrer Jünglingszeit?« fragte ich weiter. »Ja, mehrere sogar«, war die ehrliche Antwort. »Gut«, sagte ich, »werden diese Taten ihnen in zwanzig Jahren weniger als Sünde erscheinen?« – »Ich glaube nicht«, gab er ohne weiteres zur Antwort. »Und in weiteren zwanzig Jahren?« forschte ich weiter. »Es wird dasselbe sein«, sagte er. »Und auf ihrem Sterbebette?« Er zuckte nachsinnend die Achseln. »Glauben sie noch, daß Sünde etwas sehr unbestimmtes sei?« – »Sie haben recht«, sagte er, »ich habe doch noch nicht genügend darüber nachgedacht.«

Teurer Freund! Wenn nun auch Deine Geschlechtssünden etwas so unveränderlich Bestimmtes sind, was wird aus ihnen? Man kann seine Sünden weder vergessen, noch sich von ihnen fortentwickeln: die Tat bleibt. Und mit der Tat bleibt die Schuld. Was wird dann aus Dir, dem Schuldner?

Oder gehörst Du zu den sonderbaren Leuten, die sonst so ungläubig sind wie nur möglich, aber in einem Punkte sind sie eigentümlich gläubig. Sie verlassen sich nämlich auf den sogenannten »lieben Gott«, der wird ihnen zweifellos alle Sünden vergeben, denn das ist ja gewissermaßen, wie Heine sagte, »sein Geschäft«. Teurer Freund, Du irrst! Gott ist heilig und gerecht und hat keine Gemeinschaft mit der Sünde. Sünde ist Feindschaft wider Gott und fordert unbedingt Gericht und Strafe, nämlich eine Entfernung von Gott, gleichbedeutend ewigem Tode. Das wäre Dein Los. Aber Gott ist auch ebenso barmherzig und gerecht, und »Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe und sich bekehre« (Hesekiel 18, 23).

Und siehe, Gottes Barmherzigkeit nahm unser aller Sünde und warf sie auf Jesus, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Und siehe, Gottes Gerechtigkeit richtete die Sünde der ganzen Welt am Fleische des Sohnes am Kreuze von Golgatha, wo der Sündlose zur Sünde gemacht, Dich von aller Sündenschuld und -Macht

befreite, indem Er für Deine und der ganzen Welt Sünde starb. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß Du Frieden hättest und durch seine Wunden bist Du geheilt! (Jesaja 53, 5)

Glaube an Jesus, Deinen persönlichen Erretter aus Sündenschuld und Sündenmacht! Verlaß Deine eigene Weisheit, Deine eigene Gerechtigkeit und eigene Stärke ! Komme als ein hilflos Verlorener zu Deinem auf-erstandenen, lebendigen, gegenwärtigen Heiland ! Vertraue Dich Ihm an, der liebend auf Dich wartet! – Und Du wirst heute abend noch frei vom bösen Gewissen, los von der Knechtschaft der Sünde, und wirst, versöhnt mit Gott durch das Blut Jesu Christi, Friede und Freude im Heiligen Geist und ein ganz neues Leben empfangen.

Ich bin jetzt gewiß, daß viele die eben verkündete heilsame Gnade Gottes in Christus Jesus heute abend männlich entschlossen annehmen werden. Sie werden niemals betrogen werden. Aber es gibt noch eine andere Klasse von Sündern, die bäumten sich eben trotzig auf oder sanken verzagt zusammen mit dem lautlosen Rufe: »Das kann ich nicht glauben; nimmermehr werde ich das glauben!« Ihre Anwesenheit fordert ein näheres Eingehen auf das Kapitel: »Geisteszerrüttung« infolge Geschlechtssünden.

Ich verlese dazu ein Wort Gottes aus 2. Timotheus 3, 1–9:

Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott; die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie, und solche meide. Aus denselbigen sind, die hin und her in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind und von mancherlei Lüsten umgetrieben, lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Gleicherweise aber, wie Jannes und Jambres dem Mose widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit; es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber sie werden's in die Länge nicht treiben; denn ihre Torheit wird offenbar werden jedermann, gleichwie auch jener Torheit offenbar ward.

Teure Freunde ! Der Unglaube hat mancherlei Ursachen. Eine geradezu allgemeine Ursache ist z. B. die Unwissenheit über die Bibel, aber eine viel bössartigere Sache ist die Sünde. Hier aber, im vorletzten Verse des Wortes ist sogar eine bestimmte Folge bestimmter Sünden als Ursache des Unglaubens genannt. Es ist die Rede von Leuten, die der Wahrheit widerstehen. Warum? Sie haben zerrüttete Sinne, infolgedessen sie unfä-

hig geworden sind zum Glauben. Welche Sünde mag sie dahin gebracht haben? Zweifellos die geschlechtliche Sünde. Sie liebten die Wollust mehr als Gott. Selbstbefleckung, Hurerei und die heimlichen Dinge der Schande in zuchtloser Ehe zehrten das Lebensmark auf. Die feinsten Nerven, die dem denkenden Geiste als Organ dienen, sind ruiniert. Der Glaube aber ist eine Frucht des zartesten Denkens; zu solchem Denken reichen die zerrütteten Sinne nicht mehr aus: so wird der Mensch unfähig zum Glauben. Er widersteht der Wahrheit, weil das Organ zur Erkenntnis der Wahrheit in ihm zerstört ist. Dies scheint mir schrecklicher als vollendeter Irrsinn!

Nun wohl, Du riefst vorhin lautlos: »Nimmermehr werde ich glauben!« Mein Freund, mögest Du nicht zu denen gehören, die die Fähigkeit zum Glauben verscherzt haben! Mögest Du nicht zu denen gehören, die Gott bereits »dahingegeben« hat, in schändliche Lüste, daß sie völlig darinnen verderben! Vielleicht macht sich jetzt Dein sündiges Herz Mut mit dem falschen Troste: »Übertrieben! So schlimm kommt es nicht!« Oder Du gehörst zu den naiven Leuten, die den Geschlechtsgenuß mit dem Genuß von Speise oder Getränk vergleichen nach dem Grundsatz: »Habe ich Appetit, so esse und trinke ich, und bin ich satt, so höre ich auf; nur immer mäßig !« –

Wäre die Sache so einfach, so spräche ich jetzt vor leeren Bänken. Aber wo sind die Mäßigen, die nie Schaden gelitten an Leib und Seele? – Oder Du meinst, in der Natur, im Pflanzen- und Tierreich, bestehe eine Überproduktion und großartige Verschwendung von Lebenskeimen. Aber das Verderben an Deinem Leibe und Deiner Seele beweist, daß Dir andere Schranken gezogen und andere Aufgaben gestellt sind als dem Tiere oder der Pflanze, denn siehe: Gott richtet Dich ! Leibes- und Geisteszerrüttung sind das irdische Gericht über die Lüstlinge und wachsen mit dem Wachstum ihrer Sünde.

Streifen wir kurz die Leibeszerrüttung.

Der menschliche Körper enthält zweierlei Eiweiß, resorbiertes und assimiliertes. Das resorbierte ist das noch freie Eiweiß, das noch nicht zum Aufbau der eigentlichen Körperorgane verbraucht ist, sondern frei im Blute oder Speisesaft enthalten ist. Das assimilierte Eiweiß hingegen ist bereits zum Zellbau der Organe verwendet worden, also fester Bestand des Leibesgebäudes geworden. Nun verhält sich das resorbierte Eiweiß zum assimilierten, gewissermaßen, wie sich die Zinsen verhalten zum Kapital. Eiweiß ist aber auch der Hauptbildungsstoff für die freie Samen- sowohl als für die bereits organisierte Nervenzelle. Wird nun durch irgendwelche geschlechtlichen Exzesse mehr als das resorbierte Eiweiß verbraucht, so wird das Leibeskapital, das Lebenskapital, angetastet, und der Verlust ist geradezu unersetzlich. In dieser Lage befindet sich die allergröß-

te Zahl der halb und ganz Erwachsenen. Denn im Geschlechtsleben sind die meisten geborene Verschwender. Gott gebietet, daß der kostbare Lebensstoff nur in der Ehe, zwecks Zeugung neuer Existenzen verwendet werde, aber schon die Knaben und Jünglinge haben sich durch die Selbstbefleckung oder Hurerei am heiligen Gute vergriffen und ihr Lebens- und Leibeskapital in blinder Torheit vergeudet. Welche Knospen! Junge Greise ! Zurückgebliebenes Wachstum ist vielleicht die erste Folge. Eine andere: Schwächung des Augennerves – Kurzsichtigkeit. Eine weitere: Muskelschwäche – Verfall der Gestalt und jugendlichen Elastizität des Körpers. Weitere Folgen: Allgemeine Nervenstörung, große Müdigkeit oder Reizbarkeit, nervöse Magen- oder Herzleiden, endlich Rückenmarks- oder Gehirnleiden, früher Tod oder langes Siechtum als geplagter Nervenmensch, ganz abgesehen von den zerstörenden Geschlechtskrankheiten, die der Hurerei auf dem Fuße folgen.

Dieser Leibeszerüttung entspricht die noch viel unheimlichere Geisteszerüttung. Sie setzt ein mit geistiger Träg- und Stumpfheit, Verfall der speziellen geistigen Anlagen und Energien, Zerstretheit, Gedächtnisschwäche, Verlust der Persönlichkeit und des geistigen Auffassungsvermögens, weiterhin auch sich steigernde moralische Apathie, Willenslähmung auf allen Gebieten, Angstzustände, krankhafte Einbildungen, Schwermut, Wahnvorstellungen, Selbstmordgedanken, Wahnsinn.

Die Geschichte dieser Zerrüttungen ist aber zugleich die Geschichte Deiner Sünden.

Man sagt, die Sünde sei erst schamhaft, dann dreist, schließlich dämonisch. Das ist wahr. Der jugendliche Onanist liebt die einsamsten Orte. Sein Wesen ist scheu und verlegen. Seine Sünde ist noch schamhaft. Aber in der gewohnheitsmäßigen Hurerei werden der Sünder und seine Sünde dreist. Ich hörte in jenen Tagen, daß es Vereine jugendlicher Leute gebe, die das Stiftungsfest ihres Vereins im Hurenhause feiern! Das ist dreist. Endlich wird die Sünde dämonisch. Der Sünder wird von seiner Sünde »besessen«. Ja, tatsächlich »besessen« ! Da spotten die aufgeklärten Leute über den abgetanen Teufels- und Dämonenglauben. Derweilen hat sie hier der »Fürst dieser Welt«, wie Christus den Satan nennt, am Kragen und seine unreinen Geister zerren und werfen den armen Menschen, der ihnen Einlaß in seinen Leib gewährt hat, umher in der elenden Knechtschaft seines mörderischen Lasters. Sonderbar »aufgeklärte« Leute ! Wahre Aufklärung ist Klarheit des Menschen über sich selbst und über seine Stellung zu Gott aufgrund des klaren göttlichen Bibelwortes. Aber die ichgefällige Selbstentschuldigung der ungläubigen und halbgläubigen Toren spricht lieber: »Ich bin nämlich ganz außerordentlich stark sexuell veranlagt!« Oder sagt wie jener Mann: »Es ist nicht meine Lust, sondern meine natürliche Not, die mich zum Geschlechtsakt treibt.« Jawohl ! –: »Die ich rief, die Geister, Werd' ich nun nicht los.« So ist es ! Die Sünde ist eben dämonisch geworden. Sie beherrscht die Glieder des Leibes, sie

beherrscht die völlig vergiftete Phantasie, sie füllt den Horizont, sie wird ein einziger Gedanke, ein einziges Bild, eine einzige Tat, immer sich wiederholend, immer verstärkter wiederkehrend, immer unersättlicher, despotischer, grausamer, mörderischer, bis zur eklen Perversität, bis zum höllischen Satanismus, bis zum diesseitigen schrecklichen Ende und jenseitigem Schrecken ohne Ende. Ich hörte von einem Manne, dessen Gier nur noch auf Kinder reagierte; und wie viele verteidigen heute wider allen Ernstes Päderastie und Homosexualität (= Römer 1, 26.27) als natürlich berechnete, ja als veredelte Formen des Geschlechtslebens! Edle Aufklärung und Humanität! Was ist's: Dämonie der Sünde ! Völlige Herrschaft der unreinen Geister über den armen gebundenen Menschen! Despotie des Unzuchtsteufels bis in alle Gänge des Leibes und Geistes hinein! – Hörst Du da das dreimal schaurig tönende Wort aus Römer 1, 24 –32: »dahingegeben« – »dahingegeben« – »dahingegeben«? Von wem dahin- und wohingegeben? Von »Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an sich selbst«; und zweitens, von »Gott dahingegeben in schändliche Lüste«, nämlich in den Pfuhl der eklen Perversität und des höllischen Satanismus, und drittens »dahingegeben in verkehrtem Sinn«, nämlich in den zerrütteten Sinn, der unfähig geworden ist zum Glauben an Gott und an Jesus, den Sünderheiland. Zerrütteten Sinnes, unfähig geworden zum Glauben, ist das nicht die schauerlichste Tiefe der Geisteszerrüttung infolge der dämonisch ausgewachsenen Geschlechtssünde? Hörst Du da nicht das ehrene Gerichtswort des gerechten Gottes über Dein Haupt und Leben hindonnern: »So jemand den Tempel Gottes [nämlich den Leib] verdirbt, den wird Gott verderben« (1. Korinther 3, 17), und »die Hurer aber und die Ehebrecher wird Gott richten« (Hebräer 13, 4)? Und wie lautet das Gerichtsurteil? »Würdig des Todes« (Römer 1, 32) Armes Menschenkind, wie willst Du diesem Urteil entfliehen!?

Du fühlst es und weißt es, Du bist verkauft unter die schauerlich sich steigernde Macht der Sünde, unter die Obrigkeit der Finsternis und Gewalt Satans und damit unter das Gericht des gerechten Gottes. – Du bist verloren!

Weder kannst Du Deine geschehenen Sünden tilgen, noch vergessen, noch Dich vor zukünftigen Sünden bewahren. So bleibst Du ein Schuldner dem heiligen Gott gegenüber, und hast nichts zu bezahlen – Du bist bankrott! Vor Dir aber steht Jesus Christus, »das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt« (Johannes 1, 29), und auch alle, alle Deine Sünden trägt, mein Freund! Der Schuldlose hat Deine Schuld auf sich genommen, hat bezahlt für Dich, den verlorenen Bankrotteur. Er, als der Einzige, der nicht von unten, sondern von oben her geboren ist, vermochte dies zu tun. Denn Er allein stand außerhalb des Bannkreises der menschlichen Verschuldung Gott gegenüber, denn Er allein entstammte nicht der gefallenen Menschheit. Er kannte die Sünde nicht. Er allein kann Dein Erlöser sein. Allein durch die Hingabe seines reinen Lebens konnte die Sünden-

schuld der Menschheit gesühnt werden, die ja als Sünde unbedingt Gericht erforderte vor dem heiligen und gerechten Gott. Und darum sei es noch einmal zum Zeugnis vor dieser großen Männerversammlung heute abend ausgerufen:

Die Barmherzigkeit Gottes gab den ewigen Sohn in diese Welt und warf unser aller Sünde auf Ihn, den Sündlosen, und die Gerechtigkeit Gottes vollzog das Gericht über die Sünde an Ihm am Kreuze von Golgatha. Da starb aus unsagbarer Liebe Christus für Dich, den Sünder, damit Du versöhnt würdest mit Gott!

Wer wagt es jetzt hier von einem papierenen Dogma zu reden? – Hier wuchtet die realste, fundamentalste Lebensstatsache der ganzen Welt. Denn alle Welt lebt allein aus dem Opfer von Golgatha! Ohne die erschiene Gnade Gottes von Golgatha läge längst die gefallene Welt im Staube.

Und darum komme jetzt und erfasse bewußt die Hand Deines Lebensretters und Lebensfürsten Jesus Christus ! Siehe, Er hat den Fürsten der Finsternis gerichtet, Er hat der Schlange den Kopf zertreten, Er hat der Sünde die Macht genommen. In seinem Blute hast Du die Vergebung Deiner Sünden, die Befreiung aus der Hand Satans. Greif zu im einfältigen Glauben und wirf Dich Deinem Erretter in die Arme zu ewigem Eigentum, denn Er hat Dich erworben durch seine Schmerzen und erkauft durch sein Blut für Gott. Nicht Dir gehört Dein Leben, sondern Ihm, für den Du geschaffen bist. Daß Du meinstest, Dein Leben gehöre Dir zum Spiele Deiner Wünsche und Lüste – das war bisher Dein Fluch und Verderben. Immer schwerer wird es Dir werden, Dich loszureißen. Darum entfliehe jetzt dem Stricke des Vogelstellers, der Fessel Satans, des Menschenmörders ! Denn noch eins habe ich Dir zu sagen. Höre zu !

Zweifellos heilt das Blut Jesu Christi Deinen tiefsten Seelenschaden und sehr oft heilte es auch den tiefsten Leibschaden, indem es nicht nur die Sündenschuld, sondern auch die Folgen der Sünde im Leibes- und Geistesleben vollständig beseitigt und den ganzen Menschen wieder herstellt. Oft aber ist es nach Gottes Liebesratschluß auch so, daß zwar die Schuld der Sünde völlig getilgt und die Macht der Sünde gebrochen ist, aber gewisse Folgen der Sünde sind geblieben – die Wunde heilt, die Narbe bleibt, und bleibt so lange der Leib bleibt. –

Ein gläubiger Vater hat viel gerungen für seinen in der Sünde lebenden Sohn. So oft dieser eine seiner gewohnten Sünden begeht, schlägt der trauernde Vater einen Nagel in den Türpfosten. Endlich erfüllen sich die Gebete des Vaters, indem sich der Sohn bekehrt. Jubelnden Herzens führt der Vater den geretteten Sohn vor den Türpfosten und zieht Nagel um Nagel aus dem Holze. »So, mein Sohn, siehe, kein einziger Nagel mehr !

So sind alle deine Sünden getilgt im Blute des Lammes. Auf, laßt uns loben und danken!« Freudig und doch traurig sieht der Sohn starr nach dem Türpfosten. »Nun?« – »Aber Vater, sieh dir noch einmal den Pfosten an – die Nägel sind verschwunden, ja, aber die Löcher – sind geblieben!«

Verstehst Du diese letzte Mahnung, mein Freund? Sie will Dir sagen, enteile der Sünde, ehe sie Dich zur Ruine gemacht hat! Bitte komme nicht erst invalid zu Deinem Lebensherrscher! Schenke Ihm Deine gerettete Jugend, weihe Ihm Deine gerettete Manneskraft! Du sollst errettet werden, um fortan dem Heiland zu dienen. Siehe, Er wartet darauf, daß Du für Ihn wirkst und arbeitest, wo Du auch stehen magst. Wer aber invalid ist, taugt nicht mehr zur Arbeit. Und darum ist es heute Abend die höchste Zeit. Gehe keinen Schritt weiter auf Deinem Sündenwege! Stehe still, komme zu Ihm, komme jetzt.

Heilige Augenblicke ! In Deine Hände ist Dir gelegt heute abend durch die Erbarmung Gottes die Entscheidung über Dein Schicksal für Zeit und Ewigkeit. Keiner von Ihnen, meine Freunde, kam zufällig hierher. Gottes Liebe hat Sie vor einen Scheideweg geführt. In Ihrer Brust wogt der Kampf. Ja, in Ihrer Brust ruhen Ihres Schicksals Sterne. Ein heiliges Entweder – Oder. Gott oder das Ich – Christus oder Belial – Leben oder Tod – Errettet oder verloren. – Wählen Sie recht! Amen.

Ein verhängnisvolles „Draußen“ *Fritz Binde*

Was diese Überschrift besagen will, soll uns folgendes Bibelwort zeigen:

„Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Mörder und die Götzendiener und jeder, der die Lüge liebt und tut.“ Offenbarung 22,15

Ein solches Draußen ist dem ungläubigen Menschen ungemein lächerlich. Dieses Draußen, sagt er, bezieht sich ja wohl auf den Himmel, ich glaube aber an keinen solchen Himmel, also geht mich die ganze Geschichte nichts an. Zudem bin ich kein Hund, kein Zauberer, kein Hurer oder Mörder usw. - das sind ja lauter ganz rückständige Begriffe einer veralteten Weltanschauung! - Ich bin ein aufgeklärter Mensch, bitte, bleiben Sie mir mit solchen Kindergeschichten vom Leibe!

Jawohl, die bequemste Art, sich das biblische Christentum vom Leibe zu halten, ist die, es als eine längst abgetane Rückständigkeit inhaltslos und ungültig zu machen. Zudem hat man biblisches Christentum so gut wie gar nicht kennen gelernt. Man kennt nur das Zerrbild des Christentums, das einem als äußerlich aufgezwun-

gener Dogmenglaube und Formendienst schließlich nur Heuchelei und Volksverdummung scheint. Oder man kennt das Christentum nur als Moralpredigt, der man zwar in äußerlicher Weise, um sich mit der nötigen gutbürgerlichen Wohlanständigkeit zu dekorieren, noch ein wenig nachzukommen sucht, die aber innerlich nichts Verpflichtendes mehr für einen hat, durch wie viel Zusatz von moderner Wissenschaft und Kunst man solche Moralpredigten auch wieder schmackhaft zu machen sucht. So steht denn der moderne Ungläubige allem „Christlichen“ und Biblischen“ mit jener überlegenen, kühl ablehnenden Selbstsicherheit gegenüber, die nicht im mindesten erschrickt, wenn sie von einem „verhängnisvollen Draußen“ hört, das soviel als Ausschluß aus dem christlichen Himmel bedeutet. Mit dem Engeln, den Spatzen und den Dummen.

Aber dadurch wird jenes „Draußen“ ja nicht im geringsten weniger verhängnisvoll. Es gehört mit zu der gedankenlosen Dreistigkeit des Unglaubens, daß er meint, Gott, Ewigkeit und Gericht mit einer Handbewegung abtun zu können. Das eitle Menschlein meint, was es in seinem gelehrten oder ungelehrten Unsinn beschließe, sei so gut wie ein Weltregierungsverlaß. Wie einen Bazillus hat man den persönlichen Gott und sein Wort unter die Lupe genommen und mit aller Verständigkeit bewiesen, daß dieses hinfort nichts mehr zu bedeuten hat. Mit derselben „Wissenschaftlichkeit“ hat man die biblisch geoffenbarte Auferstehung der Toten zum Gericht in der Ewigkeit zum simplen Problem der menschlichen Unsterblichkeit verflüchtigt, das heißt, Auferstehung, Gericht und Los in der Ewigkeit zu einer offenen Frage gemacht, die sich jeder beantworten kann, ganz wie er will. Als ob solche blöde Willkür im Kopfe des beschränkten, anmaßenden Menschen irgendwie über jene zukünftigen, ernsten Dinge, über Sein oder Nichtsein zu bestimmen hätte! Nein, mein Freund, hier hast nicht du, sondern hier hat Gott selbst die letzte Antwort zu geben. Rede du was du willst, er wird es dir schon beweisen, daß er ist, und dir zeigen, was Auferstehung, Gericht und Ewigkeit für dich zu bedeuten haben. Und dann wird sich auch das Wort vom „verhängnisvollen Draußen“ für dich erledigen, ganz gleichgültig, ob du jetzt oder ungläubig hier zuhörst.

Denn dieses Wort vom verhängnisvollen Draußen gleicht der Inschrift einer Warnungstafel, aufgestellt nahezu am Ende der Bibel. Viele meinen ja, die Bibel sei ein unklares, widerspruchsvolles Buch. Aber es gibt kein Buch, das mit solcher Bestimmtheit redet und so folgerichtig von der von der ersten bis zur letzten Seite aufrechterhält und durchführt, was es zu sagen hat, wie die Bibel. Am Anfang Gott bei den Menschen, am Ende Gott bei den Menschen, dazwischen als ein tatsächlicher „Zwischenfall“, als eine Episode innerhalb der Ewigkeiten, der „Sündenfall“. Sünde war nicht das erste und Sünde wird nicht das letzte in der Geschichte der Menschheit sein. Jesus Christus war der Ewige Bürge, der Garantie leistete für die Zurechtbringung einer gefallenen Welt ehedenn die Welt geschaffen war (1.Petri 1,20), ist erschienen in der Mitte der Menschheits-

geschichte als das Heil für das entartete Geschlecht. Als Haupt der Menschheit machte er sich haftbar für die ganze Menschheitsfamilie, ja für die ganze Schöpfung. Nach dem Gesetz des stellvertretenden Opfers, darauf das Dasein des ganzen Alls beruht, starb der Einzigartige für die Entarteten, der Sündlose für die Sünder, der Gerechte für die Ungerechten. Sein Tod bedeutet den Abbruch der alten adamitischen Entwicklung und seine Auferstehung den Anbruch eines neuen, im Opfer Christi regenerierten Menschengeschlechts. Alle, die in lebendig erlebtem Glauben auf Christi Tod und Auferstehung eingehen, befinden sich auf der neuen Linie, sind Versöhnte mit Gott, Wiedergeborene durch den ihnen um Jesu willen zuströmenden Geist Gottes, haben im Sohne Gottes ewige Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, sind Kinder Gottes und Miterben der Herrlichkeit einer vom Fall zurechtgebrachten, gottverklärten Erden- und Himmelswelt.

Mit aller Bestimmtheit redet die Heilige Schrift von diesen Gläubigen, daß sie nicht draußen, sondern drinnen sind. Dieses Drinnen besagt, innerhalb des gewirkten Heils, versetzt aus der Obrigkeit der Finsternis ins Reich des Lichts, aus der Gewalt Satans ins Reich des Sohnes der göttlichen Liebe, in Christo Geheiligte und Geliebte, fähig gemacht durch die Tat des Vaters in Christus für den Anteil am Erbe der Heiligen im Licht, Hausgenossen Gottes, die einst wirklich persönlich mit ihm drinnen sein werden in der goldenen Stadt ewigen Tages, wo das Lamm von Golgatha die Leuchte sein wird.

Diesem glückseligen Drinnen stellt die Heilige Schrift mit derselben Bestimmtheit und Deutlichkeit gegenüber das „verhängnisvolle Draußen“ Wem wird dies „Draußen“ gelten? Nun zuerst den Weisen und Verständigen, denen das Wort zum Kreuz eine Torheit ist, dann den Selbstgerechten, die da meinen, weder der Buße noch der Erlösung durch Christus' Blut zu bedürfen, und denen das Wort vom Kreuz ein Ärgernis ist, und dann allen denen, die die Sünde mehr lieben als die Erlösung aus der Schuld und Macht der Sünde. Sie alle werden einmal draußen, das heißt verloren sein. Denn dieses „Draußen“ besagt: außerhalb der Gemeinschaft durch den Geist Gottes, außerhalb der Gemeinschaft mit Gott und den Seinen, außerhalb der ewigen Herrlichkeit einer in Christo erneuerten Menschen-, Erden- und Himmelswelt.

Und wer diese im besonderen sein werden, eben dieses besagt der Inhalt unserer Warnungstafel. Willst du Gottes Heiligkeit studieren, so schau diese Warnungstafel an. Sie enthält Gottes Ethik, nicht Nitzsches Ethik oder Häckels Ethik oder sonst eines modernen Schulstreiters fabrizierte Ethik, sondern Gottes Ethik. Hörst du! Und nun gib acht!

Es werden uns da verschiedene Klassen von Menschen vorgeführt, die wir nicht sorgfältig genug studieren können. Bitte, gib jetzt gut Obacht, zu welcher Klasse du etwa zählst. Habe den ehrlichen Mut, wenn etwa

dein Bild vorgeführt wird, zu sagen: Das bin ich, das gilt mir. Und wenn du das aufrichtig tust, so kannst du noch heute Abend die Versetzung erleben vom „verhängnisvollen Draußen“ zum glückseligen Drinnen.

Die erste Klasse

, der das „Draußen“ zugerufen wird, findet gar keine Menschenklasse zu sein. „Hunde“ werden sie genannt, die zu ihr gehören. Nun, denkst du, das weiß ich längst, daß die Hunde nicht ins Himmelreich kommen. Allerdings, aber hier handelt es sich tatsächlich um Menschen, welche „Hunde“ genannt werden. Wie schauerlich, daß Gottes Wort Gottes Geschöpfe „Hunde“ nennen muß! Gottes Wort tut das öfter; wie kommt es dazu? O, hier handelt es sich nicht nur um einen orientalischen Sprachgebrauch, sondern hier wuchtet Gottes Sprachgebrauch. Es gibt nämlich tatsächlich Menschen, die die Kennzeichen der Hundennatur an sich tragen. Welches sind diese Kennzeichen? Es gibt deren hauptsächlich zwei, nämlich Bellen und Zerreißen. Draußen sind die Hunde bedeutet also: draußen sind die Beller und Kläffer gegen Gott und seinen Christus und gegen Gottes Volk. Es sind die Leute, die nur ein Bibelwort zu hören brauchen, und sofort explodiert ihre Hundennatur, das heißt, sie fangen an in hündischer Wut zu bellen, zu kläffen, zu schimpfen, zu lästern, als ob der Teufel sie gehetzt hätte, und er hat sie gehetzt. Und sie bellen nicht nur, sondern sie zerreißen auch alles, was sie vom Worte Gottes zwischen die Zähne bekommen. Gebt ihnen ein Bibelwort, und sie fallen darüber her wie junge Hunde über ein Stück Papier, müssen es zerfetzen, zerreißen, beschmutzen, begeifern, verunreinigen, und dann laufen sie davon und lassen es so liegen. Hundennaturen, deren es Millionen unter den Menschen gibt! Ihr Urteil ist ihnen geschrieben in dem Wörtlein: „Draußen“. Und wenn du solch ein frecher, hündischer Kläffer gegen Gott und seinen Sohn und solche ein wüster Zerreißer und Zerfetzter Seines geoffenbarten Wortes bist, dann gilt es dir: „Draußen sind die Hunde“, wie sehr du auch gerade jetzt gegen dieses Urteil kläffen und wie wütend du es zerfetzen magst!

Ein zweite Klasse

von Menschen, der das „Draußen“ gilt, sind die Zauberer. Was sind das für Leute? Nun, es sind zunächst die Tausendkünstler, die im Handumdrehen aus schwarz weiß und aus weiß schwarz, aus sauer süß und aus süß sauer zu machen verstehen. Es sind die Handlanger Satans, des Meisters im Betrug, die ausgerüstet mit unter- und überirdischen Kräften, blendende Zeichen und Wunderwerke vollbringen, durch die Millionen getäuscht, bezaubert und verführt werden. Wenn man die Offenbarung Johannes liest, so findet man, daß den Gläubigen, also dem Volke Gottes, daß Jesu und seinem Worte treu bleibt, in der letzten Zeit keine Kraft und Verheißung gegeben ist, besondere Zeichen und Wunder zu tun. Desto mehr aber werden jene „Tiere“, die aus Meer und Erde aufsteigen, im antichristlichen Zeitalter satanische Gewalt haben, große Zeichen und Wunder zu tun,

durch die der größte Teil derer, die auf der Erde wohnen verführt werden wird. (Off. Kap. 13 und Kap. 18,23.) Und darin ist das „Geheimnis der Gesetzlosigkeit“ (2.Thess. 2,7) schon jetzt wirksam, daß Satan als Lichten- gel tätig ist, die Wölfe im Schafspelz erscheinen und das „Tier“, daß kommen wird, aussieht wie ein Lamm. Darum gibt Jesus Christus den Seinen, als sie ihn fragen: „Was wird das Zeichen sein?“ keine andere Antwort als die: „Sehet zu, daß euch niemand verführe“. Zauberische Verführungskünste falscher Propheten, die große Zeichen und Wunder tun werden, Kennzeichen das zu Ende gehende Zeitalter (Matth. 24,3.4.24.25). Das sind die Zauberer, die „draußen“ sein werden. Woran sind sie zu erkennen? Antwort: sie alle verdrehen, ver- fälschen, vergiften das Wort Gottes. Deshalb bezeichnet sie Johannes ganz recht als mit einem Wort, das tat- sächlich „Giftmischer“ bedeutet. Wie mischen sie denn ihr Gift? Nun, entweder zaubern sie Teile des Wortes hinweg und verkehren die Wahrheit des Wortes in Lüge, oder sie zaubern zum Worte hinzu, indem sie eigene Weissagung und Prophetie als scheinbare „geistige Auslegung“ des Wortes und Vervollständigung desselben hineinmischen, also die Lüge in Wahrheit verkehren, was unter verführerischen Zeichen und Wundern im Namen Jesu geschieht und immer mehr geschehen wird (Matth. 7,22). Willst du solche Zauberer, solche Giftmischer an der Arbeit sehen? O, sieh hinein ins Heerlager der modernen theologisch-philosophischen Bibelkritiker, Spiritisten, Theosophen, wüsten Mystiker, Gesunddenker und zahlloser tatsächlicher Sekten, die Christus, das Haupt verlassen und sein Wort mit ihrem Gift vermischt haben, ihren eigenen Propheten nach- laufen und durch Wundertaten verführen und verführt worden sind! Da sind die Zauberer und Bezauberten, die in Jesu Namen Satansdienste verrichten; ihr Urteil lautet: „Draußen“. Ihnen allen gilt, was Paulus jenen Zauber Elymas, der den Prokonsul Sergius vom Glauben abwendig zu machen suchte, sagen mußte, nämlich: „O du voll aller List und aller Bosheit, Sohn des Teufels, Feind aller Gerechtigkeit! Willst du nicht aufhören, die geraden Wege des Herrn zu verkehren?“ (Apg. 13,10). Bist du selbst ein Zauberer, Berauschter, so werde jetzt nüchtern unter deinem Urteil!

Aber zur Klasse der Zauberer gehören auch noch andere Leute. Es sind die Zauberer im nackten Sinne des Wortes. Im Namen Jesu besprechen sie Krankheiten, treiben Heilung durch Sympathiemittel, verkaufen oft mit Blut geschriebene Amulette, begehen die Sünde der Wahrsagerei durch Kartenlegen und Handlesen, wir- ken nicht selten auch in modernster Weise durch Mißbrauch des Magnetismus, der Suggestion und Hypnose. Wenn vom Worte Gottes erfaßte Seelen trotz ehrlichem Wollen durchaus nicht Befreiung zu erlangen ver- mögen von solcher Zauberei, die mit ihnen getrieben wurde oder die sie gar selbst getrieben haben herkommt. Ehe nicht solcher Bann gebrochen ist, gibt's keine Freiheit. Denen aber, die in ihrer Zauberei verharren, gilt das verhängnisvolle „Draußen“.

Aber noch andere Leute müssen unter die Zauberer gerechnet werden. Im 1. Buche Samuelis, Kap. 15,23 steht: „Denn die Sünde der Wahrsagerei ist „Widerspenstigkeit“ (wörtlich). Das Wort gilt auch heute noch. Es handelt sich um die Widerspenstigkeit gegenüber dem geoffenbarten Gotteswillen. Solche Widerspenstigkeit ist ein freches Besserwissenwollen des menschlichen Geistes dem Geiste Gottes gegenüber. Da setzt der eitle Mensch seine eigene Weisheit an die Stelle der Weisheit des geoffenbarten göttlichen Befehls; und das ist wie Zaubereisünde. Jeder, der dem Worte und Willen Gottes, wie er in der Bibel geoffenbart vorliegt, widerspenstig widersteht, begeht solche Zaubereisünde. Das Urteil über diese lautet: „Draußen“. Frage dich, wie es mit dir steht!

Wir kommen zur dritten Klasse,

die genannt ist. Es sind die Hurer. Zunächst die tatsächlichen Hurer, nämlich Leute, die in den Lüsten des Fleisches ihr Leben führen und Wollust mehr lieben als Gott. Ihnen scheint die von Gott gesetzte Ehe weder eine Bedingung noch eine Schranke für ihr Lustleben. Es sind die Sklaven der Fleischeslust, die von der größten bis zur feinsten Weise ihrer Sünde dienen: Hurer, die schlimmer als die unvernünftigen Tiere wüten, und Hurer, welche die Sünde mit Poesie und Schönheit zu parfümieren suchen. Vielleicht bist du, Menschenkind schon derart dem Gebote Gottes entfremdet, daß du unterm Einfluß einer „modernen Weltanschauung“ nur noch überlegen frech lächelst, wenn man deine Sünde Sünde nennt; aber dennoch gilt es dir: die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten (Hebr. 13,14). Ebenso die Knabenschänder (1. Kor. 6,9) und die in der Sünde der Selbstbefleckung Unreinen (Römer 1,24). Ihr aller Urteil lautet: „Draußen“. Wie viele mögen jetzt hier sitzen, den dies Urteil gilt!

Es mögen aber auch Leute hier sein, die niemals in tatsächlicher Hurerei, Ehebruch und Unreinigkeit gelebt haben. Gottlob, wenn sie vor dem Größten bewahrt geblieben sind! Aber wie sieht es in deinem Herzen und Gedankenleben aus? Was in dem Herzen des Menschen sich befindet und daraus hervorkommt, ist nach Jesu eigenen Worten: böse Gedanken, Mord, Ehebruch Hurerei usw. (Matth. 15,18). Und in dessen Herz keimten, ja lebten diese Dinge nicht? Da ist keiner rein, der vom Weibe geboren ist. Jawohl, du schreckst vielleicht noch zurück vor der Tatsünde; aber hast Du nicht Augen voll Ehebruchs? (2. Petri, 2,14). Nun aber sagt Jesus, jeder, der ansieht, zu begehren, hat schon die Sünde begangen in seinem Herzen (Matth. 5,28). Wer aber hätte noch nicht begehrt mit seinen Gedanken und Augen? Und wessen Menschen Herz wäre so rein, daß er auf diese Reinheit hin es wagen könnte, seinem Gott ins Angesicht zu schauen? Niemand! Da weiß jeder Aufrichtige, wie es mit ihm steht; und die es nicht wissen, haben sich selbst und Gott nie erkannt. Wahre Selbsterkenntnis führt zur Selbstbeschämung und Selbstverwerfung. Wahre Selbsterkenntnis, die allein geschieht vor dem

Spiegel des Bibelwortes, gibt Gott recht und spricht: Wenn es sich um die Reinheit meines Herzens handelt, dann lautet mein Urteil: „Draußen“. Denn es wird nicht mein Urteil: „Draußen“. Denn es wird nicht irgend etwas Gemeines hineingehen in die Stadt der goldenen Gassen, wo das Lamm Gottes die Leuchte sein wird. Darum bedarfst du der Vergebung und Reinigung deiner Sünden und der Erneuerung deines Geistes und deiner Sinne durch das Liebesopfer und die Auferstehung Christi, wenn du gereinigt und geheiligt, Gottes- und Christusgemeinschaft im glückseligen drinnen erleben willst. Willst du das? Wollte es! Denn du selbst kannst dich weder reinigen noch heiligen; du kannst nicht aus deiner Haut fahren. Also brauchst du Erneuerung von oben her, wenn du einst Gottes Angesicht schauen willst.

Die vierte Klasse,

die genannt wird sind die Mörder. Ah, denkst du, das sind die Leute im Zuchthaus und die unterm Fallbeil enden. Du irrst, denn es könnte sein, daß diese noch vor dir ins Reich Gottes eingehen. Beharren sie in ihrer Sünde, so sind allerdings auch sie „draußen“. Aber Mord ist ja vielmehr als das, was man so gewöhnlich als selbstgerechter, bürgerlich-ehrbarer Mensch, der nicht im Zuchthaus gesessen hat, darunter versteht. Als Jesus Christus in der Bergpredigt die Gesetze seines Reiches darlegte, sprach er es aus: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber irgend töten wird, wird dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch, daß jeder, der seinem Bruder zürnt, dem (ewigen) Gericht verfallen sein wird“ (Matth. 5,21). Und dieser Ausspruch des Meisters deckt sich mit dem des Jüngers Johannes: „Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, und ihr wißt, daß kein Menschenmörder ewiges Leben in sich bleibend hat,“ also dieser Menschen „draußen“ sein wird (1.Joh. 3,15). Jesus hat ja auch einmal einen Haß gelehrt, den man sogar haben muß gegen Vater und Mutter, Weib und Kind, Brüder und Schwestern und gegen sich selbst (Luk. 14,25.26). Aber dieser Haß richtet sich nur gegen die fleischliche, gottfeindliche, sündige Gesinnung, die sich im unerneuerten Menschen verkörpert, und die zugleich Ehre und Schonung für sich fordert und uns abhalten will, Jesus nachzufolgen. Da gilt es: Wer Vater und Mutter, Weib und Kind, Brüder und Schwestern und sich selbst mehr ehrt und liebt als Jesus, der ist Jesus nicht würdig. Solcher „Haß“, welcher der Liebe zu Jesus entspringt und die Kreatur vom Standpunkte Gottes aus taxiert, ist natürlich niemals Mord, sondern im Gegenteil lebenskräftige erzieherisch wirksame Liebe, notwendige Unterscheidung zwischen Menschlichem und Göttlichem. - Aber es ist ein millionenfacher Zorn und Haß unter den Menschen heimisch, der nicht der Liebe Jesus, sondern der Eigenliebe und dem Eigenutzen des Menschen entspringt und der immer Mord ist. Um diesen Mord auszuüben, braucht man weder Revolver, noch Dolch, Knüppel, Beil, Gift oder Dynamit.

Höre zu!

Es gibt einen Mord als mörderische Gesinnung. Er vergiftet anderen Menschen die Lebenslust durch Neid, Haß, Zorn, Abneigung, Unversöhnlichkeit, Rücksichtslosigkeit, Lieblosigkeit und braucht noch nicht einmal ein Wort dabei zu reden. Gerade sein böses Schweigen wirkt so sicher todbringend. Wie viele solche unheimliche, eisige Mörder mögen hier sitzen! Hast du noch nie gehaßt und gezürnt in menschenfeindlicher mörderischer Gesinnung? -

Und es gibt einen Mord als mörderisches Worte. Ja gewiß, man kann Dolche reden. Es gibt Worte, die sicherer treffen als Kugel und Keule und verheerender wirken als Gift. Hast du noch nie und gegen niemand und über niemand solche lebenszerstörende, mordende Worte geredet? - Ah, meinst du, von meinen Gedanken und Worten ist noch keiner gestorben! Du irrst, du weißt nicht, wie viel durch dich in jenen Menschen gestorben ist; denn es gibt auch einen Tod, der nicht erst angesichts eines hölzernen Sarges festzustellen ist. Und das Wort Gottes sagt einfach: wer haßt, ist ein Menschenmörder. - Sodann gibt es einen Mord als sündige Tat. Wie viele Trunkenbolde haben Weib und Kind gemordet, und doch hätte kein Staatsanwalt eine Anklage auf Mord erheben können! Wie viele Hurer und Ehebrecher sind auch Mörder und laufen ungeköpft umher in Hochmut und Würden, während die Opfer ihrer Sünde in Schmach, Not, Elend, Qual, Krankheit oder im Grabe liegen! Gottlob! „draußen“ sind die Mörder! Kannst du deinem Gott ins Angesicht schauen? - Auch gibt es einen Mord gegen das keimende Leben, den wohl das Gesetz richtet, aber den Tausende gar nicht als Mord empfinden. Wie viele solche Mörder und Mörderinnen mögen hier atmen! Was erleben wir in dieser Beziehung nicht alles in unseren Sprechstunden! - Und es gibt einen Mord als Entziehung der äußeren Lebensmöglichkeit. Jede ichsüchtige Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gehört hierher, jedes moderne Morden auf dem Schlachtfelde der Industrie, in Werkstätten, Fabriken, Betrieben, Gruben, Bergwerken oder draußen auf dem Lande. Wie viele Massenmörder, Lebensmittelverteurer, Wucherer und Menschenschinder werden da einmal ihr „Draußen“ erleben! Gehörst du dazu? Und wenn nun das Wort „Mörder“ so unheimlich vielsagend ist, wer möchte da jetzt unter uns aufstehen und sagen, er gehöre nicht unter die Mörder?

Siehe, wie Jesus Christus dort zu Beginn des Neuen Testaments in der Bergpredigt an Stelle des sinaitischen Gesetzes die Gesetze seines Reiches verkündigt und diese neuen Gesetze, die nicht nur die Tat, sondern sogar die Gesinnung des Menschen treffen, wie einen Spiegel, ja wie ein -netz, daß keiner zu durchschlüpfen vermag, aufstellt, so faßt Johannes am Ende des Neuen Testaments das am Anfang von seinem Herrn gesagte noch einmal zusammen und zeigt die Unerbittlichkeit der Gebote Jesus, die das sinaitische Gesetz weit

übertreffen, weil sie es erfüllen. Da bleibt keiner unschuldig. Da bleibt jeder „draußen“, es sei denn, daß er vor der so engen Pforte des Reiches Christi zusammenbricht im Selbstgericht und fortan nur noch auf Gnade rechnet, die allein aufgrund des Sühnopfers Christi ihm geschenkt werden kann. Wer dazu bereit ist, der erlebt jetzt die heilsame Versetzung vom „verhängnisvollen Draußen“ zum glückseligen drinnen, er sei einer der Hunde oder Zauberer oder ein Hurer oder Mörder. Bist du dazu bereit?

Laß dir die nächste Klasse vorführen, der das „Draußen“ gilt, und beachte, wie der Inhalt der Warnungstafel immer unausweichbarer und zwingender zu dir redet.

Die nächste Klasse

sind die Götzendiener. In meinem Vortrag über die Frage: Wonach lohnt es sich zu ringen? Habe ich sie ausführlich zu schildern gesucht. Es sind die Leute, die irgendeinem lebendigen oder toten Dinge mehr dienen als dem einen Gott. Alles, was uns von Gott abzieht, ist ein Abgott, ist Abgötterei. So, jetzt frage dich, wo dein Herz ist! Denn wo dein Herz ist, dein Abgott, dein Götzendienst. Alles, was dich bindet und hindert auf Erden, das Heil in Christus als höchsten und einzig bleibenden Schatz im Glauben zu ergreifen, ist Greuel der Abgötterei. Wie sollten solche Leute jemals bei Gott sein können, der seine Ehre nimmermehr den Götzen gibt! Und wer unter uns hätte noch nie solche gottentehrende Abgötterei getrieben? Schlachte deine Götzen, opfere deine Abgötter! Lege vor dem Kreuz von Golgatha alles nieder, was dir bisher wertvoller war als Gottes Liebe in Christus! Gedenke an Lots Weib! Trenne dich innerlich von allem, was vergänglich ist; denn vergängliche Dinge geben auch nur vergängliches Glück. Du bist für mehr denn nur Vergängliches bestimmt. Du bist für Jesus bestimmt; denn auf ihn ist dein ganzes Wesen angelegt. Er ist der Urheber auch deines Lebens. Er ist der Zweck auch deines Lebens. Und er ist auch der Erretter deines Lebens. Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge. Er ist das ewige Wort, und ohne dasselbe ist auch nicht eines, das geworden ist (Apg. 3,15; Römer 11,36 und Joh. 1,3).

Darum, weil du seit Ewigkeit für ihn bestimmt bist, bist du auch innerlich so wunderbar tief und unverlierbar auf ihn gestimmt. Du und Jesus, ihr beide gehört zusammen. Darum wirst du den Ton nicht los, der in deiner Seele schläft, und der „Jesus“ heißt. Jawohl, jetzt eben, wenn ich so rede, weiß ich, daß dieser Ton in dir erzittert. Siehe, in diesem Tone weht dich der Friede Gottes an. Das fühlst du, das weißt du. Wie klein werden da die Dinge dieser Welt, die deine Seele ketten, deine Abgötter, die ja niemals fähig sind, die Tiefe deines Innersten auszufüllen. Nein, nein, du kennst die Leere, die bleibt, wenn man dir auch alles gibt, was deine Sinne wünschen. Und wenn alles Sichtbare dein würde und du deinen Namen auf die Erde und Gestirne schreiben könntest und dein Mund zu sprechen vermöchte in jauchzendem Weltglück: Dies alles gehört mir!

Und ich dich beiseite nehmen und dich leise fragen würde: Reicht's aus? Siehe, so würde der Ton in dir zu klingen beginnen, der auf den Namen Jesus gestimmt ist, und deine Seele, die so lange Schaden und Hunger gelitten, würde ehrlich und arm aufschreien müssen: Es reicht nicht aus! Ich muß den haben, für den allein ich bestimmt bin! Siehe, dann stürzen die Abgötter in den Abgrund, aus dem sie aufgestiegen sind, dann bereitet sich deine Seele zur Heimkehr ins glückselige Drinnen der Gemeinschaft mit Christus in Gott. - Gedenke an Lots Weib und bleibe, wenn jetzt die ewige Stimme ruft, nicht außerhalb des rettenden Heils im verhängnisvollen „Draußen“! O schauerliches Draußen! Es bedeutet ja Verfehlung deines Lebenszwecks, ewige Verfehlung deiner ewigen Bestimmung, infolgedessen ewigen Mangel, ewige Qual, ewigen Verlust, wo „der Wurm nicht stirbt und die Flamme nicht verlischt“! Wie kann man da „draußen“ bleiben wollen!

Noch ein Wort steht auf unserer Warnungstafel. Es ist das letzte Wort an dich in dieser Stunde. Es heißt „Lügner“. „Draußen ist jeder, der die Lüge liebt und tut.“ - Vielleicht hast du bis hierher zugehört und gedacht: die ganze Geschichte geht mich doch eigentlich wenig an. Ich bin trotz allem Gehörten doch kein Hund, kein Zauberer, Hurer, Mörder, Götzendiener; und eigentlich ist das alles übertrieben, und im Grunde gibt's ja gar kein solches schauerliches „Draußen“. Nun, da mache dir jetzt weis, was du willst! Der französische Christ und scharfsinnige Mathematiker Pascal hat einmal gesagt: „Ich bin nicht leichtgläubig genug, um ungläubig zu sein.“ Bist du noch so leichtgläubig und aus mangelnder Selbsterkenntnis auch so selbstgerecht, daß du meinst, die ganze Geschichte treffe dich nicht, gut, so bist du das alles auf deine eigene Rechnung und Gefahr. Indes zieht das warnende Gotteswort seine Kreise enger und enger und schließt heilig unerbittlich: „und jeder, der die Lüge liebt und tut.“

Hier gibt's kein Ausreißen mehr. Wer hat noch nie gelogen? Jeder hat schon gelogen; denn jeder hat schon die Lüge geliebt und sie getan. Die Menschen lieben alle die Lüge! Und hassen sie die grobe Lüge hie und da, so lieben sie doch alle die feine Lüge; denn sie lieben den Schein. Ehe der Mensch sein wahres Sein in Christus gefunden hat, ist sein Leben vor sich und anderen nur Schein, Lüge. Sich selbst belügt man, indem man sich mit den löchrigen, unflätigen Kleid der Selbstgerechtigkeit schmückt und sich selbstgefällig darinnen bewundert in eingebildetem Hochmut oder in eingebildeter Demut und nie den Mut hat, vor sich selber wahr zu werden. Und andere belügt man durch scheinsüchtige Mienen, Gebärden, durch Worte, Kleider, Möbel, Lebenshaltung, scheinbares Wissen und Nichtwissen, scheinbaren Reichtum und Scheinbares elend, Religiosität und Freigeisterei, kurz das ganze Leben eine Lüge; denn es ist kein wahres Leben: es ist nicht das Leben! Es hat nur den Schein des Lebens; es ist Komödie, Lüge! Ja jedes Existieren in den betrügerischen Lüsten dieser Welt ist angesichts unserer Bestimmung für Jesus eine einzige Lüge. Und jeder Versuch, das grenzenlose De-

fizit einer jesuslosen Existenz durch allerlei Aufwand und Schein ausfüllen zu wollen, ist nur eine grenzenlose Lüge. Wer hat in diesen Augenblicken den Mut, „Ja“ hierzu zu sagen? Nur solchen kann geholfen werden. Erste Bedingung, dem „Draußen“ zu entfliehen, ist, aufrichtig einzusehen, daß man ohne Erneuerung unseres Daseins durch Jesum schon „draußen“ ist. Denn das ist das Verhängnisvolle dieser Warnungsschrift jetzt schon, daß sie dir zeigt, wer und wo du in Gottes Augen nicht erst einmal sein wirst, sondern schon b i s t . Also heißt es auch jetzt schon entfliehen. Dem „Draußen“ entfliehen, heißt aber der Lüge, dem Schein, dem Betrug, dem Nichtsein entfliehen. Das können nur die, die aufhören, die Lüge zu lieben, nämlich das jesuslose Dasein als elendes Scheinleben hassen und abwerfen wollen. Willst du das? Aufrichtiges Wollen ist das Sprungbrett zum Glauben. Jeder, der aus der Wahrheit eines aufrichtigen Wollens ist, der hört die Stimme des Königs der Wahrheit, und die Wahrheit, Jesus selbst, wird ihn frei machen von der Lüge. Er erlebt die Versetzung vom „verhängnisvollen Draußen“ zum glückseligen Drinnen.

Jene verlogenen Seelen aber, die allezeit der Wahrheit widerstehen, weil sie aus dem Vater der Lüge, aus dem Teufel sind, der in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. (Joh. 8,44), deren und ihres Vaters Urteil lautet: „Draußen!“ Wie in einem heiligen göttlichen Weh ist von ihnen vorausgesagt: „Und sie taten nicht Buße von ihren Mordtaten, noch von ihren Zaubereien, noch von ihrer Hurerei, noch von ihren Diebstählen,“ das heißt, von ihrer einen lebensgroßen Lüge (Off. 9,21).

Wohin neigt sich dein Herz, Menschenkind? Die Warnungstafel ist zu Ende gelesen, durch die Gott in dieser Stunde zu deiner Seele reden wollte. Er wollte zu dir reden von seiner Heiligkeit, die unerbittlich alles Unheilige aus ihrer Nähe ausschließt. Und er wollte zu dir reden von seinem Erbarmen, das und im Blute Christi reinigt und heiligt und fähig macht für die ewige Gemeinschaft mit ihm, dem ebenso Barmherzigen als Heiligen. Was nun? D r i n n e n im Reiche der Gnade durch Christi Blut, versöhnt und in freude- und friedereicher Gemeinschaft mit Gott, oder “ d r a u ß e n “, außerhalb der Erlösung, außerhalb ewiger Lebensgemeinschaft mit Christus in Gott, außerhalb des wahren, des ewigen Lebens? - Die Wahl ist deine Sache.

Siehe, es bleibt dir nicht anderes übrig; denn dazu bist du in diese Stunde, ja überhaupt ins irdische Leben gekommen: du mußt wählen! Denn das ist deine einzige Freiheit. So benutze denn diese Freiheit recht, indem du wählst, durch den dir diese Freiheit geschenkt ist. Entfliehe dem „Draußen“, indem du fliehst in Jesu Arme! Aber was du auch tun magst, es bleibt dabei: Gottes rettende Liebe in Christo hat dich heute vor diese Warnungstafel gestellt. Du hast wohl oder übel ihren Inhalt lesen müssen. Du wirst den gerichtsernsten klang des Warnungsrufes „Draußen“ nie mehr loswerden. Jäh wird er dich wachschreien aus dem Taumel der Sün-

de in kommenden Tagen und Nächten. Und wenn deine Selbstsicherheit längst wieder auf festen Beinen zu marschieren scheint, so wird der gehörte Warnungsruf hinter ihr her eilen, plötzlich an ihr emporspringen und ihr ins Ohr schreien: „Draußen!“ Und wenn einst das grelle Licht der Ewigkeit durch das dunkle Todestor in dein brechendes Auge fällt, dann wird wie ein Signal das Weltgerichtes von drüben her dich der ruf begrüßen: „Draußen!“

Aber siehe, du bist gewarnt!

Darum ergib dich jetzt Jesus, deinem Erretter, und in seinen Armen bist du geborgen vor dem „verhängnisvollen Draußen!“

Quelle:: Verlag der Evangelischen Buchhandlung von P. Ott, Gotha 1923

Die Vollendung des Leibes Christi

Fritz Binde

I. Der Leib Christi, sein Wesen, sein Ursprung und seine Schöpfung

Wenn wir über die Vollendung des Leibes Christi reden wollen, müssen wir vorher klarstellen, was der Leib Christi ist. Auch müssen einige Darlegungen über seinen Ursprung, seine Schöpfung, Stellung und Bedeutung vorangehen. Dann können wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden. Der Leib Christi, eine Offenbarung des Neuen Testaments Die Ausdrücke Gemeinde, Herde, Weinstock u. a. finden wir schon im Alten Testament. Sie bezeichnen die Stellung des israelitischen Volkes zu Jahwe. Die gleichen Ausdrücke gebraucht der Herr Jesus auch im Neuen Testament. Hingegen ist die Bezeichnung Leib Christi die Umschreibung eines Organismus, die erst nach dem Tod und der Auferstehung unseres Herrn gebraucht wird, ja, die eigentlich dem Schrifttum des Apostels Paulus angehört. Der Leib Christi ist eine Offenbarung, die ihm geschenkt worden ist (Eph. 3, 3). Sie konnte vor der Himmelfahrt Christi gar nicht gegeben werden, weil die Herrlichkeit Christi, d. h. seine Verherrlichung zur Rechten Gottes Voraussetzung des Leibes Christi und seiner Kundgabe ist. Darum hat auch der Herr Jesus nie von den Seinen als vom Leib Christi gesprochen. Er hat in keiner Weise vorgegriffen, wiewohl er als Sohn Gottes den ganzen göttlichen Heilsplan von Anfang bis Ende genau gekannt hat. Er hat geschwiegen über das, was verschwiegen bleiben mußte bis zu der von Gott bestimmten Stunde.

Gott hatte sich den Paulus ausersehen, um seinen bis dahin verborgenen Heilsvorsatz zu offenbaren. Die Bedeutung dieser Offenbarung ist so groß, daß der Apostel wiederholt von seinem Evangelium redet (Röm. 2, 16; 16, 25; 2. Kor. 4, 3; 1. Thess. 1, 5; 2. Thess. 2, 14; 2. Tim. 2, 8), und im Hinblick auf Gott, der diese Offenbarung gegeben hat, nennt er das Evangelium die frohe Botschaft der Herrlichkeit des glückseligen Gottes (1. Tim. 1, 11).

Zum ersten Mal redet der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief vom Leib Christi. Er stellt den Korinthern die Frage: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind?“ (1. Kor. 6, 15) Dann spricht er es weiter aus: „Denn ein Brot und ein Leib sind wir die Vielen, denn wir sind alle des einen Brotes teilhaftig.“ (1. Kor. 10, 17) Dadurch gibt er dem Gedächtnismahl des Herrn ganz neu die Bedeutung eines Verbindungs- und Gemeinschaftsmahles im Sinn des großen Geheimnisses des Leibes Christi. Schließlich steuert er auf die gleiche Erklärung hin in Kapitel 12. Er geht dabei von der Einheit des Geistes aus, der sich in der Verschiedenheit der Geisteswirkungen äußert, und sagt: „Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus.“ (1. Kor. 12, 12) Hier wird zum ersten und einzigen Mal die Gemeinschaft der Gläubigen in Verbindung mit dem erhöhten Christus „der Christus“ genannt. Begründend fährt der Apostel fort: „Denn auch in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden.“ (1. Kor. 12, 13) Damit ist der Leib Christi im ersten Umriß enthüllt. Er ist ein göttlicher Organismus, der durch den Heiligen Geist von Gott gebildet und gewirkt worden ist. Er hat himmlisch-irdischen und geist-leiblichen Charakter. Um es deutlich zu machen, verweist der Apostel auf die Funktion des menschlichen Leibes und auf die Bedeutung der Glieder. Dann faßt er zusammen und sagt: „Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder insonderheit.“ (1. Kor. 12, 27)

Das „gleichwie“ in Vers 12 hat nicht die Meinung, daß dem Menschenleib die allein reale Bedeutung zugemessen und daß der Leib Christi auf das Bildliche und Symbolische beschränkt bleiben soll. Im Gegenteil, der Menschenleib ist nur ein unzulängliches und vergängliches Abbild des herrlichen Leibes Christi. Der Leib Christi entspricht dem himmlischen Urbild. Er ist die originale Realität, die alle Beschränktheit unseres sinnfälligen Erkennens weit hinter sich läßt.

Dieser erste Umriß enthüllt den Leib Christi bereits in seinem wesenhaft göttlichen Zusammenhang mit Christus. Der Leib Christi ist nicht allein und für sich, er ist immer organisch verbunden mit dem Haupt. Genau so wie unser Körper ohne Kopf lebensunfähig ist, ist der Leib Christi nur denkbar zusammen mit dem Haupt. So zusammen mit dem Haupt werden Leib und Haupt der Christus genannt. Das übersteigt unser

Fassungsvermögen bei weitem. Daß Gott das so in seinem Heilsvorsatz beschlossen und diesen wunderbaren Organismus ins Dasein gerufen hat, das fasse, wer kann. Sein Christus ist nicht vollständig ohne den Leib. Zu seinem Christus gehören alle die Glieder, die als Menschen in diese Welt geboren und von ihm in diesem Zeitalter zu göttlichem Leben wiedergezeugt sind. Sie gehören so zu Christus wie die Glieder unseres Leibes zu uns gehören. Ja, die Gesamtheit dieser Glieder macht erst die Fülle des Christus aus (Eph. 1, 23). So hat sich Gott seinen Christus nicht nur gedacht, sondern so gestaltet er ihn seit bald zweitausend Jahren. Die Weissagung des Kajaphas und die dem Paulus gegebene Offenbarung

Man hat gesagt, Ursprung und Schöpfung des Leibes Christi sei das Kreuz. Das ist nur bedingt richtig. Ohne allen Zweifel ist der Leib Christi eine Schöpfung Gottes, die auf das Kreuz Christi gegründet ist. Was jedoch den Ursprung betrifft, so reicht er zurück in den Gottesvorsatz, den er vor Grundlegung der Welt gefaßt hat zu einer Zeit, wenn wir so sagen dürfen, als es noch keine Zeit gab (Eph. 1, 4). Doch davon später.

Als das Kreuz bereits seine tiefen Schatten vorauswarf, hat Kajaphas, der jenes Jahr Hoherpriester war, unbewußt eine Weissagung ausgesprochen, die es zu beachten gilt. Er sagte, daß ein Mensch sterben müsse, damit nicht die ganze Nation umkomme. Das hat er natürlich nur in bezug auf das Volk der Juden gesagt. Aber der Heilige Geist, welcher der göttliche Interpret ist deutete es im weiteren Sinn: „Dies aber sagte er nicht aus sich selbst, sondern er weissagte, daß Jesus für die Nation sterben sollte, und nicht nur für die Nation allein, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eines versammelte“ (Joh. 11, 52).

Daß Kajaphas in jener ernsten und entscheidenden Stunde eine solche Weissagung aussprechen mußte, war eine Fügung Gottes, die uns hinweist auf die Bedeutung des Kreuzes für die Sammlung der zerstreuten Kinder Gottes im Leib Christi. Wohl konnte vom Leib damals noch nicht die Rede sein, aber Gott hat den Lauf der Dinge so gestaltet, daß der Heilige Geist dann hinterher die wunderbare Deutung zu geben in der Lage war.

Was Kajaphas unbewußt weissagte, das hat Paulus nachher deutlich gesehen und uns in seinem Brief an die Epheser offenbar gemacht. Was Kajaphas undeutlich ankündigte, das hat Paulus uns als erfüllt geschildert. Hören wir seine Worte (Eph. 2, 11-22)!

„Deshalb seid eingedenk, daß ihr einst die Nationen im Fleisch wart, welche Vorhaut genannt werden von der sogenannten Beschneidung, welche am Fleisch mit Händen geschieht -, daß ihr zu jener Zeit ohne Christus wart, entfremdet dem Bürgerrecht Israels und fremd den Bündnissen der Verheißung; ihr hattet keine Hoff-

nung und wart ohne Gott in der Welt. Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, durch das Blut des Christus nahe geworden. Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht und die Scheidewand des Zaunes, die Feindschaft, in seinem Fleisch abgebrochen hat, indem er das Gesetz der Gebote, das in Satzungen bestand, hinweggetan hat, damit er die zwei, dadurch daß er Frieden stiftete, in sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe und beide in einem Leib durch das Kreuz mit Gott versöhnte, nachdem er durch dieses die Feindschaft getötet hatte. Und er kam und verkündigte Frieden euch, den Fernen, und Frieden den Nahen. Denn durch ihn haben wir beide durch einen Geist den Zugang zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Fremde und ohne Bürgerrecht, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, indem Christus Jesus sein Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, genau zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in dem auch ihr miterbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.“

*Das Werden des Leibes Christi ist so wichtig, daß wir es uns an Hand dieses Textes genauer ansehen wollen.
Seid eingedenk! (Eph. 2,11)*

Mit diesen eindrücklichen Worten beginnt der Apostel vom Werden des Leibes Christi zu sprechen. Der Leib Christi ist für ihn das große und kostbare Geheimnis. Allem voran geht der Hinweis auf den von Gott her bestehenden Unterschied zwischen dem Volk Israel und den Nationen (Nichtisraeliten). Nur zu Israel ist Gott in gewollte und anerkannte Beziehung getreten. Zu ihm unterhielt er ein Bundesverhältnis, ihm gab er durch seine Propheten Verheißungen, und ihm allein offenbarte er sich. Die Heiden (alle Nichtisraeliten) wurden von Gott abseits gestellt und beiseite gelassen. Nicht daß Gott nicht auch der Nationen hätte gedenken wollen, doch ging er nach einem Heilsplan zu Werk, und dieser bedeutete, daß zuerst Israel berufen würde. Allerdings geschah diese Berufung Israels in der Absicht, es zu einem Heilsträger für alle Nationen zu machen. Darum hat Gott schon bei der Berufung Abrahams verheißen: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde“ (1. Mose 12, 3). Auf dem Weg über das Volk Israel wollte Gott der übrigen Völker gedenken. Israel hat dann allerdings den Messias verworfen und ist deshalb von Gott selber verworfen worden. Aber durch diese Verwerfung ist die Absicht Gottes nicht dahingefallen. Er wird sein göttliches Vorhaben im Sinne seines Heilsvorsatzes genau durchführen, und zwar sowohl mit seinem Volk Israel als auch mit den Heidenvölkern.

Nun hat aber Gott etwas hineingeschoben zwischen diese Verwerfung und die weitere Durchführung seines Heilsplanes mit seinem Volk Israel und mit der heidnischen Völkerwelt. Es ist die Gemeinde, der Leib Christi, ein neuer Heilsträger und besonderes Heilsinstrument. Dieser Leib Christi ist das eigentliche Thema der Botschaft des Apostels Paulus. Dieses Thema ist neu, ganz neu. Es konnte solange nicht davon die Rede sein,

als die Verwerfung des Messias durch das Volk und die Verwerfung des Volkes durch Gott nicht offenbar war. Endgültig offenbar wurde es durch die Steinigung des Stephanus, durch den der Heilige Geist noch einmal ein ernstes Zeugnis an die Juden richtete.

Es ist deshalb müßig, im Alten Testament Licht über die Gemeinde als den Leib Christi finden zu wollen. Aus dem gleichen Grund machen auch die Reden des Herrn Jesus in bezug auf den Leib Christi nur wenig deutlich. Gott hat die Offenbarung des Geheimnisses des Leibes Christi, oder wie es kurz auch genannt wird: das Geheimnis des Christus, dem Apostel Paulus anvertraut (Eph. 3, 3; Kol. 1, 26ff. u. a.). Es war den früheren Geschlechtern verborgen. Wer das mißachtet, wird kaum zur Klarheit kommen.

Die Nationen im Fleisch

„Seid eingedenk, daß ihr einst die Nationen im Fleisch wart“ (Eph. 2, 11).

Gerade das hielt der Apostel Paulus für so wichtig, daß die Epheser daran denken sollten, woher sie kamen. Man ist zuweilen nicht gern an seine Herkunft erinnert, doch hier half es mit, unter ihnen Klarheit zu schaffen. Für uns jedoch, die wir aus dem christlichen Abendland stammen, christlich erzogen worden sind und auch in einem christlichen Land wohnen, ist es da auch unerläßlich, daß wir daran erinnert werden, daß wir einst die Nationen im Fleisch waren? Es wäre wohl nicht so nötig, wenn es nur darum ginge, uns der Vergeltung unserer Sünden bewußt zu werden und uns der Liebe unseres Heilandes zu erfreuen. Aber es geht um mehr; es geht um das Geheimnis des Christus. Auch wir sollen eintreten in dieses Geheimnis. Dazu ist es notwendig, sich des Unterschiedes zwischen uns, den Nationen, und Israel, dem Volk Gottes, bewußt zu werden. Gerade die Verwischung dieses Unterschiedes war der Grund, daß aus dem Israel Gottes ein geistiges Israel, eine mit alttestamentlichen Verheißungen sich segnende Kirche wurde. Die Verwischung des Unterschiedes war ein gewaltiges Hindernis für die Erfassung des Geheimnisses des Christus.

Die richtige Erkenntnis, wie unser eigentlicher, ehemaliger Zustand war, kann uns nur dadurch kommen, daß wir uns unter die Wirksamkeit des Heiligen Geistes stellen. Nur er kann uns das richtige Verständnis geben. Dieses Verständnis ist Ausgangspunkt zum Eindringen in das Geheimnis des Christus.

Ohne Christus

„Daß ihr zu jener Zeit ohne Christus wart“ (Eph. 2, 12).

Bevor Christus im Fleische kam, war er mitten unter seinem Volk Israel. Wir lesen das ganz deutlich im 1. Korintherbrief. Paulus sagt, daß der geistliche Fels, welcher Christus ist, ihnen in der Wüste nachfolgte (1. Kor. 10, 4). Das war ein großes Privileg, das die Heiden nie gehabt haben. Wir waren ohne Christus. Wir hat-

ten auch kein Bürgerrecht. Israel hingegen war ein Gottesstaat, eine Theokratie, und jeder Israelit hatte darin sein Bürgerrecht. Es war - was immer das Volk auch daraus gemacht hat - ein göttliches Bürgerrecht. Weiter waren wir Fremdlinge in bezug auf die Bündnisse. Sie gingen uns nichts an. Die Bündnisse verbanden die Israeliten mit dem lebendigen Gott und waren nur für das Bundesvolk Israel. Es waren Bündnisse göttlicher Verheißung. Dadurch, daß Gott Verheißungen gab, hat er dieses Volk zu ihm ins Bundesverhältnis gestellt. Wenn auch das Volk die Bündnisse zehnmal gebrochen hat, so wird doch Gott seinen Bund halten und bis ins Letzte hinein durchführen. Damit ist ja gerade der Fortbestand dieses wunderbaren Volkes garantiert. Für uns gab es weiter auch keine Hoffnung. Gott hatte zu keinem der außerisraelitischen Völker gesprochen und sich keinem bezeugt. Das wäre immerhin nötig gewesen, wenn die Berechtigung zu einer Hoffnung in uns hätte aufkommen sollen. Wir waren ohne Gott in der Welt und darum Ungöttliche. Wir waren ohne Christus und darum ohne Hoffnung. Ein Zustand kann wohl kaum schlimmer geschildert werden als mit den Worten: ohne Gott, ohne Christus. Es gab keine Möglichkeit, zu Gott und zu Christus in Beziehung zu kommen.

Der Umschwung

„Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr durch das Blut des Christus nahe geworden“ (Eph. 2, 13)

Der entscheidende, von Gott bewirkte Umschwung vollzog sich in Christus Jesus. In seiner alles umspannenden Person hat sich der ausschlaggebende Vorgang abgespielt. Es ist nicht etwa eine neue göttliche Vorschrift zum Gesetz Gottes hinzugefügt worden, so eine Art nachträglicher Anhang zum Gesetz vom Sinai, der sich auch mit uns befaßt hätte. Nein, es ist etwas ganz Neues geschehen, neu nach Inhalt, Form und Vollzug. Es ist so gekommen, daß Gott uns, die wir fern waren, in besonderer Weise in die lebendige und göttliche Verbindung mit Christus gebracht hat, so daß uns sein Wesen und sein Leben eingegeben und mitgeteilt worden sind.

Es heißt ausdrücklich „in Christus Jesus“. Damit ist vorerst nicht das Mittel angegeben, durch das es geschehen ist. Davon ist nachher die Rede. Christus ist zunächst nicht das Werkzeug, sondern das neue Lebens- und Wesensverhältnis, in welches Gott uns durch die Wiedergeburt hineingestellt hat. Gerade so, wie wir in eine Familie hineingeboren werden - wenigstens im Normalfall - und Wesen und Art der Familie geburts- und standesmäßig an uns tragen, sind wir in dieses göttliche Lebens- und Wesensverhältnis „in Christus Jesus“ hineingeboren und hineingestellt. Dieser neue und ganz andere Lebensstand, dieses uns gegebene andere Sein, dieses Sein in Christus Jesus, hat den gewaltigen Umschwung gebracht.

Nabe

„Ihr seid durch das Blut des Christus nahe Gewordene“ (Eph. 2, 13).

Das konnte nun nicht anders geschehen als durch seinen Tod. Der Tod Jesu Christi ist die Grundlage der Gemeinde. Durch sein Blut sind wir nahe gekommen. Nahe, aber nahe wem? Wir waren fern von allem Göttlichen, das in Verbindung mit dem Volk Israel gegeben worden war. Sind wir nun diesem Volk und damit den ihm gegebenen Verheißungen nahe gekommen? Nein! Unser „Nahe“ hat einen ganz andern, viel höheren Sinn. Es ist nicht durch die Vermittlung des Volkes Israel gekommen, sondern durch das Blut des Christus. So ist es auch in Christus Tatsache geworden. Allein in ihm, d. h. dadurch, daß wir wesensmäßig mit ihm verbunden worden sind, sind wir nahe gekommen, gerade so nahe, wie er selber Gott nahe ist. Das ist eine Nähe, die vollauf durch ihn gekennzeichnet ist, sowohl hinsichtlich Art und Umfang als auch hinsichtlich Intensität. Wir sind nahe, weil Christus nahe ist. Es ist das Nahesein in der Gegenwart Gottes, das Nahesein, in dem Christus selber steht und in das wir hineingestellt sind.

Durch sein Blut sind wir nahe geworden. Am Kreuz hat Christus durch alles, was nicht aus Gott ist, einen Strich gemacht. In ihm und an ihm ist dort alles Ungöttliche gerichtet worden. Das Kreuz hat mit allem Alten abgeschlossen. Es ist die Scheidung zwischen oben und unten, zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Tod und Leben. Am Kreuz sind wir, was unsern alten Zustand anbetrifft, zu Ende gekommen, durchgestrichen und abgetan. Nur so war es möglich, daß wir nahe werden konnten. Denn zu Gottes Gegenwart paßt ja nichts, was nicht aus ihm ist. Darum sagt der gleiche Apostel „Aus Gott seid ihr in Christus Jesus“ (1. Kor. 1, 30) .

Wir sind gewohnt, unsere Beziehungen zu Gott und seinem Christus vorwiegend individuell, d. h. für uns allein zu sehen. Gewiß es gibt viele Stellen in der Schrift, die gerade unsere Beziehungen als einzelne zum Herrn Jesus und zum Vater unterstreichen und ganz köstliche Tatsachen hervorheben. Wenn wir nur an die Abschiedsreden unseres Herrn denken (Joh. 14-17), erfüllt es uns mit freudigem Staunen, daß er selber uns als einzelne so hoch und wert schätzt. Aber es ist andererseits auch eine Tatsache, daß Gott in bezug auf uns viel mehr kollektiv denkt, uns als eine Gesamtheit sieht, als wir das zu tun pflegen. Wir sind eben Individualisten und Opportunisten es kreist bei uns so leicht alles um uns selber, und dann fragen wir besorgt nach dem eigenen Nutzen, den etwas für uns hat. Aber Gott sieht uns kollektiv, er sieht uns in Christus Jesus als den Leib Christi, als die herrliche Fülle seines Christus, durch die er einmal alles zur Erfüllung bringen wird. Daran müssen wir denken, wenn wir lesen, daß wir nahe gebracht sind.

Wenn wir gesagt haben, daß wir nahe sind, weil Christus nahe ist, und daß wir so nahe sind, wie Christus nahe ist, dann ist das vor allem wahr, wenn das „wir“ gemeinsam und in bezug auf den Leib Christi gesehen wird. Weil wir Leib Christi sind und deshalb ganz zum Haupt gehören und wesens- und lebensmäßig mit den Haupt verbunden sind, deshalb sind wir nahe geworden. Wir sind eben da, wo er ist.

Christus, unser Friede

„Denn er ist unser Friede“ (Eph. 2, 14).

Christus ist unser Friede. Wenn Paulus hier das Fürwort „unser“ gebraucht, so meint er den Frieden, der sowohl denen aus den Juden als auch denen aus den Heiden gemeinsam ist. Bis dahin war es jedem Israeliten von Gott her verboten, mit der Heidenwelt Umgang zu haben. Der Jude versündigte sich, wenn er es tat. Nun bildet Gott eine neue Körperschaft, den Leib Christi, aus solchen, die dem Judentum angehören, und solchen, die aus dem Heidentum sind. Dabei hebt er den Unterschied an sich, den er zwischen Juden und Heiden gemacht hat, gar nicht auf. Er verschiebt die Lösung des Völkerproblems auf spätere Zeiten. Das Judentum einerseits und die heidnische Völkerwelt andererseits bleiben weiter bestehen. Aber einzelne aus Israel und einzelne aus der Heidenwelt werden herausgenommen und zu einem besonderen Ganzen vereinigt. Es geschieht in Christus Jesus. Die seit Jahrtausenden bestehende Feindschaft ist unter diesen aus beiden Kategorien herausgenommenen Menschen beseitigt. Beiden ist Christus zum Frieden geworden. In ihm haben sie sich zueinander gefunden und sind so ins Gleichgewicht gekommen, daß sie in Christus sich auch eins wissen. So durfte Paulus die Erfüllung von dem sehen, was Kajaphas anlässlich des Todes unseres Herrn unbewußt geweissagt hat: „auf daß er die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte“ (Joh. 11, 52).

Aus beiden eines

„Er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat“ (Eph. 2, 14).

Hier stehen wir mitten in der Erfüllung der oben erwähnten Weissagung des Kajaphas. Christus hat aus beiden eines gemacht. Das kann man, wir wiederholen es, nicht so verstehen, als ob es jetzt für Gott nur noch eines gäbe und von Israel oder den Nationen als getrennt voneinander dastehende Menschenmassen nicht mehr die Rede wäre. Dieses Einsmachen hat nur Bedeutung für den Leib Christi bzw. für die, die dazugehören, seien sie nun aus den Juden oder den Heiden.

Wir möchten das Wort „eines“ besonders betonen. Es ist damit das ganz Neue, der Leib Christi, umschrieben. Es ist nicht nur so, wie wenn wir beispielsweise aus verschiedenen Flüssigkeiten je etwas herausnehmen, zusammengießen und auf diese Weise eine neue Flüssigkeit herstellen. O nein! Gerade darum steht ja das

Kreuz dazwischen. Das Alte ist abgetan, das Neue ist geworden in Christus Jesus. Das Alte war menschlich und vergänglich, das Neue ist göttlich und unvergänglich. Das Alte gehörte zur alten Schöpfung, das Neue entspricht der neuen und gehört zur neuen. Das „Eines“ paßt ganz zu Christus, und weil es zu ihm paßt, ist es völlig tauglich vor Gott, für Gott und für seinen innergöttlichen Lebensbereich.

Scheidewand und Feindschaft

„Der die Scheidewand des Zaunes, die Feindschaft, in seinem Fleisch abgebrochen hat“ (Eph. 2, 14).

Damit der Leib Christi werde, hat Christus die Scheidewand des Zaunes abgebrochen. Diese Scheidewand war das Gesetz, das von Gott dem Volk Israel gegeben war und es zu pädagogischem Zweck und Ziel von den andern Völkern abzuschließen hatte. Gott wollte - wenigstens vorderhand - keine Vermengung Israels mit andern Völkern. Gerade diese Scheidewand wurde zur Feindschaft zwischen Juden und Heiden. „Das Gesetz bewirkt Zorn“ (Röm. 4, 15). Die Juden sahen des Gesetzes wegen mit Verachtung auf die anderen Völker, und die Völker empfanden Feindschaft wider dieses eigen- und andersartige Volk. Wir müssen hinzufügen, daß diese Feindschaft, wiederum im pädagogischen Sinn, gottgewollt war. Das erscheint paradox.

Aber ebenso paradox ist es, daß sich diese Feindschaft letzten Endes gegen Gott gerichtet hat. Das wurde bei den heidnischen Völkern immer wieder offenbar, zeigte sich aber auch in der Widerspenstigkeit des Volkes Israel gegen seinen Gott. „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben“, haben die Juden vor Pilatus gesagt (Joh. 19, 7). Deutlich hat sich die Spitze dieser Feindschaft gegen Gott gerichtet, als Juden und Heiden sich zusammentaten, um den Sohn Gottes ans Kreuz zu schlagen.

Doch gerade am Kreuz hat Christus diese Feindschaft hinweggetan. Er hat die Scheidewand abgebrochen. Die Feindschaft hat in seinem Fleische ihm zugesetzt. Als er am Kreuz hing, haben diese Mächte von ihm und in ihm („Der Fürst dieser Welt kommt und hat nichts in mir“; Joh. 14, 30) ihr Recht gefordert. Er hat den Tribut bezahlt, und dadurch sind sie überwunden worden. Uns ist dies ein sehr geheimnisvoller Vorgang heilsgeschichtlichen Geschehens.

Das Gesetz weggetan

„Indem er das Gesetz der Gebote, das in Satzungen bestand, hinweggetan hat“ (Eph. 2, 15).

Auch das ist für uns ein geheimnisvoller Vorgang. Wir müssen festhalten, daß er das Gesetz nicht in dem Sinn aufgehoben hat, daß es jetzt nicht mehr existiert. Es gilt nach wie vor für das Volk Israel. Aber für diejenigen, die aus Israel zum Leib Christi hinzugetan werden, gilt die Tat Christi am Kreuz vollauf. Das Gesetz mit

seinen Geboten, die als schwere Last einem Juden aufgebürdet sind, ist für sie aufgehoben. Es ist aufgehoben, weil Christus in seinem Fleisch während seines Erdendaseins und insbesondere am Kreuz alle gerechten Ansprüche der göttlichen Forderungen zur Ehre Gottes restlos erfüllt hat. Wenn wir an das oberste und größte Gebot denken: „Du sollst Jahwe, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (5. Mose 6, 5), so liegt auf der Hand, daß dieses Gebot auch der strenggläubigste Jude nicht halten konnte. Aber der Herr Jesus konnte von sich sagen, was prophetisch schon Jahrhunderte vor ihm niedergeschrieben war: „Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens“ (Ps. 40, 8 [9]). Gerade am Kreuz hat es sich gezeigt, daß er seinen Gott liebte von ganzem Herzen, mit seiner ganzen Kraft und mit seiner ganzen Seele. Weil er ein für allemal das Gesetz Gottes erfüllt hat, hat er den berufenen Juden freigemacht vom Gesetz. Ein solcher Jude ist frei, um in den neuen göttlichen Organismus, den Leib Christi, eingegliedert zu werden.

Frieden gestiftet

„Damit er die zwei dadurch, daß er Frieden stiftete, in sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe“ (Eph. 2, 15).

Der Ausdruck „die zwei“ umfaßt wiederum weder alle Juden noch alle Heiden. Er beschränkt sich auf die Juden und Heiden, die zum Leib Christi berufen sind. Der Friede ist nicht dadurch gekommen, daß „die zwei“ sich eines Besseren besonnen hätten, sondern weil Christus diesen Frieden gestiftet hat. Er sollte und wollte etwas Neues schaffen, etwas noch nie Dagewesenes. Da war es nötig, unter den zum Neuen berufenen Juden und Heiden Frieden zu machen. Die Juden waren voller Feindschaft. Ihre Feindschaft richtete sich schließlich gegen Christus, ihren Messias. Diese Feindschaft richtete sich aber auch gegen alle, die nicht zum Volk Israel gehörten. Doch nicht minder die Heiden, Sie „lebten in Bosheit und Neid; verhaßt und einander hassend“ (Tit. 3, 3). Daher mußten sowohl Juden als Heiden zuerst zu Christus ins Gleichgewicht gebracht werden und in ihm ihren Frieden finden. Dadurch aber war auch der Friede unter ihnen beiden gestiftet und die Voraussetzung für das Folgende geschaffen.

Christus, der Schöpfer des einen neuen Menschen

„Damit er die zwei ... in sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe“ (Eph. 2, 15).

Es war die Absicht Gottes, einen neuen Menschen zu schaffen; nicht einen neuen Menschentyp, sondern einen neuen Menschen, einmalig in Art und Erscheinung. Diese Absicht Gottes faßt berufene Juden und Heiden zusammen in Christus, so daß sie, die vielen, mit ihm zusammen die wunderbare Einheit bilden: den einen neuen Menschen, den Christus. Das ist das, was Paulus bereits früher gesagt hat mit den Worten: „Also

auch der Christus“ (1. Kor. 12, 12).

Dieser eine Mensch ist neu vor Gott, seinen Engeln und im ganzen Universum. Er ist geschaffen, d. h. schöpferisch ins Dasein gerufen und gestaltet worden durch Jesus Christus. Aber nicht nur das. Unser Herr Jesus Christus hat ihn in sich selbst, d. h. in seiner Person, schöpferisch geschaffen. Die Gestaltungselemente sind aus ihm. Wie einst Adam aus Erde gebildet worden ist, so ist dieser neue Mensch aus Christus geschaffen, aus dem, was er ist, aus seiner Art und seinem Wesen. Und er ist geschaffen worden in ihm selbst, d. h. nicht um ein Wesen außer Christus zu sein, sondern ein Gebilde ganz in ihm. Der eine neue Mensch kann nicht nur nicht existieren außerhalb des Christus, sondern hat Wesen von seinem Wesen und ist wesenhaft eins mit ihm.

Was das ist, läßt sich mit menschlichen Worten nur schwer ausdrücken, mit dem menschlichen Verstand aber schon gar nicht erfassen. Nur der Heilige Geist kann es klar machen; und nur dem kann es deutlich werden, der berufen und eingefügt ist in diesen göttlichen Organismus.

Auf noch etwas möchten wir aufmerksam machen. Es ist hier vom Menschen die Rede, und doch haben wir oben gesagt, daß dieser Organismus göttlich ist. Darin liegt kein Widerspruch, sondern eine wunderbare göttliche Tatsache. Gleichwie Christus selber göttlich ist und göttliches Wesen hat, so hat auch der Leib Christi göttliche Natur. Aber ebenso sehr wie Christus zugleich Mensch ist, der himmlische Mensch (1. Kor. 15, 47; Röm. 5, 15; 1. Tim. 2, 5), also ist es auch mit dem einen neuen Menschen, er ist mit Christus eines, menschlich und göttlich zugleich.

Versöhnt mit Gott in einem Leib

„Und hat die beiden in einem Leib mit Gott versöhnt durch das Kreuz, nachdem er durch dieses die Feindschaft getötet hatte“ (Eph. 2, 16).

Wir sind mit Gott versöhnt durch das Kreuz, jeder einzeln für sich. Aber die berufenen Heiligen sind nicht mit ihm versöhnt, um als Einzelindividuen ihren seligen Eingang in den Himmel zu erwerben, sondern sie sind alle, ob aus den Juden oder Heiden, in einem Leib mit ihm versöhnt. Damit will gesagt sein, daß sie gleichzeitig in diesen einen Leib hineingestaltet worden sind, welcher der Leib Christi ist. Die Versöhnung mit Gott und die Bildung des Leibes Christi gehen Hand in Hand. Gott sieht allenthalben Versöhnung, wenn er den Leib Christi sieht. Der berufenen Heiligen Bestimmung ist dieser Leib. Das Kreuz hat sie schöpferisch in einen Leib zusammengefügt, und dieser ist ein lebendiges Beispiel der Versöhnung (Gal. 3, 28; 2. Kor. 5, 19.20).

Die Verkündigung des Friedens

„Und er kam und verkündigte Frieden euch, den Fernen, und Frieden den Nahen“ (Eph. 2, 17).

Dreimal ist in diesen Versen von Frieden die Rede (Verse 14, 15 und 17). In unserem Vers wird das Wort zudem doppelt gebraucht. Er ist der Friede, er stiftet ihn und er verkündigt ihn. Friede ist das Ausgeglichenheit, wie es sich nur in Gott und in seinem Sohn findet. Er ist das göttliche Gleichgewicht, das durch nichts gestört werden kann. Er ist die göttliche Unversehrtheit, die nichts zu verletzen vermag. Christus ist der Inbegriff göttlichen Gleichgewichts und göttlicher Unversehrtheit, und im Sohn Gottes finden sie ihren Ausdruck. Darum heißt es: „Er ist unser Friede“. In sich selber bringt er uns in die göttliche Unversehrtheit, wo uns nichts mehr beschädigen und verletzen kann. Und in ihm kommen wir in jenes glückselige Gleichgewicht, das der Gegenwart Gottes eigen ist. Aber er stiftete auch Frieden zwischen Menschen, die sich artfremd und feindlich gegenüberstanden. Er vereinigte sie in dem einen Leib Christi. Endlich machte er den Frieden zum Gegenstand der frohen Botschaft für die Fernen (die Heiden) und für die Nahen (die Juden).

„Er kam und verkündigte Frieden.“ Wann war das? Man könnte sagen, es war damals, als das Wort Fleisch ward. Und doch liegt auf der Hand, daß die Verkündigung des Friedens erst nach seinem Kreuz, seiner Auferstehung und seiner Verherrlichung zur Rechten Gottes stattfinden konnte. So ist denn auch der Leib Christi als Folge der Friedensverkündigung erst nach Kreuz, Auferstehung und Verherrlichung ins Dasein gerufen worden. Wenn es heißt, daß er kam und Frieden verkündigte, so kann es gar nicht anders sein, als daß er es durch den Heiligen Geist getan hat.

Gerade der Friede ist ein besonderes Merkmal des Leibes Christi: Der Leib Christi steht in der Unversehrtheit Gottes und im göttlichen Gleichgewicht. Die Gemeinde Gottes ist mit ihrem Haupt Jesus Christus so verbunden, daß sie in ihm an allein Göttlichen teilnimmt. Damit sie das kann, bedarf sie eben der Ausgeglichenheit und Unversehrtheit Gottes.

Der Zugang zum Vater

„Denn durch ihn haben wir beide durch einen Geist Zugang zum Vater“ (Eph. 2, 18).

In diesem Zusammenhang ist nun von unser beider Zugang zum Vater die Rede. Der Zugang ist durch ihn, der in sich selbst beide zu einer göttlichen Einheit zusammengefaßt hat, und er vollzieht sich fortwährend durch den einen Heiligen Geist. Dieser eine Geist wirkt einheitlich, ganz ungeachtet der Herkunft der einen oder andern. Es geht ihm um das eine Ziel: den Zugang zum Vater.

Während nach Römer 5, 2 der Zugang für den einzelnen gilt, ist er hier wohl eher kollektiv zu deuten. Beide,

die berufenen Juden und Heiden, haben in dem einen neuen Menschen Zugang zum Vater. Als Leib Christi kommen wir zum Vater, angeführt durch das Haupt und durchdrungen von dem einen Heiligen Geist. Aus dem Text erhellt, daß es darum geht, mit dem Vater unseres Herrn Jesus Christus vertrauten und göttlichen Umgang zu haben. Dabei werden nicht vorab unsere persönlichen Wünsche und Belange das Gesprächsthema bilden. Denn schließlich ist ein Vater - und das vergessen wir so leicht - nicht nur dazu da, um unsere persönlichen Wünsche entgegenzunehmen und danach zu handeln. Vielmehr bestimmt der Vater das Thema; er führt das Gespräch. Dabei geht es um seine Herrlichkeit und die seines Sohnes. Es geht um seine Heilsabsichten und darum, sein Wesen zu offenbaren. Aber es geht auch darum, uns in seine Gottheit einzuführen. Im Sohn Gottes sind wir Söhne. Mit Christus sind wir zu einer wesenhaft göttlichen Einheit zusammengefaßt. Wo könnte unser Platz anders sein als beim Vater? So hatte schon der zwölfjährige Jesus seinen Eltern gesagt: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ (Luk. 2, 49). Und so hat es Paulus gemeint, als er sagte: „Mit Christus lebendig gemacht ... und in Christus mitsitzend im Himmlischen“ (Eph. 2, 5.6).

Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes

„So seid ihr nun nicht mehr Fremde und ohne Bürgerrecht, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (Eph. 2, 19).

Mitbürger der Heiligen nennt der Apostel diejenigen, die zum Leib Christi gehören. Es ist das der einzige Ausdruck solcher Art im Neuen Testament. Heilige und Gottgeweihte, die Gott sich selber geweiht und auf sich ausgerichtet hat. Er hat sie im Leib Christi zusammengefaßt und geweiht. Das Wort Mitbürger läßt auf das Bild von einem Reich schließen. Die Heiligen gehören zu einem Reichsgebilde, an welchem nur sie Anrecht haben. Dieses Anrecht ist ihre Mitbürgerschaft. Anderswo führt der Apostel den Gedanken weiter aus mit den Worten: „Er hat uns fähig gemacht zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht ... und uns versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kol. 1, 12.13).

Hausgenossen sind solche, die Zugang haben zum Vater. Sie genießen bei ihm nicht nur ein Wohnrecht, sondern sie gehören zum Haus Gottes und werden in das eingeführt, was Gottes ist. Hausgenossen Gottes sind bei Gott zu Hause. Wenn gesagt wird, „ihr seid nicht mehr Fremde“, so darf das nicht nur darauf bezogen werden, daß wir, aus den Heiden, damals abseits standen, als Gott das Volk Israel zu seinem Volk erwählte und ihm seine göttlichen Verheißungen gab, sondern im Sinn der Ausführungen des Apostels Paulus darf der Ausdruck auf unsere heutige Stellung vor Gott bezogen werden. Wir sind im Haus Gottes und in seiner Gegenwart keine Fremden, wir sind keine solchen, an denen Gottfremdes haftet. Nein, wir gehören zu ihm. Dadurch, daß wir in Christus sind, und Gott uns in den Leib Christi hineingebildet hat, passen wir zu Gott.

Was aber zu ihm paßt, ist nicht fremd.

Apostel und Propheten

„Aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten“ (Eph. 2, 20).

Es werden hier Apostel und Propheten genannt. Die Apostel gehören ohne Zweifel dem Neuen Testament an. Wir dürfen dabei nicht nur an Paulus oder die zwölf Apostel denken. Die Apostelgeschichte nennt auch andere Brüder Apostel, so Barnabas, den Mitarbeiter des Paulus (Apg. 14, 14). Darum, wenn Paulus von den Gaben und Aufgaben in der Gemeinde spricht und Apostel nennt, so gebraucht er das Wort genau so in der unbestimmten Form wie bei den anderen Kategorien von Beauftragten. Er sagt also nicht „die“ Apostel, sondern einfach Apostel, Propheten, Lehrer (1. Kor. 12, 28.29). Er läßt es also offen, daß Gott Apostel geben kann in beliebiger Zahl genau so, wie er es tut bei den Propheten und Lehrern.

Apostel ist ein Gesandter Gottes mit einer bestimmten, von Gott ihm aufgetragenen Botschaft. Paulus war deshalb ein Apostel, weil ihm in besonderer Weise die Verkündigung des Geheimnisses Christi anvertraut war und weil er Auftrag hatte, die Gemeinde Gottes entsprechend diesem Geheimnis auf Christus Jesus und auf Gott auszurichten.

Wie ist es weiter mit den Propheten? Werden wir da auf das Alte Testament verwiesen? Wenn wir daran festhalten, daß das Geheimnis der Gemeinde als des Leibes Christi dem Paulus geoffenbart war, während es früheren Geschlechtern verborgen blieb, dann dürfen wir die hier genannten Propheten wohl kaum im Alten Testament suchen. Die alttestamentlichen Propheten waren Boten Gottes an sein Volk. Zuweilen hatten sie auch außerhalb des Volkes Israel eine Botschaft auszurichten, aber es geschah immer im Zusammenhang mit Israel. Schon aus diesem Grund konnten sie nicht Propheten sein für ein Heilsgebilde Gottes, das ganz außerhalb des Volkes der Juden geschaffen wurde und mit den nationalen Volksaufgaben Israels nicht in Beziehung gebracht werden kann. Wenn man aber in Betracht zieht, daß ein Prophet ein Botschaftsträger Gottes ist, der in der Gegenwart Gottes lebt und den Auftrag hat, andere in die Gegenwart Gottes zu stellen, dann wird man kaum Mühe haben, auch für die Zeit des Neuen Testaments Propheten zu erkennen und zu bejahen. Und wenn wir uns die göttliche Aufzählung ansehen (1. Kor. 12, 28), so heißt es dort deutlich: „Gott hat in der Gemeinde gesetzt die einen als Propheten ...“ War nicht gerade Paulus zugleich ein solcher Prophet? War das nicht eben prophetische Arbeit, was er von sich und seinen Mitarbeitern sagt: „daß wir jeden Menschen

in Christus (vor Gott) darstellen“ (Kol. 1, 28)? Wir halten dafür, daß Paulus nicht nur Apostel war, sondern Prophet, Lehrer, Hirte und Evangelist zugleich.

Der Bau

„Aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, indem Christus Jesus sein Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, genau zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn“ (Eph. 2, 20.21).

Immer noch redet Paulus kollektiv, nicht vom einzelnen, sondern von der Gemeinde, dem Leib Christi. Das Thema ist das gleiche, hingegen hat er die Betrachtungsweise geändert. In den bisherigen Versen hat er die Gemeinde im himmlischen Gottesbereich gesehen, jetzt zeigt er sie in ihrem irdischen Lebensverhältnis. Sie ist gebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten. Paulus hat einmal vom Grund gesprochen, den er gelegt hat und der Christus ist (1. Kor. 3, 10.11). Das ist natürlich das Hauptfundament. Aber gerade deshalb war er ein Apostel Christi Jesu, um diesen Grund zu legen und deutlich zu machen. Er hatte den Auftrag, das Geheimnis des Christus zu offenbaren, zu zeigen, daß die Gemeinde Gottes nicht nur eine Vereinigung von Erlösten ist, sondern in der Sohnschaft steht und in Christus in ein wesenhaftes Verhältnis gestellt ist zu Gott und zum Sohn Gottes. Die Grundlage der Apostel und Propheten ist eine Grundlage besonderer göttlicher Offenbarung, die weit über die Sündenvergebung und das Seligwerden hinausgeht. Diese Grundlage umfaßt alles, was der Apostel Paulus in seinen Briefen vom Leib Christi geschrieben hat.

Die Gemeinde Gottes wird aufgebaut. Sie ist ein Bau. Sie ist noch nicht fertig. Sie wird es erst dann sein, wenn das letzte Glied am Leib Christi hinzugefügt sein wird. Wann das sein wird, weiß Gott allein. Jetzt wird daran gebaut. Und es wird immer in Ausrichtung auf Christus hin gebaut. Er ist das Muster, der Eck- oder Kopfstein, d. h. der Stein, der für alle Steine das Maß und die Form bestimmt. Auf ihn hin wird alles ausgerichtet und abgepaßt. Darum heißt es in unserem Text „sein Eckstein“. Beim Kopfstein kann man vielleicht an den Schlußstein einer ägyptischen Pyramide denken, der in sich selber eine Pyramide ist und genau die Form und die Winkel aufweist, in der bzw. in denen alle anderen Steine gebaut sein müssen.

Im Eck- oder Kopfstein ist der Bau genau zusammengefügt. Alles ist an seinem Platz. Nichts Unpassendes und nichts Verkehrtes kommt hinein, und er wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Der Tempel ist die Wohnung Gottes. Er gehört als Zentrum in ein Reich, das von Gott aus geleitet und beherrscht wird. Ein Abbild davon finden wir im Tempel Salomes, der der Mittelpunkt der weiten Theokratie (Gottesherrschaft) sein sollte. Unser Bild, das der Apostel Paulus hier gebraucht, weist in die Zukunft. Wohl wird jetzt am Tempel gebaut, wohl wohnt Gott bereits jetzt in seiner Gemeinde. Aber es wird für die Zukunft gebaut. Wenn alles

vollendet sein wird dann wird der Christus sein Vollmaß erreicht haben. Er wird Gott zur vollkommenen Innewohnung dienen, und von ihm aus und durch ihn wird Gott im weiten Universum sein Heilswalten entfalten und seine göttlichen Heilsgedanken zu letzter Erfüllung bringen. Dann wird die Heiligkeit des Tempels Gottes nicht mehr durch Seraphim gekennzeichnet werden (Jes. 6, 3), sondern durch den vollkommenen

Christus, Haupt und Leib.

Damit ist Paulus aber schon wieder in den ewigen Gottesbereich vorgedrungen. Bei diesem großen göttlichen Gegenstand des Leibes Christi muß Paulus eben in Bildern reden, und diese weisen vom irdischen Lebensboden in die Wirklichkeit des ewigen Gottesbereichs. Doch noch einmal weist er auf das Diesseitige zurück. „Auch ihr“, sagt er, „werdet mit aufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist.“ Das geschieht jetzt. Wir reden oft von Erbauung und meinen damit, daß dadurch unsere Gefühle beschwingt werden. In diesem Sinn gibt es viel „Erbauliches“. Doch ist das nicht Erbauung, wie der Heilige Geist sie meint. Erbauung ist vielmehr Darreichung geistlichen Gutes, die uns zu Geistlichen macht. So und nur so werden wir mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist. Diese Behausung ist jedoch nicht nur zukünftig. Gott wartet nicht ab, bis der ganze Bau fertig ist. Schon jetzt wohnt er, wie wir es schon gesagt haben, in der Gemeinde. Darum heißt sie auch die Gemeinde Gottes. Wenn Gott darin wohnt, so kann sie nichts anderes als göttlich sein, denn Gott kann nur im Göttlichen wohnen. Umriss und Verdeutlichung der Offenbarung Das zweite Kapitel des Epheserbriefes ist eine Verdeutlichung der Offenbarung des Leibes Christi, die der Apostel Paulus uns früher in 1. Kor. 12, und zwar zunächst nur im Umriss, enthüllt hat. Im 1. Korintherbrief wird uns anhand des menschlichen Leibes der organische Zusammenbau und die organische Funktion des geheimnisvollen Organismus des Leibes Christi gezeigt. Im Epheserbrief werden wir in die göttliche Keimes- und Geburtsgeschichte des Leibes Christi eingeführt. Zudem wird uns ein weiter Ausblick auf die zukünftige Lebensweise und die herrliche Zweckvollendung dieses lebendigen Bauwerkes gegeben. Der Höhepunkt der Offenbarung in 1. Kor. 12 ist der, daß der Leib Christi zusammengefügt mit dem Haupt „der Christus“ genannt wird (1. Kor. 12, 12). In Eph. 2, 12 gipfelt die neue und erweiterte Offenbarung darin, daß aus Juden und Heiden der Leib Christi gebildet und in Christus selber zu dem einen neuen Menschen geschaffen wird.

Der Heilige Geist und der Leib Christi

In beiden Kapiteln ist vom Heiligen Geist die Rede. Wie oben gesagt, kann Eph. 2,17 nur so verstanden werden, daß Christus den Nahen und den Fernen den Frieden durch den Heiligen Geist verkündigt hat. Das

entspricht genau dem 13. Vers in 1. Kor. 12, wo gesagt ist, daß wir alle (Juden und Griechen) in einem Geist zu einem Leib getauft worden sind.

Des Leibes Christi Geburtsstätte ist der am Kreuz gebrochene Leib des Herrn. Seine Ausgeburt und Ausgestaltung jedoch besorgt der Heilige Geist. Dieser ist die Kraft, mit der Gott den Herrn Jesus aus den Toten auferweckt hat. Auch der Aufbau und die Vollendung des Leibes Christi geschieht allein durch den Geist.

Darum kann niemand Glied im Leib Christi werden ohne den Heiligen Geist. Dieser Geist wirkt den lebendigen Glauben und bewirkt die Wiedergeburt. Er macht Wohnung im Herzen der Wiedergeborenen. Das Empfangen des Heiligen Geistes im Herzen ist gleichbedeutend mit dem Eingefügtwerden in die Geistes-einheit, in den Leib Christi. Eine andere Einverleibung in den Leib Christi gibt es nicht, ebensowenig ist eine Mitaufbauung in den heiligen Tempel anders als durch die persönliche Innewohnung des Heiligen Geistes denkbar. Ein anderes Teilbekommen an der Gemeinde Gottes als dadurch, daß der Heilige Geist von jedem einzelnen Besitz ergreift, ist ausgeschlossen.

Die neue Schöpfung und der Leib Christi

Wir haben die Geburtsgeschichte des Leibes Christi uns vergegenwärtigt. Bei dieser Gelegenheit ist es sehr lehrreich, die jeweilige Geburtsgeschichte der ersten Schöpfung mit derjenigen der zweiten, der alten mit der neuen, zu vergleichen und die Beziehung der letzteren zum Leib Christi aufzuzeigen.

Die erste Schöpfung begann mit der Erschaffung des Himmels und der Erde. Beide bildeten gewissermaßen die breite und große Grundlage, auf der das weitere sich abspielte. Mit der Erschaffung von Adam und Eva fand die alte Schöpfung ihren Abschluß. Danach heißt es, daß Gott ruhte von all seinem Werk (1. Mose 2, 3). Die zweite Schöpfung beginnt hingegen nicht mit einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Diese werden nicht Grundlage für alles weitere Schöpfungsgeschehen. Vielmehr beginnt die neue Schöpfung in umgekehrter Reihenfolge. Sie beginnt mit dem Menschen Jesus Christus (1. Tim. 2, 5). Dieser ist der zweite Mensch, der Mensch vom Himmel, und der letzte Adam (1. Kor. 15, 45.47). Er ist der auserwählte Eckstein für die neue Schöpfung (Jes. 28, 16; 1. Petr. 2, 7). In ihm setzt sich die neue Schöpfung fort. Zunächst heißt es: „Ist jemand in Christo, da ist eine neue Schöpfung“ (2. Kor. 5, 17). Jeder, der zu Christus gehört, kommt in ihm zur neuen Schöpfung. Sie findet ihre erste Ausgestaltung im Leib Christi, in dem einen neuen Menschen (Eph. 2, 15), in „dem Christus“ (1. Kor. 12, 12). Dann erweitert sie sich, indem die Kreatur, die mit sehnsüchtigem

Harren wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes (Röm. 8, 19-22), erneuert und einbezogen wird. Den Abschluß findet die neue Schöpfung in der Erschaffung des neuen Himmels und der neuen Erde. Danach wird Gott abermals ruhen bei den Menschen.

Wir können uns, bildlich veranschaulicht, zwei Dreiecke denken, die mit dem Scheitelpunkt ihrer Winkel aufeinander gestellt sind. Wir haben dann auf der Breitseite des unteren Dreiecks gleichsam die breite Basis des Himmels und der Erde der ersten Schöpfung. Die Breitseite des oberen Dreiecks stellt andererseits die breite Ausdehnung des Himmels und der Erde der neuen Schöpfung dar. Der Mittel- und Schnittpunkt beider Dreiecke aber ist Christus. So sehen wir eine in Christus sich kreuzende und einander entgegengesetzt verlaufende Entwicklung der alten und der neuen Schöpfung. Die alte gipfelt in der Schaffung des ersten Adam, die neue beginnt mit Christus, dem letzten Adam. Bei der Ausgestaltung der neuen Schöpfung wird der Leib Christi der himmlisch-irdische Organismus sein, welcher, aus der ausreifenden alten Schöpfung ausgestoßen, diese aus den Fugen treiben und Werkzeug werden wird zur Allerneuerung im Sinn von Offenbarung 21, 5.

II Die Stellung und die Bedeutung des Leibes Christi in den Zeitaltern Zuvorbestimmt zur Sohnschaft

Gott tut alles fein zu seiner Zeit. So hat er auch für die Schöpfung, Zusammenfassung und Auferbauung des Leibes Christi einen ganz bestimmten Zeitabschnitt vorgesehen. Dieser ist das gegenwärtige Zeitalter. Von Ewigkeit her sind Gott alle seine Werke bekannt und bewußt. Es ist deshalb klar, daß ihm auch sein Werk in Christus, die Erschaffung des Leibes Christi seit Vorbeginn der Zeitalter deutlich vor Augen stand. So ist der Leib Christi ein Gedanke und ein Werk der göttlichen Vorausbestimmung. Der Apostel Paulus sagt es uns, daß Gott uns auserwählt hat vor Grundlegung der Welt und uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus (Eph. 1, 4.5). Das griechische Wort für „zuvorbestimmt“ hängt mit dem uns geläufigen Wort „Horizont“ zusammen und bedeutet eigentlich „vorher begrenzen, abgrenzen“. Im Gesichtsfeld unseres Gottes stand seit Ewigkeit ein ganz bestimmter Teil der Menschheit da als abgegrenzt für die Sohnschaft. Nach der Unterweisung des Epheserbriefes kann diese Abgrenzung für die Sohnschaft kaum etwas anderes bedeuten als die Abgrenzung einer Anzahl von Menschen für die Auferbauung des Leibes Christi. Die Berufung zur Sohnschaft umfaßt auch die Berufung zum Leib Christi. Christus ist der Sohn, der Sohn des lebendigen Gottes. Wenn ihm nun ein Leib bereitet werden soll, der als seine Fülle mit ihm in organischer Verbindung steht und in Funktion tritt, so kann das nur so sein, daß jeder, der zu diesem Leib gehört, im Sohn Gottes eben Sohn wird. Es bliebe sonst etwas Artfremdes an Christus haften. Das kann nicht sein. Darum Sohnschaft

und darum die enge Verbindung zwischen Sohnschaft und dem Leib Christi. Was diese Sohnschaft bedeutet, drückt Paulus einmal so schön mit folgenden Worten aus: „Denn welche er zuvorerkannt hat, die hat er auch zuvorbestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber zuvorbestimmt hat, diese hat er auch berufen; und welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht“ (Röm. 8, 29.30).

Wir halten fest, die Zuvorbestimmung zur Sohnschaft ist erfolgt vor Grundlegung der Welt. Das will sagen, daß Gott damals bereits gehandelt hat, bevor es irgend etwas gab, das mit der Welt zusammenhängt, also bevor das Universum geschaffen, ja bevor die Engelswelt ins Leben gerufen war. Daraus vermögen wir die Bedeutung und Wichtigkeit zu erkennen, welche die Sohnschaft einerseits und der Leib Christi andererseits in den Augen Gottes hatte. Gott hat damals gehandelt, als außer ihm und seinem Sohn noch gar nichts Bestand hatte. In erster Linie ging es ihm darum, den Wesensbereich seines Sohnes, an dem er all sein Wohlgefallen hatte, angemessen und würdig zu erweitern in der Sohnschaft.

Das griechische Wort für Sohnschaft ist ein spezifisch neutestamentliches Wort. Es kommt im Sprachgebrauch des heidnischen Griechentums nicht vor. Wenn wir deshalb wissen wollen, was Sohnschaft bedeutet, so müssen wir uns ausschließlich an die Zeugnisse des Neuen Testaments halten. Nach diesen Zeugnissen ist Sohnschaft nicht Kindesannahme, wie wir das aus dem bürgerlichen Recht kennen. Durch Adoption kann nie das Band des Blutes geschaffen werden. Im Sinn des Neuen Testaments wird mit Sohnschaft wahre Sohnesstellung bezeichnet, in die jemand durch die göttliche Wiedergeburt hineingeboren ist. Ein solcher Sohn hat durch die Wiedergeburt göttliches Wesen und göttliche Natur bekommen.

Das Geheimnis

Daß auf solche Weise Menschen abgegrenzt und bestimmt sind, das gehört zum großen Geheimnis, von dem der Apostel Paulus im Zusammenhang mit dem Leib Christi schreibt. Etwas anderes kann mit dem Geheimnis nicht gemeint sein. Denn daß Gott als der Vater der Seinen gelten will und daß sie als seine Kinder gelten sollen, das wird schon dem auserwählten Volk des Alten Bundes deutlich gemacht (Jes. 1, 2; 63, 16; Jer. 3, 4; 31, 9; Mal. 1, 6; 2, 10). Und daß die Segnungen dieser Kindschaft schließlich im verheißenen Messias sich ganz erfüllen sollen, war bekannt. Ebenso wenig war verschwiegen, daß er als König und machtvolles Haupt Israel und alle Völker mit seinem Szepter regieren und alles unter ihm zusammenfassen werde. Ja sogar, daß die Nationen einst Mitteilhaber der ausgereiften Segnungen Israels sein sollen, war dem jüdischen Schriftforscher nichts Fremdes. Dies alles konnte der schriftkundige Paulus nicht meinen, wenn er vom Geheimnis sprach.

Aber daß durch das Kreuz Christi im angebrochenen neuen Zeitalter aus gläubig gewordenen Juden und Heiden der neue Mensch geschaffen und ausgebildet werde, das war Geheimnis. Dazu gehört, daß dieser eine neue Mensch, der wunderbare Organismus des Leibes Christi, die Fülle ist, in der Christus Jesus selber erst seine Vollendung findet. Weiter gehört dazu, daß durch diesen einen neuen Menschen letztlich der Sieg des Reiches Gottes entschieden wird. Paulus unterscheidet genau zwischen dem, daß zukünftig alles, was im Himmel und auf Erden ist, unter Christus, als das eine Haupt, gebracht werden wird, und der köstlichen Tatsache, daß Christus das Haupt der Gemeinde ist, das Haupt des Leibes. Es gehört ebenfalls zu dem großen Geheimnis, daß Haupt und Glieder zusammen diese Einheit bilden, den Christus, unter den alles, was existiert, zusammengefaßt werden wird (Eph. 1, 10). Gerade in dieser Hinsicht redet der Apostel nicht nur von Mitteilhabern der Verheißung, sondern von Miteinverlebten, d. h. daß jeder ein besonders abgegrenzter Bestandteil des einen Leibes Christi ist (Eph. 3, 6). Die gleiche Sonderbetrachtung stellt Paulus im Kolosserbrief an, wo er Christus als das Haupt des Leibes unterscheidet vom Christus als Haupt der gesamten Schöpfung (Kol. 1). Das alles beweist, daß der Kernpunkt des Geheimnisses die Schöpfung, Auferbauung und Ausgestaltung des Leibes Christi ist im gegenwärtigen Zeitalter.

Dieses Geheimnis war dem Apostel Paulus geoffenbart, und es war ihm im besonderen der Auftrag gegeben worden, dieses Geheimnis unter Juden und Nationen zu verkündigen. Es ist zu beachten, daß Paulus unterstreicht, daß dieses Geheimnis von den Zeitaltern her verborgen war in Gott und den Geschlechtern der Menschen nicht kundgetan worden ist. In Erfüllung seines Auftrages hat Paulus mit großem Eifer sich eingesetzt, um alle zu erleuchten, „welches die Verwaltung des Geheimnisses ist“ (Eph. 3, 1-9).

Erweiterung der Offenbarung

Vergleichen wir 1. Kor. 12, Eph. 2 und das, was soeben vom Geheimnis gesagt worden ist, so können wir eine Erweiterung der Offenbarung feststellen. In 1. Kor. 12 fanden wir den Leib Christi in seiner geistlich-organischen Einheit und Funktion. Es wurde dabei das Bild des menschlich-irdischen Leibes gebraucht. Eph. 2 zeigte uns die Schöpfung, Geburt und die Elemente der Auferbauung des Leibes Christi. Im dritten Kapitel des Epheserbriefes wird uns im Zusammenhang mit dem Geheimnis gezeigt, daß sich der Leib Christi als ein besonderes Gebilde des jetzigen Zeitalters abhebt von allen Werken Gottes, die er in früheren Zeitaltern geschaffen hat. Die Bedeutung des Leibes Christi im jetzigen Zeitalter Diese Bedeutung liegt darin, daß jetzt alle diejenigen, die des Christus sind, vom 1. bis zum 20. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zusammengefaßt werden in diesem wunderbaren Organismus. In gewissem Sinn ist es Zusammenfassung des Eigentums Chris-

ti. Gewiß, es soll der Sohn die Nationen zum Erbteil bekommen und die Enden der Erde in Besitz nehmen (Ps. 2, 8), doch diese Unterwerfung des Erdkreises geschieht, soweit wir sehen können, nicht im gegenwärtigen Zeitalter. Sie ist zukünftig. Ihr geht die Bildung des Leibes Christi voraus, bestehend aus einer großen Schar von Menschen, die des Geistes Erstlinge haben (Röm. 8, 23). Alles Heilshandeln Gottes in den zukünftigen Zeitaltern geschieht dann durch den vollendeten Christus, d. h. durch das mit seinem Leib vereinte Haupt. In der gegenwärtigen Zeit jedoch kommt alles darauf an, alle, die zum Leib Christi hinzugetan werden sollen, zu sammeln und so diesen göttlichen Organismus zu bilden, auszugestalten und zu vollenden.

Alle Gedanken und Pläne, die die Welt dem Evangelium erobern und unterwerfen wollen, sind wohl bestehend und gut gemeint, aber wir glauben nicht, daß sie in unserem jetzigen Zeitalter ihre Erfüllung finden. Wenn Gott das gewollt hätte, hätte er es wohl in den bald zweitausend Jahren seit dem Tod und der Auferstehung unseres Herrn herbeiführen können. Alle menschlichen Anstrengungen in dieser Richtung haben höchstem zu einer Christianisierung eines Teiles der Völkerwelt geführt. Aber die Massen sind nicht lebendige Christen geworden, Menschen, die vom Geist Gottes durchdrungen mit Eifer Gott und die Herrlichkeit seines Sohnes gesucht hätten. Wir möchten nicht mißverstanden werden. Jede Missionsarbeit, die sucht, Menschen für Christus zu gewinnen, ist gut und biblisch. Aber gerade ernste Missionare und Evangelisten erleben es immer wieder, daß nicht die Massen, sondern nur einzelne Menschen erfaßt und zu Christus bekehrt werden. Das ist Handeln Gottes im Blick auf den Leib Christi.

Die weitere Bedeutung des Leibes Christi im gegenwärtigen Zeitalter besteht in der Repräsentation Christi. Der Leib Christi ist jetzt inmitten einer Welt, die im Argen liegt, verblendet ist und von Christus, dem Sohn Gottes, im Grunde nichts wissen will. Sie kann ihn nicht brauchen, weil er ihre Pläne durchkreuzt. So wie Jesus Christus das Bild des unsichtbaren Gottes ist, so sind die Glieder des Leibes Christi bestimmt, hier das Bild des unsichtbaren Christus zu vergegenwärtigen. „Ihr seid ein Brief Christi ... gelesen von allen Menschen“ (2. Kor. 3, 2.3). Und so wie der Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi liegt, so liegt der Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Christi auf den Gliedern seines Leibes (2. Kor. 4, 4.6; 3, 18). Sie sind eine Herausforderung für die Welt (Joh. 15, 19). Sie sind das Licht der Welt, nachdem Christus, das Licht der Welt, zu Gott zurückgekehrt ist (Matth. 5, 14; Eph. 5, 8). Sie sind ein Volk zum Besitztum, um die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1. Petr. 2, 9). Sie sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß sie in ihnen wandeln (Eph. 2, 10). Das Wesen der Weisheit Gottes besteht in der weisen Zwecksetzung bei all seinem Wirken. So ist der Leib Christi ein Organismus, d. h. ein lebendiges Werkzeug in der Hand

Gottes, um inmitten einer Welt, deren Werke böse sind, gute Werke zu betreiben.

Der Leib Christi ist aber nicht nur das Organ der Offenbarung der heiligen, gerechten und wohlthätigen Gesinnung Gottes gegenüber den Menschen, sondern er hat die weitere Bedeutung, in der gegenwärtigen Zeit den Fürstentümern und Gewalten der himmlischen Regionen die mannigfaltige Weisheit Gottes kundzutun. Den Gliedern des Leibes Christi ist es gegeben, die Geheimnisse des Willens und des Reiches Gottes zu wissen. Sie sind Träger der Weisheit und der Erkenntnis Gottes, alleinige Bewahrer des heiligen Schriftwortes in diesem Zeitalter. Deshalb kann allein durch sie die Offenbarung und der Fortgang des Heilsplanes Gottes mit der ganzen Schöpfung bezeugt und kundgetan werden. Nicht ohne Grund heißt es von ihnen, daß der Ertrag aller bisherigen Zeitalter ihnen zugute kommt (1. Kor. 10, 11; Miniaturbibel). Darum ist auch die Engelswelt angewiesen, ihr Studium an dem auf Erden weilenden Leib Christi zu machen und aus ihren neugierigen Beobachtungen die Kenntnis von der Weisheit Gottes zu gewinnen (Eph. 3, 10.11).

Wir nennen noch eine andere Bedeutung des Leibes Christi im jetzigen Zeitalter. Durch ihn allein geschieht Göttliches in dieser Welt. Er ist dazu Werkzeug und Gefäß. Gewiß, es ist der Heilige Geist, der Göttliches wirksam und zur Wirklichkeit macht. Aber er tut es immer nur in Verbindung mit dem Leib Christi. So gibt es kein lebendiges Wort ohne Gemeinde, kein Leben aus Gott ohne den Leib Christi. Alles Göttliche, das in der Welt werden darf, geschieht im Zusammenhang mit dem Leib Christi und in seinem Interesse; es geschieht zu seiner Auferbauung und seinem Wachstum.

Man mag einwenden, daß es doch Einzellerscheinungen göttlichen Wirkens gibt, ohne daß irgendeine Gemeinde dahintersteht. Wir geben zu: Der Wind weht, wo er will (Joh. 3, 8). Es gibt Gebetserhörnung im stillen Kämmerlein, lebendig machendes Gotteswort durch einsames Bibellesen, Gottesbegegnung weit abseits irgend welcher Menschen. Aber das gibt es nur wegen der Gemeinde und um des Leibes Christi willen. Weil Gemeinde Gottes in der Welt ist, arbeitet der Heilige Geist und wirkt Göttliches.

Die Bedeutung des Leibes Christi in den kommenden Zeitaltern

Die größte Bedeutung liegt in der Zukunft. Der Leib Christi ist das Vollstreckungsorgan für den Heilsvorsatz Gottes, den er gefaßt hat in Christus Jesus für die kommenden Zeitalter. Durch den Leib Christi wird dereinst der Christuseinbruch in diese Welt geschehen und die Christusoffenbarung sich vollziehen. Christus wird in dieser Welt so lange der Verworfenen, der Nichtanerkannten und Nichternstgenommene sein, bis die Vollen-

dung der Gemeinde sein Offenbarwerden möglich macht.

„Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden ... oder wisset ihr nicht, daß wir Engel richten werden?“ (1. Kor. 6, 2.3) Damit ist eine große Zukunftsaufgabe der Gemeinde umschrieben und ihre endzeitliche Bedeutung festgelegt. Wenn es weiter heißt: „Der Vater richtet niemanden, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben“ (Joh. 5, 22), so bedeutet das, daß die Söhne im Sohn, der Leib Christi mit seinem Haupt, das Gericht über alle Welt, eingeschlossen die gefallene Engelswelt, vollziehen wird. So wird der Leib Christi auch den Antichrist und den falschen Propheten richten. Er wird schließlich auch der Richter seines größten Widersachers sein, der Richter des Widersachers Gottes und Christi, des Feindes der Gemeinde: des Teufels.

Aber nicht genug! Es ist davon die Rede, daß in den kommenden Zeitaltern der übermäßige Reichtum der Gnade Gottes vordemonstriert werden soll durch den Leib Christi (Eph. 2, 7). Darum hat Gott so Großes an seiner Gemeinde getan, hat sie mitlebendig gemacht mit dem Christus und ihr mit ihm Sitz gegeben im Himmlischen, damit sie dereinst seine unermeßliche Gnade den künftigen Zeiten erweise. Aber auch darum hat er den Leib Christi während nun fast zweitausend Jahren in dieser Welt gebildet und gestaltet, hat ihn mancherlei Verfolgung, Not und Leid ausgesetzt und ihn also wie eine Frucht reifen lassen. So hat er seine Güte groß gemacht und die Gemeinde zubereitet zum Werkzeug für die kommenden Zeiten.

Wenn dann das sein wird, wird der Leib Christi in göttlicher Vollendung dastehen als der zu seiner Fülle ausgewachsene vollkommene neue Mensch. Mit dieser Vollendung beginnt seine Hauptaufgabe.

Der Leib Christi und das Reich Gottes

Obwohl beide zusammengehören, wie ja alles Göttliche zusammengehört, sind doch beide voneinander zu scheiden. Diese Notwendigkeit ergibt sich sofort, wenn wir uns die Frage stellen, ob Christus das Reich Gottes ist. Wir müssen es verneinen, obwohl das Reich Gottes ohne Christus undenkbar ist, ja, Christus eigentlich im Mittelpunkt des Reiches Gottes steht. So ist es mit dem Leib Christi. Der Leib Christi gehört so zu Christus, daß er die Stellung, die Christus einnimmt, mit ihm teilen wird. Mit seinem Haupt wird der Leib Christi mitten im Reich Gottes stehen und die göttlichen Aufgaben erfüllen. Das Ziel aller Schöpfung und alles göttlichen Heilshandelns ist das Reich Gottes. Es bedeutet Gottes Alleinherrschaft, und zwar in letzter Konsequenz. Wenn der Herr Jesus seine Jünger beten lehrte: „Dein Reich komme“ (Matth. 6, 10), so bedeutet das, daß dieses Reich zukünftig ist. Zwar hat er den Pharisäern auf ihre Frage nach dem Kommen des Reiches

Gottes geantwortet: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Luk. 17, 21), doch das steht nicht im Widerspruch mit der Bitte im Vaterunser. Wenn man die Antwort des Herrn an die Pharisäer im Zusammenhang liest, dann sieht man, daß es auch dort noch zukünftig ist. Der Messias Israels war damals in der Mitte seines Volkes. Wenn es ihn angenommen hätte, wäre das Reich Gottes augenblicklich da gewesen, weil er der Bringer des Reiches ist. Weil er aber verworfen wurde, ist das Reich Gottes nicht gekommen und ist bis heute noch nicht da. Darum schreibt der Apostel Paulus diesbezüglich meistens von etwas Zukünftigem.

Aber mit der Vollendung des Leibes Christi wird das Reich Gottes seinen Anfang nehmen. Die Glieder der Gemeinde Gottes sind die ersten, die das Reich Gottes ererben. Wenn sie „das Bild des Himmlischen tragen“ (d. h. ihre Vollendung erreichen), werden sie auch das Erbe antreten (1. Kor. 15, 49.50). Unter ihnen und in ihnen wird zunächst Reich Gottes sein, Gottesherrschaft im umfassenden Sinn. In bezug auf sie wird dieses Reich aber auch Reich Christi und Gottes (Eph. 5, 5), oder Reich des Sohnes seiner Liebe (Kol. 1, 13), oder das himmlische Reich (2. Tim. 4, 18) genannt. In diesem Sinn haben sie auch ihr Bürgertum in den Himmeln und erwarten die Umgestaltung ihres Leibes in die Gleichförmigkeit mit dem Leibe der Herrlichkeit des Herrn (Phil. 3, 20.21).

Es liegt auf der Hand, daß das Reich Gottes nicht gleichzeitig von allen Menschen erlebt wird. Für das wiedergeborene Volk Israel bricht es bestimmt später an als für die Glieder des Leibes Christi. Auch zeigt es sich, daß nicht alle das Reich Gottes im gleichen Sinn und gleichermaßen erleben. Es kommt ganz auf die Stellung an, welche Gott einem jeden zuweist. So hat der Leib Christi eine ganz andere Stellung im Reich Gottes, als das Volk Israel in seiner Wiedergeburt haben wird. Israel wiederum wird sich stellungsmäßig von den anderen Völkern und Reichgottesteilnehmern unterscheiden.

Aus diesen Unterschieden wird deutlich, daß die Kinder des Reiches Gottes, wie Johannes der Täufer, Jesus von Nazareth oder später der Apostel Paulus (Apg. 20, 25; 28, 31), nie dasselbe gepredigt haben. Ein Apostel Paulus hat seiner besonderen Offenbarung gemäß anders vom Reich Gottes gesprochen als Johannes der Täufer oder als Jesus von Nazareth. Seine Reichgottesverkündigung stand im Einklang mit dem großen Geheimnis des Christus, das in den Zeiten vor ihm eben verborgen war.

III. Das Werden des Leibes Christi in dieser Zeit

Gott tut alles nicht nur fein zu seiner Zeit, sondern er nimmt sich auch zu allem Zeit. Ein vom Darwinismus

viel mißbrauchtes Wort, „Die Natur macht keine Sprünge“, sollte richtigerweise heißen: „Gott macht keine Sprünge“. Er wirkt stets zentral und egal, d. h. mit jener Unmittelbarkeit und Beharrlichkeit, die seiner Würde, Macht und Weisheit entspricht. Dieses zentrale und egale Wirken liegt allem Naturgeschehen und allen Naturgewalten zugrunde. Es gilt auch für die Herbeiführung des Reiches Gottes. Ein ganzes Zeitalter von nahezu zweitausend Jahren hat Gott verwandt zur Berufung und Erziehung des alttestamentlichen Bundesvolkes, dem er seine Verheißungen anvertraut und das er unter dem Gesetz verwahrt hat (Gal. 3, 23). Und wiederum ein ganzes Zeitalter von ungefähr zweitausend Jahren verwendet Gott zur Auferbauung und Vollendung des Leibes Christi. Welch ein weises, geheimnisreiches, treues, stetes und langmütiges Wirken durch den Heiligen Geist liegt doch der Auferbauung des Leibes Christi zugrunde! Der Heilige Geist ist der göttliche Baumeister dieses durch das Kreuz Christi geschaffenen Wunderwerkes.

Es sind zwei Wege, auf denen sich die Vollendung des Leibes Christi vollzieht:

1. Die Herbeiführung der Vollzahl der Glieder am Leib,
2. Die Herbeiführung des Vollwuchses der einzelnen Glieder.

Dazu ergänzend werden wir noch zu betrachten haben:

3. Wie stellt sich der Vollwuchs der Glieder als Vollkommenheit dar?
4. Was wird aus den Gliedern werden, die nicht zum Vollwuchs heranreifen?
5. Wie wird sich der Vollwuchs des ganzen Leibes als Vollkommenheit darstellen?
6. Wie sieht es heute aus?

1. Die Herbeiführung der Vollzahl der Glieder

Würde an meinem Leib ein Glied fehlen, und wäre es auch das scheinbar geringste, so wäre mein Leib nicht vollständig. So ist es auch mit dem Leib Christi. Zweifellos hat der Gott der Ordnung auch hier Maß und Ziel bestimmt. Paulus sagt: „Denn ich will nicht, Brüder, daß euch das Geheimnis unbekannt sei, auf daß ihr nicht euch selbst klug dünkt: daß Verstockung Israel zum Teil widerfahren ist, bis daß die Vollzahl der Nationen eingegangen sein wird“ (Röm. 11, 25). Das griechische Wort, das die Elberfelder-, die Miniatur- und die Zürcherbibel mit „Vollzahl“ übersetzen, bedeutet eigentlich „Fülle“. Es würde nun aber dem übrigen Schriftinhalt widersprechen, wenn man das Wort „Fülle“ auf die Gesamtheit der Nationen beziehen und sagen wollte, daß Israel verstockt bleiben werde, bis alle Völker sich bekehrt haben. Auch würde eine solche Auslegung dem einfachen Wortlaut des Satzes entgegenstehen, denn das Wort „Fülle“ bezieht sich auf das Tätigkeitswort „eingegangen“. Fragt man sich: „Wohin eingegangen?“, dann kann die Antwort nur sein: „Zum Leib Christi“.

Das Wort „Fülle“ kann sich deshalb nur auf die Gesamtheit, d. h. Vollständigkeit des Leibes Christi beziehen. Der Sinn der erwähnten Paulusworte ist also der: Die Verstockung Israels dauert solange an, bis die aus den Nationen von Gott bestimmte Vollzahl zum Leib Christi eingegangen sein wird.

Die Herbeiführung der Vollzahl der Glieder ist die erste Bedingung zur Vollendung des Leibes Christi: Die Herbeiführung dieser Vollzahl geschieht durch das Werk des Heiligen Geistes, das er in jeder schriftgemäßen Missions- und Evangelisationstätigkeit entfaltet. In unserem gegenwärtigen Zeitalter wird das Evangelium nicht gepredigt zur Bekehrung ganzer Völker, sondern zum Zeugnis über diese Völker und zur Sammlung der Glieder des Leibes Christi aus ihnen. In diesem Licht gewinnen Mission und Evangelisation heute ihre volle göttliche Bedeutung.

Allerdings könnte jemand sagen: „Wenn nur eine durch Gott abgegrenzte Anzahl von Menschen als Glieder für den Leib Christi bestimmt ist, was können dann die dafür, die sich im jetzigen Zeitalter nicht zu bekehren vermögen, eben weil sie nicht für den Leib Christi bestimmt sind?“ (Vergl. „Zuvorbestimmt zur Sohnschaft“) Darauf antworten wir folgendermaßen: Gott hat die Menschen nicht als Automaten und auch nicht als teuflische Puppen erschaffen. Er hat Wesen hervorgebracht mit der sehr bemerkenswerten Fähigkeit, daß sie zu ihm „nein“ sagen können. Gerade das zeigt die Größe und die Souveränität Gottes. Hätten wir uns als Schöpfer betätigt, wir hätten von vornherein dafür gesorgt, daß der Mensch nichts Gottwidriges hätte sagen und unternehmen können. Aber gerade das, daß Gott es anders gemacht hat, zeugt von seiner Größe und Herrlichkeit. Jeder Mensch trägt die volle Verantwortung und alle Folgen, die sich aus einem Neinsagen gegenüber Gott ergeben. Kein Mensch wird sich einmal finden, der im Gericht Gottes sagen könnte, daß er eben nicht zuvorbestimmt war, Glied am Leib Christi zu werden und daß er deshalb zu Unrecht ins Gericht geraten sei. Es gibt keine Willkür bei Gott. Es gibt nur Willkür auf seiten des gottfeindlichen Menschen.

Freilich bleibt es immer eine Frage, warum gerade wir in diesem Zeitalter und nicht in einem späteren oder früheren geboren worden sind, warum in diesem und nicht in jenem Volk, und warum wir diese Gabe haben und nicht jene. Es gibt da nur eine Antwort: Gott ist souverän in seiner Gnadenwahl und in seiner Willensentfaltung. Das steht fest: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde“ (1. Tim. 2, 4) . Das Wann, Wo, Wie ist dabei seine Sache. Er wird seine Gerechtigkeit durch die Zeitalter hindurch erweisen (vgl. Eph. 2, 7), und auch beim Eingang der Nationen in die Vollzahl der Glieder am Leib Christi zu dessen Vollendung herrlich walten lassen.

2. *Der Vollwuchs der einzelnen Glieder*

Hier betreten wir den Boden des praktischen und persönlichen christlichen Handelns und Wandeln. Ach, wie liegt dieser Boden voll Schutt! Da heißt es erst einmal aufräumen mit all den unbiblischen Begriffen und Bemühungen, die das Denken und Tun der Kinder Gottes verwirren, wenn es sich um Wachstum und Ausreifung als Glied am Leib Christi handelt. Diese Aufräumarbeit beginnen wir am besten damit, daß wir uns fragen: Worin können wir nicht wachsen?

Wir können nicht wachsen in der Rechtfertigung und in der Sohnschaft. Wir können niemals vor Gott gerechter werden, als er uns selbst vor bald zweitausend Jahren gemacht hat im Opfer Christi. „Denn Gott hat den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor. 5, 21). Sind wir nun Gottes eigene Gerechtigkeit, wie sollten wir dieser Gerechtigkeit noch irgend etwas hinzufügen können? Wie sollten wir sie um einen Grad zu erhöhen vermögen? Es ist eben nicht „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (vgl. den Luthertext), sondern es ist Gottes eigene Gerechtigkeit, mit der er uns bekleidet hat und die wesenhaft unser geworden ist. Diese Gerechtigkeit aus Gott, die durch den Glauben Christi ist (Phil. 3, 9), kann nicht durch Zusätze bereichert oder vertieft werden. Und wie ist es mit der Sohnschaft? Haben wir sie nicht aus Glauben an Christus Jesus empfangen? Ist uns nicht dadurch die Gliedschaft am Leib Christi geworden, daß der Heilige Geist Wohnung in uns gemacht hat? Wie sollten wir jemals mehr Sohn und mehr Glied am Leib Christi werden können, als wir dies durch die Wiedergeburt geworden sind? Entweder sind wir daraufhin Kinder Gottes oder wir sind es nicht. Ein Wachstum in diesen Stücken gibt es nicht

Und doch gibt es zahllose Kinder Gottes, die sich täglich damit abmühen, vor Gott in der Rechtfertigung zu wachsen, um dadurch auch in der Aneignung der Sohnschaft zuzunehmen. Sind sie mit ihren Leistungen und Gefühlerfahrungen zufrieden, so glauben sie, Gott angenehm und sein Kind zu sein. Entdecken sie aber ihren Fehlbetrag, so sind sie unglücklich und gequält mit Zweifeln bis zur Schwermut über ihre Annahme bei Gott und über ihre Sohnschaft. Ihnen kann man nur helfen, wenn man ihnen zeigt, wie ausreichend Gott das getan und in Christus vollbracht hat, was sie niemals zu tun und zu vollbringen imstande gewesen wären. Es müssen ihnen die Augen aufgehen für die Tatsache, daß wir nicht dies und jenes zu tun haben, um vor Gott gerecht zu werden, sondern daß wir als Gerechte Gottes zu leben vermögen, weil wir vor Gott in Christus Jesus gerecht sind.

Wollen wir also wachsen als Glieder am Leib Christi, so muß uns zuvor als abgeschlossene Tatsache feststehen: Ich habe Christus als meine Gerechtigkeit angenommen und damit das Recht empfangen, Kind Gottes zu heißen (Joh. 1, 12) und Glied am Leib Christi zu sein. In diesen beiden Dingen gibt es kein Zunehmen und keine Entwicklung. Worin können wir wachsen?

Das Neue Testament redet von keinem anderen Wachstum als von dem in der Gnade und der Erkenntnis Gottes und unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus (2. Petr. 3, 18). Dieses ist das Wachstum zu ihm hin, zu Christus, der das Haupt ist (Eph. 4, 15). Können wir, nachdem wir durch die Wiedergeburt einmal eingepflanzt sind in den Tod und das Leben Christi, nicht wachsen in der Rechtfertigung und in der Sohnschaft, so können und müssen wir wachsen in der Wertung und Verwertung von alledem, was wir in der Sohnschaft haben und was in dem Christus unser ist. Das geschieht durch die Erkenntnis der Gnade, die uns im endgültig vollbrachten Erlösungswerk von Golgatha geschenkt ist. Erkenntnis der Gnade ist aber nichts anderes als Erkenntnis Gottes und Christi. Nichts fehlt den Kindern Gottes so sehr wie Erkenntnis der Gnade zur Wertung und Verwertung der Gnade. Ohne Zweifel wissen die wenigsten, was sie in und an Christus haben (Eph. 1, 17.18). Das kommt daher, weil sie ihn zu wenig erkannt haben.

Infolgedessen hat sogar die Erkenntnis selber eine ganz einseitige, d. h. nicht schriftgemäße Wertung bekommen. Die Schrift redet von der Erkenntnis in einem zweifachen Sinn. Zunächst ist sie eine Gabe, die Heiligen Schriften zu verstehen und vielleicht darum auch Lehrer zu sein. Es wird z. B. gesagt, daß dem einen das Wort der Erkenntnis gegeben sei (1. Kor. 12, 8.29; Eph. 4, 11). In diesem Sinn einer bloßen Bibelerkenntnis wird heute vorwiegend von der Erkenntnis gesprochen.

Doch dies ist die weniger hohe Bedeutung der Erkenntnis; die Heilige Schrift kennt noch eine höhere. Sie redet uns davon in den Worten: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh. 17, 3); oder: „Ja, wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu“ (Phil. 3, 8); oder: „Jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt“ (1. Joh. 3, 6); oder: „Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug umherführt in Christus und den Geruch seiner Erkenntnis an jedem Ort durch uns offenbart“ (2. Kor. 2, 14).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Erkenntnis hier viel mehr bedeutet als die besondere geistliche Gabe des Schriftverständnisses. Hier ist die sich steigernde Lebens- und Wesensgemeinschaft mit Gott in Christus durch den Heiligen Geist gemeint. Solche Erkenntnis bedeutet bewußtes Haben des ewigen Lebens, Teil-

haberschaft am Leben Christi. Sie bedeutet inniges Einswerden mit dem Gegenstand der Erkenntnis, also: Einswerden mit Gott und Jesus Christus. Solche Erkenntnis wird uns nicht auf einmal und in vollem Umfang gegeben, sondern sie wird, geradeso wie die Worterkenntnis, stückweise und wachstümlich erlangt. Es geht von Klarheit zu Klarheit und von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (2. Kor. 3, 18). Und diese Erkenntnis kommt aus seiner Fülle; es wird uns geschenkt Gnade um Gnade (Joh. 1, 16). So meinen es die Apostel, wenn sie vom Wachstum in der Gnade und der Erkenntnis Gottes und Christi (2. Petr. 3, 18; Kol. 1, 10) oder ganz allgemein von der Erkenntnis reden (Eph. 1, 17; Phil. 1, 9; 1. Kor. 1, 5 [hier trennt Paulus bewußt Wort und Erkenntnis]; Kol. 3, 10; 2, 3; Röm. 15, 14; 11, 33; 2. Kor. 4, 6; 10, 5).

Wenn der Apostel davon spricht daß die Erkenntnis hinweggetan werden wird (1. Kor. 13, 8), so leuchtet ein, daß damit nur das irdische Stückwerk der Erkenntnis, z. B. die Schrifterkenntnis, gemeint ist, Die Erkenntnis in ihrer höheren Bedeutung wird nie weggetan werden. Das wäre gleichbedeutend mit dem Aufhören des ewigen Lebens (Joh. 17, 3) oder dem Aufhören unserer bewußten Teilhaberschaft an der Person, am Leben und Wesen des Christus, unseres Hauptes.

Nach dieser notwendigen begriffserklärenden Erörterung können wir auf die Frage: „Worin wachsen wir?“ zusammenfassend die schriftgemäße Antwort geben:

Wir wachsen in der Erkenntnis Christi, d. h. in der immer klareren Wertung und Verwertung alles dessen, was wir von ihm haben. Unser Bewußtsein über unser Einswerden mit ihm wird immer mehr vertieft. Das bedeutet eine immer bewußtere Aneignung und Teilhaberschaft des ewigen Lebens. Dieses ist uns in ihm gegeben und es ist uns dazu gegeben, damit wir in der immer mehr zunehmenden Kraft dieses Lebens hingelangen zu der ganzen Lebensfülle des vollendeten Christus. So kommen wir zu der Verwirklichung der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes.

Die drei Stufen des geistlichen Lebens

Der Apostel Johannes redet von Kindern, Jünglingen und Vätern (1. Joh. 2, 12-14). Damit ist uns in bezug auf die Herbeiführung des Vollwuchses eines Gliedes das gleiche gesagt, was wir oben dargelegt haben. Es bestätigt unser Wachstum als alleiniges Wachstum in der Erkenntnis Christi. Die Kinder leiten ihre Sohnschaft ab von der Vergebung ihrer Sünden um des Namens Christi willen (1. Joh. 2, 12). In der Vergebung haben sie ihre bewußte Rechtfertigung und damit den ersten Grad der Erkenntnis erlangt. Sie haben Gott als ihren Vater in Christus erkannt (1. Joh. 2, 13). Den Jünglingen ist das Wort Gottes geblieben und hat ihnen wachstümlich so

viel Christuserkenntnis vermitteln können, daß sie stark sind und den Bösen überwunden haben (1. Joh. 2, 14). Von den Vätern hingegen wird zweimal ganz schlicht und einfach gesagt, daß sie den erkannt haben, der von Anfang ist (1. Joh. 2, 13.14). Ihre Christuserkenntnis hat einen hohen Grad erreicht und ihnen die Reife als Väter gegeben. Reife Erkenntnis ist das einzige Kennzeichen ihres Vollwuchses als Glieder am Leib Christi. Sie sind vor Gott nicht gerechter als die Kinder, sie haben keinen höheren Grad der Sohnschaft. Auch sind sie nicht heiliger. Der Unterschied liegt nur darin, daß die Väter die in Christus erlangte Gerechtigkeit und Heiligkeit in wachsender Erkenntnis werten und verwerten gelernt haben und nicht Kinder an Verstand geblieben sind (1. Kor. 14, 20). Ihrer Erkenntnis entsprechend haben sie wohl einen reichlichen Anteil am ewigen Leben, und es steht ihnen wohl auch ein höherer Lohn in Erwartung. Aber mehr errettet, mehr gerecht, mehr heilig, mehr Sohn sind sie nicht.

Wie wachsen wir?

Nach dem bisher Gesagten kann das nur heißen: Wie wachsen wir in der Erkenntnis Christi, um unsern Vollwuchs als Glieder Christi zu erreichen? Es gibt da mehrere Antworten. Wir wachsen durch das Anschauen Christi. Wir wachsen ferner durch sein Wort. Weiter wachsen wir durch Scheidung und Reinigung. Und endlich wachsen wir durch Dienen und Leiden. Wir wollen diese Antworten einzeln durchgehen. Wir wachsen durch das Anschauen Christi. Wollen wir etwas erkennen, so müssen wir es anschauen. Je fleißiger und gesammelter wir es anschauen, desto deutlicher werden wir es erkennen und innerlich aufnehmen. Aber desto bestimmender wird es uns auch beeinflussen. Besonders im Göttlichen wird es wahr: Was wir mit Hingebung anschauen, in das werden wir verwandelt. Johannes hatte mit innerlich geöffneten Augen Jesus angeschaut und in ihm den Christus erkannt, und so wurde sein Leben und Wesen in die Ähnlichkeit des Lebens und Wesens des Herrn Jesus umgeformt. Stephanus hat unverwandt zum Himmel geschaut und hat die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes gesehen (Apg. 7, 55). Das innere Auge des Paulus von Tarsus wurde durch blendendes Himmelslicht für das Anschauen Christi geöffnet. Der Lichtganz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im erschauten Angesicht Christi (2. Kor. 4, 6) verwandelte diesen Paulus von Tarsus in die lichte Gestalt des auserwählten Rüstzeuges Gottes. So konnte er später schreiben: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor. 3, 18).

Hier liegt das Geheimnis der für unser Wachstum fruchtbaren Erkenntnis. Es bedeutet innerliches Wachsein für Christus. Von der Erkenntnis seiner selbst, die vom Anschauen Christi kommt, gehen die umformenden Kräfte aus. Sie bewirken unsere Umgestaltung in sein Bild.

Hier haben wir die verborgene Wirkung des Heiligen Geistes, der als Baumeister des Leibes Christi in unserem jetzigen Zeitalter nichts anderes tut, als uns das Bild Christi zu erklären und uns in dieses Bild zu verklären. Für uns stellt sich nur die ernste Frage, ob wir den Geist wirken lassen oder ihn durch unsere Geschäftigkeit, durch Interessen anderer Art, durch Gleichgültigkeit oder Trägheit hindern in seinem Werk.

Hier sind die erleuchteten Augen des Herzens (Eph. 1, 18), die das Geheimnis des Glaubens (1. Tim. 3, 9), das Geheimnis Gottes (Kol. 2, 2), das Geheimnis des Christus (Kol. 4, 3; Eph. 3, 4), das Geheimnis des Evangeliums (Eph. 6, 19), das Geheimnis der Weisheit Gottes (1. Kor. 2, 7), das Geheimnis des Willens Gottes (Eph. 1, 9), das Geheimnis: Christus in euch (Kol. 1, 27), und das Geheimnis der Gottseligkeit (1. Tim. 3, 16) wissen. Indem sie hineinschauen in die Herrlichkeit des Christus, saugen sie reine Lebenskräfte auf. In diesem Sinn meint es auch der Schreiber des Hebräerbriefes: „Hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr. 12, 2).

Weil er den Glauben in uns angefangen hat, können wir hinschauen auf ihn, und durch unser fortwährendes Hinblicken wird unser Glaube durch ihn und in ihm vollendet. Hier ist der Wurzel- und Quellgrund unseres mit Christus in Gott verborgenen Lebens (Kol. 3, 3). Von da aus steigen die Säfte und Kräfte auf zu unserem

Wachstum.

Hier endlich ist das wahre Bleiben in Christus, das inwendig wache, im Geist anbetende und das empfangende Verharren vor seinem Bild und Angesicht. Alles Wachstum ist ein aufbauender Umgestaltungsvorgang durch tätige Lebenskräfte. Darum kann niemand Jesus Christus erkennen und bleiben, wie er ist. Denn ihn erkennen heißt, seine Lebenskräfte in sich aufnehmen. Diese bewirken von Stund an den Umgestaltungsprozeß in uns. Verharren wir in der inneren Anschauung Christi, so wird unser gesteigertes Wachstum in ihm das Ergebnis sein. Es ist zugleich das Wachstum als Glied an ihm, dem Haupt. Ihn erkennen heißt ihn lieben, ihn lieben heißt, entbrannt sein im Verlangen, ihn immer mehr zu erkennen und seine alle Erkenntnis übersteigende Liebe (Eph. 3, 19). So allein wachsen wir heran; so werden wir Zug um Zug in sein Bild und Wesen umgestaltet; so geht es von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, zum Erfülltsein und zu der ganzen Fülle Gottes (Eph. 3, 19; Kol. 2, 9).

Warum es bei uns gläubigen Christen oft nicht vorwärts geht, hat seinen Grund einzig darin, daß wir den Heiligen Geist zurückdrängen und uns nicht ernst und anhaltend genug mit Christus beschäftigen. Das ist der Grund und Anlaß unserer allmählichen Trägheit, Oberflächlichkeit und Lauheit. Da es aber in unserem

Herzen kein Vakuum gibt, so wird naturnotwendig der Platz, der unserem Herrn Jesus Christus und seiner Herrlichkeit gehört - denn er hat uns ja erkaufte durch sein Blut - von anderen Dingen angefüllt. Und je länger wir diese anderen Dinge das Herz füllen lassen, desto mehr wird der Geist gedämpft und desto schwieriger wird es, von Tand und Kram, von Schein und Eitelkeit wieder loszukommen.

Wir wachsen durch sein Wort

Fragen wir uns, was uns dieses Anschauen der Herrlichkeit Christi vermittelt, so gibt es nur eine Antwort: sein Wort. Was wir von ihm erkennen und wissen, das haben wir durch sein Wort. Christuserkenntnis ist deshalb zugleich Erkenntnis seines Wortes. Umgekehrt muß Erkenntnis seines Wortes zugleich Erkenntnis Christi sein. Wo es anders ist, besteht ein fataler Mangel. Denn soviel Erkenntnis des Wortes, wie nötig ist, um die elementare Erkenntnis Christi damit zu erlangen, muß selbst dem jüngsten und schwächsten Glied am Leib Christi eigen sein. Der Herr teilt sich in seinem Wort mit. Wer sein Wort aufnimmt, nimmt ihn auf. In wem sein Wort bleibt, in dem bleibt er. Und wer in seinem Wort bleibt, bleibt in ihm. Das kann heute, wo man so vielfach Erkenntnis sucht oder Gemeinschaft will ohne die unbedingte Unterordnung unter die Richtlinien seines Wortes, gar nicht genug betont werden. Gesunde Christuserkenntnis ist geknüpft an die gesunden Worte des Herrn. Diese allein bewirken gesunden Glauben. Darum sagt Paulus dem Timotheus: „Halte fest das Bild gesunder Worte“ (2. Tim. 1, 13). Die gesunden Worte sind die vernünftige und unverfälschte Milch (1. Petr. 2, 2) und schaffen gesundes Wachstum der Glieder am Leib Christi. Die Folge wird sich im praktischen Leben zeigen. Die von Gott eingegebene Schrift wird nützen zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit. Sie wird den Menschen Gottes vollkommen machen und zu jedem guten Werk geschickt (2. Tim. 3, 16.17).

Die Liebe zu seinem Wort ist zugleich der Ausdruck der Liebe zu ihm. Johannes gibt die Worte des Herrn so wieder: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt, ... wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und uns Wohnung bei ihm machen“ (Joh. 14, 21.23). Wenn der Vater und der Sohn Wohnung in uns machen können, dann schafft das eine Atmosphäre, die dem Wachstum in der Erkenntnis Christi mächtig voranhilft.

Dann darf noch auf etwas anderes hingewiesen werden. „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam“ (Hebr. 4, 12). Gott selber macht es durch seinen Geist in unsern Herzen lebendig. Und wenn es lebendig wird, dann wird es auch wirksam. So kann es sein, daß wir ein Wort lesen oder hören, das wir gut kennen, weil wir es schon oft gelesen und gehört haben. Und doch steht es urplötzlich vor uns, so durch und durch neu, so tau-

frisch und so lebendig, als begegnete es uns zum ersten Mal. Ja, das Wort Gottes ist lebendig und wirksam, wann immer Gott will, und wann immer wir ihm unser Ohr leihen, um auf ihn zu hören.

Wir wachsen durch Scheidung und Reinigung

Das bereits teilweise erwähnte Wort aus dem Hebräerbrief fährt fort: „Das Wort Gottes ... ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und durchdringend bis zur Zerteilung der Seele und des Geistes sowohl der Gelenke als des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnung des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Hebr. 4, 12.13). Das lebendige Wort durchdringt uns und scheidet zwischen unserm alten adamitischen, seelischen Wesen und dem neuen Geisteswesen Christi in uns. Das erstere wird gerichtet und verworfen, das letztere wird gestärkt (Eph. 3, 16) und aufgebaut. Das erstere ist als gottfeindliche Gesinnung des Fleisches dem Gesetz der Sünde in unseren Gliedern untertan, das letztere wird beherrscht vom Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus (Röm. 7 und 8). Infolgedessen gelüstet das Fleisch wider den Geist, den Geist aber wider das Fleisch (Gal. 5, 17). Geist und Fleisch sind einander entgegengesetzt, damit wir nicht das tun, was wir dem Fleisch nach wollen. Demzufolge sind Fleisch und Geist die beiden Positionen, zwischen denen sich der Kampf des Glaubens in uns abspielt. Dieser Kampf wird entschieden auf dem Gebiet unseres Wollens. Welches von den beiden Gesetzen unseren Willen gefangennimmt, hat den Sieg des Vollbringens. Ist mein Wille erfüllt von zweifelnden Überlegungen meines Verstandes im Dienst meines Fleisches und seiner Lüste, so entscheidet das Gesetz der Sünde und wird siegen. Ist mein Wille aber erfüllt von Gedanken, die unter dem Gehorsam des Christus und seines Wortes stehen (2. Kor. 10, 5), so wird das Gesetz des Geistes des Lebens siegen. Der Wille aber empfängt seinen Inhalt durch das, was wir glauben.

Je mehr mit wachsender Erkenntnis der Christus für mich und in mir der Inhalt und die Kraft meines Glaubens wird, desto mehr wird das Gesetz des Geistes Christi in mir auch der Inhalt meines Wollens werden. So wird der Geist über das Fleisch siegen, und ich werde die Lust des Fleisches nicht vollbringen. Deswegen hängt die ungehemmte Erreichung unseres Vollwuchses so sehr davon ab, ob wir im guten Kampf des Glaubens den Glauben bewahren (2. Tim. 4, 7). Das bedeutet, daß wir an dem Christus für uns und in uns festhalten, daß sein Wort, sein Wille und seine Kraft der Inhalt unseres Wollens werde, sei und bleibe. Darum läuft alle Aufnahme des Wortes darauf hinaus, daß wir durch dasselbe „im Glauben gegründet werden, festbleiben und nicht abbewegt werden von der Hoffnung des Evangeliums“ (Kol. 1, 23). Nur durch die entscheidende und durchdringende Kraft des Wortes wachsen wir hinan zur Errettung (1. Petr. 2, 2) und vollenden unsern Lauf. Auf dem Weg zu diesem Ziel gibt es mancherlei Abweichungen, Verfehlungen, Befleckungen und Sün-

den. Darum ist eine weitere Bedingung zur Erreichung unseres Vollwuchses die fortlaufende Reinigung von diesen Dingen. Sie geschieht vor dem Spiegel des Wortes und durch seine klärende Kraft (Eph. 5, 26) im Licht und Angesicht Christi. Die Verheißungen unseres Gottes (2. Kor. 7, 1) und die besondere Hoffnung, Jesus zu sehen, wie er ist, und ihm gleich zu sein (1. Joh. 3, 2.3), sind der Beweggrund zu unserer fortgesetzten Reinigung. Die Reinigung ist zu vollziehen als Sündenbekenntnis vor dem Sachwalter beim Vater (1. Joh. 1, 9; 2, 1). Das Ziel dieser Reinigung ist die Vollendung unserer Heiligkeit in der Furcht Gottes. Das will nicht heißen, daß die uns durch Jesus Christus erworbene Heiligkeit größer wird. Hingegen vermögen wir auf Grund der fortwährenden Reinigung unser Leben immer mehr entsprechend der uns geschenkten Heiligkeit zu führen. In diesem Sinn jagen wir der Heiligung nach. Und dieses Nachjagen ist das Ergebnis unseres gesunden Wachstums in der Erkenntnis Christi. Die Erkenntnis Christi und der rechte Fortgang unserer Reinigung gehen Hand in Hand. Es gibt da nichts Sprunghaftes, keine besonderen Akte und außerordentlichen Erfahrungen. Nur im Licht des Angesichts Christi erkennt man die eigene Befleckung. Die sich anschließende Reinigung ermöglicht wiederum das Weiterwachsen in der Erkenntnis Christi. Das Ziel ist: rein, gleichwie er rein ist (1. Joh. 3, 3).

Bei der Nennung dieses Zieles muß jedoch in unserer Zeit, in der in bezug auf biblische Begriffe leider arge Verwirrung herrscht, betont werden, daß niemand unter uns imstande ist, die Erreichung dieses Zieles für sich selbst festzustellen. Niemand kann sich selber ein Reifezeugnis über vollendete Reinigung ausstellen. Nur er, dem wir gleich sein werden, kann Zensuren austeilen, nicht wir, seine Schüler.

Aber das eine wissen wir, daß wir, je mehr wir ihn erkennen, desto weniger sündigen werden. Wer ihn wirklich gesehen und erkannt hat, sündigt nicht, d. h. er kann nicht mehr grundsätzlich in der Finsternis wandeln (1. Joh. 3, 6; 1, 6). Ihn erkennen heißt, sein Leben in uns aufnehmen. In ihm bleiben heißt, in Lebensgemeinschaft mit ihm bleiben. So und nur so haben wir den alten Menschen, d. i. den früheren Lebenswandel, ausgezogen (Eph. 4, 22) und den neuen angezogen. Auf diese Weise werden wir erneuert in wachstümlicher Erkenntnis Christi, unter fortgesetzter Reinigung vor dem Angesicht Christi. Es geht also von Erkenntnis zu Erkenntnis. Es ist ein tatsächliches, praktisches Anziehen des Herrn Jesus Christus (Röm. 13, 14). Dadurch wird unsere Gesinnung von Grund auf erneuert, und wir erleben zutiefst, was Gerechtigkeit und Heiligkeit sind (Eph. 4, 23.24). Wir kommen dadurch aber auch von unserer Stellung in Christus, die er selber uns durch sein Werk erworben hat, zur Darstellung bzw. praktischen Verwirklichung dieser Stellung in einem gottwürdigen Wandel. Ohne einen solchen Wandel bleibt alles Theorie, und es kommt nicht zur wahren Erkenntnis Christi und deshalb auch nicht zur Reife.

Wachstum durch Dienen und Leiden

Bis jetzt haben wir mehr den inneren Wachstums- und Reifevorgang des einzelnen Gliedes am Leibe Christi betrachtet. Es gibt aber auch einen mehr äußeren Vorgang, der mehr dem Kreislauf der Wachstumskräfte im ganzen Leib und dessen Aufbau entspricht. Das ist das Wachstum durch Dienen und Leiden.

Dienst ist Wieder- und Weitergabe der empfangenen Gabe. Im Wieder- und Weitergeben besteht die Aufgabe. Allen voran im Wieder- und Weitergeben steht Christus. Sein Dienst ist alles Dienstes Muster. Wir betrachten deshalb seinen Dienst unter dem Titel:

Das Haupt dient allen Gliedern des Leibes

Sein besonderer Dienst begann mit seiner Erhöhung zum Haupt. Da empfing er selbst die Gabe zur neuen Aufgabe. Petrus deutet es am Pfingsttage so: „Nachdem er (Christus) nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er dieses ausgegossen, was ihr sehet und höret“ (Apg. 2, 33). Christus hat das weitergegeben, was er vom Vater empfangen hat. Durch diesen ausgegossenen Geist ist die Bildung des Leibes Christi erst möglich geworden. Das ist des Hauptes erster Dienst in bezug auf seinen Leib. Aber damit nicht genug! Gerade dieser ausgegossene Heilige Geist ist der göttliche Baumeister des Leibes Christi, der bis in die letzten Einzelheiten alles gestaltet, jedes Glied zurüstet, alles durchdringt und den ganzen herrlichen Organismus zur Vollendung bringt.

Paulus, dem die Verwaltung des Geheimnisses anvertraut war, darf uns in bezug auf diesen Dienst des Hauptes in Einzelheiten einführen. Er tut es mit folgenden Worten: „Jedem einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maß der Gabe des Christus. Darum sagt er: Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangengeführt und den Menschen Gaben gegeben. Das aber: Er ist hinaufgestiegen, was ist es anders, als daß er auch hinabgestiegen ist in die untern Teile der Erde? Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte. Und er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Zurichtung der Heiligen, nämlich für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus; auf daß wir nicht mehr Unmündige seien,

hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre, der da kommt durch die Betrügerei der Menschen, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum; sondern die Wahrheit festhaltend in Liebe, laßt uns heranwachsen in allem zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß jedes einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe“ (Eph. 4, 7-16).

In diesen Versen tritt der Dienst, den das Haupt an dem Leib tut, besonders klar hervor. Christus als Haupt des Leibes ist der Geber jeder Segnung, d. h. jeden göttlichen Lebenszuflusses. Es ist zu beachten, daß es heißt: „jedem einzelnen von uns“. Da ist keiner hintangestellt oder benachteiligt. Jedem Glied am Leib ist die Gnade gegeben. Es ist nicht nur die Gnade zum persönlichen Heil, sondern insbesondere die Gnade zur Mithilfe und zum Dienst am Leib, innerhalb des Leibes und für den Leib. Und diese Gnade bemißt sich nach der Gabe des Christus, d. h. sie sprengt alle Maße und Vorstellungen, weil er die unermessliche Gabe Gottes ist. Mit andern Worten erhält jedes Glied am Leib die Gnade nach dem unerschöpflichen Ausmaß des Christus. Und damit diese jedem einzelnen geschenkte Gnade dereinst auch in dem unerhörten Umfang zur Auswirkung komme, darum erwähnt unser Text in diesem Zusammenhang, daß er „hinaufgestiegen ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte“ (Vers 10).

So hat er für die besonderen Dienstaufgaben, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gegeben. Sie alle dienen zur Zutrichtung (das griech. Wort meint: ein Glied wieder einrenken. Deshalb scheint es uns besser, es mit „Zutrichtung“ wiederzugeben. Es hat dann den Sinn, daß alle die vom Haupt gegebenen und hier erwähnten Dienste den Zweck haben, jedes Glied am Leib in die richtige Lage und an den richtigen Ort zu bringen) der Heiligen. Diese Zutrichtung der Heiligen geschieht mit dem ganz bestimmten Ziel, das Werk des Dienstes und die Auferbauung des Leibes möglich zu machen. Mit andern Worten, die Apostel, Propheten usw. helfen den Gliedern des Leibes zurecht, damit diese in und an dem Leib ihren Dienst tun und auf diese Weise zur Auferbauung des Leibes mit beitragen können. Das deckt sich damit, daß jedes einzelne Glied am Leib Christi vom Haupt die Gnade in dem unvorstellbaren Maß des Christus selber erhalten hat. Es deckt sich aber auch damit, daß von jedem Glied am Leib erwartet wird, daß es nicht unmündig bleibe. Wenn wir das Leben und die Wirksamkeit des Apostels Paulus betrachten, so zeigt sich doch sofort, daß ein großer Teil seiner Tätigkeit sich darauf bezog, die Glieder am Leib Christi in die zutreffende Lage und an den richtigen Ort zu bringen, um sie auf diese Weise aktions- und einsatzfähig zu machen.

Zum Werk des Dienstes und zur Auferbauung des Leibes hat das Haupt auch die vielen Gaben gegeben, welche Paulus im Korintherbrief aufzählt (1. Kor. 12, 7-10).

Unser Text sagt uns weiter, daß der Dienst des Hauptes an den Gliedern seines Leibes den Zweck hat, daß aus ihm, dem Haupt, der ganze Leib Darreichung empfangt zum Wachstum. Jedes Glied und Gelenk, jeder Teil soll miteinbezogen sein in den großen Kreislauf der himmlischen Lebenskräfte, alle sollen mit beitragen zur Selbstaufbauung am Leibe. Dieser Selbstaufbau ist der Ausdruck der Gemeinschaft jedes Gliedes mit dem Haupt und untereinander, Darum kann kein Glied abseits stehen, ohne dem ganzen Leib zu schaden (1. Kor. 12, 14-26).

Der Dienst der Glieder des Leibes Christi untereinander

Wir können es gerade vorwegnehmen: von nichts hängt der Vollwuchs der einzelnen Glieder so sehr ab als von dem gegenseitigen Dienst der Glieder untereinander. Es gibt im Grunde nur eine Vollendung der Heiligen, und das ist die zum Werk des Dienstes für die Auferbauung des Leibes Christi. Das ist für uns alle eine ernste Sache. Wir haben schon gesehen, daß jedes Glied am Leib Christi eine Gabe hat. Jedes hat die Gnade nach dem Maß der Gabe des Christus bekommen. Jedes ist berufen zum Werk des Dienstes für die Auferbauung des Leibes Christi. Ein Zurückgestellt- oder gar Ausgeschaltetsein irgendeines Gliedes gibt es überhaupt nicht. Jede Gabe, die wir vom Haupt empfangen, ist eine Dienstgabe zur Erfüllung einer Dienstaufgabe. Darum sagt Petrus: „Je nachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dienet einander damit als gute Verwalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petr. 4, 10).

Jedes Wachstum in der Erkenntnis Christi und seines Wortes, jeder in Reinigung und Heiligung würdige Wandel des einzelnen Gliedes bewirkt praktisch vermehrte Dienstfähigkeit. Denn nur wachsend dienen wir. Es ist das ein von Gott bestimmtes Umlaufgesetz. Das Organ, das nicht dient, verschrumpft, und ein verschrumpftes Organ kann nicht mehr dienen. Dienst sagten wir oben, ist Wieder- und Weitergabe der empfangenen Gabe zur Erfüllung einer Aufgabe. Damit ist gleichzeitig gesagt: Dienst ist Hingabe. Ohne wirkliche Hingabe kommt es nicht zum Dienst. Vom Haupt empfangen wir das Leben. Es ist mitgeteiltes Leben und Wesen Christi. In einem würdigen Wandel geben wir das Leben wieder und in hingebendem Dienst geben wir es weiter. Stockt diese Wieder- und Weitergabe, so stockt auch bald der Zufluß der Gabe vom Haupt her und beide, sowohl Wachstum als Dienst, sind gehemmt. Das betreffende Glied, das von einer solchen Stockung befallen ist, ist krank und stört den regelmäßigen und gesunden Kreislauf der Lebenskräfte im ganzen Leib. 0 wie viel Zurückbleiben hin und her!

Doch nicht nur das. Jede mangelnde Dienstwilligkeit bedeutet auch einen Verlust an Gaben selbst. Wird eine Gabe nicht zu rechtem Dienst benutzt so geht sie zurück und schließlich geht sie ganz ein, ähnlich dem unnützen Knecht, dem das Talent genommen worden ist (Matth. 25, 28). So sehen wir auch zu Korinth, daß die Gemeinde für die rechte Verwaltung der Gnadengaben nicht reif war (1. Kor. 3, 1-5; 4, 5). Verkümmert nun die Dienstfähigkeit ganzer Gliedergruppen, so verschwinden schließlich auch ganze Gruppen von Gaben. Gerade die Gaben, die die Korinther wie Kinder berauschten, so Zungenreden, Krankenheilungen und Wunderwirkungen, sind ihnen genommen worden. Ob der Leib Christi auf Erden von den Zeiten der Dürre und Dürftigkeit, die durch die Verkümmern der Dienstfähigkeit ganzer Gruppen gekommen sind, in unserer Zeit sich noch erholen und wieder zur Vollzahl der Gaben gelangen wird, ist eine Frage, auf die wir bis heute keine Antwort haben.

Wir möchten damit nicht in Abrede stellen, daß nicht da und dort vereinzelt solche Gaben anzutreffen sind. Doch sind sie keine allgemeine Erscheinung mehr wie zur Zeit der Korinther.

Es gehört zu unserem Wachstum, um die Gnadengaben zu eifern (1. Kor. 12, 31; 2. Tim. 1, 6). Paulus redet in diesem Zusammenhang von den größeren Gnadengaben und legt das Gewicht namentlich auf die Weisung (1. Kor. 14, 1; 12, 31). Sie bedeutet nicht unbedingt Vorhersage des Zukünftigen, immer aber ist sie die Gabe, andere in die Gegenwart Gottes zu führen und in seine Wirklichkeit zu stellen. Nach dieser Gabe soll ein jedes Gotteskind streben. Doch alles Streben muß auf dem schriftgemäßen Weg und allein um der Vollendung zum Dienst willen geschehen, und es muß uns bewußt bleiben, daß der Geist die Gaben austeilt, wie er will (1. Kor. 12, 11). Es gehört viel Weisheit von oben dazu, hier geist- und gottgemäß zu bitten (Röm. 8, 26.27).

Unser Wachstum ist zum Haupt hin. Von ihm aus geht die Formung des Leibes Christi. Vom Haupt aus wächst der ganze Leib, Er wächst so, daß jedes einzelne Glied mit dem Haupt in Verbindung steht und sich in Lebensentfaltung und Lebensäußerung nach dem Haupt richtet. In der gelesenen Epheserstelle (Eph. 4, 7-16) ist vom Zusammenfügen, Verbinden und von den Gelenken der Darreichung die Rede. Was nützte der Arm ohne die Gelenke, was die Gelenke ohne die Bänder, durch die sie bedient werden? Dabei geht alles immer vom Haupt aus. So wird ein gesundes Wachstum bewirkt. Aber was sind nun wohl die Gelenke der Darreichung? Wir haben oben gesehen, daß die vom Haupt gegebenen Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer den Gliedern des Leibes Christi zurechthelfen, damit sie in und am Leib ihren Dienst tun können. In ihnen sind uns wohl die Gelenke der Darreichung gegeben.

Aber noch ist eine Frage zu beantworten. Wo wirken sich die Gaben aus, wo wird der Dienst der einzelnen Glieder getan, und wo werden ihre Aufgaben erfüllt? Da gilt als erste Antwort: in ihren vier Wänden. Bekannt ist der Spruch: „Es ist nirgends so schwer, ein Christ zu sein, als zu Hause.“ Das gilt auch für die Ausübung aller Gaben und Dienste. Bist du ein Glied am Leib Christi, so soll sich das zuallererst in deiner Familie auswirken. Was gilt ein Apostel, der sich zu Hause nicht wie ein Apostel benimmt, oder ein Prophet, ein Evangelist, ein Hirte oder Lehrer? Wie könnte jemand am Leib Christi einen geordneten Dienst tun, der zu Hause in Unordnung lebt? Dabei mag die Gabe, die einer hat, nach außen hin noch so groß erscheinen; was ist sie nütze? Nicht umsonst meint der Apostel Paulus, daß ein Diener dem eigenen Haus wohl vorstehen müsse (1. Tim. 3, 12).

Dann sind die Kreise zu nennen, in denen die Kinder Gottes sich bewegen. Kinder Gottes suchen Gemeinschaft. Sie wollen mit andern zusammen teilhaben an der Wirklichkeit Gottes und an der seines Sohnes. Darum finden sie sich zusammen in Gemeinden, Gemeinschaften, Stunden und Versammlungen. Diese sind die eigentlichen Schulen für das Werk des Dienstes zur Auferbauung des Leibes. Hier sollen die Bedürfnisse des Leibes Christi in gemeinsamem Gebet und im Namen des Hauptes vor den Vater niedergelegt werden. Hier soll dem Vater und dem Sohn gemeinsam Danksagung dargebracht werden. Hier sollen die Gnadengaben, die Gott durch seinen Geist gegeben hat, entfaltet, gepflegt und verwaltet werden. Hier soll durch Zucht und Ermahnung der Lichtswandel, die Reinigung und damit das gesunde Wachstum der einzelnen gefördert werden. Von hier soll auch die Evangelisation und die Mission ausgehen, damit die Vollzahl der Glieder am Leib Christi erreicht werde. Die Gemeinden, Gemeinschaften, Stunden und Versammlungen sollen auf diese Weise Übungsstätten sein für den gegenseitigen Dienst der Liebe.

Wir müssen wahr sein. Das heißt nicht nur, daß bei uns keine Unwahrheit gefunden wird, sondern das heißt, daß wir in unserem praktischen Leben zu der Wesensverwirklichung Gottes, die er in uns wirken will, kommen. Christen sind keine Maskenträger. Gottes Wirklichkeit erfaßt sie ganz, und in den genannten Übungsstätten lernen sie, in Liebe tätig zu werden und so in die göttliche Wirklichkeit hineinzuwachsen. Das ist aber zugleich Wachstum am Leib Christi, es ist seine Auferbauung. In Gemeinden, Gemeinschaften, Stunden und Versammlungen ist die Möglichkeit reichlich gegeben, gemeinsam die Lasten der andern oder aller mitzutragen (Gal. 6, 2); im gegenseitigen Sichertragen Geduld zu üben und Demut zu lernen (Eph. 4, 2); in der materiellen Hilfeleistung an andere für eine reiche Ernte in der Auferstehung zu säen (Gal. 6, 9.10); in der Unterstützung von Witwen und Waisen einen reinen und unbefleckten Gottesdienst zu tun (Jak. 1, 27); im

Achthaben darauf, daß nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leidet, selber in der Gnade Gottes befestigt zu werden (Hebr. 12, 15) und einander anzureizen zur Liebe und zu guten Werken (Hebr. 10, 24). Man könnte von diesen Möglichkeiten der Entfaltung und des Wachstums des einzelnen Gliedes am Leib Christi noch viele andere aufzählen.

Jedes Zurückbleiben in irgendeinem Stück ist Zurückbleiben im Wachstum des Gliedes sowohl als auch des Leibes. Und Zurückbleiben ist eine ernste Sache. Wenn schon in der Schule das Sitzenbleiben als etwas Anomales und Schmachvolles gilt, wieviel mehr bedeutet das Zurückbleiben eines Gliedes am Leib Christi einen Schaden nicht nur für das betreffende, sondern auch für den ganzen Leib. Aber auch solche Zurückgebliebene müssen als Schwache, Kranke und Unmündige in Liebe getragen werden. Sie bedürfen der besonderen Rücksicht, Ehre, Schonung und Pflege (Röm. 15, 1; 1. Kor. 9, 22; 12, 22-24).

Leiden

Solch gegenseitiges Dienen bringt Leiden, sowohl persönlich als auch mit den andern und für die andern (1. Kor. 12, 26). Wer diesem dreifachen Leiden ausweichen will, erleidet zweifellos Einbuße im Wachstum. Wir müssen persönlich Leid erleben, denn wir müssen im Mitgekreuzigt-, Mitgestorben- und Mitbegraben-sein mit Christus unser eigenes, selbstgefälliges Leben verlieren. In dem Maß, wie der Auferstandene in uns wächst, wird diese Selbstverleugnung zur Tatsache. Das geht nicht, ohne daß wir unsern Leib darbringen als lebendiges Opfer (Röm. 12, 1). Wo aber solche Opfer gebracht werden, wird gelitten. Da bleiben die Leidensscheuen und Feinde des Kreuzes (Phil. 3, 18) weit zurück. Ebenso ist das Mitleiden mit den andern Gliedern ein steter Opferdienst der Liebe. Die Leidensscheuen gehen ihm sorgfältig aus dem Weg, denn sie suchen das Ihre (Phil. 2, 21). Noch viel mehr Opfer erfordert das Leiden für andere. Hier zeigt sich höchste Dienstfähigkeit, denn Dienen ist, wie wir gesehen haben, Lebenshingabe. Johannes spricht es so bedingungslos und ernst aus: „Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für unsere Brüder das Leben darzulegen“ (1. Joh. 3, 16). Die meisten sind kaum gewillt, eine nötige Geldgabe für den Bruder darzulegen, wieviel weniger das Leben!

Feindschaft gegen das Kreuz (Phil. 3, 18) ist nicht Ablehnung Christi, sondern der Versuch, dem Leiden aus dem Weg zu gehen und das eigene Leben retten zu wollen. Dies ist allenthalben die Folge zurückgebliebenen Wachstums und ebenso die Ursache mangelnden künftigen Wachstums.

Gewisse Dienste am Leib Christi können nun einmal gar nicht ausgeübt werden ohne tatsächliche Darlegung des eigenen Lebens. Da aber die Kreuzesscheu überwiegt, bleiben solche Dienste einfach ungetan oder nur halb getan. Ebenso können die meisten Gnadengaben weder empfangen noch zu rechtem Dienst gebraucht werden, ohne daß der Empfänger und Träger zu solch besonderem Dienst sein Leben darlegt. Die Kreuzesscheu ist auch die Hauptursache, warum uns so manche zum Dienst am Leib Christi hochnötige Gaben fehlen. Unsere Gemeinden, Gemeinschaften, Stunden und Versammlungen gehen oft deshalb recht mühsam voran.

Aber auch alle andern Kräfte und Segnungen werden verschlossen durch die Kreuzesscheu. Schon jeder Versuch, sich das Leben nach eigener Art und eigenem Gutdünken einzurichten, es bequem zu gestalten und genußreich zu machen, muß eine Behinderung unseres Wachstums nach sich ziehen und bedeutet an sich schon zurückgebliebenes Wachstum in der Erkenntnis Christi und des Kreuzes. Wer ihn in Wahrheit erkannt hat, fragt nur noch: „Herr, was willst du, das ich tun soll?“ Er streckt seine Hände aus, daß der Herr ihn gürtet und hinbringe, wohin man von selbst nicht will. Denn es bleibt bei dem, was der Herr Jesus gesagt hat: „Wer nicht sein eigenes Leben haßt, wer nicht sein Kreuz trägt, wer nicht allem entsagt, was er hat, kann nicht mein Jünger sein“ (vgl. Luk. 14, 26.27.33). Dreimal steht hintereinander „kann nicht“. Wie aussichtslos ist es, diesem heiligen, dreimaligen „kann nicht“ entfliehen zu wollen! Wer hier dauernd zu entfliehen sucht, wird nie das Angesicht Christi schauen. Ein solcher hat Christi Geist nicht (Röm. 8, 9).

Der Anführer unserer Errettung ist durch Leiden vollkommen gemacht worden (Hebr. 2, 10). Es kann deshalb gar nicht anders sein, als daß auch die Glieder seines Leibes und der ganze Leib nur durch Leiden zum vollen Wuchs gelangen. Der volle Wuchs benötigt das Vollmaß der Leiden. Diesem Vollmaß entspricht dann auch das Vollmaß der Segnungen und die tatsächliche Vollendung des Leibes Christi. Nicht als ob wir erst den wilden Tieren vorgeworfen oder tatsächlich ans Kreuz geschlagen werden oder in die Zeit der großen Trübsal kommen müßten. Nein, es gibt zu jeder Zeit im Leben des einzelnen Gliedes wie auch der Gemeinde Leid und Kreuz genug. Möchten wir da nur immer unsere Lektion lernen! Möchten wir wie Paulus mit Freuden willig sein, im Leiden für unsere Geschwister in unserm Fleisch, d. h. im eigenen Leben, das zu ergänzen, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus für seinen Leib (Kol. 1, 24). Möge der Herr auch uns zeigen, wieviel wir für seinen Namen leiden müssen (Apg. 9, 16)! Dann werden auch wir wie Paulus alles für Dreck achten, um Christus zu gewinnen, ihn immer wieder neu zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung, und um der Gemeinschaft der Leiden des Christus teilhaftig zu werden (Phil. 3, 8.10).

Vielleicht muß aber auch der Teil des Leibes Christi, der sich zur Zeit der Vollendung dieses Zeitalters noch auf Erden befindet, in besonderer Weise dem Tod Christi gleichgestaltet werden. Zweifellos wird mit der Ausreife des antichristlichen Geistes, wie sie die Heilige Schrift zeigt (2. Thess. 2, 1-12; 1. Tim. 4, 1-3; 2. Tim. 3, 1-9), eine tiefere Scheidung zwischen der Welt und der Gemeinde des Herrn stattfinden. Damit wird aber auch ein tieferer Haß gegen die Kinder Gottes sich einstellen. Dieser wird im öffentlichen Leben zum Ausdruck kommen. Nach dem Sinn der biblischen Zeugnisse scheint es ausgeschlossen zu sein, daß der Leib Christi bis in die Zeit der großen Trübsal hinein, d. h. bis zur Herrschaft des Antichrists und des darauffolgenden Gerichts seine Existenz auf der Erde haben wird. Aber es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß die „schweren Zeiten“, welche angekündigt sind (2. Tim. 3, 1), den betreffenden Gliedern des Leibes auch schwere Leiden besonderer Art bringen werden. Aber diese Leiden werden dem Vollwuchs dieser Glieder am Leib Christi und damit auch der Vollendung des ganzen Leibes nützlich sein. Der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes wird dann auf den Seinen ruhen (1. Petr. 4, 14).

Der Vollwuchs und die Herrlichkeit

Jeder erreichte Vollwuchs jedes einzelnen Gliedes und insbesondere der Vollwuchs des ganzen Leibes (Eph. 4, 13) wird die Herrlichkeit Gottes offenbaren. Diese Herrlichkeit wird erweisen, daß der Leib Christi in göttlicher Vollkommenheit dasteht, in harmonischer Einheit und in der in sich abgeschlossenen Übereinstimmung mit dem Bild des Sohnes Gottes. Aus jedem einzelnen wird die Herrlichkeit Gottes hervorleuchten.

Dreimal wird in den Anfangsversen des Epheserbriefes gesagt: „Daß wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien“ (Eph. 1, 6.12.14). Das will doch sagen, daß die Glieder des Leibes und der vervollständigte Leib des Christus der ganzen Schöpfung ein Schaubild göttlicher Herrlichkeit sein werden, der sie zu ununterbrochenem Preise Gottes anspornt. Vom Leib Christi wird im Verein mit dem Haupt in göttlichem Glanz Gottes Sein und Gottes Wesen ausstrahlen. Was und wer Gott ist, wird geschaut werden vom ganzen Universum am Leib Christi. An ihm wird sich die ganze Schöpfung nach Gott hin orientieren, so daß Gott durch die Herrlichkeit der Gemeinde der herrliche Zentralpunkt sein wird, auf den jedes Herz mit all seinen Regungen und Gedanken in beseligender Harmonie sich ausrichtet. Diese Gottesherrlichkeit des Leibes Christi wird ununterbrochen immer wieder neu aufleuchten als ein fortwährendes Gottesgeschehen in göttlicher Vollendung.

3. Wie stellt sich der Vollwuchs des Gliedes als Vollkommenheit dar?

Die Vollkommenheit des Vollwuchses eines Gliedes am Leib Christi stellt sich als eine geistige Reife dar. Dieser entspricht aber auch die moralische Reife. Wir haben das schon gesehen, als wir von der Vaterstufe sprachen (vgl. den Abschnitt „Die drei Stufen des geistlichen Lebens“). Ein Glied, das zu diesem Vollwuchs gekommen ist, hat Christus so vollkommen erkannt und ist dadurch des Lebens Christi so sehr teilhaftig geworden, daß Christi Herrlichkeit in ihm entsprechend zum Ausdruck kommt (bei Vergleichen aller Schriftstellen, die die griech. Ausdrücke *τέλειος* [= vollkommen] und *τελειότης* [= Vollkommenheit] enthalten, ergibt sich folgende Bedeutung: vollkommen ausgewachsen, daher reif sein an Erkenntnis [1. Kor. 14, 20; Eph. 4, 13]; die Gereiften, die für göttliche Dinge das notwendige Maß von Erkenntnis besitzen [1. Kor. 2, 6]; vollkommen sein in Erkenntnis und Wandel [Matth. 5, 48; 19, 21; Phil. 3, 15; Kol. 1, 28; 4, 12; Jak. 1, 4; 3, 2]; Reife der Erkenntnis [Hebr. 6, 1]; Reife des Wandels [Kol. 3, 14]. Dazu kommt noch das nur einmal vorkommende Wort *άρτιος* [2. Tim. 3, 17], das mit angemessen, zweckmäßig, passend oder auch vollkommen wiederzugeben ist. Alle anderen Ausdrücke, die Luther mit vollkommen übersetzt, entsprechen dem griech. Wort *τελειόο* und bedeuten nicht vollkommen sein, sondern vollkommen gemacht, vollendet werden). Diese Herrlichkeit steht in harmonisch abgeschlossener Übereinstimmung zwischen dem Glied und dem Haupt des Leibes und entspricht der persönlichen Eigenart des Gliedes. Der Apostel Paulus macht das deutlich mit den Worten: „Wir alle aber nehmen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel auf und werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ (2. Kor. 3, 18). Wer so die Herrlichkeit des Herrn widerspiegelt, dessen Glaube ist überaus gewachsen und vollendet worden (2. Tim. 4, 7; Jak. 2, 22); er ist vollendet in der Liebe (1. Joh. 4, 12.18). Und doch ist dieses vollwüchsige, vollkommene Glied am Leib Christi um nichts gerechter, heiliger oder mehr begnadigt und mehr Sohn als das jüngste Kindlein in Christo. Es hat nur gelernt, durch Wachstum in der Erkenntnis Christi die im Opfer seines Herrn empfangene Gnade zu verwerten, zu werten und männlich darzustellen. Dementsprechend wird auch seine Belohnung sein.

4. Was wird aus den Gliedern werden, die nicht zum Vollwuchs heranreifen?

Wenn man zu diesem Thema kommt, steigen sofort allerlei Fragen auf. Bleiben die Glieder, die nicht zum Vollwuchs kommen, ein dauerndes Hindernis für die Vollendung des Leibes Christi? Gehören sie überhaupt zum Leib? Vollzieht sich ihre Vollendung noch auf dem Totenbett? Oder erlangen sie den Vollwuchs in der Auferstehung? Die Bibel läßt uns hier im Ungewissen über so manches, was wir wissen möchten. Sie zeigt einmal mehr, daß sie kein Auskunftsbuch ist und daß Gott, wiewohl er sich in seinem Sohn geoffenbart hat,

sich Geheimnisse vorbehalten hat, in die wir eben noch nicht einzudringen vermögen. Wir ehren unsern Gott, wenn wir hier keusche Zurückhaltung üben.

Soviel darf allerdings gesagt werden: Wenn es sich um Wiedergeborene handelt, so wird ihnen das Wort gelten: „Welcher ein gutes Werk in euch angefangen hat, der wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi“ (Phil. 1, 6). Der gute Hirte, der gesagt hat: „Niemand wird sie aus meiner Hand rauben“ (Joh. 10, 28), ist der Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr. 12, 2). Er wird nichts unversucht lassen, diese Unmündigen zur Reife zu bringen. Freilich würden in diesem Fall die Werke des Glaubens fehlen und damit auch der zukünftige Lohn geringer sein. Aber der Glaube selber wird vollendet werden, so daß es zur wahren Gesinnung der Liebe und der Hoffnung kommen wird. Wie der Anfänger und Vollender des Glaubens das macht, das ist seine Sache. Er behält sich alle Möglichkeiten vor. Sicher hat er tausend Wege, um zu dem von ihm verfolgten Ziel zu kommen. Tröstlich ist es, daß der Vater uns passend gemacht hat zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht (Kol. 1, 12); verheißungsvoll ist die Vergangenheitsform, in der Gott sagen läßt, daß er diejenigen, die er gerechtfertigt hat, auch verherrlicht hat (Röm. 8, 30); und gewiß ist das große Wort, daß nichts uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist (Röm. 8, 38.39).

Die Vollendung des Leibes Christi hängt vom Vollwuchs der einzelnen Glieder ab, das steht fest. Doch dürfen wir dem Haupt vertrauen, daß es selber die Garantie für die Erreichung dieses Vollwuchses ist. Auch dann ist es dafür die Garantie, wenn der Vollwuchs nicht so in Erscheinung tritt, wie dies bei der Väterstufe in einem gesättigten Ausleben der Erkenntnis Christi geschieht. „Nicht viele Väter“, sagt der Apostel Paulus (1. Kor. 4, 15), und das wird wohl so bleiben, bis der Herr kommt. Trotzdem aber gilt des gleichen Apostels und Vaters in Christo Bitte: „Seid meine Nachahmer“ (1. Kor. 4, 16; 11, 1)!

5. Wie wird sich der Vollwuchs des ganzen Leibes als Vollkommenheit darstellen?

In der vollkommenen, harmonischen, äußeren Ausgestaltung des Leibes wird sich seine Vollkommenheit zeigen. Vollzahl und Vollwuchs werden sich decken, d. h. wenn das letzte Glied zum Leib Christi hinzugetan sein wird, dann wird sein Vollwuchs da sein. Vollwuchs und Vollzahl bringen die Fülle des Christus. Christus wird dann dastehen in seiner ganzen Fülle, bereit zu seiner Herrlichkeitsentfaltung und der Ausübung seiner Herrschergewalt. Sein Leib, von ihm erfüllt, wird als seine Fülle Träger der Gottesfülle und Gottesherrlichkeit sein im ganzen Universum. Das ist der vollendete Christus (1. Kor. 12, 12), der ausgereifte neue Mensch (Eph. 2, 15), der erwachsene Mann in der Reife seiner Männlichkeit und in der Fülle seiner Kraft (Eph. 4, 13).

Dann wird aber auch in der inneren Ausgestaltung des Leibes sich seine Vollkommenheit darstellen. Diese innere Ausgestaltung wird sich zeigen in der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes. Die Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes ist die Einheit zu der der Leib auf dem Wege des Wachstums hingelangt. Der Glaube ist letzten Endes Ausrichtung auf Gott und seinen Christus. Er hört demnach nicht auf, wenn wir zum Schauen gelangen. Auch dann wird die Ausrichtung aller Glieder auf das Haupt da sein, ja, sie wird so vollkommen vorhanden sein, daß alle und alles zu einer vollkommenen, harmonischen, inneren Einheit wird.

Diese Ausrichtung auf das Haupt wird alle ganz erfassen. Sie wird aber nicht nur zur Einheit mit dem Haupt, sondern zugleich auch zur Einheit mit Gott. Die Glieder des Leibes werden nicht nur untereinander und mit dem Haupt eins sein, sondern sie werden als Einheit mit ihrem Haupt vollständigen Anteil haben an der Einheit, die zwischen Gott und seinem Christus, zwischen dem Vater und dem Sohn besteht. So hat es der Sohn von seinem Vater erbeten mit den Worten: „Auf daß sie in uns eins seien“ (Joh. 17, 21).

Es bedarf noch eines Wortes über die Einheit der Erkenntnis des Sohnes. Während die Einheit des Glaubens die Ausrichtung unseres ganzen Seins auf Christus, das Haupt, auf den Sohn Gottes und damit auch auf Gott bedeutet, ist mit der Einheit der Erkenntnis des Sohnes Gottes wohl mehr das liebende Erfassen und Einswerden mit dem Sohn Gottes gemeint. Das führt zur Wesenseinheit mit dem Sohn Gottes. Der Herr Jesus hat gesagt: „Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater und niemand erkennt den Vater als nur der Sohn“ (Matth. 11, 27). Damit läßt er uns hineinblicken in das göttliche Erkennen zwischen dem Vater und dem Sohn. Weil es ein solches Erkennen gibt, gibt es auch eine vollkommene Wesens- und Lebenseinheit zwischen dem Vater und dem Sohn. Aber der Kreis ist erweitert. Wir werden mit einbezogen. Dadurch, daß wir den Sohnerkennen, kommen wir in die Wesens- und Lebenseinheit mit ihm und stehen damit im Vollgenuß der Sohnschaft. Nur in der Sohnschaft gibt es Wesens- und Lebenseinheit mit ihm. Doch diese Lebens- und Wesenseinheit bleibt nicht auf das Einssein mit dem Sohn beschränkt, sondern führt mitten hinein in die göttliche Wesens- und Lebenseinheit zwischen dem Vater und dem Sohn. Sie macht uns eins mit dieser göttlichen Einheit. Sie nimmt uns voll hinein ins Göttliche, das im innergöttlichen Lebenskreis vom Vater ausgeht und aus dem Sohn zurückstrahlt, das zwischen Gott und seinem Christus fortwährend im Austausch steht, hin- und herflutet und alles mit der Herrlichkeit Gottes erfüllt. Dahin führt die Erkenntnis des Sohnes Gottes. Man könnte sich fragen, warum es nicht heißt: Einheit der Erkenntnis des Christus, sondern des Sohnes Gottes. Sicher ist, daß es sich nicht um Rangabstufungen handelt. Christus ist nicht höher oder niedriger als

der Sohn Gottes; er ist der Sohn Gottes. Vielleicht darf das gesagt werden: Christus ist die Bezeichnung des Sohnes Gottes in seiner Beziehung zum ganzen Universum, zum Heilsplan Gottes und seiner Durchführung. Der Ausdruck Sohn Gottes hat es vor allem mit dem Verhältnis Gott-Sohn und Sohn-Vater zu tun. Er scheint die Intimität des innergöttlichen Lebensbereichs zu bezeichnen. Gerade diese Intimität kennzeichnet die Einheit, zu der die Glieder des Leibes Christi durch die Erkenntnis der, Sohnes Gottes hingelangen. Solche Gnade und solche Gabe hat uns Gott geschenkt!

Man kann sich das alles nun sehr vereinfachen, indem man sich damit tröstet, daß diese Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes zukünftig ist, und daß wir sie heute ja doch nicht erreichen können. Gewiß ist sie zukünftig. Ob wir sie aber nicht irgendwie in unsere gegenwärtige Glaubensverwirklichung einbeziehen müssen? Wir meinen, doch! Wir haben von der Väterstufe gesprochen. Sind nicht die Väter solche, die sich in ihrem Glauben ganz haben ausrichten lassen auf das Haupt des Leibes und darum an der göttlichen Einheit schon jetzt teilnehmen? Und sind nicht gerade sie es, die in der Erkenntnis des Sohnes Gottes stehen, mit ihm liebend und innig eins werden und so im Geist schon heute in der Intimität göttlichen Einsseins zwischen dem Vater und dem Sohn Anteil haben? Wäre es da nicht der Mühe wert, unser Leben so einzurichten, daß es zu göttlicher Vertiefung kommt und zum Anschauen der Herrlichkeit des Herrn? Ja, haben wir nicht sogar eine Verantwortung, daß wir nicht immer Kinder bleiben, sondern zu Vätern in Christo heranwachsen?

Die Einheit des Geistes

Von der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes ist zu unterscheiden die Einheit des Geistes (Eph. 4, 3). Letztere kennzeichnet den Leib Christi nach den Worten des Apostels Paulus: „Alles dieses wirkt ein und derselbe Geist, ... denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft und sind alle mit einem Geist getränkt worden“ (1. Kor. 12, 11.13). Zu dieser Einheit des Geistes brauchen wir nicht erst hinzugelangen, sie ist vielmehr die Voraussetzung zur Existenz des ganzen Leibes. Sie muß nur erkannt, anerkannt und bewahrt werden im Band des Friedens. In dieser Einheit gibt es ebensowenig ein Wachstum wie bei unserer Rechtfertigung und in unserem Sohnssein. So wie die Rechtfertigung und die Sohnschaft bestehen bleiben trotz aller Mängel, so bleibt auch die Einheit des Geistes eine Tatsache trotz aller Uneinigkeit unter den Kindern Gottes. So gewiß wie es eine falsche Heiligungsbestrebung gibt, die immer das erzeugen will, was ja als Voraussetzung schon da ist, so gewiß gibt es auch eine falsche Einheitsbestrebung in der Gemeinde, die ebenfalls immer das erzeugen will, was als Voraussetzung für das Dasein des Leibes Christi schon da ist. Hin-gegen gibt es ein Wachstum in der Erkenntnis dieser Einheit des Geistes, d. h. ein Wachstum in der Wertung

und Verwertung der uns von Anfang an geschenkten Einheit des Geistes.

Nun wird uns gesagt, daß wir diese Einheit bewahren sollen im Band des Friedens. Wie kann das geschehen? Zunächst steht gewiß einmal fest, daß einer geistigen Einheit nicht beizukommen ist mit Mitteln, die nicht dem Geist entsprechen. Da werden also keine Vorschriften und Anordnungen etwas helfen, auch keine Abmachungen und Verträge. Heißt es nicht: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2. Kor. 3, 6)? Demgemäß müssen wir nach geistlichen Mitteln Ausschau halten. Wir haben gelesen, daß wir durch einen Geist zu einem Leib getauft worden sind. Nur dieser Geist kann uns in den Stand setzen, seine Einheit im Band des Friedens zu bewahren. Der einzige Weg dazu ist der, daß wir uns durch den Geist zu geistlichen Menschen machen lassen, zu solchen, die auf das Wirken des Geistes achten und ihm in unserem Leben den nötigen Spielraum lassen. Er selber wird es uns dann bewußt machen, daß das Band des Friedens von oben her schon geknüpft ist, weil Christus unser Friede ist, ihn gestiftet und verkündigt hat (Eph. 2, 14.15.17). Wenn wir im Geist wandeln, wird der Geist für die Bewahrung der Einheit im Bande des Friedens sorgen, wenigstens soweit es uns angeht. Das Bewußtsein, daß der Friede ein festhaltendes Band ist, das uns alle in der Ausgeglichenheit und Unverletzlichkeit Gottes umschlungen und zusammen hält, wird er mehr und mehr festigen.

6. Wie sieht es heute aus?

Was soll man nun von der Höhe dieser Erkenntnis aus über die elende Zerstreung und Parteiung unter den Gliedern und Gliedgruppen sagen? Sind sie nicht der traurige Ausdruck der Rückständigkeit in der Erkenntnis Christi? „Ist denn der Christus zerteilt? (1. Kor. 1, 13) fragte schon Paulus die Korinther. Gäbe es mehr geistliches Verständnis in der Erkenntnis und Anerkennung der Einheit, die der Geist geschaffen hat und die die Existenz des Leibes Christi ausmacht, wieviel sicherer würde man hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes! Aber anstatt die Einheit der Gläubigen als Einheit des Geistes zu erkennen, anstatt den Sinn auf das eine, diese herrliche Einheit des Geistes, zu richten, und anstatt den Heiligen Geist, den Schöpfer dieser Einheit, zum Zug kommen zu lassen, sucht man die Einheit in der Erkenntnis der Schrift und fordert gleiches Erkennen und Übereinstimmung der Gedanken. Man gruppiert sich um das Stückwerk solcher Erkenntnis, man macht Richtungen, Schulen, Parteiungen und Bekenntnisse. Man zerschneidet den Glauben, macht ihn zu einem Stückwerk und erklärt dieses für wesentlich und heilsnotwendig. Man macht das Stückwerk zu einem Sammelpunkt, predigt Absonderung von anderen Kindern Gottes und merkt nicht, daß man dem Heiligen Geist entgegenarbeitet. So gibt es Zank und Hader. Dabei ist es doch unmöglich, daß in bezug auf Erkenntnis des Wortes Gottes alle die gleichen Gedanken und Auffassungen haben. Warum machen wir es nicht wie Paulus? Nachdem er den Philippnern sein Jagen nach dem Ziel darge-

legt hat, fährt er fort: „So viele nun vollkommen sind, laßt uns also gesinnt sein“ (Phil. 3, 15). Nun hat es aber in Philippi wohl solche gegeben, die wahrscheinlich anders gedacht haben. Darum fährt Paulus weiter: „Und wenn ihr etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren.“ Der Apostel hat also nicht alle in seine Erkenntnis hineinzwingen wollen, sondern er hat es Gott anheimgestellt, den Andersdenkenden das, was ihm wichtig war, zu offenbaren.

Worterkennntnis kann man nie zum Entscheidungs- und Sammelpunkt machen, ohne die Einheit des Geistes aus den Augen zu verlieren. Nicht einmal die Worterkennntnis über den Leib Christi reicht dazu aus. Sammelpunkt ist einzig Christus. Wenn wir ihn wollen, und ihn ganz, und wenn wir uns nicht um Sonderbekenntnisse und Sondererkenntnisse bemühen, wenn wir das von ihm Erkannte in göttlicher Zucht praktisch auszuleben suchen, und wenn wir dem Heiligen Geist sein Recht in und an uns einräumen, so daß er in unseren Herzen wirken kann, dann werden wir die Einheit bewahren und wachsen in der Erkenntnis des Sohnes Gottes.

Es kann auch sein, daß man kein Sonderbekenntnis hat und die Worterkennntnis auch nicht zur Richtschnur und zum Schiboleth (Richter 12, 6) macht. Trotzdem aber bewahrt man die Einheit des Geistes nicht. Für dieses Bewahren braucht es sowohl einzeln als auch kollektiv das, daß man sich der Zucht des Geistes unterstellt und im Geist wandelt. Wie oft kommt es jedoch vor, daß man in geistlicher Dürftigkeit dahinlebt. Gewiß, es wird mancherlei unternommen, man hat ganze Reihen von Veranstaltungen, aber alles spielt sich im Äußerlichen, an der Oberfläche, ab. Man dringt auf Bekehrung, aber man begnügt sich mit einem Platz im Himmel. Man redet und predigt von der Bibel, über die Bibel und aus der Bibel, und doch ist das Gesprochene nicht lebendiges Wort Gottes. Man tut so manches, aber es haftet ihm der Stempel der Routine an. Man stößt nicht eigentlich zum Geistlichen vor. Hier kann nur das helfen, daß sich einsichtige Männer und Frauen zusammentun und das Haupt des Leibes anrufen. Das Haupt kann Verinnerlichung und geistliche Vertiefung schenken. Ein solches Tun hat die köstliche Verheißung: „Das Gebet des Gerechten vermag viel“ (Jak. 5, 16).

IV. Die Vollendung und das Offenbarwerden des Leibes Christi in Herrlichkeit *„Es ist noch nicht offenbar geworden“*

Die Vollkommenheit des vollwüchsigen Gliedes am Leib Christi, die gekennzeichnet ist durch die Vaterstufe der Gläubigen, und der Vollwuchs des Leibes Christi, der dann erreicht sein wird, wenn die Vollzahl der Glieder eingegangen, d. h. zum Leib Christi hinzugetan sein wird, sind noch nicht die Vollendung und Offenbarung des Leibes Christi in Herrlichkeit. Diese Vollendung und Offenbarung geschieht nicht mehr auf dieser Erde, sondern im Himmelslicht Gottes und seines verherrlichten Sohnes.

Obgleich wir jetzt Kinder Gottes sind, so ist es doch „noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen aber, daß, wenn es offenbar werden wird, wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh. 3, 2). Während wir die Hülle unseres irdischen Leibes tragen, ist unser eigentliches himmlisches Leben, das wir aus ihm haben, verborgen mit dem Christus in Gott. Es wird aber offenbar werden, wenn Christus in Herrlichkeit geoffenbart wird (Kol. 3, 3.4). Wir werden, bekleidet mit seiner Herrlichkeit, mit ihm zusammen offenbar werden. Dann wird er uns heilig, tadellos und unsträflich vor sich hingestellt haben (Kol. 1, 22). Jetzt aber wandeln wir durch Glauben und nicht durch Schauen (2. Kor. 5, 7).

Jetzt sehen wir wie durch einen Spiegel, undeutlich (1. Kor. 13, 12). Wir sind Glieder am Leib Christi, aber unser Haupt, das wir lieben und an das wir glauben, haben wir noch nie gesehen (1. Petr. 1, 8). Wir sind Gottes Kinder, aber unser Vater ist im Verborgenen (Matth. 6, 6). Unser Bürgertum ist im Himmel, aber wir sind noch Fremdlinge auf Erden (Phil. 3, 20). Wir sind Erben, aber unser Erbteil ist aufbewahrt in den Himmeln (1. Petr. 1, 4). Wir sind versiegelt mit dem Heiligen Geist (Eph. 1, 13), werden hier aber von manchem fremden Geist umweht. Wir sind bestimmt, dem Bild des Sohnes Gottes gleichförmig zu sein (Röm. 8, 29), aber wir tragen noch das Bild dessen an uns, der von Staub ist (1. Kor. 15, 49). Wir wissen, daß unser Leib der Niedrigkeit umgestaltet wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, aber wir seufzen beschwert in der irdischen Hütte (Phil. 3, 21; 2. Kor. 5, 4). Der Gott der Herrlichkeit hat in unsere Herzen geleuchtet und den Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Christi hineingelegt, doch haben wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen (2. Kor. 4, 6.7). Wir sind errettet aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe, aber noch geht der Teufel umher wie ein brüllender Löwe und sucht wen er verschlinge (Kol. 1, 13; 1. Petr. 5, 8). Wir haben den Geist der Sohnschaft empfangen, aber wir seufzen in uns selbst und erwarten die Sohnschaft (Röm. 8, 15.23).

Erst die Vollendung und Offenbarung des Leibes Christi in Herrlichkeit wird uns die Erlösung unseres Leibes und den Empfang des großen Erbes Gottes bringen.

Die Garantie für die Vollendung des Leibes Christi

Bei der Betrachtung im Abschnitt „Wie sieht es heute aus“ haben wir gesehen, daß das Verhalten der Kinder Gottes heute noch gar nicht das Gepräge der werdenden Vollendung des Leibes Christi zeigt. Mit Recht mag man sich fragen, wie es denn überhaupt zur Vollendung kommen soll. Gott sei Dank, daß er nicht mit unser Maßstab mißt. Damit soll nicht gesagt sein, daß Gott durch die Finger sieht und unser Verhalten nicht be-

achtet und wägt. Ganz das Gegenteil ist der Fall. Er nimmt genau zur Kenntnis, wie wir als Kinder Gottes in dieser Welt gelebt, wie wir seine Gnadengaben verwaltet und was wir für die Auferbauung des Leibes Christi getan haben. Tiefer Ernst spricht aus den Worten des Apostels, wenn er sagt: „Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden“ (Röm. 14, 10) und „Wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit ein jeder empfangt, was er im Leib getan hat, es sei Gutes oder Böses“ (2. Kor. 5, 10). Und wie ernst dem Apostel das vor Augen steht, ergibt sich aus dem angefügten Satz: „Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen“ (2. Kor. 5, 11).

Gott mißt nicht mit unserem Maßstab. Die Garantie für die Vollendung des Leibes Christi in göttlichem Sinn und auf göttliche Art ist ihm Christus allein. Christus hat die Gemeinde geliebt, hat sich für sie hingegeben, damit er sie heiligte und reinigte. Das Ziel seines Handelns ist: „daß er die Gemeinde sich selber herrlich darstellte, daß sie nicht habe einen Flecken oder Runzel oder dergleichen etwas, sondern daß sie heilig und tadellos sei“ (Eph. 5, 26.27). Dieses Ziel wird Christus voll und ganz erreichen, weil er ja eben hierzu der Gesalbte Gottes ist, daß er alles herrlich hinausführe. Aber auch in Gott selber ist es verbürgt, daß es werden wird, weil er das gute Werk, das er in uns angefangen hat, vollführen wird auf den Tag Christi (Phil. 1, 6).

Aber das sind nicht die einzigen Stellen Heiliger Schrift, die davon reden, daß diejenigen, welche zum Leib Christi gehören, am Tage des Herrn Jesu tadellos und unsträflich sein werden. Den Korinthern, die Paulus fragen muß: „Ist der Christus zerteilt“ (1. Kor. 1, 13), und die er wegen ihres Zustandes als Fleischliche und Unmündige bezeichnet (1. Kor. 3, 1), schreibt er in gewisser Glaubenszuversicht: „Er wird euch befestigen bis ans Ende, damit ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesu Christi“ (1. Kor. 1, 8). Den Kolossern darf er schreiben: „Er hat euch versöhnt in dem Leib seines Fleisches, um euch heilig und tadellos und unsträflich vor sich hinzustellen“ (Kol. 1, 22). Und wenn er den Thessalonichern wünscht, daß der Herr sie wachsend und überströmend machen möchte, damit ihre Herzen vor Gott tadellos befestigt sein möchten bei der Ankunft des Herrn Jesu, dann steht hinter diesem Wunsch die Gewißheit, daß der Herr dieses auch tun wird (1. Thess. 3, 13). Ebenso verhält es sich mit dem Wunsch: „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig, und euer ganzer Geist, Seele und Leib werde tadellos bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi“ (1. Thess. 5, 23).

Christus heiligt und reinigt die Gemeinde

Wir haben oben davon gesprochen, wie Christus den Gliedern des Leibes dient. Auch das, daß er seine Gemeinde heiligt und reinigt, gehört zu diesem Dienst. Dieser Dienst ist dem Haupt des Leibes so ernst und liegt ihm so am Herzen, daß er sein Leben dahingegeben hat, damit er getan werden kann (Eph. 5, 25.26). Dadurch daß er heiligt, kommt es zur Weihe, jenem Zustand des Ihm-Gehörens, des für ihn Daseins in göttlicher Ab-solutheit und Ausschließlichkeit. Diese Heiligung ist seine Tat.

Aber auch das ist seine Tat, daß er seine Gemeinde reinigt durch das Wort. Es ist nicht irgendein Wort, sondern es ist sein Wort, lebendiges Wort Gottes, das er uns durch seinen Geist eindrücklich macht. Dieses Wort gestaltet uns, räumt mit Vorstellungen und Gedanken auf, die nicht in die Gegenwart Gottes passen. Aber es bestimmt auch unser Tun und Lassen und ändert unsere Lebensgewohnheiten.

Das alles geschieht mit dem Ziel, daß er die Gemeinde sich selbst darstellte ohne Flecken oder Runzel, heilig und tadellos. Damit ist ausgedrückt, daß die Gemeinde sein Spiegelbild in Herrlichkeit sein wird. Die beiden Wörtlein „sich selbst“ können gar keinen anderen Sinn haben.

Immer noch beschäftigt uns die Frage: „Wie kommt es zur Vollendung?“ oder mit anderen Worten: „Wann und wo werden die Kinder Gottes eine solche Reinigung erfahren, daß sie tadellos und unsträflich vor ihm sind?“ Wird ein jeder in diesem Leben so durchgereinigt und durchheiligt, daß er als ein solches Glied am Leib Christi von hier abscheidet, das ohne Runzeln und Flecken dasteht, das den Lauf vollendet und das mit dem Apostel Paulus weiß: „Fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Tim. 4, 8)? Oder erwarten wir alles vom Akt der Auferstehung unseres Leibes, als ob es nicht so sehr auf unsere Treue, Liebe und Heiligung, auf unsern Wandel vor Gott ankäme? Täuschen wir uns nicht. Sicherlich kommt es auf unsern Wandel an. Aber wann, wie und wo der Herr die letzte Reinigung vornehmen wird, die zur Verherrlichung seiner Gemeinde unerläßlich ist, das bleibt sein Geheimnis. Unsere Haltung sei diese, die Petrus beschreibt: „Darum umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hoffet völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petr. 1, 13). Und andererseits wollen wir bedenken, daß uns gesagt ist. „Jaget dem Frieden nach mit allen und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn schauen wird“ (Hebr. 12, 14).

Die Vollendung des Leibes Christi

Sie wird gekennzeichnet durch den Eingang der Vollzahl der Nationen, durch die Entrückung, durch den Richterstuhl Gottes und Christi und durch die Vereinigung des Hauptes mit dem Leib.

Im Abschnitt „Zuvorbestimmt zur Sohnschaft“ haben wir gesagt, daß seit Ewigkeit im Gesichtsfeld unseres Gottes ein ganz bestimmter Teil der Menschheit als abgegrenzt für die Sohnschaft dastand. Wie groß dieser Teil ist und wie hoch die Zahl der so abgegrenzten Menschen, weiß von uns niemand. Sicher ist aber, daß die Erreichung der vollen Zahl große göttliche Ereignisse nach sich ziehen wird. Die Sammlung dieser Menschen als Glieder des Leibes Christi hat Jahrhunderte gedauert; wenn sie aber beendet sein wird, wird nicht nur der Leib Christi in die Vollendung geführt, sondern das Heilshandeln Gottes mit seinem Volk Israel, mit den großen Völkermassen und mit der ganzen Schöpfung wird in einem anderen Zeitalter neue Wege gehen. Das ist schon damit angedeutet, daß der Apostel schreibt, daß die Verstockung Israels andauern werde, bis die Vollzahl der Nationen eingegangen sein und dann ganz Israel errettet werden wird (Röm. 11, 25.26).

Die Erreichung dieser Vollzahl wird der Anfang sein des Reiches Gottes und Christi.

Der Eingang der Vollzahl, die Entrückung, das Offenbarwerden vor dem Richterstuhl Gottes und Christi und die Vereinigung des Hauptes mit seinem Leib wird nach unserer Meinung zeitlich nicht auseinanderfallen. Alles das wird den Tag des Herrn einleiten.

Der Tag

In unseren bisherigen Betrachtungen ist mehrmals schon vom Tag die Rede gewesen. Die Heilige Schrift spricht davon in verschiedenem Zusammenhang. Da wird zunächst ganz allgemein der Tag erwähnt, welcher der Nacht dieses jetzigen Zeitlaufs ein Ende macht (Röm. 13, 12, Hebr. 10, 25; 2. Petr. 1, 19). Aus dieser Rede ist ersichtlich, daß mit dem Ausdruck Tag kein Zeitabschnitt von 24 Stunden gemeint ist. Es ist damit vielmehr das kommende Zeitalter bezeichnet. Die Schriftstellen des Neuen Testaments reden vom kommenden Tag in dreifacher Hinsicht.

Zuerst bedeutet der anbrechende Tag (2. Petr. 1, 19) die Wiederkunft Christi für die Seinigen und alles, was damit zusammenhängt. Dieser wird auch Tag des Herrn Jesu (nicht Tag des Herrn), Tag Jesu Christi, Tag unseres Herrn Jesu Christi oder Tag Christi genannt (2. Kor. 1, 14; Phil. 1, 6; 1. Kor. 1, 8; Phil. 1, 10; 2, 16). Dieser Tag beginnt damit, daß Christus sich mit seinem Leib vereinigt. Es ist der Tag der Erlösung, auf den hin wir versiegelt worden sind (Eph. 4, 30); der Tag der Freilösung des erworbenen Besitzes (Eph. 1, 14); ferner der letzte Tag, an dem der Herr Jesus die auferwecken wird, die der Vater zu ihm gezogen hat (Joh. 6, 44). Endlich

ist auch noch von jenem Tag die Rede (2. Thess. 1, 10), an dem Christus verherrlicht werden wird in allen seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben. Zweitens kommt der Tag des Gerichts. Es ist der Tag des Herrn. So wird er schon im Alten Testament genannt, und mit dieser Bezeichnung findet er sich auch im Neuen Testament. Das Gericht Christi wird zuerst den Antichrist und die antichristliche Welt treffen. Dieser Tag kommt wie ein Dieb in der Nacht (1. Thess. 5, 4). Er hat es nicht mit der Gemeinde des Herrn, sondern mit der Welt der Gottlosigkeit zu tun. Er wird auch der große und herrliche Tag genannt (Apg. 2, 20) und wird das tausendjährige Reich einleiten. An ihm wird der Sohn des Menschen erscheinen wie der Blitz, der, von Osten ausfährt und leuchtet bis gegen Westen (Matth. 24, 27).

Endlich noch das Dritte. Der Tag des Herrn reicht bis zum letzten Gericht, d. h. bis zu dem Tag, an dem „die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen und die Elemente in Brand aufgelöst werden“ (2. Petr. 3, 10). Er ist der Tag des Gerichts (2. Petr. 3, 7), des Zorns (Röm. 2, 5), der Tag Gottes (2. Petr. 3, 12), an dem die Menschen auferstehen werden zum Gericht vor dem großen weißen Thron (Off. 20, 11). Schließlich ist noch der Tag der Ewigkeit (2. Petr. 3, 18) zu nennen. Wir haben keine näheren Schriftangaben darüber. Vielleicht geht er über den letzten Gerichtstag hinaus und leitet ein Zeitalter ein, in welchem die Herrlichkeit unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi in der neuen Schöpfung sich entfalten wird.

Die Ankunft

Weiter ist auch von seiner Ankunft, der Ankunft des Herrn, der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi die Rede (1. Kor. 15, 23; 1. Thess. 2, 19; 4, 15; 3, 13; 5, 23). Seine Ankunft umfaßt einen weiten Zeitraum. Sie geht von der Auferstehung und der Entrückung der Seinigen bis zur Vernichtung des Antichrists und zur Aufrichtung des messianischen Reiches. Auch der Ausdruck Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi umfaßt einen weiten Zeitraum und läßt sich nicht auf ein einzelnes Ereignis beschränken (1. Kor. 1, 7; 2. Thess. 1, 7; 1. Petr. 1, 7.13). Das gleiche ist zu sagen, wenn ohne nähere Angaben von seiner Erscheinung berichtet wird (1. Tim. 6, 14; 2. Tim. 1, 10; 4, 1; Tit. 2, 13). Die Entrückung und Vereinigung des Leibes mit dem Haupt

Wenn das letzte Glied zum Leib Christi hinzugefügt sein wird, dann wird die Entrückung stattfinden. Zwar wird sie von der Theologie weitgehend abgelehnt. Man kann nichts damit anfangen. Vielleicht kann man es deshalb nicht, weil der Blick für den Leib Christi nicht genügend geschärft ist am Wort Gottes. Es ist unbedingt nötig, daß man die Wiederkunftsverheißungen Christi für sein Volk Israel von denen für seinen Leib auseinanderhält. Würfelt man sie zusammen, dann steht man in bezug auf die Entrückung tatsächlich vor einem unlösbaren Rätsel. Auf jeden Fall redet das Neue Testament deutlich von der Entrückung. Der Ausdruck kommt als Zeitwort vor (1. Thess. 4, 17). Zudem bezeugt der Apostel den ganzen Vorgang „im Worte des

Herrn“. Es handelt sich also nicht um seine Privatansicht.

Von der Entrückung lesen wir im 1. Thessalonicher- und im 1. Korintherbrief (1. Thess. 4, 13-18; 1. Kor. 15, 51-58). Sie bringt den Sieg über Vergänglichkeit und Tod in den Gliedern des Leibes Christi, seine Vereinigung mit dem Haupt und seine himmlische Vollendung. Mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels, mit der Posaune Gottes (Wer in dieser Posaune eine jener Posaunen der Offenbarung vermutet, lese doch einmal sorgfältig jene Kapitel der Offenbarung [8 ff.] und er wird gewahr, daß diese mit der Posaune aus 1. Thess. 4, 16 und 1. Kor. 15, 52 nichts zu tun haben können. Auch der Posaunenschall nach Matth. 24, 31 kann hier nicht in Frage kommen, da er ja von den Engeln ausgeht und nicht vom Herrn selber) wird der Herr selber vom Himmel herniederkommen. Die Toten in Christo werden seinen Ruf hören und auferstehen. Nicht alle Toten, sondern nur die Toten in Christo, die zu ihren Lebzeiten sein waren und den Geist Christi in sich hatten. Es wird ein gebieterischer Zuruf sein, ein laut verkündeter Befehl. Danach werden die noch Lebenden, die ebenfalls des Christus sind, zugleich verwandelt werden, d. h. mit den auferstandenen Entschlafenen. Die Auferstandenen werden den Herrlichkeitsleib empfangen und die noch Lebenden werden in den gleichen Herrlichkeitsleib verwandelt werden. Die einen und die andern werden zusammen dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft. Im Luftraum, nicht auf dieser Erde, wird ihre Begegnung mit dem Herrn Jesus stattfinden; im Luftraum wird der Leib Christi vereinigt mit seinem Haupt. Es wird noch beigefügt „in Wolken“, womit der Entrückungsvorgang ähnlich wird der Himmelfahrt Christi. Auch ihn nahm eine Wolke auf (Apg. 1, 9).

Das Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen und das Sterbliche Unsterblichkeit. Verschlungen wird der Tod in Sieg. Und das geschieht alles in einem Nu, im Bruchteil einer Sekunde.

Vom Leib Christi wird gesagt, daß er die Fülle des Christus ist (Eph. 1, 23). Dadurch, daß der Leib Christi entrückt und mit Christus vereinigt wird, wird nicht nur der Leib vollendet, sondern Christus überhaupt. Er bekommt seine Fülle, ohne die er weder seine Macht ausübt noch als Gerichtsherr auftritt, noch seine Herrlichkeit entfaltet oder sein Reich aufrichtet. Die Entrückung bringt ein wunderbares Zusammentreffen göttlichen Geschehens. im Bilde gesprochen zieht Christus dadurch, daß er mit den Seinen vereinigt wird, seinen Herrlichkeitsleib an, währenddem zugleich die zu ihm entrückten Seinen mit dem ihnen bestimmten Leib seiner Herrlichkeit angetan werden. Das bedeutet göttliches Vollmaß und Vollendung in jeder Richtung.

Wenn wir gesagt haben, daß alle die, welche des Christus sind, an der Entrückung teilhaben, so möchten wir noch ergänzen, daß nicht die eigene Ansicht, nicht das rechtgläubige Dafürhalten noch das innere Bewußt-

sein, dazu zu gehören, ausschlaggebend sind. Den Ausschlag gibt allein, ob jemand wiedergeboren ist, Leben aus Gott bekommen hat und ob der Geist Christi Besitz von ihm ergriffen hat. Denn wenn jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Durch die Entrückung wird die Sohnschaft ihre Herrlichkeitsgestaltung erfahren. Wir werden nicht wie Adoptivkinder neben dem Sohn Gottes stehen, sondern im Sohn werden wir Söhne sein. Seine Herrlichkeit wird aus uns erstrahlen, wie sie aus ihm hervorleuchtet. Wir werden ihm gleich sein (1. Joh. 3, 2).

Solche Wandlung bedeutet zugleich die Erlösung unseres Leibes (Röm. 8, 23). Es ist nicht die Erlösung von unserem Leib, wie das das heidnische Griechentum wollte und wie es in den Vorstellungen ungläubiger „Christen“ noch weiterlebt (am Eingang zum Krematorium in Zürich steht der bezeichnende Spruch: „Flamme, löse das Vergängliche auf. Befreit ist das Unsterbliche“). Es ist vielmehr das göttliche Lebendigmachen unseres Leibes. Wenn er stirbt, fällt er wie ein Weizenkorn in die Erde, und dieses ist das Angeld für die Auferstehung; bleibt er aber bis zur Entrückung, d. h. sind wir noch am Leben bei der Entrückung, so wird er verwandelt. Gott verschleudert nicht, was er einst geschaffen hat. Darum heißt es auch: „Euer Geist, Seele und Leib werde tadellos bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi“ (1. Thess. 5, 23). Bei der göttlichen Erneuerung kommt der Leib zuletzt an die Reihe. In unserer Wiedergeburt ist unser Geist erneuert worden, während der Leib noch in den Schranken der gefallenen Welt verbleibt. Er wird uns zum Erziehungsinstrument in der Hand unseres Gottes. Wieviel geistliche Not bereitet schon die richtige Bedürfnisbefriedigung des Leibes, wieviel Sorgen seine Schwachheit und wieviel Kummer und Angst seine Krankheit! Es hat Gott gefallen, uns trotz unserer Wiedergeburt von oben doch noch im Leib von unten wandeln zu lassen, denn nur unter dieser Bedingung kann der Kampf des Glaubens geführt werden, kann der Glaube erstarren, können wir uns zu solchen Christen entwickeln, die nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist wandeln und so in der Erkenntnis Christi wachsen.

Das Offenbarwerden unseres irdischen Glaubenswerkes

Dazu hat Gott uns wiedergezeugt, daß wir Frucht, ja daß wir viel Frucht bringen. Der Herr Jesus erklärt die Situation in seinen Abschiedsreden (Joh. 15). Er nennt sich selber den wahren Weinstock und die Seinen die Reben. Die Rebe ist nun tatsächlich zu nichts anderem da, als daß sie den Saft und die Kraft des Weinstockes aufnehme und in herrliche Frucht verwandle. Zu etwas anderem kann sie gar nicht taugen. Nicht einmal ihr Holz ist brauchbar. Fruchtbringen ist ihr Daseinszweck. So ist es mit uns. „Ich habe euch auserwählt und euch

gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet“ (Joh. 15, 16), sagt der Herr Jesus. Der Vater erwartet viel Frucht (Joh. 15, 2.8). Das ist eine heilige und ernste Sache. Durch unser Fruchtbringen reifen wir selber als Frucht. Bringen wir viel Frucht, so werden wir selber zur herrlichen Frucht heranreifen, die unserm Herrn zur Herrlichkeit gereicht. Gerade dafür, daß wir selber solche herrliche Frucht werden, ist unser Herr Jesus gestorben und als Weizenkorn in die Erde gefallen (Joh. 12, 24).

Fehlen bei einem Menschen, der sich gläubig nennt, die Früchte, so fehlt ihm wohl auch der Geist Christi. Denn Frucht ist eine natürliche Folge der Wiedergeburt. Fehlen die Früchte teilweise, so liegt wohl ein Mangel an der Erkenntnis Christi vor, d. h. ein Mangel in der Wertung und Verwertung der empfangenen Gnade. Gewiß, die Werke sind nicht die Ursache unserer Errettung, sie sind vielmehr deren Folge. Sie bringen uns nicht in den Himmel, aber sie folgen uns in den Himmel nach.

Die Wertung unserer Werke durch uns selber zeigt wohl kaum ihren wahren inneren Wert, denn wir sind ichbefangen. Aber auch wenn wir die Werke unserer Brüder beurteilen, werden wir ihrem inneren Wert oft nicht gerecht. Einmal sind uns die Beweggründe unseres Bruders nicht völlig bekannt, auch kennen wir seine Situation, aus der er handelt, nicht genau genug, und dann hindert uns zumeist unsere Ichbefangenheit, richtig zu messen und zu wägen. Leider beurteilen wir dann unsern Bruder nicht nur, sondern wir verurteilen ihn oft und machen uns schuldig. Darum mahnt Paulus: „Was richtest du deinen Bruder oder was verachtest du ihn? Denn wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden“ (Röm. 14, 10). In ähnlichem Sinn schreibt er den Korinthern: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl des Christus, auf daß ein jeder empfangen, was er im Leibe getan, es sei Gutes oder Böses“ (2. Kor. 5, 10). Vor dem Richterstuhl Gottes und Christi findet alles seine richtige Wertung und Beurteilung.

Bevor wir aber davon reden, ist noch auf ein anderes Zeugnis des Neuen Testaments Bedacht zu nehmen. Der gleiche Apostel schreibt: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird eines jeden Werk offenbar werden, denn der Tag wird es kundtun, weil er im Feuer enthüllt wird. Und wie eines jeden Werk beschaffen sein wird, wird das Feuer bewähren. Wenn jemandes Werk, das er gebaut hat, bleibt, so wird er Lohn empfangen. Wenn aber jemandes Werk verbrennt, so wird er Schaden leiden; doch er wird errettet werden, aber so wie durch Feuer hindurch“ (1. Kor. 3, 11-15).

Es ist hier von „eines jeden Werk“ die Rede. Damit ist gesagt, daß keiner ausgenommen ist, daß also jeder baut. Der Apostel hat es ja bezeugt, daß der Leib Christi durch Selbstaufbauung wächst. Jeder baut also mit. Doch es gilt die ernste Mahnung: „Jeder sehe zu, wie er baut“ (1. Kor. 3, 10). Gott reicht zum Bauen das Baumaterial dar. Es sind Gold, Silber, Edelsteine, alles wertvolle Bausteine. Sobald wir aber von dem Unsern etwas hinzutun, sei es, daß wir für uns etwas wollen oder aus uns selber wirken und bauen, so bauen wir mit brennbarem Material. Und ganz ernst wird gesagt, daß der Tag es kundtun wird, weil er im Feuer enthüllt wird. Vielleicht merken wir nicht einmal recht, wieviel Stroh wir herbeigeschleppt haben. Das Feuer wird zeigen, was sich von unserer Arbeit bewährt. Ohne Zweifel wird diese Bewährungsprobe vor dem Richterstuhl Gottes und Christi stattfinden.

Unsere Werke folgen uns in den Himmel nach. Vor dem Richterstuhl Gottes und Christi werden wir nach unseren Werken beurteilt. Dort werden wir offenbar im göttlichen Licht, und es wird sich zeigen, was der Geist Gottes und Christi an Frucht hat wirken können. Es geht nicht um Tod oder Leben. Darüber ist die Entscheidung schon auf dieser Erde gefallen, indem Gott uns wiedergezeugt und göttliches Leben gegeben hat. Aber es geht darum, ob wir in unserem Leben auf dieser Erde aus der Gnade Gottes, vor Gott und für Christus gelebt haben. Es ist eine ernste Angelegenheit. Einmal heißt es: „Also wird nun ein jeder für sich selbst Gott Rechenschaft geben“ (Röm. 14, 12). Und das andere Mal bezeugt Paulus in diesem Zusammenhang: „Daß ein jeder empfangen, was er im Leibe getan hat, es sei Gutes oder Böses“ (2. Kor. 5, 10). Ja, Paulus ist vom Ernst dieses Gerichtstages so beeindruckt, daß er weiterfährt: „Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, überreden wir die Menschen“ (2. Kor. 5, 11). Wenn jemandes Werk verbrennen, d. h. vor dem Gericht nicht standhalten wird, „so wird er Schaden leiden“. Er wird dastehen vor Gott und vor Christus, der ihn geliebt und für ihn sein Leben dahingegeben hat, ohne Frucht, ohne Lebenswerk, ohne Antwort auf die vielen Gnadenerweise, die Gott ihn während seiner Lebenszeit hat erfahren lassen. Er wird einen unwiederbringlichen Schaden erleiden.

Wenn aber jemandes Werk bleiben wird, wird er Lohn empfangen. Wie so ganz anders ist für ihn der Gerichtstag und der Gerichtsausgang. Er wird eine ungleich größere Herrlichkeit empfangen als der, der Schaden leidet. Paulus redet davon, daß es ganz verschiedene Herrlichkeit gibt und daß sich Stern von Stern an Herrlichkeit unterscheidet. Unmittelbar fährt er fort: „Also ist auch die Auferstehung der Toten“ (1. Kor. 15, 42). Es gibt Herrlichkeitsunterschiede und Herrlichkeitsverschiedenheit in der Auferstehung. Aber alle Herrlichkeit wird auf Gott und auf Christus ausgerichtet sein, weil sie von Gott und von Christus ausgeht. Siegesgewiß ist Paulus am Ende seiner Laufbahn. Er hat sein Leben als Streiter Christi Jesu so gelebt, daß er sagen kann:

„Fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag“ (2. Tim. 4, 8). Diese Krone der Gerechtigkeit wird der Lohn sein, mit dem alle diejenigen belohnt werden, die mit Gold, Silber oder Edelsteinen gebaut haben. Sie ist ein Ehrenzeichen zum Lobe Christi, das zumindest besagt, daß sein Träger sein Leben in dieser Welt in der ihm von Gott zugelegten Gerechtigkeit gelebt und ausgewertet hat.

Zum Schluß möchten wir noch bemerken, daß wir dafür halten, daß der Richterstuhl Gottes und der Richterstuhl Christi sich nicht auf zwei verschiedene Gerichtstage beziehen. Hinsichtlich beider redet der Apostel mit dem gleichen Ernst. Im Neuen Testament lesen wir, daß Gott richten wird, daß er aber das ganze Gericht dem Sohn gegeben hat. In diesem Sinn scheinen uns der Richterstuhl Gottes und derjenige Christi zusammenzufallen.

Die Offenbarung in Herrlichkeit

In Gottes Heilsplan reicht der Vorsatz in bezug auf den Leib Christi am allerweitesten zurück. Wir haben gesehen, daß Gott vor Grundlegung der Welt, also vor der Planung und Schöpfung der Engelswelt, der Sternen- und der irdischen Welt seinen Vorsatz gefaßt, zur Sohnschaft auserwählt und zuvorbestimmt hat (Eph. 1, 4.5). Dementsprechend reicht die Gemeinde als Leib Christi und Zusammenfassung aller Söhne im Sohn auch am weitesten hinein in Gottes Herrlichkeit. Sie ist bestimmt für den innergöttlichen Lebensbereich, für die Teilnahme am göttlichen Heilshandeln und für das Einssein mit dem Vater und mit dem Sohn. Daß dieses Einssein weit mehr ist als nur eine gedankliche oder gesinnungsmäßige Übereinstimmung, daß sie vielmehr göttlich-geistige Einheit bedeutet, haben wir ebenfalls gesehen. Ferner ist der Leib Christi bestimmt, die Fülle des Christus zu sein, wenn er alles in allem erfüllt (Eph. 1, 23). „Wir werden ihm gleich sein“ (1. Joh. 3, 2). Diese göttliche Bestimmung des Leibes Christi vollzieht und erfüllt sich in der Lichtflut der Herrlichkeit Gottes und erfordert sein Offenbarwerden im göttlichen Herrlichkeitsgewand. Ihren erhabenen Dienst kann die Gemeinde nur dadurch tun, daß ihre Herrlichkeit offenbar wird. Alle Offenbarung geschieht zum Preise Gottes und zur Ehre seines Sohnes.

Bedeutungsvoll sagt Paulus: „Das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes ... daß sie freigemacht werde von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm. 8, 19.21). Es ist geradezu ein angestrenktes Harren der gesamten Schöpfung. Sie verlangt nach „der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll“ (Röm. 8, 18). Nach außen und von außen

gesehen können wir bis heute kein solch angespanntes Erwarten feststellen. Der Apostel Paulus aber, der in langer Schule Gottes von oben her belehrt war, hörte das Seufzen der ganzen Kreatur und durfte es auf göttliche Weise deuten.

Und sind es nicht auch die Engel, die in die Herrlichkeitsgeheimnisse des vollendeten Christus hineinzuschauen begehren, welche sehnsüchtig warten auf das Offenbarwerden der Herrlichkeit des Christus mit seinem Leib (1. Petr. 1, 11.12)?

Gerade sie haben seit nun bald zweitausend Jahren gottgewollten Anschauungsunterricht bekommen am Leib Christi. An der Gemeinde in ihrer Niedrigkeit, Unscheinbarkeit und Armut ist ihnen kundgetan worden die gar mannigfaltige Weisheit Gottes (Eph. 3, 10).

Sie haben gemerkt, daß Gott uns diese Weisheit vor den Zeitaltern zu unserer Herrlichkeit zuvorbestimmt hat (1. Kor. 2, 7). Was wunder, wenn dieser Weisheitsunterricht sie verlangend macht, auch in die Herrlichkeit des Christus und seines Leibes hineinzuschauen?

Die Erwartung der Herrlichkeit des mit dem Haupt vereinigten Leibes Christi ist also allgemein. Sie umfaßt die weite Himmels- und Erdenwelt Gottes.

Das unser Leben heute verborgen ist mit dem Christus in Gott (Kol. 3, 3.4),

hat die Folge, daß wir mit dem Christus zusammen in Herrlichkeit geoffenbart werden. Bevor dies aber geschieht, stellt Christus seinen Leib sich selber verherrlicht dar, ohne Flecken, ohne Runzel, heilig und tadellos (Eph. 5, 27).

Bildlich gesprochen tritt Christus aus der Verborgenheit in Gott heraus, umgürtet sich mit seiner Herrlichkeit, stellt die Gemeinde in der gleichen Herrlichkeit vor sich hin, um mit ihr, als Haupt und Leib, in alle Ewigkeit innig vereinigt zu sein. In solcher Herrlichkeit erscheint die Gemeinde vor Gott. Gott selber hat alles Interesse daran.

Er gestaltet dieses Himmelsgeschehen und stellt selber die herrlichgemachte Gemeinde vor sein Angesicht und seine Herrlichkeit zu ewigem Frohlocken (Jud. 24).

Es wird sich dann erweisen, daß die Herrlichkeit der in Christus verherrlichten Gemeinde vollständig der Herrlichkeit Gottes entspricht. Mit Christus, in Christus und durch Christus ist dann die Gemeinde in göttlicher Herrlichkeitsvollendung. Als göttliche Einheit mit ihm ist sie sein Leib, seine Fülle und seine Herrlichkeit (2. Kor. 8, 23).

Wenn von der Fülle des Christus die Rede ist, der alles in allem erfüllt, so heißt das mit andern Worten, daß es um Weltvollendung geht. Zu dieser Weltvollendung hat der Christus mit seiner Fülle, also Haupt und Leib, den Auftrag Gottes. Dazu wird er in Herrlichkeit offenbar und mit ihm sein Leib. Darum schreibt Paulus den Korinthern:

„So viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja und deswegen durch ihn auch das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns“ (2. Kor. 1, 20).

In Christus ist das Ja zu allen Verheißungen Gottes. Diese Verheißungen bedeuten in ihrer letzten Konsequenz die Weltvollendung. Weil Christus die Bejahung all dieser Verheißungen ist, so liegt in ihm auch ihre Erfüllung zur Herrlichkeit Gottes. Paulus fügt kurz hinzu „durch uns“. Der Leib Christi ist an der Erfüllung der Verheißungen Gottes beteiligt. Es geht um Weltvollendung und um die Herrlichkeit Gottes, und es geschieht in der Offenbarung und Entfaltung der Herrlichkeit des vollendeten Christus.

Bei diesem Geschehen wird in allen seinen Heiligen Christus gesehen, verherrlicht und bewundert werden. Seine Heiligen werden so sehr das Herrlichkeitsinstrument und der göttliche Herrlichkeitsträger Christi sein, daß schließlich die ganze Schöpfung in ihnen den Herrn, Christus in Herrlichkeit, bewundern wird (2. Thess. 1, 10).

Als gekrönte Häupter, geschmückt mit der unverwelklichen Krone der Herrlichkeit (1. Petr. 5, 4), werden die Heiligen die Welt und die Engel richten (1. Kor. 6, 2.3).

Es wird ein heiliges Gericht sein. Das einst Törichte, Schwache, Unedle und das, was nichts ist, wird dann in göttlicher Herrlichkeit erglänzen, die Weisen und Starken zusehen machen und das, was ist, wird zunichte werden (1. Kor. 1, 27.28).

So ist die künftige Herrlichkeit, die an uns geoffenbart wird (Röm. 8, 18).

Sie wird nicht uns geoffenbart, sondern sie wird an uns im ganzen Universum veranschaulicht. Vereint mit dem Haupt wird aus dem Leib Christi Gottes Wesen und Wirklichkeit hervorstrahlen in unbeschreiblichem Glanz und Gottes Schöpfung mit seiner Herrlichkeit füllen. Das ist die Ewigkeitsaufgabe des vollendeten und verherrlichten Leibes Christi.

Die Sorglosigkeit der Einfalt *Fritz Binde*

Von Grund aus nur Jesu bedürfen und sich von Ihm erwählt, ergriffen und geweiht wissen, das ist die Sorglosigkeit der heiligen Einfalt. Sie ist das Wissen von der eigenen Unfähigkeit und von der treu schenkenden Güte Gottes im dahingegebenen Sohne. Nur die Einfalt ist reich genug, um sorglos leben zu können. Denn nur sie ist arm genug, selbst nicht mehr sorgen zu können. Solange eine Seele noch sorgen kann, solange ist sie noch nicht einfältig. Sie ist noch nicht arm genug, sich versorgen zu lassen. Der Vater der Sorge ist der

Eigenwille, ihre Mutter ist die Vernunft. Die Kluft des Zwiespalts mit Gott ist das Ehelager. Der Eigenwille ist selbstsüchtig furchtsam, die Vernunft ist die Furchterregerin. Erst rechnet sie ihm sein Zukurzkommen vor, dann liefert sie ihm die Pläne zur ängstlich besorgten Selbsthilfe. Sobald der erregte Eigenwille auf die Schwarzmalerei und Planmacherei der Vernunft eingeht, ist die Sorge geboren, und nichts auf Erden wächst so unheimlich schnell und breitet sich so bedrückend aus wie eben die Sorge.

Die Sorge ist der Fluch der Ichgrösse. Sie ist der Ausdruck des Ichwahns, der Mensch könne und müsse sein Leben selber machen, er müsse für alles und jedes sorgen. Soviel ein Mensch noch an sich selbst glaubt, so viel Sorgen macht er sich und in so viel Plänen der Selbsthilfe oder in so viel Sackgassen der Verzagtheit und Verzweiflung steckt er. Nichts bezeichnet den Fluch der Loslösung des zwiespältigen Menschenherzens von Gott so deutlich wie die Sorge. Jede Selbständigkeit Gott gegenüber rächt sich als Unruhe, Angst, Sorge und Entmutigung. Der zwiespältige Mensch hat sich selbst zum Mittelpunkt des Geschehens gemacht, und endlich graut ihm vor der Vielfältigkeit der Gefahren, die ihn umringen, und vor der Menge der Pflichten, die er erfüllen soll. Furcht und Sorge sind die Dornen, die sein zwiespältiges Herz zerstechen.

So ist die Sorge die beredteste Gegnerin der Einfalt. Sie ist das stete „Aber:“, das die Vernunft der Glaubenstätigkeit entgegensetzt. Sie ist die immer neue moralische Rechtfertigung des Eigenwillens: „Aber, man muß doch auch sorgen.“ Sie ist die leidige Plage des Menschen, die die Genesung seiner Seele zur Einfalt erschwert. Nichts hindert so die Abkehr von der Sinnen-, Menschen- und Ichwelt, und das selige Eingehen in die Einfalt gegen Gott in Christus, wie die vielgeschwätzigste Sorge. Sie ist die listigste, verschlagenste und zäheste Feindin der Einfalt. Aus Ichwillen und Ichklugheit geboren, trachtet sie der aus Gott geborenen Einfalt nach dem Leben wie eine überall schleichende, immer giftig züngelnde und höhnisch zischelnde Schlange. In die Glaubenstätigkeit der Einfalt zischelt sie ihre Zweifel hinein. Die Schweigsamkeit der Einfalt möchte sie beunruhigen, die Einsamkeit stören, die Stille erschrecken, die Bewährung vereiteln, die Gebetsarbeit unterbrechen, die Enthaltensamkeit betrügen, die Geduld ängstigen, die Tapferkeit lähmen, die Gelassenheit aufreizen, die Geradheit brechen, die Keuschheit schmähen, die Gemeinschaft verderben, die Liebe entkräften, die Wachsamkeit einschläfern, die Sanftmut schelten, die Demut verhöhnern, die Innerlichkeit verscheuchen, die Friedfertigkeit bekriegen, die Barmherzigkeit unterbinden, die Freigebigkeit schmälern und die Genügsamkeit verhetzen. Kurz, die Sorge erhebt allüberall und immerdar den vielstimmigen Einwurf und Vorwurf gegen die heilige Einfalt: Sei doch nicht so einfältig; denn so einfach, wie du dir einbildest, ist die Sache denn doch nicht: - Sie ist des Teufels lautestes und wirksamstes Mundstück.

Als „Sorge dieser Welt“ ist sie der eine große, schwüle, erstickende Betrug, in dem die verblendete Menschheit fiebernd und seufzend unfruchtbar für Gott gefangen liegt. Als „Sorge dieses Lebens“ ist sie die schwere, selbsterwählte Bürde der uneinträglichen Mühe und Arbeitslast, unter der ein Mensch in seinem Leben gedrückt und geplagt einhergeht. Als „Sorge der Nahrung“ ist sie der irdisch gerichtete, nur auf Essen und Trinken bedachte und nur um die Erhaltung des natürlichen Lebens besorgte und das Herz beschwerende Sinn. Als Sorge „für die Kleidung“ ist sie der Ausdruck der Unwissenheit von Gott, die sich äußerlich um Bedeckung und Schmückung des Leibes abmüht, und den Wert des Lebens und Leibes für Gott nicht kennt. Als Sorge „für den andern Morgen“ ist sie recht eigentlich der Gegensatz zur Einfalt und der Ausdruck des unkindlichen, gottfernen Eigensinns, der, ängstlich und selbstklug zugleich, am liebsten den ganzen Lebensweg auf einmal nach eigenem Willen und mit eigener Mühe ordnen und selbstsüchtig sichern möchte. Als Geld- oder Ehrliche ist sie ausgesprochene Abgötterei, und als leidensscheue Sorge ums leibliche Wohlbefinden ist sie gerade die Ursache vieler Erkrankungen. Ja sie ist recht ein Ausdruck der eigenwilligen Zwiespältigkeit gegen Gott.

Dem allem gegenüber besteht die Sorglosigkeit der rechten Einfalt erstens in ihrer Genügsamkeit. Sie sucht und fürchtet nichts als Gott in Christus. Tausend Dinge, die das Herz der Zwiespältigen zum Begehren locken und zum Sorgen erregen, lassen das Herz des Einfältigen unberührt, weil es sie nicht mehr begehrt. Sie sorgt immer weniger um die Dinge der Welt, um immer ungeteilter und ungestörter ihrem Herrn dienen zu können.

Sodann besteht die Sorglosigkeit der Einfalt in ihrer Kindlichkeit. Sie braucht sich nicht nur um vieles nicht mehr zu sorgen, sondern sie kann überhaupt nicht mehr sorgen wie die zwiespältige, eigenmächtige und vernunftstolze Welt. Sie ist zu unmündig, zu töricht und zu ohnmächtig dazu. Sie müßte sich ja selber umbringen, wollte sie anfangen, für sich zu sorgen. Jede Selbständigkeit der Lebensführung ist ihr doch unmöglich. Ihr ganzes Wesen ist ja Abhängigkeit von Jesus, ihrem Herrn und Haupt, der ihr geboten hat: „Sorge nicht.“ Wahrlich, nur die himmlische Einfalt geht sorglos über die Erde! Sie nur hat die Vögel unter dem Himmel, die nicht säen und nicht ernten und nicht in Scheunen sammeln, recht gesehen und erkannt, daß sie mehr ist als diese. Sie nur hat die Lilien auf dem Felde, die nicht arbeiten, auch nicht spinnen und doch schöner als Salomo in aller seiner Herrlichkeit gekleidet sind, recht geschaut. Sie will das sein, was sie mehr ist, als Vogel und Blume sind im Reiche der Natur. Sie weiß sich auch mehr und will auch mehr sein, als die sind, die da säen und ernten, arbeiten und spinnen, essen und trinken und sich kleiden im Reiche der Kultur. Sie weiß ihrer Lebenslänge mehr als eine Elle zugesetzt. Sie will das sein, was sie ist, nämlich Kind Gottes im Reiche

Gottes, nach dessen Gerechtigkeit sie getrachtet und die sie empfangen und um derentwillen ihr alles ohne Sorge zufällt, nämlich himmlische und irdische Nahrung und Kleidung, und göttliche, ewige Schönheit und Herrlichkeit, schöner und herrlicher als die Lilien und Salomos vergängliche Pracht.

Sie ist, wie ihr Meister war in dieser Welt, dem nie um Nahrung und Kleidung bangte, und dessen vollkommene Liebe ihr die Furcht und mit der Furcht die Pein des Sorgens ausgetrieben hat. Seine Liebe, die sie ans Herz des himmlischen Vaters gehoben hat, ist ihr der alle Vernunft übersteigende Beweis, daß sie auf ewig versorgt ist. Als eine Bettlerin im Geist ist sie eine Tischgenossin seiner königlichen, alle Erkenntnis übertreffenden Liebe geworden, durch die sie mit zur ganzen Fülle Gottes erfüllt wird. Wie sollte sie noch irdisch sorgen müssen? Als Erbin Gottes und Erbgenossin des Sohnes Gottes, wie sollte sie noch an ihrem Lebensunterhalt zweifeln: Nein, die heilige Einfalt weiß, Kronen darf sie droben, Kreuz hier unten tragen, aber Sorge muß sie nimmer tragen.

Darum hütet sie sich in nüchterner Wachsamkeit vor jeder Beschwerung durch Sorgen, und sobald eine Sorge die Schwelle ihrer Herzenstür zu überschleichen sucht, so packt sie die lebensfeindliche Gegnerin und wirft sie in der Kraft des Herrn auf Ihn. Er, der Sünde und Seuche getragen, Er will auch der Einfalt Sorge tragen.

„Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch.“ (1.Petr.5,7).

Er sorgt: Keinen Augenblick darf sie zögern, das Ihm zuzuwerfen, was Ihm zugehört. Es ist eine ständige Tat ihrer Gebetsarbeit.

„Sorget um nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden!“ (Phil.4,6).

So ist der heiligen Einfalt einzige Sorge, um nichts zu sorgen, weil sie alle Sorgen ihrem Herrn zuwirft: Die Sorge um Nahrung und Kleidung: ihr himmlischer Vater weiß, daß sie beides bedarf und hat es ihr gegeben mit seinem geliebten Sohn; die Sorge um Leibeskraft: sie weiß, daß, wenn sie mit ihrem Leib in den Tod Christi eingeht, auch die Kraft der Auferstehung Christi ihren sterblichen Leib durch den in ihm wohnenden Geist lebendig macht, und über Leben und Tod hinaus weiß sie sich des Herrn; die Sorge um Geisteskraft: sie wird ihr zur rechten Stunde gegeben werden; die Sorge um errettete Seelen: sie rühmt sich ihrer Schwachheit und bringt sie dem Erzhirten; die Sorge um unerrettete Seelen: sie traut Gottes Verheißungen; die Sorge um die Durchrettung der eigenen Seele: sie weiß sich ewig dem zugehörig, der sie erwählt hat, der in ihr als ihres Lebens Leben ist, und der als der Urheber des Glaubens auch der Vollender ihres Glaubens ist.

Kein reineres Merkmal der heiligen Einfalt ist denkbar als ihre Sorglosigkeit. Sie bringt den immer wieder neu ausbrechenden Glanz auf der Einfalt Angesicht, das über alles hinaus Jesus zugewandt bleibt. So gerät der himmlischen Einfalt statt der Sorge allezeit nur die Danksagung. Jede aufsteigende Sorge verwandelt sich auf der Schwelle des Einfaltsherzens in eine aufsteigende Danksagung. Ja, die lobpreisende Macht der Danksagung ist geradezu die Kraft, mit der die Einfalt die Sorge abfängt und sie auf den Herrn wirft. So erfüllt sie unaufhörlich den Willen Gottes in Christus Jesus: „Seid dankbar in allen Dingen!“ und erweist sich als fleckenloses Gotteskind mitten in einem verkehrten und verdrehten Geschlecht, worin sie leuchtet wie eine Lichtgeberin in der von Sorgen gequälten, undankbaren Welt.

Ja, Vater, hab Dank, daß Deine Einfaltskinder so sorglos auf Erden leben dürfen, ohne jemals dabei zu kurz zu kommen: Laß auch mein Herz von keiner anderen Sorge erfüllt sein als von der, glaubenstätig mich vor jeder Sorge zu hüten, um auf Jesus zu werfen, was mich quält, und durch Ihn zu erbitten, was mir fehlt: Mache mich dabei überströmend in Danksagung zur Erfüllung Deines heiligen Gotteswillens in aller Einfalt!

Die glückselige Bettelarmut im Geiste.

Fritz Binde

Glückselig die Bettelarmen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich! Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden! Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land ererben! Glückselig die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit; Denn sie werden gesättigt werden! Glückselig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! Glückselig die Reinen im Herzen, denn sie werden Gott schauen! Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen! Glückselig die Verfolgten wegen Gerechtigkeit, denn ihrer ist das Himmelsreich! Matth. 5,3-10.

Bleibendes Glück unserer Seele als himmlische Gottseligkeit ist der Sinn des Himmelreichs und der Zweck aller irdischen Gottesarbeit an uns. Was hindert uns, diese bleibende Glückseligkeit zu empfangen? Nichts als unser irrseliges Verbleiben im selbtherrlichen Reiche unseres Eigenwillens. Dem sicheren Glück der Gottseligkeit steht hindernd gegenüber das zweifelhafte Glück der Ichseligkeit. Darum können nur die den Glücksreichtum der Gottseligkeit gewinnen, die den Scheinreichtum der Ichseligkeit preisgeben. Die Reichen im eigenen Geiste müssen zu Bettlern im Geiste Gottes werden. An Stelle der selbstgefälligen Ichbejahung muß die Gott wohlgefällige Jesusbejahung treten. Aus Geistreichen in sich selbst will der Heilige Geist Bettelarme im Geiste Gottes machen. Ihrer ist das Himmelreich.

Wer sind diese Glückseligen?

Es sind die Schwachen in sich selbst, die unaufhörlich Kraft aus der Höhe erleben müssen.

Es sind die Unmündigen in sich selbst, die als ewig Unselbständige unbedingt der himmlischen Weisheit bedürfen. Es sind die Einfältigen in sich selbst, die unbegrenzt Gott in Christus glauben und vertrauen.

Zu Söhnen Gottes geworden, werden sie aufs neue wie die Kinder, die allezeit nach ihres Vaters Angesicht schauen müssen. Nichts ist dem Menschen fremder als dies. Selbständigkeit Gott gegenüber ist das Wesen seines Abfalls von Gott. Starksein in sich selbst scheint ihm der einzige Sinn seiner Gottebenbildlichkeit. Mündig in sich selbst zu werden und auf die eigene Weisheit zu bauen, gilt ihm als Ziel aller Aufklärung. Jeder Einfalt des gläubigen Vertrauens recht vielfältige Zweifel im Verstande entgegensetzen, dünkt ihm Ausdruck seiner Kultur- und Ichreise. Wahrlich, der erste Satz einer Glückseligpreisung des Menschen nach Menschenweisheit würde lauten: Glückselig die Reichen im Geiste; denn ihrer ist die ganze Welt!

Nichts ist dem Menschen grausiger als jene Blöße und Leere, die die Bettelarmut im Geiste bezeichnet. Dieses Grauen hat der Mensch adamitisch ererbt. Es entspricht der tatsächlichen fürchterlichen Verarmung unseres Geschlechtes seit seiner Loslösung von Gott. Solange es der Mensch wagt, seine eigene Größe neben der Größe Gottes aufzurichten, will sein ichstolzes Streben die entstandene Blöße zu decken und die qualvolle Leere zu füllen suchen. Nur nicht vor sich selbst und vor Gott und Menschen zum Lumpen werden! Das ist der allgemeinste Grundsatz alles menschlichen Betragens. Es gibt keine schnellere Tat des Menschen als die, seinen Eigenwert zu retten. Viel weniger schnell sucht er Leben und Eigentum zu retten. Die ichverliebte Ichgröße will nimmermehr sich selbst preisgeben. Die menschliche Moral nennt das "Selbstachtung"; es ist aber nur die geläufige Verachtung der alleinigen Größe Gottes. Der Standesdünkel reckt sich, der Gelehrtdünkel bläht sich, der Gelddünkel überhebt sich, der Tugenddünkel spreizt sich, der Demutsdünkel spiegelt sich. So sind sie alle viel zu groß und zu breit, zu reich und zu stolz im eigenen Geiste, als daß sie in Wahrheit Bettler im Geiste werden und ein anderes Himmelreich begehren könnten als das ihres selbstherrlichen Eigenwillens. Und so bleiben sie um ihres vermeintlichen Geistesreichtums und Ichglücks willen im Banne ihrer inneren Unglückseligkeit; denn nie wird ihrer das Himmelreich. Eingeschlossen in ihre Ichseligkeit, haben sie sich selbst ausgeschlossen von der Gottseligkeit. Wohl aber gilt ihnen: Unglückselig die Reichen im Ichgeiste; denn ihrer ist die Qual auf Erden!

Aber selbst im Kinde Gottes bleibt noch ein Grauen vor den Untiefen der Bettelarmut im Geiste. Nur wenige wollen wirklich in Einfalt das Schwache und Törichte Gottes werden. Wohl nennen wir uns gerne schwach, wenn es sich darum handelt, den Willen Gottes zu tun, aber wie geradezu unbändig stark können wir im

Trotz des Eigenwillens sein! Wohl haben wir uns mit unserer Bekehrung eine gewisse Entmündigung durch Gott unseren Vater und Jesus unseren Herrn gefallen lassen, aber versuchen wir nicht tausendfach ein gewisses Reich der ichherrlichen Selbständigkeit gegenüber der Herrschaft des Reiches Gottes zu behaupten und zu retten? Wohl preisen wir auch unsere Einfalt in Christus (2. Kor. 11,3), aber wie oft wird unser gläubiges Vertrauen noch verdorben durch die Einmischung unserer zweifelnden Vernunftschlüsse? Ganz schrecklich ist unser angeborenes Widerstreben, will uns der Heilige Geist tiefer und völliger von uns selbst entleeren. Ganz unheimlich wird uns vor solch drohender Verarmung. Wieviel Schätze glaubt man da noch gegen Gottes Eingriff verteidigen zu müssen. Ganz bettelarme Abhängigkeit von unserem Vater im Himmel erfüllt uns bezeichnenderweise mit Bangigkeit, ja mit Entsetzen. Völlige Gottesherrschaft in unserem Leben scheint uns unerträglich. Unsere restlose Entleerung von jeder Selbstherrlichkeit kommt uns vor wie der beklagenswerteste Verlust und wie schauerliche Verödung. Es schwindelt uns vor der Ausrottung jeder Ichseligkeit. So tief wirkt der Abfall von Gott in uns nach. So hoch haben wir unsere eigene Größe neben der Größe Gottes aufgerichtet. So voll sind wir noch der Lust an uns selbst im vermeintlichen Reichtum des eigenen Geistes. Wir geben zu arm und hilfsbedürftig geworden zu sein, aber als buchstäbliche Nichtskönner und Habenichtswollen wir uns doch noch nicht einschätzen. Wohl betteln wir notgedrungen bei Gott für unsere Bedürfnisse, aber als dauernd Bettelarme im Geiste und im Fleische möchten wir doch nicht gelten, vielmehr suchen wir, beladen mit Gottes Gaben, als Reiche in uns vor uns und vor den Menschen zu erscheinen. O welch ein ver-teufelt hoffärtiges Geschlecht sind wir doch! Und eben dieses Laster der Ichseligkeit verlängert unsere Unseligkeit. Nur weil wir noch immer den Kopf so hoch tragen und die Schultern so stolz wiegen, scheint uns noch so oft Christi Joch so rau und Christi Last so zentnerschwer. Nur weil wir noch so irrselig tief im scheinbaren Himmelreiche unseres Eigenwillens drinsitzen, ist noch so wenig Glückseligkeit des Himmelreichs Christi in Erfüllung des Willens Gottes unser Teil geworden.

Keiner lebte bettelärmer als Jesus, der Sohn Gottes. Keiner ging abhängiger von unserem Vater im Himmel über diese Erde als Er, der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Keiner handelte unselbständiger als Er. Wer vermag Seine Bettelarmut im Geiste auszudenken, wenn er vor Menschen bekennt: "Ich kann nichts aus mir selber tun! Nur was Er bittend vom Vater als Rede empfing, sagte Er, und nur, was Er den Vater tun sah, tat Er (Joh. 8,28.29). Er hatte weder eigene Worte noch eigene Werke. Deshalb suchte Er auch keine eigene Ehre. In seinem ganzen Leben ist nichts Eitles zu finden, weil Er weder Eigenes besitzen noch geben wollte. So unsagbar arm konnte Er nur gehen, weil Er so unsagbar genug an Seinem Vater hatte. Der Wille und das Reich des Vaters waren ihm die einzige Wirklichkeit, in der Er lebte. So war Er nicht von der Welt und konnte darum in der Welt als ärmster Fremdling wandeln. In dieser Niedrigkeit Seiner Bettelarmut im Geiste besaß

Er das höchste Einssein mit dem Vater. Aber nie war dieses Einssein mit dem Vater eine billige Selbstverständlichkeit, sondern es blieb Ergebnis Seiner Selbstentleerung. Denn sehr wohl hätte Er auch Worte aus sich selber reden, sowie Taten aus sich selber tun und seine Ehre suchen können. Daß er dies nie tat, läßt die Tiefe Seiner Bettelarmut im Geiste ahnen, in der Er lebte und wirkte. Und nur so gefiel es der ganzen Fülle der Gottheit, in Ihm zu wohnen. Und hätte Er in solch gottgewollter Selbstentleerung nicht Gefallen an sich selber haben dürfen? Aber Er gefiel sich nicht (Röm. 15,3). Kein Hintergrund zur geheimen Selbstbespiegelung war vorhanden. Welch eine tatsächliche bodenlose Selbstentleerung! In Gethsemane wurde diese Bettelarmut im Geiste unter Blutschweiß erneuert. Auf Gabbatha wurde ihre Ohnmacht mit Dornen gekrönt und mit Speichelwürfen und Schlägen verhöhnt. Auf Golgatha ward sie durch die Schmach eines Verbrechertodes besiegelt. Bettelärmer ist nie einer gestorben.

So gelang die Vollbringung des Gotteswerkes der Menschheitserlösung nur durch des Gotteslammes unvergleichliche Bettelarmut im Geiste. Seitdem haben die Menschen Gelegenheit, vor Seinem Bilde und in Seinem Geiste zu Bettlern im Geiste zu werden, um durch Ihn das Himmelreich zu empfangen. glücklich die Erkennenden und Empfangenden! Ihnen ist der Odem der Selbstgefälligkeit vor Seiner bettelarmen Niedrigkeit ausgegangen. Sie sind unter Seiner Anführung aus der so trügerisch reich ausgestatteten Hölle ihrer Selbstherrlichkeit ausgegangen, um fortan außerhalb des Lagers der menschlichen Eitelkeit Seine Schmach zu teilen. Verarmt in sich selbst sind die durch Ihn und mit Ihm reich geworden in Seinem Geist und in der Herrlichkeit Seines Reiches, das nicht von dieser Welt ist. Entleert in sich selbst, haben sie durch und mit Ihm die Fülle der Gottheit, die in Ihm wohnt, als unerschöpflich reiches Gnadengut empfangen. Ihrer ist das Himmelreich.

Worin besteht ihre Glückseligkeit?

Sie sind glücklich, weil sie nicht mehr auf sich selbst angewiesen sind. Sie haben sich durch Jesus an Gott verloren. Sie brauchen nicht mehr durch und für ihr armseliges Ich zu leben. Sie haben ihre fluchbeladene Selbständigkeit aufgegeben. Sie sind in die gesegnete Abhängigkeit von Christus getreten. Sie sind nicht mehr allein in der Welt. Ihre Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und dem Sohne im Heiligen Geist. Sie wissen sich in Christus erwählt, errettet und ewig gesegnet und geborgen. Der Inhalt ihres neuen Lebens heißt Christus. Er ist das ewige Glück ihrer Seele geworden. Sie sind glücklich, weil sie nicht mehr von sich selber enttäuscht werden können; denn sie haben den Glauben an ihr eigenes Können und Vermögen aufgegeben. Sie suchen keine Kraft mehr bei sich selbst. Als das Schwache Gottes leben sie Augenblick um Augenblick von

der Kraft aus der Höhe. Im Besitz des bitteren aber heilsamen Wissens, daß in ihnen, das ist in ihrem Fleische, nichts Gutes wohnt, haben sie alle Selbstverbesserungs- und Selbstveredelungsversuche drangegeben. Vom Geiste Gottes überführt, überwunden und entwaffnet, sind sie, kampfunfähig in sich selbst, Gefangene Christi geworden. Nun hat Er sie in Seinen Dienst genommen und speist sie mit Seiner Kraft. Stark zu werden in Ihm und für Ihn in der Macht Seiner Stärke, das ist das Glück ihrer Seele, in dem sie alles vermögen durch Den, Der sie kräftigt zu jedem gottgewollten Wandel und Werk. Sie sind glücklich, weil sie sich nicht mehr selber zu führen brauchen. Sie suchen keine Weisheit mehr bei sich selbst. Als das Törichte Gottes gehen sie unmündig an der Hand ihres himmlischen Vaters, hören sie willig auf die Stimme des guten Hirten, lassen sie sich leiten vom Heiligen Geist. So sind sie der Angst und der Lust der Welt entnommen, dem Betrug und Verderben der Sünde entflohen und dem Zorne künftiger Gottesgerichte entronnen. Immer geringer zu werden in ihren Augen, um sich immer sicherer und herrlicher, bedingungsloser und abhängiger der himmlischen Führung zu überlassen, damit der Wille Gottes durch sie geschehe, das ist das große Glück ihrer Seele.

Sie sind glücklich, weil sie alles, was ihnen widerfährt, kindlich und einfältig aus ihres Vaters Hand nehmen und in dieselbe treue Hand zurücklegen können. Sie brauchen sich nicht mehr in der Menge vieler Wege und vielfältigen unseligen Zweifel zu zerarbeiten. Sie haben solch selige Erfahrungen von der Güte ihres Gottes und der Treue ihres Heilandes gemacht, daß sie alle unkindlichen Sorgen und Bedenken fahren lassen mußten. So wurde ihre Lebensführung wunderbar vereinfacht und entlastet. Sie wissen, was sie wissen sollen, und haben, was sie brauchen müssen. Ihr Denken und Handeln ist göttlich gradlinig und durchsichtig geworden. In der zunehmenden Einfalt gegen Christus lernten sie alles immer klarer schauen und leichter tun. Sie haben das Eitle und Vergängliche preisgegeben und das Himmlische und Ewige gewonnen. Daß sie ihrem Gott und Herrn aufs Wort hin unbegrenzt zu glauben und zu vertrauen vermögen, das ist die Genesung und das bleibende Glück ihrer Seele.

Aber diese Glückseligkeit bleibt nur, solange man ein Bettler im Geiste bleibt. Wenige sind in einer gründlichen Bekehrung und biblischen Buße bettelarm geworden, noch viel weniger sind es nachher geblieben. Nur auf der wachsamen Hut gegen jede Spur von Ichseligkeit bleibt uns die Gottseligkeit. Nur solange wir nichts von uns, aber alles von Jesus erwarten, bleiben wir glücklich Besizende. Sobald wir irgendwie wieder sicher und reich in uns zu werden beginnen, verfliegt die himmlische Glückseligkeit und setzt die irdische Unseligkeit bald danach wieder ein. Im Augenblick, wo wir im Einspruch gegen uns selbst ermatten, Christus praktisch aus- und uns selber einschalten, das Seine lassen und das Unsere suchen, rufen wir die Qual unserer Seele von neuem herbei. Jeder erneute Versuch, die alte Selbständigkeit wieder zu gewinnen, bringt das alte

Elend wieder. Jeder eigenwillige Schritt führt ins Unheil zurück. Nur das unaufhörliche bettelarme Danken, Seufzen, Flehen, ja Schreien im Geiste in Schwachheit, Unmündigkeit und Einfalt hält uns stark, weise und froh. Nur auf der Bettlerstufe schmeckt uns das Gnadenbrot süß. Nur auf dieser Stufe verlieren wir mit dem Rest von Stolz auch den Rest von Furcht vor einem solchen Leben in steter selbsterniedrigender Abhängigkeit. Da allein lernen wir verstehen, daß die Schwachheit eines Bettelarmen im Geiste nicht Unbrauchbarkeit, sondern Voraussetzung für jede Tauglichkeit für Gott ist. Hier nur erfahren wir, wie die Unmündigkeit der Bettelarmen im Geiste nicht kindische Dummheit, sondern Grundbedingung für den Empfang und Besitz göttlicher Weisheit ist und bleibt; allein da begreifen wir, daß die Einfalt der Bettelarmen im Geiste nicht plumpe Beschränktheit ist, sondern reifste Beschränkung auf das eine Notwendige hin, mit dem uns alles gegeben ist, was den Geist wirklich erleuchtet und die Seele ewig stillt. Dann weiß man auch, daß das Bettlertum im Geiste kein eigenwilliges Kunststücklein und Versuchsspiel ist, sondern nur als bleibende Wende unseres Lebens zur Erlösung gerät. Und so sieht man auch ein, daß die Bettelarmut im Geiste allen nottut, den Hohen und Niedrigen, den Gebildeten und Ungebildeten; denn der Ichdünkel des Professors und der der Kuhmagd sind vor Gott wesensgleich und ein unterschiedsloses Hindernis für den Empfang des Himmelsreichs, das in Christus Jesus allen nahegekommen ist, damit jede Menschenseele bleibend glücklich werden.

Dem entspricht die nächste Seligpreisung:

Glücklich die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!

Die Glückseligkeit der Inhaber des Himmelsreichs ist kein übermütiges Jauchzen, sondern sie ist so ernst wie ihre Bettelarmut, die sie nur in Leiden und Schmerzen erleben konnten. Ihre Glückseligkeit wurde aus der göttlichen Traurigkeit geboren, nämlich aus der schamvollen Betrübnis über die lachende Selbstherrlichkeit, in der man einstmals zu leben wagte, und die nun in immer bußbereite Selbstverwerfung verwandelt worden ist. Ja, die stete Traurigkeit der Kinder Gottes über ihr angeborenes gottfeindliches Wesen, das immer wieder als selbstsüchtige Lust herrschend werden möchte, ist und bleibt die Voraussetzung für ihre bleibende Glückseligkeit. Denn nur solange sie traurig über sich selber bleiben, bleiben sie fröhlich im Herrn. Nur in der strengen Zucht geistlicher Betrübnis über das eigene Wesen vermögen sie ihr Selbst zu verneinen und jedem Zierrat der Selbstgefälligkeit in Gedanken, Wort und Tat zu entsagen. Nur die Trauer über ihr Fleisch erhält ihnen den Trost des Geistes, um dessentwillen sie glücklich gepriesen werden. Dieser stete Gegensatz ist bleibendes göttliches Reichsgesetz, solange ein Kind Gottes inmitten des irdischen Verderbens atmet. Denn obwohl Christi Reichsordnung, der Frohbotschaft entsprechend, in Gestalt einer Seligpreisung gegeben wur-

de, so hat es doch nie eine Bußpredigt mit gellenderem innerem Weheruf gegeben als eben die sogenannte Bergpredigt, die mit den Seligpreisungen beginnt und mit dem Wort vom "großen Fall" endet. Kein Wunder, daß das Volk damals am Schluß dieser Predigt sich über Jesu Lehre "entsetzte" (Matth. 7,28). Es bewies damit mehr Verständnis für diese ichstürzende Gottesrede als unsere heutigen Pharisäer und Schriftgelehrten, die die Bergpredigt zu einer gefälligen Moralpredigt für ichverliebte fromme Selbstentfaltung erniedrigt haben. Ja, wehe dem Menschen, der angesichts dieser Seligpreisung es wagt, wieder an sich selber froh zu werden! Ja, wehe dem irrseligen Lachen der in sich selbst Reichen; denn es wird in ewige Trostlosigkeit verwandelt werden! Aber glücklich die Trauernden über sich selbst, die im Gericht über ihre Selbstherrlichkeit den Willen Gottes über sich erleiden; denn sie werden überschwenglichen Trost durch Christus haben! (2. Kor. 1,5.)

Ihnen gehört auch die folgende Seligpreisung:

Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land ererben!

Nur die Bettelarmen im Geiste, die in steter, schamvoller Trauer über sich selber einhergehen, vermögen auch die wahrhaft Sanftmütigen zu sein. Warum ist denn der Mensch grobmütig, anstatt sanftmütig zu sein? Weil sich jeder groß und reich in sich selber dünkt und in ichverlebter Freude etwas zu wissen und zu können glaubt. Nun will er sich auch anderen gegenüber so geltend machen. Darum muß er in selbstbewußtem Auftreten seine Mitmenschen anfahren. Oder er muß in grober Gegenrede zu beweisen suchen, daß er auch noch da und nicht im Geringsten gewillt ist, sich etwas gefallen zu lassen. Grobmut ist und bleibt das plumpe Rüstzeug der menschlichen Selbstherrlichkeit. Solange der Mensch für sich selber sucht, muß er auch für sich selber herrschsüchtig, aufgereggt, gereizt und beleidigt streiten. Erst wenn er vor dem Bilde Jesu durch den Geist Christi zur Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung gekommen ist, sich aufgeben und Christus angenommen hat, vermag er sanftmütig zu werden. Bettelarm in sich und tieftraurig über sich, ist er ein wahrhaft "Entrüsteter" geworden, der keine Schutz- und Trutzwaffen für sein Ich mehr braucht. Er kann und will nichts mehr im Selbstvertrauen machen. Er hat sich und alle seine Angelegenheiten Jesus übergeben. Nun kann er zurücktreten, abtreten, hinter Jesus verschwinden, Ihm tatsächlich in allen Dingen den Vorrang lassen und sprechen: Herr, mach Du es! Du hast Weisheit! Du hast Kraft! Gib mir beides! Laß mich nur in Dir erscheinen! In Dir geborgen! In Dir verborgen! Eingehüllt in die göttliche Vollmacht Deiner Sanft- und Demut! Laß mich so durch Dich wirken, wie Du durch den Vater wirktest! Und sollte ich gegen irgendwen zwei Stricke zusammenflechten müssen, so laß es in heiliger Gottergebenheit und nimmermehr in Selbstherrlichkeit geschehen! Und habe Dank, daß Dir immer und überall der Sieg gehört! Wer so durch Jesus

mit den Menschen verkehren lernt, wird sanftmütig. Und wie ist doch diese Sanftmut unvergleichlich anders geartet, als jene ichkluge, äußerliche Selbstbeherrschung des auch in seinen Tugenden noch selbtherrlichen, ungläubigen Kulturmenschen! Und nur diese bettelarme Sanftmut ist es, die Jesus glücklich preist; denn sie wird das Land ererben. Welch eine Torheit scheint dies der Weltweisheit, die da lebt und lehrt: Stemme dich! Recke dich! Gebrauche deine Ellenbogen! Mache dich geltend! Setze dich durch! Greif zu! Hau zu! Tritt zu! Denn nur so kannst du zu Besitz und Macht gelangen! Aber die Grobmütigen und Gewalttätigen haben keine Zukunft. Nie wird Gewalt ihres Besitzes sicher. Stets muß sich Selbstsucht gegen Selbstsucht wappnen. So im Leben der Völker wie im Leben der Familien und Einzelnen. Unglücklich die in Grobmut Herrschenden; denn sie werden alles verlieren! Wenn die Groben sich heiser geschrien haben, die Jähzornigen erschöpft sind, die Gewalttätigen leer ausgehen, werden die Sanftmütigen glückselige Erben sein. Ihrer Bettelarmut wird alle Tage ein unberaubbarer Besitz verbleiben. Und ihnen, den Zurücktretenden, wird einmal die Herrschaft in Christi Friedensreich und danach die ewige Gottesstadt auf der Neuen Erde gehören.

Ihnen gilt auch die nächste Seligpreisung:

*Glückselig die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit;
denn sie werden gesättigt werden!*

Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit ist eine besondere Form der Bettelarmut im Geiste. Zur Bettelarmut gehört der bittere Mangel an eigener Gerechtigkeit, die vor Gott gelten könnte. Die strotzende Fülle von Selbstgerechtigkeit, in der man früher lebte, ist vor dem einen Gerechten am Kreuz jäh oder allmählig in nichts zusammengesunken. An ihre Stelle ist eine schmerzliche Leere getreten, die eine Art geistliches Hunger- und Durstgefühl erzeugt hat. Es ist das Hungern und Dürsten der Bettler im Geiste. Früher waren sie satt in sich selbst, jetzt quält sie die Leere in sich selbst. Sie bereitet ihnen mehr Pein, als jemals leibliches Hunger- und Durstgefühl bereiten können. Sie darben im Lande der Menschen nach wirklich sättigender Gerechtigkeit, aber niemand gibt sie ihnen; denn niemand besitzt sie. Sie haben sich an diesen und jenen Bürgern des Landes, an diese und jene Parteirichtung und Weltanschauung gehangen, aber am Ende gingen sie immer leer aus. Nicht in sich noch um sich irgendwelche vor Gott zulängliche Gerechtigkeit! Welch Verhungern und Verschmachten in dürrer Wüste!

Nun soll die Pein ihres Hungerns und Dürstens nach der Gerechtigkeit in Glückseligkeit verwandelt werden, denn sie sollen satt werden! Die Qual ihrer Leere trieb sie endlich endgültig zu Dem hin, der ihnen zugerufen: "Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird

nimmermehr dürsten" (Joh. 6,35). Nun sehen sie den himmlischen Speisemeister recht, von dem Paulus, der ehemalige Pharisäer, schreiben mußte: "Den, der Sünde nicht kannte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm" (2. Kor. 5,21). Das also ist ihre glückseligmachende Sättigung: Gott schenkte ihnen, den Bettelarmen an Gerechtigkeit, Seine eigene Gerechtigkeit in dem einzig Gerechten, der für die Ungerechten starb. Nichts, nichts konnte ihren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit stillen, als die Liebeshand Gottes, die des eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat, damit uns durch Ihn jeder Hunger und Durst des Geistes nach der göttlich zureichenden Gerechtigkeit gestillt werde.

O, wie glückselig macht diese Sättigung mit Gerechtigkeit vom Himmel her! Aus der Gnadenfülle der Gottheit in Jesus Christus leben! Sich nur noch vom allgenugsamen Wesen des Gesalbten Gottes nähren!

*"Wer Dich hat,
Ist still und satt."*

Entwöhnt den irrseligen Bestrebungen des Geistes und der Seele, nur noch ein Begehren pflegen:

*Jesus!
"Was ich mehr
Als Dich begehre,
Kann mein Seligsein nur hindern
Und den Frieden mindern."*

Das ist die tiefste Stillung unserer Seele: Ihre glückseligmachende Sättigung mit dem Fleische und Blute des Gotteslammes, mit dem Geist und Leben des Lebensfürsten.

Aber wunderbar! Diese glückseligmachende Sättigung bleibt nur, solange das bettelarme Hungern und Dürsten nach Ihm bleibt. nur solange ich leer an eigener Gerechtigkeit die Qual des Hungerns und Dürstens nach Seiner Gerechtigkeit wie ein stetes Leibgrimmen in mir trage, füllt die glückselige Sättigung mit Ihm meine Seele aus. Sobald das schmerzliche Hungern und Dürsten aufhört, hört die glückselige Sättigung auf. Nur im Begehren nach Ihm liegt die Sättigung durch Ihn. Wehe mir, wenn ich wie ein Pharisäer je wiederum satt würde an meinem eigenen Bilde! Wehe mir, wenn ich wie ein Laodizäer satt würde der Sättigung durch die Gnade! Wehe mir, wenn ich als ein irgendwie Übersättigter die hungernde und dürstende Bettelarmut verlöre! Wehe jeder satten Selbstgenüge! Wehe jedem ichtrunkenen Berauschtsein! Wehe jeder scheinbaren Nüchternheit, die nichts bedarf als sich selbst! Wehe den Lauen, in deren Eingeweiden kein Hungern und Dürsten

mehr brennt! Unglücklichselig alles satte Behagen; denn es wird in feurige Pein verwandelt werden, und keine nasse Fingerspitze wird die Qual mindern! Unglücklichselig alle, die da einen Vorrat zu haben glauben auf viele Jahre; denn in dieser Nacht wird ihre Seele von ihnen gefordert werden, und was wird es sein, das sie erarbeitet haben? Ja, unglücklichselig jede ichkluge Vorsicht, die vom Schatz des eigenen Wesens zu leben trachtet, anstatt vom Blutopfer der Liebe Gottes auf Golgatha!

Hören wollen wir die harte Rede des scharfen Gegensatzes mit bebendem Herzen:

Nur in der ewigen Ungenüge an uns haben wir die volle Genüge in Ihm.

Nur zerfallen mit uns, werden wir aufgebaut in Ihm.

Nur getrennt von uns, bleiben wir vereint mit Ihm.

Nur im bettelarmen, zehrenden Darben auf dem Trümmerhaufen des Reiches unserer eigenen pharisäischen Gerechtigkeit empfangen wir die glückselige Sättigung mit der Gerechtigkeit des Reiches Gottes.

Dieser unerbittlichen Gottesordnung entspricht die folgende Seligpreisung:

Glücklichselig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!

Die von sich selber voll sind, sind auch voll von Unbarmherzigkeit. Wären der Priester und der Levit Bettler im Geiste gewesen, so wären sie nimmermehr an dem unter die Mörder Gefallenen vorübergegangen. Aber so wußten sie gar nicht, was Barmherzigkeit ist; denn sie selber hatten nie welche nötig gehabt. Nur die Bettelarmen im Geiste, als die Traurigen über sich selbst und Sanftmütigen gegenüber den Menschen und allezeit Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit, können auch die wirklich Barmherzigen sein. Nur sie wissen, was Barmherzigkeit ist; denn sie leben ja Augenblick um Augenblick aus dem ewigen Erbarmen Gottes, das alles Denken übersteigt, aber ihr ganzes Herz erfüllt. Nur wer bettelarm in sich selbst zum Kreuze Christi gekommen ist, wo sich das ewige Erbarmen Gottes zu verlorenen Sündern neigt, kennt das Wesen der Barmherzigkeit, um es wieder- und weitergeben zu können. Nur die betrübt und gedemütigt hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, können auch anderen die Gerechtigkeit Gottes als tätige Barmherzigkeit nahebringen. Sie allein verstehen, wie denen zumute ist, die der Barmherzigkeit bedürfen.

Da ist kein vornehmes Herablassen mehr, das durch häufiges Gutestun den Eigenwert steigern und die Selbstherrlichkeit erhöhen möchte. Von solcher pharisäischen Barmherzigkeit ist ja die Welt voll, und wie liegt diese heuchlerische Welt dabei im Argen! Jene Pharisäer ließen vor sich herposaunen, wenn sie Almosen gaben, die heutigen Pharisäer lassen meist hinter sich herposaunen, wenn sie ihre Gabe in irgendeinen Gotteskasten haben fallen lassen. Und die geriebenste Art dieser pharisäischen Barmherzigkeitsübung ist die, stillschwei-

gend das Gute, wie man sagt, um des Guten willen oder gar um Gottes Willen zu tun, sich aber dabei durch die geheime Erhöhung des Selbstbewußtseins mit innerlichem Ruhme vor sich selbst zu belohnen. Die aber wahrhaft Bettelarme im Geiste sind, meinen, wenn sie Barmherzigkeit üben, nur den Ruhm der Barmherzigkeit Gottes. Denn obgleich sie vor Gott nur im irdischen Bettlergewande zu erscheinen wagen, so sollen sie vor Menschen doch im Himmelskleide göttlicher Erbarmung einhergehen, wie Paulus schreibt: "Ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen..." (Kol. 3,12). Gleichwie auch ihres Meisters irdisches Bettlergewand sich ins reiche Himmelskleid göttlicher Erbarmungen verwandelte, wenn ER in Niedrigkeit umherzog und doch allenthalben so überreich wohlthat (Ap.-Gesch. 10,38), damit sie glauben sollten, daß der Vater Ihn gesandt habe.

So preist das vom Himmel gekommene Erbarmen die bettelarmen Barmherzigen glückselig, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Es gibt viele "Gläubige", denen Glückseligkeit mangelt. Sie sind noch zu reich und zu groß in sich selbst. Vor allen Dingen fehlt ihrem Glaubensleben der göttliche Ausweis tätiger Barmherzigkeit. Ihr ganzes Wesen ist frömmelnde Selbstsucht. Kein Wunder, daß sie über mangelnde Glückseligkeit jammern müssen. Bis über die Ohren stecken sie im ichverengten, anspruchsvollen Ehrgeiz oder im erbarmungslosen kalten Geldgeiz. Wie einen Raub möchten sie auch das göttliche Erbarmen an sich reißen, um darin glückselig zu sein, ohne selbst barmherzig zu sein. Gott sei Dank, daß es ihnen nie gelingen kann! Unglückselig, die harten und verschlossenen Herzens sind; denn kein Erbarmen Gottes geht in sie hinein! Nichts bedauerlicheres als solche hartherzige, selbstsüchtige "Fromme"! Ich habe es wiederholt erlegt, daß solche aus Krankheit und Schwermut herauskamen und ihre Angehörigen sich bekehrten, sobald sie zu Bettelarmen im Geiste und damit zu Barmherzigen geworden waren, die nun Barmherzigkeit empfangen konnten. Gilt es dir, du unglückseliges Gotteskind, so gehe hin und tue desgleichen! Im rechten Kommen zu Jesus hast du dann Barmherzigkeit empfangen, in der rechten Nachfolge Jesu gibst du die empfangene Barmherzigkeit wieder und weiter, und neue Barmherzigkeit wird dir, dem Glückseligen, folgen dein Leben lang.

Das führt zur nächsten, reichsten Seligpreisung:

Glückselig die Reinen im Herzen; denn sie werden Gott schauen!

Denn mit dieser Seligpreisung erhebt sich die Rede Jesu zu ihrer höchsten Höhe. Des Meisters Aussprüche folgen ja nicht zusammenhanglos aufeinander, sondern ergeben sich folgerichtig auseinander. So wie nur der Bettelarmut im Geiste die rechte Trauer über uns selbst entquillt, so fließt aus dieser steten göttlichen Be-

trübnis die rechte Sanftmut den Menschen gegenüber. Solche leidende, duldende Sanftmut aber gebiert ein brennendes Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, das sich auswirken muß in tätiger Barmherzigkeit. Und solche Barmherzigkeit, die Barmherzigkeit empfängt, dient der Läuterung unseres Wesens und Reinigung unseres Herzens bis zur Klarheit der Gottesschau.

Es gibt eine Reinigung unseres Herzens schon durch das willige Hören der Worte Jesu. Sie bewirken eine Klärung unserer Gedankenwelt und Läuterung unserer Gefühlswelt. "Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe." (Joh. 15,3; Eph. 5,26.) Eine gründlichere Reinigung unseres Herzens ist die Reinigung durch das Blut Jesu. Es brachte uns die Vergebung unserer Sünden durch Gott (Matth. 26,28; 2. Kor. 5,19-21), als Reinigung unseres Gewissens von den toten Werken (Hebr. 9,14). Der bußfertigen Annahme dieser Reinigung durch das Blut Christi entspricht die Reinigung unseres Herzens durch den Glauben (Ap.-Gesch. 15,9). Die Heilige Schrift redet aber auch noch von einer dritten Art von Reinigung, die wir, nachdem wir gläubig geworden sind, selbst zu besorgen haben. Es ist die fortlaufende Reinigung von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes zur Vollendung unseres Geheiligtseins in der Furcht Gottes (2. Kor. 7,1) und zur Verwirklichung der Hoffnung auf unsere Gleichgestaltung mit Christus (1. Joh. 3,3) (Siehe Die Bibelstunde: "Unsere Umwandlung in das Bild Christi." Das ist die Reinigung, deren wir bedürfen, um als Reine im Herzen in Glückseligkeit Gott schauen zu können.

Es ist diese Reinigung gleichbedeutend mit dem Wandel im Lichte und im Geiste, wovon der Herr und die Apostel so dringlich reden (Joh. 8,12; 11,9 und 10; 12,35 und 36; Gal. 5,16 und 25, Eph. 5,8-14; 1. Joh. 1,7). Und sie besteht darin, jeden Gedanken, jedes Wort, jede Tat, die nicht mit dem Geiste und der Gesinnung Christi übereinstimmen, im Lichte des Wortes und Angesichtes Christi als Befleckung belichten und richten zu lassen, um im Blute Christi Reinigung zu empfangen. Eben dazu gehört der bleibende Wandel im Licht; denn in der Finsternis sieht man keine Flecken. Wer das Licht scheut und diese fortlaufende Reinigung von jeder geschehenen Befleckung versäumt, betrübt den Heiligen Geist, der uns stets vor jeder Befleckung zu warnen und nach geschehener Befleckung zu überführen sucht (Eph. 4,30). Wer dies tut, bekommt aber auch trübe Augen des Herzens (Eph. 1,18), durch die kein Licht mehr eindringen kann. Denn die sich anhäufenden Befleckungen bedecken und verdüstern unsere Herzensaugen, wie Staub und Schmutz Fensterscheiben bedecken und blind machen. Kein Licht vermag sie mehr voll zu durchdringen, sondern offenbart nur ihren hindernden Schmutz. So sind die ungereinigten Herzensaugen, wie soll man durch sie Gott schauen können? Also ist es nötig, Augenblick um Augenblick in wachsender Glaubensbetätigung die Herzensaugen sauber zu halten, damit der Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Christi (2. Kor. 4,6) in

unsere Herzen hinein- und auch wieder herauszuleuchten vermag. Und je mehr wir so, im Lichte vorwärtsschreitend, diese fortlaufende Selbstreinigung unseres Herzens treulich besorgen, desto mehr werden wir bei zunehmenderer Lichtshelle befähigt werden, immer mehr auch die kleinsten und noch kleineren Befleckungen wahrzunehmen, um uns auch von ihnen zu reinigen. Und genau in dem Maße wie dies geschieht, werden wir immer klarer, immer glückseliger Gott zu schauen vermögen. Gott aber wird dabei immer gestaltklarer, getreu den Zügen des Bildes Christi, in uns zu schauen sein. Denn nicht nur werden wir uns in solchem Lichtswandel von jeder Befleckung reinigen lernen, sondern wir werden bei immer reichlicherer Lichtshelle auch immer besser Befleckungen vermeiden lernen. Alles aber, was im Lichte offenbar wird, wird in Licht verwandelt (Eph. 5,13). So werden wir im Lichte selbst zu Licht.

Der Zusammenhang zwischen der Bettelarmut im Geiste und der fortschreitenden Reinigung unseres Herzens im Lichte ist einleuchtend. Der willige Wandel im Licht macht uns in uns selbst immer ärmer. Immer mehr erkennen wir da unsere angeborene finstere Natur und ihre grenzenlos zahlreichen unreinen Aeußerungen. So werden wir in unseren eigenen Augen immer unreiner in uns selbst und folglich immer bettelärmer. Das vermehrt aber unsere Traurigkeit über uns selbst, diese aber bändigt uns zur Sanftmut. In dieser aber steigert sich unser Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit. Das aber leitet uns hin zum Dienste der Barmherzigkeit. Und gerade in diesem Dienste wird unser Herz von den Schandflecken der Selbstsucht und dem ganzen beschmutzenden Laster der Ichseligkeit gereinigt. So allein lernen wir Gott schauen. Nur die Bettler im Geiste wohnen vor seinem Angesichte. Nur sie sind es, die nicht ruhen, bis sie reich, froh, sanft, satt, gerecht, barmherzig und rein geworden sind vor Seinem Throne und nach seinem Bilde in Christus Jesus. Wehe aber den Reichen in sich selbst, denn sie bleiben die Unreinen in sich selbst! Unglücklich, die mit beflecktem, hoffärtigem Herzen Gott gleich werden wollen; denn nie wird ihr Fuß ein Perlektor der Gottesstadt berühren! Gott teilt Seinen Stuhl und Seine Herrlichkeit nur mit den Bettlern!

Und seht nur, was Er ihnen alle Tage schon gibt! Als Bettelarme im Geiste empfangen sie rundweg das Himmelreich. Es ist das Reich der Gottesherrschaft als Bereich der Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geiste. Als Trauernde empfangen sie die Tröstungen dieses Reiches. Als Sanftmütige werden sie das Erdreich besitzen; also haben sie schon Himmel und Erde zugeteilt bekommen. Als Hungernde und Dürstende werden sie Gottes eigene Gerechtigkeit zu ihrer Sättigung bekommen. Als Barmherzige werden sie die Fülle der göttlichen Barmherzigkeit erlangen. Und als die Reinen im Herzen wird ihr leuchtendes Herzensauge Ihn selbst, Gott, schauen. Wahrlich, um solchen Gnadengutes einer bleibenden Glückseligkeit willen können sie als "Entwöhnte" an Jesu Brust (Psalm 131) auf jedes Obst der Seele (Offbg. 18,14) verzich-

ten, das in den fluchbeladenen Lustgärten dieser Welt gewachsen ist! Und wie es reich beschenken Bettlern geziemt, kommen sie aus dem Danken gar nicht mehr heraus.

Die folgende Seligpreisung drückt das Ergebnis dieses Reichseins in Gott aus:

”Glückselig die Friedensstifter; denn sie werden Söhne Gottes heißen!”

Der Gott, den das erleuchtete Bettlerauge der Reinen im Herzen schaut, ist der Gott des Friedens (1. Thess. 5,23; Hebr. 13,20). Er ist in Christus ihr Vater. Aus ihm haben sie Leben und Wesen. So sind sie als Söhne Seines Lichtes und Geistes Söhne des Friedens geworden. An dieser Eigenschaft erkennt man ihre Abstammung. Um ihrer Friedfertigkeit willen werden sie Söhne Gottes genannt werden. Diese Ernennung birgt für sie eine neue Glückseligkeit. Sie dürfen das innerste Wesen ihres Vaters auf Erden offenbar machen; sie dürfen als Söhne Gottes und Seines Reiches Friedensstifter auf dieser friedlosen Erde sein. Gerade darin erweisen sie sich als Inhaber des Himmelreichs und Träger seiner Glückseligkeit.

Was ist denn die Ursache alles Streitens und Kriegens auf Erden? Nichts als der Mensch in der Ichgröße seiner Selbstherrlichkeit. Solange jeder eigenwillig sich selber lebt, solange muß auch jeder gegen Gott und Menschen streiten und kriegeln. Solange einer seiner Größe neben der Größe Gottes aufzurichten und gegen Gott und Menschen zu behaupten sucht, solange muß er auch ein friedloser Kämpfer für eigene Ehre, eigenes Ansehen und eigenen Ruhm sein. Solange du das Deine suchst, mußt du auch das Deine verteidigen, und solange quält dich der Unfriede des Suchens und Fürchtens für dich. Und solange bleibst du ein Friedensstörer auf Erden, von dem es heißen muß: Unglücklich die Friedensstörer; denn sie werden als Söhne dieser Welt erkannt werden! Ihr Herz ist voll Dünkel, Ehrsucht, Habsucht, Neid, Haß, Rache, Unruhe, Sorge, Qual und Pein. Wo sie gehen und stehen, schäumen sie den Unfrieden ihres Herzens aus. ueberall wollen sie ichtrotzig ihrem Dünkel und ihrer Gier Thron und Land erobern. Ihr anmaßendes und begehliches Ich zur Geltung und zum Ausleben zu bringen, ist der einzige Trieb und das armselige Glück ihres Daseins. So ist die Erde voll des Streitens und Kriegens, voll der Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit, voll des Blutvergießens; denn jeder nur vom Weibe Geborene trägt fein oder grob diese fluchvolle adamitische Kriegsart in und an sich.

Da sollen die Söhne Gottes, die vor dem Kreuze Christi in Buße, Belehrung und Neugeburt den Sturz ihrer Ichgröße erlebt haben, ein “Same des Friedens” (Sach. 8,12) auf dieser Erde sein. Ihr Friede, den sie als göttliches Gnadengut im Bettlerherzen tragen, soll auf jedes Haus kommen, in dem sie wohnen oder in das

sie eintreten (Matth. 10,13). Als "Boten des Friedens" (Jes. 52,7) sollen sie die Friedenskunde von Jesus, dem Friedensfürsten, durch jede Stunde ihres Lebens tragen, damit die, die den "Weg des Friedens" (Luk. 1,79; Röm. 3,17) nicht kennen, ihn finden durch sie. Soviel an ihnen ist, leben sie mit allen Menschen in Frieden (Röm. 12,18); denn sie suchen nicht das Ihre, sondern das, was Jesu Christi ist (Phil. 2,21); denn sie lieben ihre Feinde, sie segnen, die ihnen fluchen, tun wohl denen, die sie hassen, beten für die, die sie beleidigen und verfolgen (Matth. 5,44 u. 45), und um dieser Friedfertigkeit willen werden sie Söhne ihres Vaters heißen; darin besteht ihre Glückseligkeit.

Aber was ist denn da Geheimnis ihres Friedens? Es ist ihr bettelarmes Ruhen in der Gnade Gottes in Christus Jesus. Es ist ihr glückseliges Ausruhen von sich selber, von jedem eigenwilligen Denken und Wirken. Es ist ihre sekundliche, bettelarme Abhängigkeit von Christus, ihrem Herrn und Haupte. Der Friede Gottes, als Wesen ihres Vaters, bewahrt ihr Herz und ihren Sinn (Phil. 4,7), und der Friede Christi, als Wesen ihres Herrn, regiert in ihren Herzen (Kol. 3,15). Aber sie behalten diesen Frieden nur, solange sie in wachsender Glaubensbetätigung sich selbst verneinen und Jesus bejahen. Das bedeutet den steten Einspruch gegen jede Selbstgefälligkeit, die stete Preisgabe jeder Selbstherrlichkeit, die stete Abweisung jeder lüsternen, selbstsicheren Begier. Mit einem Wort: So bettelarm im Geiste sie wandeln, so reich leben sie im Frieden. Vielmals bei Tag und Nacht jubeln sie: "Mir ist Erbarmung widerfahren", seufzen sie: "Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte", bekennen sie: "Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt." Aber all dies Jubeln, Seufzen, Bekennen ist wie hehres Säuseln des Geistes durch den stillen Palmehain ihres Friedens.

So kommen wir zur letzten Seligpreisung:

Glückselig die Verfolgten wegen Gerechtigkeit; denn ihrer ist das Himmelreich!

Am Ende werden die Verfolgten wegen Gerechtigkeit glückselig gepriesen. Und so gehört es sich. Denn Verfolgung ist die letzte, eine große Antwort der in sich selbst reichen, kriegsstarke Weltkinder auf die Bettelarmut im Geiste der friedfertigen Gotteskinder. Warum denn? Nun, weil ihnen auf die Dauer die Bettelarmen im Geiste als unerträgliche Fremdlinge erscheinen müssen. Und das ist kein Wunder. Wer unter den Geistreichen die Bettelarmut im Geiste begehrt, wer unter den Ichverliebten in Trauer über sich selber geht, wer unter den Grobmütigen als Sanftmütiger dasteht, wer unter den Selbstgerechten nach Gottes Gerechtigkeit hungert und dürstet, wer unter den Unbarmherzigen Christi Barmherzigkeit übt, wer unter den Unreinen im Herzen in Herzensreinheit Gott schaut, wer unter den Friedestörern als Friedensstifter und Kind Gottes erscheint, der

hat kein Bürgerrecht und findet keinen Platz mehr in dieser Welt. Ihm gilt: Hinweg mit diesem! wie es dem Meister galt! Denn des Gotteskindes Bettelarmut im Geiste straft der Weltkinder Geistreichsein, seine Trauer über sich selbst beleidigt ihre Ichverliebtheit, seine Sanftmut schlägt ihren Grobmut, seine Gerechtigkeit aus Gott empört ihre Selbstgerechtigkeit, seine wahrhaft geistliche Barmherzigkeit ihre pharisäische Unbarmherzigkeit, seine gottschauende Herzensreinheit ihre gottferne Herzensunreinheit, sein Gottesfriede ihren Unfrieden. Das setzt Zwietracht und schließlich Verfolgung. Zunächst im Familienleben, endlich im ganzen Kulturleben. Je mehr die Seligpreisungen Jesu zur Geltung gelangen, desto mehr wird auch die Verfolgung der in Jesus Glückseligen Tatsache werden.

Beides wird gegen das Ende dieses Zeitalters hin schnell heranreifen. Die Scheidung vollzieht sich bereits vor unseren Augen. Hie Menscheng Geist, hie Gottesgeist. Hie geistreicher Ichdünkel, hie Bettelarmut im Geiste. Hie ich- und kulturseliger Welttaumel, hie gottgemäße Betrübniß zur Buße. Hie stolzer Kraftrausch, hie selbstverneinende Sanftmut. Hie ruhmredige Selbstgerechtigkeit der Einzelnen, der Parteien und der Völker, hie Gottes Gerechtigkeit bei den Hungernden und Dürstenden nach Gott. Hie zunehmende selbstsüchtige Herzensverhärtung trotz zunehmender "Liebes-" und "Sozialarbeit", hie stille, wirkliche Barmherzigkeit. Hie Herzensverrohung, hie Selbstreinigung. Hie Selbstverblendung, hie Gottesschau. Hie Krieg, hie Frieden.

Immer mehr wird man Jesu Seligpreisung der Bettelarmut im Geiste als ein Verbrechen gegen die Kultur empfinden. immer mehr wird man die Träger dieser Bettelarmut als Kulturfeinde bezeichnen. Völker, die jetzt wider einander im Kriege liegen, werden sich bald wieder miteinander vertragen. Ihre sogenannten gemeinsamen Kulturinteressen werden sie wieder vereinen. Aber ein Volk wird man je länger desto mehr als den eigentlichen gemeinsamen Feind herausfühlen; es wird das Volk Gottes sein. Wie gegen einen angetanen Schimpf wird man sich gegen ihre Rede vom "Armen Sündertum" auflehnen. Wie eine hochmütige Verachtung des hohen Menschengestes und seiner großartigen Kulturleistungen wird man die Ablehnung der menschlichen Selbsterlösung durch Kulturentfaltung und die Leugnung eines kommenden Reiches menschlicher Gerechtigkeit auffassen. Wie ein Mann wird man sich zuletzt gegen das Wort vom Kreuz, als gegen das für unsere Sünden vergossene Blut des Gotteslammes empören und den Sohn Gottes mit Füßen treten. Dann wird Gottes Wort vollends zersetzt sein und Gottes Volk Verfolgung preisgegeben werden.

Aber dann wird für die Bettelarmen im Geiste eine Glückseligpreisung anheben, die der ihres Herrn gleichen mag, als Er am Kreuze Seinen Geist in Seines Vaters Hände befahl und die diejenige des Stephanus sein wird, als er den Herrn im Himmel schauend ausrief: "Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Denn gewiß wird die

Verfolgung am Ende dieses Zeitalters der vom Anfang dieses Zeitalters gleichen. Und wie damals werden die Bettelarmen im Geiste, die nur stark sind, wenn sie schwach sind, in ihrer allergrößten Armut und Schwäche auch wieder das allergrößte Wohlgefallen haben an Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten, ja Todesängsten für Christus (2. Kor. 12,10). Denn wie damals werden auch dann wieder die Bettelarmen im Geiste glücklich sein und bleiben, weil weder Verfolgungs- noch Todesnot ihnen das Eine zu entreißen vermag, das sie zuerst und zuletzt glücklich macht, nämlich den Besitz des Himmelreichs. Tief bedeutungsvoll ist es, daß unser Herr die Bettelarmen im Geiste und die Verfolgten wegen Gerechtigkeit in gleicher Weise um des Besitzes des Himmelreichs willen glücklich preist. Das will sagen: Die Bettler im Geiste behalten am Ende als Verfolgte wegen Gerechtigkeit soviel als sie am Anfang hatten; denn ihre Bettelarmut ist nimmermehr arm zu machen: ihrer ist und bleibt das Himmelreich.
Gottha Verlag der evangelischen Buchhandlung von P. Ott / 1922

Frucht des Geistes *Fritz Binde*

*„Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit.“
Gal. 5,22*

Gott hat uns unser Leben gegeben, daß es Frucht bringe zu seiner Verherrlichung. Ein für Gott fruchtloses Leben ist ein verlorenes Leben. Frucht für Gott können wir aber nicht bringen durch uns selbst. Unsere angeborene, von Gott abgefallene Natur ist und bleibt unfruchtbar für Gott. Wie man sie auch pflegen, düngen und bebauen mag, sie vermag nur Frucht zu bringen für den Tod, worüber man sich später schämt (Röm. 6,21.22). Wohl kann unsere angeborene Natur viel Frucht bringen für die Kulturreiche dieser Welt, die vergehen, aber Frucht für das Reich Gottes vermag sie nicht zu bringen. Unsere Fruchtbarkeit für Gott und sein Reich beginnt, wenn der Geist Gottes unser Herz besamen kann durch das Wort Gottes. Wir müssen erst durch Gott befruchtet werden, ehe wir für Gott fruchtbar sein können. Die Pflugschar der Buße muß unser Herzensland öffnen, damit Gottes Wort als das Samenkorn zur Wiedergeburt (1. Pet. 1,23) eindringen kann wie in ein gutes Ackerland, das Öffnung und Tiefe, Licht und Luft hat (Mat. 13). Die Frucht der erlebten Sinnesänderung muß als Bekehrung offenbar werden, nämlich zur Abkehr von der gottfeindlichen Welt, Sünde und Eigenliebe führen. Ein ganz neues, vorher nie gekanntes Leben, das aus Christi Tod und Auferstehung stammt (Joh. 12,24; 1. Pet. 1,3) muß uns durch den Heiligen Geist als unsere Wiedergeburt geschenkt worden sein (Joh. 3,3-8). Als Leben aus Gott muß Christi Geist, Leben und Gesinnung in uns wohnen. Das alte Selbstleben unter der Herrschaft des satanisch verblendeten Eigenwillens muß vergangen und ein Neues

geworden sein; denn ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung (2. Kor. 5,17).

Wem diese Wesenserneuerung durch den Heiligen Geist fehlt, dem fehlt auch die Frucht des Geistes, die ja nur durch den in uns wohnenden Geist gewirkt werden kann. Ohne Wirken des Heiligen Geistes keine Frucht des Geistes.

Aber welch teuflische Verwirrung herrscht da gerade heute! Man leugnet die Tatsache des Sündenfalls und damit auch die Notwendigkeit der Wiedergeburt. Die angeborene menschliche Natur wird als durchaus ergiebig für Gott gepriesen. Der Heilige Geist ist der edle Menscheng Geist. Kulturtätigkeit ist Reichsgottesarbeit. Kulturleistungen sind Frucht des Geistes. Religiöses Leben ist ohne weiteres Leben aus und für Gott. Unheilvolle Torheit! An ihren Früchten wird sie erkannt. Es sind Werke des Fleisches (Gal. 5,18-21). Denn es bleibt dabei: Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch und kann Gottes Reich nicht ererben. Es bleibt Frucht für den Tod. Doch noch verworrener treiben es die sogenannten christlichen Kreise. Ohne durch die enge Pforte der Buße, Bekehrung und Wiedergeburt ins Reich Gottes eingegangen zu sein, will man Reichsgottesarbeit treiben. Nie hat man seinen Bankrott vor Christi Kreuz erlebt, nie sich wirklich von Gott dienen lassen, aber schon will man Gott dienen. Selbstweise, selbstgerecht und selbstherrlich tritt man auf, setzt die eigene Kraft ein, entfaltet das eigene Wesen sucht die eigene Ehre und rühmt sich seiner Erfolge als Frucht des Geistes. Ja, offenen und berechenbaren Erfolg des eigenen Tuns kann man haben; aber Erfolg ist nicht Frucht! Erfolg ist das Ergebnis menschlicher Mache, Frucht ist Wirkung des Geistes von oben her und von innen heraus! Erfolg vergeht, Frucht bleibt. Ach, wie oft sieht blendender Erfolg der Frucht des Geistes so täuschend ähnlich! Oft scheint sogar der äußere Erfolg länger zu währen als die zum größten Teil verborgene und dazu unscheinbare und in ihrem Wachstum kaum zu beobachtende Frucht. Dennoch stürzt das Menschliche über kurz oder lang in sich selbst zusammen; denn man kann nicht von Dornen Trauben oder von Disteln Feigen sammeln (Mat. 7,16). Gott kann die Frucht unseres Fleisches nicht gebrauchen.

Frucht des Geistes ist ihrer Natur gemäß überhaupt mehr ein Sein als ein Tun. Sie ist mehr ein Gewirktes als ein Wirkendes. Je unverfälschter und göttlich kostbarer die Frucht des Geistes ist, desto weniger hat der Mensch dabei getan, aber desto wunderbarer hat da Gott aus dem Verborgenen und Unberechenbaren heraus wirken können und gewirkt.

Eben dies meint Jesus im Gleichnis und den Reben (Joh. 15,1-7). Er selbst ist der von seinem Vater in den unfruchtbaren Weinberg, der nur „Herlinge“ brachte (Jes. 5) eingepflanzte Weinstock. Jeder Mensch, dem Leben aus Gott durch Christus zuteil geworden ist, gleicht einer Rebe am Weinstock. Die Rebe kann weder durch

sich selbst leben noch Frucht bringen. Sie kann ohne den Weinstock gar nichts tun. Hier haben wir das auf einfachste enthüllte Geheimnis unserer Fruchtbarkeit für Gott. Es heißt: Völlige Abhängigkeit von Christus Jesus. Wie einfach und - wie selten! Nicht selbständige, selbstbewußte, tatenreiche Arbeitskraft, sondern un-selbständige, selbstverleugnende, stille Abhängigkeit von Jesus, dem in uns Wirkenden, bis zu dem Grade, daß man auch nichts, gar nichts ohne ihn tun kann, er also alles in uns tun muß. Und genau bis zu dem Grade, in dem ich so von ihm abhängig geworden bin werde ich als Rebe an ihm auch Frucht bringen durch ihn. Und genau nach dem Maße meines Bleibens in dieser Abhängigkeit von ihm wird auch daß Maß der Frucht sein, die ich durch ihn bringe. Da heißt die Maßstufe: keine Frucht, Frucht, mehr Frucht (V. 2), viel Frucht (V. 5), bleibende Frucht (V. 16). Wer keine Frucht bringt, ist in keiner bleibenden Lebensverbindung mit ihm geblieben. Wer Frucht bringt, wird vom Vater, dem Gärtner, von allen wilden Schößlingen und allem dürren Holz gereinigt, daß er mehr Frucht bringe. Und wer in bleibende, gänzliche, endgültige Abhängigkeit von ihm kommt, bringt viele und bleibende Frucht. In ihm bleiben heißt aber, in seiner Liebe, die der eigentliche Lebenssaft ist, und in seinem Worte, das den äußeren Halt bietet, bleiben (V. 7-10). Wer in seiner Liebe und in seinem Worte bleibt, braucht für Frucht des Geistes nicht zu sorgen; sie gedeiht ganz von selbst.

Was ist nun diese Frucht des Geistes,

die nur in solcher Abhängigkeit von Christus Jesus gebracht werden kann? Ach, diese Frucht besteht gar nicht zuerst in viel äußerer Arbeitsleistung und Arbeitsergebnissen, wie die meisten so gerne meinen! O nein, nicht äußere Taten, sondern innere Tugenden bezeichnen die Frucht des Geistes. Das kann heute, wo alles im äußeren Treiben sein sogenanntes „praktisches“ oder „soziales Christentum“ beweisen will, gar nicht deutlich genug ausgesprochen werden. Ohne innerlich erneuert zu sein, will man äußerlich die ganze Welt erneuern. Ohne Christus wirklich in sich zu tragen, will man ihn in die ganze Welt hinaustragen. Ja, es ist sogar gewöhnlich so, daß man das, was einem innerlich fehlt, durch äußerliches Tun glaubt ersetzen oder gewinnen zu können. Je mehr da einer äußerlich unternimmt, desto mehr bildet er sich ein, fruchtbar zu sein für Gott. O eitle Torheit des selbstgefälligen Menschenherzens! Kein Wunder, daß da alles äußere Zuviel ein inneres Zuwenig ist.

Nein, Frucht des Geistes ist nicht religiöse Vielgeschäftigkeit im Reden, Reisen, Schreiben, Planen, Gründen, Bauen, Hören, Laufen, Wissen. O nein, sondern Frucht des Geistes ist zu allererst Wiedergabe der Tugenden Christi in unserem Wesen und dann erst Weitergabe der Tugenden Christi durch unser Wirken (1. Pet. 2,9).

Der Gärtner, 23/1922
Die ausgegossene Liebe Gottes
Fritz Binde

Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.
Römer 5,5.

Verlust unserer Liebesfähigkeit Gott und den Menschen gegenüber, Mangel an Liebe, das ist der große Fehlbetrag jedes Menschenlebens. Mangel an Liebe ist das eine durchgängige Kennzeichen unserer von Gott abgefallenen Natur. Keinen deutlicheren Beweis für die Tatsächlichkeit des Sündenfalls und die Verdorbenheit unseres Herzens gibt es als unsere angeborene Unfähigkeit, Gott und den Nächsten so zu lieben, wie wir lieben sollten. Jede wirkliche Selbsterkenntnis beginnt mit der Entdeckung dieser unserer Unfähigkeit. Jede wahre Buße beruht auf dieser peinvollen Einsicht in unseren entsetzlichen Mangel an Liebe. Und selbst wenn wir schon längst diese notwendige Selbsterkenntnis und heilsame Buße erlebt und die ausgegossene Liebe Gottes empfangen haben, bleibt uns dennoch der stete Eindruck von unserem schauerlichen Mangel an Liebe. Ja, je mehr wir uns bemühen, Gott und den Nächsten wahrhaft zu lieben, desto schmerzlicher trifft uns die Erkenntnis unseres Mangels an Liebe.

Als ich vor einem halben Jahrzehnt an der Leiche meiner nahezu 77jährigen Mutter stand, da schrie es in mir auf: Zuwenig geliebt! Und doch hatte ich geliebt. Aber zuwenig! Und wir brauchen nicht erst an den Leichen unserer Lieben zu stehen; schon beim Anblick unserer lebenden Lieben müssen wir uns täglich gestehen: Zuwenig geliebt! Wahrlich, all unser sogenanntes Zukurzkommen in der Nachfolge Gottes und Christi (Eph. 5,1) läßt sich erschütternd bezeichnen mit den drei Worten: Zuwenig geliebt! Oder hat jemand unter uns Gott und Menschen bereits genug oder gar zuviel geliebt? Ach, wohl haben wir übergenuß und bereits zuviel geliebt, aber leider nicht Gott und den Nächsten, sondern nur uns selbst, unser abscheuliches, unersättliches selbstsüchtiges Ich! Dem Mangel an fruchtbringender Liebe zu Gott und Menschen steht gegenüber ein allenthalben verwüstender Überfluß an Selbstliebe. Er ist der Giftquell, der seit dem Sündenfall sprudelt und die Menschheit mit dem Unheil und Unflat der Sünde überflutet hat.

So ist die Lebensbeeinträchtigung, die der Loslösung unseres Geschlechts von Gott folgen mußte, Beeinträchtigung unserer Liebesfähigkeit geworden. Unsere ursprüngliche Gottebenbildlichkeit, die in der Lebensgemeinschaft mit Gott bestand, ist verloren. Mensch und Menschheit stehen im Zerr- und Fluchbild der Ichverliebtheit. Also ist unser Verlust an Liebesfähigkeit Verlust an göttlicher Natur.

Darum zielt der biblisch offenbarte Heilsplan Gottes darauf hin, uns Abgewichene aus dem Irrgang der Eigenliebe zurückzubringen, um uns wieder mit der Liebe Gottes zu erfüllen. Denn alle Verheißungen Gottes sind gegeben, damit wir durch ihre Erfüllung wieder göttlicher Natur teilhaftig werden (2 Petr. 1,4).

Dazu allein offenbarte sich Gott im Alten Bunde. Angesichts der Liebe, Güte und Treue seines Bundesgottes sollte das halsstarrig-eigenliebige Volk Israel zur Gottesliebe erzogen werden. „Du sollst Jehova, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (5 Mose 6,5), und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (3. Mose 19,18). Jesus Christus selbst erklärt, daß in diesen beiden Geboten „hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matth. 22,37-40). Und dieser hohen Forderung an Israel entsprach die hohe Versicherung Gottes: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ (Jer. 31,3.) Aber diese gesetzliche Forderung der Liebe vermochte noch nichts zu vollenden.

Eine höhere Offenbarung des Heils mußte wirksam werden. Jesus Christus erschien als die verkörperte Liebe Gottes auf Erden. Seine Erscheinung sollte den Mangel der Menschen an Liebe offenbaren. Vor Ihm sollten die Verblendeten erkennen, wie Gott ist, und wie sie sein sollten, und wie sie in Wirklichkeit sind. Da sollten sie sehen: so wie dieser unvergleichlich liebt, so ist und liebt Gott, dessen Ebenbild dieser sein muß (Kol. 1,15). Dann sollte jedes sprechen: So wie dieser liebt, so sollte ich lieben. Und dann sollte jedes an die Brust schlagen und ausrufen: O ich Scheusal von gottloser Eigenliebe! Und sollten in Buße und Glauben Ihm bedingungslos nachfolgen. Statt dessen schrie ihre beleidigte und gefährdete Selbsthilfe wie aus einem Munde: Hinweg mit diesem! Denn sie ertrugen die unter ihnen wandelnde Liebe Gottes nicht.

Da tat Gott das noch Größere: Die Liebe Gottes beglich am Kreuz der ganzen Menschheit Sündenrechnung. Jesus, die erschienene und verworfene Gottesliebe, gab sich zum Sühneopfer für die in Sünden blinden Eigenliebigen. Liebe erkennt man sonst am Geben. Aber die Welt erkannte die unaussprechlich große Liebesgabe Gottes nicht und erkennt sie bis heute noch nicht. Bis zur Stunde lästern sie die Gottesliebe und brüsten sich in Selbstliebe. Nur immer wenige sind es, die seit Golgatha ihre schandbare Eigenliebe erkannten und richten ließen. Die alle wissen: „Der Liebe Höh' ist Golgatha.“ Dort hat die unerbittliche Heiligkeit Gottes die Sünde am Sohne der Liebe gerichtet, um als unermeßliche Liebe Gottes die Sünder an ihr Herz zu ziehen.

Dennoch mußte noch Wesentlicheres geschehen. Wohl wurde am Kreuz unsere Versöhnung mit Gott vollbracht, aber noch nicht unsere Erneuerung durch Gott bewirkt. Es wollte aber die Liebe Gottes nicht nur für

unsere Sünden sterben, sondern auch in unseren Herzen leben. Sie wollte nicht nur des Sünders Herz reinigen, sondern es auch bewohnen.

Dazu mußte der Tag der Pfingsten kommen. Und an diesem Tage geschah das Allergrößte. Denn da wurde dieselbe Liebe Gottes, die im Alten Bund erzieherisch gebot, die in Christus Jesus verkörpert vorbildlich erschien, die am Kreuz uns errettend vergab, da wurde diese selbe Liebe Gottes wesentlich in heilig zubereitete Menschenherzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der ihnen an jenem Tage gegeben wurde. Ja, man darf sagen, da wurde um Christi vollgültigen Liebesopfers willen zum ersten male seit Adams Fall einer größeren Anzahl von Menschen wieder wahrhaftiges Wesen und Leben vom wahrhaftigen und lebendigen Gott und damit wieder göttliche Natur zuteil. Wahrhaftig zugeteiltes Wesen aus Gott ist aber eben mitgeteilte Liebe Gottes; denn Gottes Wesen ist ja nichts anderes als heilige Liebe.

Und Gott kann sich uns überhaupt nur wesentlich mitteilen als Liebe; denn wir vermögen Gott überhaupt nur zu empfangen als Liebe. Hören oder lesen wir, Gott sei Geist, so graut uns vor diesem Unfaßbaren. Hören oder lesen wir, Gott sei Licht, so schrecken wir geblendet zurück. Vernehmen wir gar, Gott sei ein verzehrendes Feuer, so fliehen wir in Furcht. Aber wenn uns verkündigt wird, Gott sei Liebe, da fassen wir schließlich ein Herz zu Seinem Herzen und getrauen uns, Ihm zu nahen, daß Er Sich uns als Liebe schenke.

Und wie wunderbar hat gerade der Apostel Paulus, der einstige Verstörer der Gemeinde Christi, durch sein Wort in Römer 5,5 die Pfingsttat Gottes als Liebestat Gottes und den Empfang des Heiligen Geistes als Empfang der Liebe Gottes erkannt und offenbart! O laßt uns doch viel klarer erkennen und inniger bedenken, daß der Heilige Geist der Wiederbringer der Liebe Gottes ist! Laßt uns verstehen, daß die Ausgießung des Heiligen Geistes die Ausgießung der Liebe Gottes in Menschenherzen ist! Laßt uns begreifen lernen, daß Wiedergeburt durch den Heiligen Geist Wiedererlangung des Liebeslebens Gottes ist! Laßt uns wissen, daß Wiedergeburt aus Gott Wiederbefähigung, Gott und die Menschen mit Gottes eigener Liebe zu lieben, ist! Laßt uns daran festhalten, daß mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden mit der Liebe Gottes erfüllt werden heißt! Ja, laßt uns es völlig erfassen, daß Geistesfülle nur Liebesfülle sein kann! O wie viel ist das mehr als durch den Heiligen Geist nur Geistesgaben empfangen und besitzen wollen!

Die durch den Heiligen Geist ins Leben gerufene Urgemeinde in Jerusalem lebte als wirkliche Liebesgemeinschaft. Da war der uralte menschliche Verlust an Liebesfähigkeit zum ersten Male innerhalb jener Erstlings-schar von Wiedergeborenen wunderbar gedeckt. Der alte, böse Mangel an Liebe war überströmend gestillt.

Wie von der göttlichen Flamme weggesengt war jede selbstsüchtige Eigenliebe. Die Glaubensgemeinde war Ein Herz und Eine Seele. Daß man in anderen Zungen redete, das war ja nur ein äußerliches Erkennungs- und Erfüllungszeichen. Aber daß man die Gottessprache der Liebe in wunderbar klangvoller Echtheit und Schönheit miteinander redete, das war das eigentlich himmlisch Neue. Und es sagte auch nicht einer, daß etwas von seinen Gütern sein Eigentum sei, sondern sie hatten alles gemein (Apostelgeschichte 4,32). Als aber der murrende Ichgeist wieder das Seine suchte, erlosch mit der Geistesherrschaft auch die Liebesherrschaft. Trotzdem bleibt es wahr: wo irgend seit Pfingsten der Heilige Geist ein Menschenherz wahrhaft mit Leben aus Gott erfüllen und erneuern konnte, da wurde auch die Liebe Gottes in solch ein Herz ausgegossen; denn des Lebens aus Gott teilhaftig werden kann nichts anderes heißen als der Liebe Gottes teilhaftig werden.

Aber warum wissen sich so wenige von denen, die doch behaupten, den Heiligen Geist empfangen zu haben, im Besitz der Liebe Gottes?

Antwort. Weil es meistens am Glauben fehlt. Denn die Liebe Gottes als Leben aus Gott wird nur im Glauben empfangen.

Was denkst du, wenn du Römer 5,5 liesest oder über dies Apostelwort hörst? Nicht wahr, dein erster Gedanke ist der Zweifelsgedanke: Das gilt doch nicht mir; denn ich spüre und fühle doch nichts von einer in mich ausgegossenen Liebe Gottes. Und dein zweiter Gedanke ist der seelische Wunsch: Ach, wenn ich das doch auch hätte! Und dabei bleibt es. O Jammer der Unwissenheit und des Kleinglaubens! Denn zu gleicher Zeit rühmst du dich, auch bekehrt und wiedergeboren zu sein und den Heiligen Geist zu haben. Ständest du aber im lebendigen, schriftgemäßen Glauben, so müßtest du dir doch sagen: Habe ich den Heiligen Geist empfangen, ohne welchen ja niemand Jesus wahrhaft Herr nennen kann (1 Kor. 12,3), so habe ich durch ihn Leben aus Gott empfangen. Und habe ich durch ihn Leben aus Gott empfangen, so habe ich durch ihn auch die Liebe Gottes in mein Herz ausgegossen bekommen; denn das Leben aus Gott besteht ja in der Liebe Gottes. Sofern du so dächtest, würdest du im Glauben recht urteilen. Und würdest du dann weiter schließen: Also trage ich die Liebe Gottes in meinem Herzen, mit der ich nun Gott und Menschen zu lieben vermag, und die mir zugleich eine Bürgschaft für die Erfüllung meiner Glaubenshoffnung ist (denn das ist der eigentliche Sinn von Römer 5,5), so würdest du damit beginnen, nun wirklich deines Glaubens zu leben. Siehe, das ist der Glaube, der sich nicht auf Selbstweisheit und Gefühl, sondern allein auf Gottes Wort stützt und allein deshalb auch durch Liebe wirksam zu sein vermag (Gal. 5,6).

In einer meiner Sprechstunden klagte ein älteres Fräulein, seine hochbetagte Mutter der widerlichen Altersge-
wohnheiten wegen nicht mehr recht lieben zu können. Ihre ganze Natur lehne sich gegen der Mutter Gebaren
auf; sie fühle nichts als Abneigung, ja Ekel, bekannte sie mit Tränen. Da wies ich die Betrübe auf Römer 5,5
hin. „Haben Sie den Heiligen Geist empfangen?“ fragte ich. „Das glaube ich doch,“ war die Antwort. „Was
hat dann der Heilige Geist in Ihr Herz ausgegossen?“ „Die Liebe Gottes,“ antwortete sie zaghaft, aber doch
glaubensgehorsam. „Gut, so gehen Sie heim und lieben Sie im Glauben Ihre Mutter mit der Liebe Gottes!“
riet ich. Am Ende der Woche brachte sie mir leuchtenden Auges die Meldung: „Ich wollte Ihnen nur sagen,
es geht jetzt. Vielen Dank!“

Zuerst aber befähigt uns die in unser Herz ausgegossene Liebe Gottes, Gott selbst recht zu lieben. Denn Gott
kann nur mit seiner eigenen Liebe recht geliebt werden. Vorher lieben wir Gott nur eigenliebig, das heißt: wir
lieben ihn um unseretwillen, aber nicht um Seiner Selbst willen. Unsere Selbstliebe macht Gott zu ihrem Inte-
ressenträger. Er soll tun, was wir begehren. Tut er das, so lieben wir ihn höchlichst; versagt er uns die Erhörung,
so versagt und versiecht unsere Gottesliebe. Weiter bringt es unser unerneuertes, von blinder Ichliebe erfülltes
Herz nicht. Ganz anders aber ein in biblischer Buße zerschlagenes, im schriftgemäßen Glauben gereinigtes,
durch den Heiligen Geist erneuertes und mit der Liebe Gottes erfülltes Herz. Mit dem Liebesleben Gottes
hat es den Willen Gottes aufgenommen. Durch den Glauben wohnen Gott und Christus durch den Heiligen
Geist in einem solchen Herzen (Joh. 14,23; Eph. 3,17). Der Wille Gottes ist des neuen Lebens innerliches
Geistesgesetz (Römer 8,2). Die Liebe Gottes im Herzen ist die Trägerin und Erfüllerin dieses inwendigen
Gesetzes. Sie vereint mit Gott. Sie ist Gott, sie ist Christus in uns (Kol. 1,27; 3,3; Joh. 14,20). Sie macht uns
zu einem Geist mit Gott (1 Kor. 6,17). Sie befähigt uns, durch und für Gott zu leben. Damit befähigt sie uns,
Gott um Seiner selbst willen zu lieben. Wer es im Glauben erfaßt hat, der faßt es. Hier ist die immerwährende
Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4,24). Hier ist die ununterbrochene Verherrlichung
Gottes und das Ende jeder menschlichen Selbstherrlichkeit.

Die Liebe Gottes in dir befähigt dich aber auch, wahrhaft alle Menschen zu lieben. Denn auch die Menschen
können nur mit der Liebe Gottes recht geliebt werden. Vorher liebst du sie nur eigenliebig. Das heißt: du
liebst sie um deinetwillen, soweit sie zu dir gehören, oder soweit sie dich lieben oder dir nützen oder gefallen.
Diesen gehört deine Zuneigung, den Mißfälligen deine Abneigung, und die anderen sind dir gleichgültig.
Weiter bringt es die angeborene Menschenliebe mitsamt ihren großrednerischen Idealen praktisch nicht.
Aber die mit deiner Wiedergeburt erlangte Liebe Gottes befähigt dich, die Menschen zu lieben, wie Gott
sie liebt, nämlich bedingungslos. Du liebst sie dann weder mehr um deinet- noch um ihretwillen, sondern du

liebst sie um Gottes willen. Weil Gott alle Menschen in Christus Jesus liebt, und weil diese Seine Liebe durch den Glauben in dir wohnt, deshalb vermagst du mit der Liebe Gottes im Herzen auch zu lieben, wie Gott in Christus liebt. Nun stößest du niemanden mehr von dir; denn das wäre wider die Liebe Gottes. Nun hängt du dich aber auch an keinen Menschen mehr; denn das wäre Abgötterei und ebenfalls wider die Liebe Gottes. Aber nun ist dir auch kein Mensch mehr gleichgültig; denn auch das wäre wider die Liebe Gottes. So ist in der Liebe Gottes jeder Mensch dein Nächster und zugleich dein Fernster; denn du hast es zuerst und zuletzt gar nicht mit den Menschen, sondern immer nur mit Gott selbst zu tun. Und gleichwie du Gott immer mehr nur um Seinetwillen liebst, so liebst du auch immer mehr die Menschen nur um Seinetwillen. O wie löst solches Lieben in der Liebe Gottes, Christi und des Heiligen Geistes von aller Willkür der natürlichen Menschenliebe und Menschenlaune! Aber solches Lieben gelingt dir nur in unausgesetzter wachsamer und betender Bestätigung des guten Glaubenskampfes, nämlich in steter Selbstverleugnung unterm Kreuz.

So wirst du, drittens, durch die in dein Herz ausgegossene Liebe Gottes auch befähigt werden, sogar deine Feinde zu lieben. Denn die Liebe Gottes war ja stets Feindesliebe. Er hat uns geliebt, da wir noch Seine Feinde waren (Römer 5,10). Er selbst aber war nie unser Feind. Lebt Seine Liebe als göttliche Natur in uns, so äußert sie sich mühelos überströmend als Feindesliebe; denn eben dies ist ihre Art und Stärke.

Damit kommen wir zu einem zweiten Schriftwort.

Es steht Evangelium Johannis, Kapitel 15, Vers 9:

Gleichwie mich der Vater liebte, so liebte auch ich euch. Bleibet in meiner Liebe!

Der Herr offenbart hier den Jüngern den Stärkegrad Seiner Liebe zu ihnen. Er liebte sie mit der Liebe, mit der der Vater Ihn liebte. Welch weittragendes, unausforschlich reiches Wort! Wir wissen ja, daß in Christus Jesus die volle Liebe Gottes auf die Erde gebracht wurde. Ja, das Herz Gottes, dessen Wesen Liebe ist, schüttete sich durch Christus in unser Herz aus. Aber hier sagt der Herr, daß dies die Liebe war und ist, mit der der Vater Ihn liebte. Und eben da liegt das reiche Geheimnis. Denn mit welcher unbeschreiblich reicher Liebe mußte sich der Sohn der Liebe vom Vater geliebt wissen! Und wie keusch hat der Sohn diesen Liebeszufluß vom Vater her gehütet! Heiliges Schweigen versiegelte das Liebesverhältnis des Vaters zum Sohne im Herzen Jesu. Es wird mit zum Offenbarwerden der Herrlichkeit des Königreiches Christi und Gottes gehören, daß wir dereinst auch die Liebe werden erkennen dürfen, mit der der Vater Seinen einziggeborenen Geliebten geliebt hat.

Indes ist es merkwürdig, daß Gott selbst in ganz außerordentlich wunderbarer Weise Sich über Seine Liebe zum Sohne der Liebe vor Menschen geäußert hat. Denn währenddem Jesus auf Erden vom Vater im Himmel redete, redete der Vater vom Himmel her über den Sohn. Als Jesus, unter das Gesetz getan, Sich mit den Sündern zusammenschloß, um die Taufe zur Buße im Jordan wie jeder Sünder zu empfangen, konnte Gott, man möchte sagen, nicht mehr schweigen, Er mußte dem Ohre des Täufers bezeugen: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ Ebenso sollten die drei dem Herrn am nächsten stehenden Jünger Jesu auf dem Berge der Verklärung, wo Jesus Sich mit dem Gericht über die Sünde am Kreuz zusammenschloß, es hören: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; höret auf ihn!“ Und als Jesus Sich mit dem Sold der Sünde, nämlich mit Tod und Grab, zusammenschloß, und dazu die Verherrlichung des Namens Seines Vaters erbat, galt die Stimme vom Himmel her allen Jüngern (Joh. 12,24-30). So bezeugte der Vater vom Himmel her, man möchte sagen: öffentlich Seine Liebe zu Seinem gehorsamen Sohne.

Und mit ebendieser Liebe liebte nun Jesus die Jünger, die der Vater Ihm gegeben hatte. O demütigendes und zugleich erhebendes Geheimnis! Denn daß Gott Seinen einziggehorsamen Sohn mit unermeßlicher Liebe lieben mußte, verstehen wir ohne weiteres. Aber daß diese unermeßlich reiche und wohlverdiente Liebe nun durch Jesus auf diese unergiebig, fehlbare, ganz und gar unzulängliche Jüngerschar übertragen wurde, welch überströmender Ausfluß der Liebe! Ja, mit dieser Ihm vom Vater zufließenden Liebesfülle liebte der Herr diese beinahe unerträglich unverständige Jüngerschar bis ans Ende und ohne Ende!

Sollte aber der Strom der Liebe Gottes, der dann am Tage der Pfingsten dreitausend Herzen füllte, nachdem Jesu Herz für uns geblutet und zur Rechten der Kraft erhöht ist, sollte dieser Liebeslebensstrom mittlerweile an himmlischer Stärke verloren haben? Nimmermehr! Wiederum dürfen wir sagen: Gleichwie Jesus jene ersten Jünger liebte, so liebte und liebt Er auch alle die, die durch das Wort jener Jünger seither gläubig geworden sind, und dazu gehören auch du und ich. Darum sprich es jetzt anbetend, danküberströmt nach: Gott liebt mich, mich, mit der Liebe, mit der Er Jesus liebt! Jesus liebt mich, mich, mit der Liebe, mit der Ihn der Vater liebte und liebt!

Und wenn du jetzt nur ein klein wenig von der Tragweite dieser Worte im Glauben erfaßt hast, so hast du genug erfaßt, um nie mehr auf dieser Erde ganz unglücklich sein zu können. Denn ungemindert, ungeschmälert ist dir sicher der endlose Zufluß der ausgegossenen Liebe Gottes in dein glaubenstätiges Herz hinein. Überfließendes Leben sollst du in diesem Liebesstrom haben.

Dazu spricht Jesus weiter: Bleibet in meiner Liebe!“

Eigentlich ist der Sinn der Heilsbotschaft nur der: Kommet, ihr Menschenkinder, zu meiner Liebe! Und der Sinn der Nachfolgung Christi ist: Bleibet, ihr Gotteskinder, in meiner Liebe!

So wie der Vogel sein Lebenselement in der Luft hat und der Fisch im Wasser, so sollen die Kinder Gottes ihr Leben haben in der Liebe Christi. Diese Liebe will sein ihre Zufluchtsstätte, ihre Schutzstätte, ihre Bleibestätte, ihre Nährstätte, ihre ewige Friedens- und Ruhestätte. So wie die innere Heimatlosigkeit Jesu auf Erden Ihn nur von der Liebe des Vaters leben ließ, so sollten die Seinen, wenn auch sie nun diese innere Heimatlosigkeit auf Erden immer leidvoller zu spüren bekämen, ihren Lebensboden und Lebensodem in Seiner Liebe haben. Sehet, meine Liebe bleibt euch, darum bleibet nun in meiner Liebe! Das ist der Trost und die Ermahnung in des Meisters Abschiedsreden. Und beides gilt allen, deren Leben die Liebe Christi geworden ist. Nicht nur immer wieder einkehren, nein, einwurzeln sollen sie in diese Liebe. Ihre ganze Lebenskraft und Lebensfülle sollen sie aus Seiner Liebesfülle ziehen. Alle Schönheit und jeder Süßgeruch Seiner Liebe soll ihrem Bleiben in dieser Liebe entsteigen. Und jede Frucht des Geistes soll dem blutgedüngten Boden dieser Liebe entspringen.

Doch wie bleiben die Jünger Jesu in des Meisters Liebe? “Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben; gleichwie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und in Seiner Liebe bleibe,“ lautet des Herrn Erklärung (Vers 10). Aber welches sind die Gebote Seiner Liebe? Ach, keine anderen als Selbstverleugnung und Kreuztragen in Seiner Nachfolgung! Unser Leben lassen für Ihn! Gleichwie auch Seines Vaters Gebote für Ihn nichts anderes enthielten als: Sein Leben zu lassen für uns! Im Gehorsam bis zum Tode am Kreuz erfüllte Er des Vaters Gebote und blieb damit in des Vaters Liebe. Und in der Hingabe unseres Lebens für Ihn in der Kreuzesnachfolgung erfüllen wir Seine Gebote und bleiben in Seiner Liebe.

Solches Bleiben in Seiner Liebe bedeutet für unseren alltäglichen Lebensgang: Augenblick um Augenblick unsere Eigenliebe überwinden lassen durch die Macht und Kraft Seiner Liebe. Belebt und beherrscht durch Christi Liebe sei jeder Gedanke, jede Gemütsbewegung, jede Rede, jede Tat. Ein Verlassen der Liebe Christi bedeutet jeder Gedanke, jede Gemütsbewegung, jede Rede und Tat, die der Liebesgesinnung Jesu widersprechen. Jeder Eigendünkel der Selbstweisheit, in dem wir weiser sein wollen als die Liebe Gottes und die Führung unseres Lebens wieder selbst zu übernehmen suchen, ist ein Verlassen der Liebe Christi. Jede Eitelkeit der Selbstgerechtigkeit, in der wir wieder Wohlgefallen an uns selber finden und unsere Ehre, statt die Ehre und den Ruhm der Liebe Gottes, suchen, ist ein Verlassen der Liebe Christi. Jeder Eigennutz der Selbstsucht, in dem wir für zeitliche Güter sorgen oder fürchten und dabei verlieren das ewige Wohlsein in der Liebe Got-

tes, ist ein Verlassen der Liebe Christi. Jeder Eigenwille der Selbstbehauptung, in dem wir in Kreuzes- und Leidensscheu unser Leben zu retten suchen, anstatt es an die Liebe Gottes zu verlieren, ist ein Verlassen der Liebe Christi. Kurz: jede Einbuße an Demut, welche letztere ja nichts anderes ist als der in der Kraft der Liebe Christi uns geschenkte Mut, wider uns selbst zu streiten, ist ein Verlassen der Liebe Christi.

O wie gut ist es da, daß der Herr nicht gesagt hat: Bleibet in eurer Liebe zu mir! Denn auf unsere Liebe ist ganz und gar kein Verlaß. Sie ist brüchig, unsicher, untreu, unbeständig und allezeit unzulänglich. Nicht einen Augenblick möchte ich meiner Liebe zu Jesus trauen, obgleich ich ganz gewiß weiß, daß ich Ihn mehr als alles auf Erden und im Himmel liebe. Nie und nimmermehr könnte ich meinen Geist durch meine Liebe zu Ihm speisen und sättigen, tränken und erhalten. Auf keine Weise käme ich zur Ruhe, wenn ich in meiner Liebe zu Ihm Ruhe finden wollte. Darum rühme ich dankerfüllt, daß Er gesagt hat: Bleibet in meiner Liebe! Nicht meine Liebe umschließt Ihn, sondern Seine Liebe umschließt mich. Ich kann nicht Ihn in mich bergen, aber Er birgt mich in Sich. Meine Liebe ist nicht in Sein Herz ausgeflossen, aber Seine Liebe ist in mein Herz ausgegossen. Und, ach, welches ein kümmerliches Gefäß ist mein Herz, trotz seiner Erneuerung durch die Liebe Gottes! Und doch quillt Sein Herz über gegenüber meinem Herzen, so daß ich oft meine, mein Herz müsse bersten unter dem Zufluß Seiner Liebe. Und wenn dabei Sein Liebesleben in mir selbst wieder ein Quell geworden ist, der ins ewige Leben quillt und springt (Joh. 4,14), so kann ich nur preisen: Herr, das ist die sprudelnde Kraft deiner eigenen Liebe, aber nicht der meinen!

So können wir denn nichts anderes tun, als uns der Kraft und Macht Seiner Liebe glaubenswillig überlassen, damit wir durch sie in ihr bleiben. Und mehr erwartet der Herr auch nicht. Er selbst in Seiner unveränderlichen, unermüdlichen Liebe wird uns weiter unserer eitlen, bösen Selbstliebe entlocken und entreißen, bis unser Herz sich ganz zu Seinem Herzen hinübergelassen hat. Ja, Er selbst in Seiner unermesslichen Liebe wird nicht ruhen, bis Er unsere Seele so von allem und jedem, was nicht Er selbst ist, losgelöst haben wird, daß ihres Bleibens nirgends mehr sein kann als in Seiner Liebe.

*O wie winkt sie freundlich,
diese lächelnde Ruhe in Seiner Liebe!
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.*

Das führt uns zu einem dritten Schriftwort.

Wir finden es 1. Johannes 4,18:

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht denkt an Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht zur Vollendung gekommen in der Liebe.

Eben dieses Wort offenbart uns die befreiende Wirkung der Liebe Gottes, nämlich sie treibt die Furcht aus unserem Herzen aus. Knechtische, peinvolle Furcht und Liebe Gottes sind solch ein Gegensatz und schließen sich so einander aus, daß, wo die eine ist, die andere nicht sein kann. Knechtische Furcht ist nicht in der Liebe, die Gott in unser Herz ausgießt. Wohl aber ist diese knechtische, peinvolle Furcht zuvor in unserem der Liebe Gottes ermangelnden Herzen. Und zwar wohnt sie stets als Doppelfurcht in uns. Es ist erstens die Furcht des bösen Gewissens, als Furcht vor Strafe, und, zweitens, die Furcht fürs geliebte Ich, als Furcht vor Verlust. Und nur die in unser Herz ausgegossene Liebe Gottes vermag diese peinvolle Doppelfurcht auszutreiben.

Ohne Furcht des bösen Gewissens käme kein Mensch zu Gott. Sowohl das Gesetz vom Sinai als das Gesetz, das geschrieben steht in unserem Herzen, sind da, diese Furcht in uns zu erzeugen. Sie ist so alt wie der Sündenfall und steigert sich bis zur Qual des bösen Gewissens (Hebr. 10,22) in dem Maße, wie der Mensch unter der Lichtwirkung des Heiligen Geistes zur Erkenntnis seiner Sünden aufwacht. Und was der Mensch auch beginnen mag, los wird er diese Furcht weder durch sein Denken noch durch sein Tun. Nur die Heilsbotschaft von der Liebe Gottes, die am Kreuz unsere Sündenschuld getilgt hat, erlöst von dieser Furcht. Und fließt dann diese vergebende und neugebärende Liebe Gottes ins gerettete Sünderherz hinein, so treibt sie die Furcht des bösen Gewissens in dem Maße hinaus, wie das Herz in Glaubenswilligkeit sich dieser Liebe ergibt. Je vollkommener du diese Liebe, die für dich Gericht und Strafe trug, erkennst und empfängst, desto weniger wirst du noch an Strafe denken und von knechtischer Gewissensfurcht gepeinigt sein können. Wohl aber wird dich mit der Liebe Gottes zugleich auch jene kindliche Ehrfurcht erfüllen, die in heilig bebender Wachsamkeit und Achtsamkeit das Wollen und Vollbringen der Liebe Gottes in dir begleitet und mitbewirkt (Phil. 2,12.13). Die aber nie aus der Gewissensfurcht vor Gericht und Strafe herauskommen, das sind die, die nie aus ihrer eitlen Selbstgerechtigkeit herausgekommen sind. Weil sie immer noch auf ihr eigenes Tun hoffen, anstatt sich der alles vollbringenden Liebe Gottes zu überlassen, deswegen müssen sie auch noch immer für ihr unzulängliches Tun knechtisch fürchten und zittern. Wie du dich der Liebe überlässest, so verläßt dich die Furcht. Kinder der Liebe Gottes sollen wissen, daß das Wort „Strafe“ im Sinne von zu fürchtender Qual und Pein niemals im Neuen Testament ihnen gelten soll; es bezieht sich auf die Verlorenen (Matth. 25,46; 1. Joh. 4,18). Wohl aber gilt den Kindern der Liebe Gottes ein anderes Wort, das Rüge, Zurechtweisung, Überführung bedeutet.

Ebenso treibt die vollkommen in unser Herz ausgegossene Liebe Gottes die Furcht fürs geliebte Ich, als Furcht vor Verlust, aus. Diese Furcht stammt ganz aus der Selbstsucht: soviel Suchen fürs geliebte Ich, so viel Fürchten fürs geliebte Ich. Diese Furcht ist der Fluch der Selbstsucht. Es ist die Furcht, geschädigt, benachteiligt, beraubt, verkannt, versäumt, vergessen, verlassen, verschmäht zu werden. Es ist die Furcht, zu kurz oder zur Erringung eines Vorteils zu spät zu kommen. Es ist die Furcht der Scheelsucht, der Mißgunst, des Neides, des Bangens ums Eigene, der hetzenden und lähmenden Sorge, der steten Angst vor Leid und Gefahr, Krankheit und Tod, Menschen, Teufel und Gott. Überall, wo sich das selbstsüchtige Ich zum Mittelpunkt macht, muß es nach allen Seiten hin für sich fürchten.

Diese Furcht ist auch die Ursache alles Mißtrauens gegen Gott, also die Quelle jedes zweifelnden Kleinglaubens und praktischen Unglaubens. Denn die Selbstsucht fürchtet auch immer, bei Gott zu kurz zu kommen. Darum kann sie nicht loslassen, nicht preisgeben, nicht einfältig und aufrichtig vertrauen. So hilft denn gegen diese böse Furcht nichts als ihre Überwältigung und Ausreibung durch die Liebe Gottes. In dem Maße, wie der Mensch Gott als die wesentliche Liebe erkennt und empfängt, hört seine Selbstliebe auf, Mittelpunkt zu sein, und wird verschlungen von der Liebe Gottes. Immer mehr erkennt der Mensch: Gott ist Liebe und kann nichts als lieben. Diese Liebe liebt und versorgt mich unendlich mehr und besser, als ich mich selber lieben und versorgen kann, darum überlasse ich mich fortan furchtlos dieser Liebe.

*Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich versenken.*

Vollkommene Liebe ist vollkommene Selbstlosigkeit, und vollkommene Selbstlosigkeit ist vollkommen Furchtlosigkeit. Soviel ich mich noch fürchte, so viel bin ich noch nicht zur Vollendung gekommen in der Liebe. Und genau so viel fehlt mir am Glauben und an der Hoffnung und am Frieden und an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn eben diese Furchtlosigkeit ist die Freiheit, zu der Christus uns befreit hat (Gal. 5,1). Darum lauteten die Ermunterungs- und Erziehungsrufe Seiner Liebe an die Seinen: "Fürchtet euch nicht!" – Seid getrost!" – „Seid guten Mutes!" Und welche Furchtlosigkeit als große Kraft und Freimütigkeit beseelte die Seinen, nachdem ihre Herzen die Ausgießung des Heiligen Geistes als Erfüllung mit der Liebe Gottes erfahren hatten! Urplötzlich wußten sie sich frei von Menschenfurcht; denn die Kraft der empfangenen Liebe Gottes hatte ihre Selbstliebe überwunden und damit jede selbstische Furcht ausgetrieben. Da dachte niemand mehr an feige Furcht hinter verschlossenen Türen; denn jeder wußte sich nun sicher in der Liebe Christi und die Liebe Christi sicher in sich (Joh. 14,20).

O wie unvollendet in der Liebe Gottes stehen die meisten Kinder Gottes heute da! Beinahe überall feige Furcht fürs geliebte Ich, erbärmliche Menschenknechtschaft und jammervolles Klagen, wie schwer man's habe! Ja, warum hat man es denn so schwer? Weil sich die Eigenliebe vor dem Kreuz fürchtet! Weil sich der Eigenwille gegen den Liebeswillen Gottes sträubt und wehrt! Weil man das Joch Christi nicht aufnehmen und die Last Christi nicht tragen will. Denn was ist denn das Joch Christi? Nichts als die sanfte Führung durch Seine Liebe! Und was ist denn die Last Christi? Nichts als das Ertragen Seiner Liebe! Rühmen und preisen will ich diese Liebe und bekennen: Nie hat diese Liebe es mir schwer machen wollen oder schwer gemacht! Schwer gemacht habe ich es mir allezeit nur selbst durch den Rest von Eigenliebe, den ich als törichtes Fürchten für mein Ich noch unaufgelöst von der Liebe Gottes mit mir herumtrug! Und so geht es allen. Soweit ihre Eigenliebe noch das Ihre sucht, so weit werden sie noch elend geknechtet von irgendwelcher Furcht.

*O was wären wir, wenn wir in der Liebe Gottes zur Vollendung kämen!
Das führt uns zum letzten Schriftwort, Römer 8,35:*

Wer will uns scheiden von der Liebe des Christus? Trübsal oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?

Diese hehre Frage des Apostels will uns zeigen die hohe Übermacht der Liebe Gottes.

Wenn sich die Liebe Gottes in Christus Jesus durch den Heiligen Geist mit dem Menschenherzen verbindet, wer kann diese Verbindung auflösen? Wer will uns von dem Lieben dieser Liebe scheiden? Sieben gewichtige Worte bringt der Apostel vor unserem Herzensohr zum ernstesten Tönen, Worte, deren Inhalt sonst furchtbar scheidend auf Erden wirkt. Und beim Antönen jedes Wortes fragt er sich, fragt er die Nachfolger Jesu: Ist es dies? Könnte es das sein? Darum laßt uns gut aufhorchen und ernste Antwort geben.

Trübsal? Kann sie uns von Christi Liebe scheiden? O viele, viele Kinder Gottes haben schon gemeint, die Größe, Schärfe und Schwere ihrer Trübsal habe sie ganz von der Liebe Christi abgezogen und losgelöst! Ja, nicht nur das, sondern kommt nur ein wenig Trübsal, so meint man gleich, die Liebe Gottes habe sich sogar von uns geschieden. Gleich heißt es: Nein, nun geht es mir so! Nun kann ich nicht mehr an die Liebe Gottes glauben! O schandbare Eigenliebe! Denn gerade weil uns Gott liebt, schickt Er uns Trübsal, nicht daß sie uns von Seiner Liebe scheidet, sondern nur noch inniger mit ihr verbinde; denn sie soll unseren Eigenwillen zermürben, damit wir dem Liebeswillen Gottes untertänig werden. Bedrängnis? Das ist gesteigerte Trübsal, innerliche und äußerliche Einengung und Beschwerung. Aber ist es nicht gerade die Liebe Gottes, die uns so in den Rachen der Angst steckt, damit wir um so glaubensstärker schreien und nach der Errettung um so dankbarer sie preisen sollen? Verfolgung? Nicht Scheidung von Christi Liebe, sondern nur Seligkeit, die es nur auf Erden und

nicht im Himmel gibt, und die uns nicht vom Himmel trennt, sondern uns das Himmelreich sichert (Matth. 5,10), will sie uns bringen. Hunger? Er tut weh und hat kürzlich Kaiserreiche bezwungen. Wird er die Kinder des Liebesreiches Christi bezwingen? Ist das noch Liebe, die kein Brot mehr gibt? Ja; denn sie will dir das Brot vom Himmel um so reichlicher geben (Joh. 6,48.49). Blöße? Mangelnde Nahrung, mangelnde Bedeckung. Die letzten Lappen am Leibe gehen in Fetzen. Zerreißen da nicht auf die Verheißungen der himmlischen Liebe? Ist solche Entblößung nicht auch Entblößung von Christi Liebe? Nein; denn das glänzende, reine, feine Linnen der Heiligen (Offenbarung 19,8) wird dich einst um so herrlicher kleiden. Gefahr? Deine Widersacher dürfen sich dir mit Übermacht nahen. Keine Sicherheit des Lebens mehr. Sie wollen deinen Tod. Wo ist deines Gottes rettende Liebe? Nun bist du geschieden von ihr; denn nun hat sie sich sicher geschieden von dir. Kein Ausweg zum Leben mehr. Doch! Weit offen steht dir der selige Ausweg zum Himmel, der reichliche Eingang in das ewige Liebesreich deines Herrn und Erretters Jesus Christus. Schwert? Wird der Hieb des Schwertes, der dein Haupt vom Leibe trennen darf, dich von Christi Liebe scheiden können? O du weißt es ja längst: die Trennung deines Hauptes vom irdischen Leibe bringt dir ja nur die ewige und vollkommene Vereinigung mit Christus, deinem Haupte im Himmel.

Siehe, das ist die hohe Übermacht der Liebe Christi in den Herzen der Seinen, die zur Vollendung kommen in dieser Liebe, die die Furcht austreibt!

Und weißt du, was des Apostels Paulus hehre Frage mit den sieben gewichtigen Worten noch im besonderen bedeutet? Siehe, sie bezeichnet die Liebes- und Leidensgeschichte seines eigenen Lebens! Er ist der Mann, den die Liebe Christi von der Trübsal bis zum Schwert führte, und er ließ sich führen. Denn er ist der Mann, über dessen in der Liebe Christi erneuertes Leben dieselbe Liebe die Worte schrieb: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen.“ (Apostelgeschichte 9,16.) Und darum ist er der Mann, der schreiben konnte. „Die Liebe duldet alles“ und „Die Liebe höret nimmer auf“ (1. Kor. 13,7.8), und der erhobenen Hauptes über alle Leiden hinaus triumphieren durfte: „Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebet hat!“ (Römer 8,37.) O er überwand durch die in sein Herz ausgegossene Gottesliebe Christi genau so weit, wie er durch diese Liebe sich selbst hatte überwinden lassen! Und auch du und ich werden durch dieselbe Liebe in Furchtlosigkeit genau so weit überwinden, wie wir durch ihre hohe Übermacht uns überwinden ließen.

Und genau in demselben Maße erlangen wir im Heiligen Geiste die unvergleichliche persönliche Freiheit, in hochhin jauchzender Zuversicht mit dem Apostel zu schließen:

„Denn Ich bin gewiß (der Apostel schreibt hier nicht mehr „wir“, sondern „ich“), daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Mächte, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Schöpfung uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn.“ (Römer 8,38.39.)

Der gute Kampf des Glaubens in Versuchungen und Leiden

Fritz Binde

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben...“ 1. Tim. 6,12.

„Um eures Unglaubens willen.“ Matth. 17,20.

„Er schalt ihren Unglauben.“ Mark. 16,14.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ 2. Tim. 4,7.

Vom Kampf des Glaubens hört man nicht gerne, man begehrt lieber die Ruhe des Glaubens. Und doch gibt es keine Ruhe des Glaubens ohne Kampf des Glaubens. Kampf gibt es überall, wo Gegensätze wuchten. Je schärfer aber die Gegensätze, desto größer der Kampf. Nun gibt es keine größeren Gegensätze in der Welt als:

- Gott und Satan,
- Christus und Belial,
- Reich des Lichtes und Reich der Finsternis,
- Reich Gottes und Reich dieser Welt,
- Gottes Weisheit und Menschenweisheit,
- Söhne Gottes und Söhne des Ungehorsams,
- Christi Sinn und unser Sinn,
- Geist und Fleisch.

Das sind Gegensätze von unüberbrückbarer Spannweite. Gegenüber diesen Gegensätzen verlieren alle sonstigen Gegensätze in der Welt an Bedeutung. Deshalb bedingen diese größten Gegensätze auch den größten Kampf. Sie bedingen für den Menschen den Kampf zwischen Glauben und Unglauben, der tatsächlich das größte Thema der Weltgeschichte ist und bleibt. Was sind diesem Kampfe gegenüber alle sozialen und militärischen Kämpfe! Sie sind Nebensächlichkeiten, die schnell wechseln und vergehen, denn sie beruhen auf flüchtigen Gegensätzen. Die Unterschiede der Klasse können verringert werden, die Unterschiede der Rasse

zum fruchtbaren Ausgleich kommen; die militärischen Kämpfe führen zum Waffenstillstand und schließlich zum Frieden. Aber in dem Kampfe, der auf den größten Gegensätzen beruht, gibt es keine Verringerung der Spannweite, keinen Ausgleich zwischen den Streitmächten, keinen Stillstand der Waffen, keinen Frieden als fortan geltende Anerkennung der gegenseitigen Machtbestände. Nein, da tobt der Kampf tatsächlich bis zur völligen und für die Ewigkeit gültigen Niederlage des Gegners. Erst wenn alle Feinde Christi zu Seinen Füßen liegen und die Reiche unseres Gottes geworden sind, daß Gott sei alles in allen, endet dieser unvergleichliche Kampf.

Daraus kannst du gleich sehen, daß dieser Kampf, wenn er erst einmal dein Leben erfaßt hat, nicht als nebensächlich gekämpft werden kann. Nein, bist du in diesem einzig großen Ringen auf die Seite Gottes und Christi getreten und damit ein Streiter Gottes und Christi geworden, so ist der Kampf des Glaubens deine einzige Lebensaufgabe geworden, der alle anderen Aufgaben sich unterzuordnen haben. Da kann der Kampf des Glaubens nicht als eine Gelegenheitssache behandelt werden, die man stundenweise auf der Kirchen- oder Versammlungsbank abmacht oder mit Privat- oder Familienandacht erledigt, sondern der Kampf des Glaubens wird einziger, stündlicher, ja sekundlicher Lebensinhalt. Er ist dann nichts anderes als die Bewahrung und Bewährung des Glaubens unter allen Lebensverhältnissen und wider alle Hindernisse.

Darin liegt bereits ausgesprochen, daß du den Kampf des Glaubens erst dann zu kämpfen vermagst, wenn du bereits gläubig geworden bist. Es ist der Kampf aus und für den Glauben, nicht etwa der Kampf um die Erlangung des Glaubens. Es handelt sich um die Bewahrung und Bewährung, also um die Sicherung und fortschreitende Neugewinnung dessen, was man bereits hat. Der Kampf um den Glauben entspricht dem Zustand eines Menschen, der in der Erweckung steht und schlüssig werden soll, ob er auf Gottes und Christi Seite treten will oder nicht. Was man aber noch nicht hat, kann man auch noch nicht bewahren. Worin man noch gar nicht steht, in dem kann man auch noch nicht bestehen. Also ist der Besitz des Glaubens die Voraussetzung für den Kampf des Glaubens. Allerdings ist der Glaube vieler Gläubigen derart mangelhaft und ungewiß, daß er zu einer kämpfenden Bewahrung und Bewährung nicht ausreichend scheint. Dennoch ist der schwächste Glaube entwicklungsfähig zum Kampf aus und für den Glauben, wenn er nur die Voraussetzung hat: „Ich glaube!“ und dann bittet: „Lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“ (Mark. 9,24.) Denn es ist bereits kämpfende Bewahrung des Glaubens, wenn man glaubt, daß der Herr unserem Unglauben helfen könne und helfen werde. Freilich graut den meisten Gläubigen vor dem Kampf des Glaubens. Er scheint ihnen beinahe der schwerste, ja böseste Kampf, über dessen Ausgang sie in schmerzlicher Ungewißheit bleiben. Und doch nennt der Apostel Paulus den Kampf des Glaubens einen guten Kampf. Und es ist meist nichts anderes als Unwissenheit, nämlich

Mangel an Erkenntnis, daß er nicht allen Kindern Gottes als ein guter Kampf erscheint. Denn er ist sogar der einzig gute in der Welt. Alle Kämpfe außer ihm sind böse Kämpfe. Wie böse ist der sogenannte „Kampf ums Dasein“! Wie böse sind die sozialen und wie grausig böse die militärischen Kämpfe!

Aber wieso ist denn der größte und langwierigste Kampf zugleich der einzig gute in der Welt? Antwort: Weil er der einzige Kampf ist, der Gott völlig auf seiner Seite hat, und weil er der einzige Kampf ist, der von einem bereits völlig ersiegten Siege ausgeht. In allen anderen Kämpfen möchten die Menschen Gott auf ihre Seite ziehen, im Kampf des Glaubens zieht Gott die Menschen auf Seine Seite. Wer wahrhaft glaubt, lebt nur noch für Gott; dann darf er aber auch wissen: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich!“ Und wie Gott für mich ist, das zeigt Er mir auf Golgatha. Dort hat Er in blutigem Kampfe den Sohn Seiner Liebe zu meiner Errettung aus der Gewalt Satans und der Macht der Sünde für mich eingesetzt. Dort hat Christus für mich gestritten, bis der Gottessieg vollbracht war, der mich vom Fluche des Gesetzes vom Sinai erlöste und vom Verderben des Gesetzes und der Sünde freimachte (Gal. 3,13 u. Röm. 8,2). Dort geschah die Gottestat, die meinen Glauben gebar, und in der mein Glaube unbesiegbar sieghaft ruht. Und es ist der Kampf aus dieser Ruhe im bereits vollbrachten Siege heraus, der den Kampf des Glaubens zum alleinigen „guten Kampf“ macht. Alle anderen Kämpfe drängen zum entscheidenden Hauptsiege hin, der Kampf des Glaubens geht vom bereits entschiedenen Hauptsiege aus. Es ist der Kampf um die Frucht des Sieges, nicht aber ein Kampf um die Erlangung des Sieges. Siehe, der Anführer unserer Errettung, der Löwe von Juda, der große Durchbrecher, hat überwunden, und in Ihm überwinden wir mit. Und so ist unser Glaube bereits der Sieg, der die Welt überwunden hat. (Offbg. 5,5; Mich. 2,13; Röm. 8,37; 1. Joh. 5,4). Ist das nicht ein guter Kampf? Darum, wer ihn kämpft, nämlich wer den Glauben an den vollbrachten Sieg Christi bewahrt und betätigt, der weiß auch, daß ihm bereits die Siegeskrone beigelegt ist, wie auch der Kampf selber noch toben und wogen mag (2. Tim. 4,7 und 8). Schien dir nun bisher der Kampf des Glaubens ein recht verzweifelt schwerer und böser Kampf, so wußtest du sicherlich noch gar nicht recht, was Glauben heißt. Glauben heißt ja eben nichts anderes als auf Grund des Wortes Gottes mit dem Siege Christi rechnen.

Es gibt aber zwei Rechnungsarten:

Die eine ist, mit dir selbst, deinem Können oder Nichtkönnen, deinen Vorzügen oder Mängeln, deiner Umgebung und deinen Verhältnissen und mit der Macht der Menschen, der Sünde und Satans rechnen. Das ist die Rechnungsart des praktischen Unglaubens der Gläubigen, der nie der Kampf des Glaubens gelingt. Die andere Rechnungsart ist, trotz aller Hindernisse und scheinbaren Unmöglichkeiten über alles hinaus mit dem

vollbrachten Sieg Christi rechnen. Das ist die Rechnungsart des tätigen Glaubens der Gläubigen. Und je nachdem, welche Rechnungsart du anwendest, wird dir der Kampf des Glaubens zum bösen oder zum guten Kampf werden. Leider ist die erste Rechnungsart die gebräuchlichere, - denn sie ist die menschlich-natürliche. Die sie üben, machen es sich und anderen furchtbar schwer. Trotzdem sie angeblich glauben, stehen sie praktisch gar nicht auf dem Siegesboden von Golgatha, sondern auf dem brennenden Boden vom Sinai (Hebr. 12,18-20). Es sind die Gläubigen, die statt Christus immer ihr eigenes Ich im Auge haben. Theoretisch glauben sie an Christus, praktisch aber durchweg an sich selbst. So sind sie stets entweder von sich selbst erfreut oder von sich selbst enttäuscht. Von sich selbst erfreut ist man, wenn man mit der eigenen religiösen Leistung zufrieden ist, und dann neigt man zum Pharisäertum. und von sich selbst enttäuscht ist man, wenn man sein „Zukurzkommen“ einsehen muß, und dann neigt man zur Verzagtheit. So geht es stets hinaus und hinab im Rechnen mit dem eigenen Ich. Man ficht wohl, aber man streicht nur die Lust. Man kämpft wohl, aber man wird nicht gekrönt; denn man kämpft nicht gesetzmäßig (1. Kor. 9,26; 2. Tim. 2,5). Das heißt: anstatt auf dem Boden von Golgatha nach dem Gesetz des Glaubens (Röm. 3,27) zu kämpfen, müht man sich ab auf dem Boden vom Sinai nach dem Gesetze der Werke. Da ist ein fortwährendes Sollen und Müssen, Rennen und Jagen, Seufzen und Plagen, Hoffen und Verzagen. Immer wieder will man dabei durch sich selbst über sich selbst hinaus, um zur geforderten Vollkommenheit hinanzugelangen. Und immer wieder rennt man dabei an die Schranken des eigenen Wesens und der Umgebung der Verhältnisse an. Soll das der gute Kampf des Glaubens sein? Nimmermehr; denn das wäre der böseste, weil aussichtsloseste Kampf, der sich denken läßt.

Höre! wenn du in solchem fruchtlosen Ringen steckst, so hast du leider das Erste noch nicht begriffen, nämlich daß Bekehrung Abkehr von dir selbst und Hinkehr zu Gott in Christus heißt. Du aber glaubst noch an dich selbst. Du hast nie die biblische Buße als Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung vor dem Kreuze Christi erlebt. Du hast nie in tatsächlicher Selbstverneinung dein eigenes Leben als ein durchs Kreuz Christi entwertetes und gerichtetes gehaßt und preisgegeben. Du hast nie verstanden, daß nur der Jesus im Glauben wirklich zusagen kann, der in der Buße sich selber absagt. Darum hast du auch bisher nie den Kampf des Glauben kämpfen können; denn Glauben heißt auf Grund des Wortes Gottes Gott in Christus recht geben, du aber gabst bisher immer dir recht: deinen törichten Gedanken, deinem schwankenden Wähnen und Meinen, deinen wechselvollen Gefühlen, deinen unzureichenden Taten oder Untaten. Du rechnest in alledem mit dir und dem, was dich umgab. Das alles war aber nicht Glaube, sondern praktischer Unglaube; also konnte dir auch kein guter Kampf des Glaubens gelingen.

Wie ganz anders aber ist das Ergebnis, wenn du die zweite Rechnungsart anwendest, nämlich wenn du in allem mit dem Sieg Jesu Christi rechnest. Dann gibst du nicht mehr dir selbst recht, sondern gibst deinem Denken, Fühlen und tun zum Trotz dem Worte Gottes recht. Dann wohnt das Geheimnis des Glaubens in dir, und du wohnst in ihm. Dann weißt du dich mit Christus gekreuzigt, gestorben und begraben, aber auch mit Ihm lebendig gemacht. Dann kannst du in Selbstverleugnung und Kreuztragen Jesus nachfolgen. Und dann allein gelingt dir der Kampf des Glaubens als ein guter Kampf.

Dieser gute Kampf des Glaubens ist dann nichts anderes als die allzeitige und allfällige, glaubensvolle Betätigung deiner Erkenntnis:

Nicht ich, sondern Christus!

Du schaltest dich in allen Dingen aus und Ihn ein. So weißt du: es kommt nicht mehr auf dein Können oder Nichtkönnen an, sondern allein auf Sein Können. Fortan hat nicht mehr deine Weisheit oder Unweisheit die Leitung und Entscheidung, sondern Seine Weisheit. Er ist dir ja von Gott zur Weisheit gemacht (1. Kor. 1,30). Fortan bringst du nicht mehr die Macht deiner Stärke oder die Ohnmacht deiner Schwachheit in Anschlag, sondern nur noch die Macht Seiner Stärke, durch die du alles vermagst (Eph. 6,10; Phil. 4,13). Fortan läßt du dich nicht mehr hinnehmen von deinen irrseligen Stimmungen und Gefühlen, sondern weißt dich hingegenommen von der unwandelbaren Liebe Christi, die dich nunmehr allein bewegt. Fortan bleibst du nicht mehr hängen an der Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit deiner Taten, sondern rechnest allein mit dem Vollwerte und der ewigen Zulänglichkeit der Tat Gottes in Christus Jesus am Kreuz auf Golgatha.

So kommst du in allen Dingen in die gottgewollte Stellung zu deinem Lebensherrscher und erfährst und gewinnst dabei die wunderbare Entlastung von dir selbst, die allein Glück und Gottseligkeit ist. Aber dies alles wirst du nur vermögen und erlangen, wenn du im steten Einspruch gegen dich selber bleibst. Und eben dies kostet sekundlichen Kampf. Es ist die unausgesetzt notwendige Entscheidung zwischen dem, was dein Kopf und die Menschen sagen, und dem, was Gottes Wort sagt. Es ist das Immer-Wählen zwischen dem Betrug des Herzens in seinem irrseligen fleischlichen Begehren und dem um dich eifernden Begehren der Liebe Gottes im Geiste. Es ist die unaufhörliche Erprobung deines Willens, ob er als Eigenwille herrschen oder nach Gottes Willen dienen will. Es ist mit einem Wort der lebenslängliche Kampf um die Frage, ob du dein Selbstleben behalten oder es an Christus und Sein Evangelium verlieren willst, um Sein Leben dafür zu gewinnen.

Aber vor diesem Kampf braucht dir nicht zu grauen, eben weil er ja der gute Kampf des Glaubens ist, der den Sieg Christi voraus hat. Unglaube ist Trotz und Grauen, Glaube ist Hingabe und Vertrauen. Und es wäre schon wieder Unglaube, wenn du töricht zurückstehen und sagen würdest: "Ach, solche Ichverneinung kann ich ja doch nicht durchführen!" Denn mit wem würdest du rechnen, wenn du so sprächest? Eben wieder mit dir selbst! Und du hast ja soeben gehört, daß das Wesen der Ichverneinung als Grundlage der Glaubensbetätigung gerade darin besteht, eben nicht mehr mit dir selbst, sondern mit Jesus zu rechnen. Also übe diese heilsame Rechnung unverzüglich, womit du sofort in den tatsächlichen Kampf des Glaubens eintrittst, der ja nichts anderes als die ununterbrochene Betätigung des Glaubens ist, indem der Gläubige einfach seines Glaubens lebt! Es ist das Leben in der Anwendung des Sieges Christi auf alle Lebensfälle und die Verwendung dieses Sieges zum unbedingten Durchkommen durch alles hindurch und über alles hinaus. Denn du wirst finden: alles ist wider den Glauben, um ihr dir zu rauben: die Welt, die Menschen, dein eigenes Ich, nämlich dein Denken, dein Fühlen, dein Tun. Aber du wirst auch finden: der Glaube ist wider alles, um alles zu besiegen, nämlich: die Welt, die Menschen und vor allem dich! Also glaube wider alles, um in Christi bereits vollbrachtem Siege über alles zu siegen! Laß dir auch nicht grauen vor der Selbstverneinung als solcher! Höre! - : die Selbstverneinung schließt nicht das Selbstbewußtsein aus, sondern schließt es in allerhöchstem Maße in sich ein. Man muß ein Selbst haben, um ein Selbst geben zu können. Jesus hatte das größte Selbstbewußtsein und infolgedessen die größte Selbsthingabe, als Preisgabe jeder Selbstherrlichkeit. Der Glaube will auch deine Persönlichkeit nicht auslöschen, sondern will sie nur göttlich erneuern, verdeutlichen und befreien. Je mehr du dich als Zerrbild preisgibst, desto mehr wirst du Christi Urbild gewinnen.

Welch eine unerhörte Befreiung bewirkt doch der ichverneinende, lebendig tätige Glaube! Er hebt dich über die Menschenweisheit hinaus und verleiht dir Gottesweisheit. Er hebt dich über die Sinnenwelt der Sichtbarkeit hinaus und eröffnet dir die unsichtbare Himmelswelt.

Er hebt dich selbst hinaus und macht dich in der Bindung an Jesus frei von deinen mörderischen Feinden, die da heißen Satansherrschaft (2. Kor. 4,4), Sündenknechtschaft (Joh. 8,34-36) und Selbstwahn (Matth. 16,25).

Darum kämpfe in dieser überaus herrlich befreienden Ichverneinung und Jesusbejahung den guten Kampf des Glaubens und ergreife in ihm das ewige Leben, dazu auch du, ja auch du berufen bist! (1. Tim. 6,12.)

Wie aber jeder Kampf geübt werden muß, wenn er gelingen soll, so bedarf ganz besonders der größte Kampf, der gute Kampf des Glaubens, der unausgesetzten Übung. Es ist die Übung zur Gottseligkeit (1. Tim. 4,7).

Ich sehe da dreierlei Kampfübungen.

Sie heißen Stehen, Widerstehen und Bestehen im Glauben. Stehen im Glauben ist aber ganz etwas anderes als das theoretische Kopfstehen auf dem Boden eines Glaubensbekenntnisses oder Lehrsystems, mit dem sich die tote Gewohnheit zufrieden gibt oder die fleischliche Rechthaberei eifrig abgibt.

Nein, Stehen im Glauben heißt in Christi Wort, Werk, Geist und Gesinnung stehen, heißt in allen Dingen und zu aller Zeit nicht in uns, sondern in Ihm erfunden werden (Phil. 3,9),

heißt da stehen, wo uns der Glaube hinleitet und hinstellt, nämlich stehen im Siege und in der Freiheit Christi. Wer da stehen lernen will, muß das Abtreten und Abstehen vom eigenen Ich sekundlich neu üben und betätigen, oder er wird nie wahrhaft im Glauben stehen lernen. Die allermeisten, die wähnen, im Glauben zu stehen, stehen in Wahrheit ganz in sich selber und werden deshalb auch immer nur in sich selber, anstatt in Christus, gefunden und erfunden.

Nur der im Glauben steht, kann auch im Glauben widerstehen. Er steht in Christus, da ist er geborgen. Die Macht der Stärke Christi ist die Macht seines Widerstandes (Eph. 6,10).

Er in Christus, Christus in ihm, das ist seine Unüberwindlichkeit. Aber die muß sekundlich geübt werden. Da besteht die Hauptübung darin, dir selbst zu widerstehen. Wehe dir, wenn du dich durch dich selbst aus deiner sicheren Festung, die Christus heißt, herauslocken läßt! (2. Petr. 3,17.)

Im selben Augenblick stehst du bereits praktisch nicht mehr im Glauben und kannst deshalb auch nicht mehr im Glauben widerstehen. Die Rückkehr zu dir selbst ist die Ursache all deiner Niederlagen. Wenn du aber durch glaubenstätige Übung lernst, dir zu widerstehen, vermagst du auch all deinen anderen Feinden zu widerstehen. Diese Glaubensübung heißt: Nicht ich, sondern Christus! Wer bei jedem Angriff in Christus gefunden wird, vermag nicht nur zu widerstehen im Glauben, sondern auch zu bestehen im Glaubenskampfe. Es wird ihm geschehen nach seinem Glauben. Er hielt dafür, daß Christi Sieg auch sein Sieg sei: nun darf er schauen, was er geglaubt hat.

Geborgen in Christus, vermochte er in Ihm, der ihn kräftigte (Phil. 4,13), mehr als Überwinder zu sein (Röm. 8,37).

Aber auch das Bestehen im Glaubenskampfe hängt ganz von der Fortsetzung der glaubenstätigen Kampfübung ab. Nun handelt es sich erst recht um das fortdauernde Bleiben in Christus. Keine Sekunde ist gefährlicher als die nach dem erlangten Sieg. Wer jetzt siegestrunken auf sich selbst zurücksinkt, ist im nächsten Augenblick ein geschlagener Christ.

Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle (1. Kor. 10,12).

Wie viele Überwinder wurden überwunden, als sie nach bestandenem Kampfe ein wenig ausruhen wollten in sich selbst!

Darum ist und bleibt uns Kampf verordnet, damit wir nicht in Trägheit selbstsicher werden (Hebr. 12,1,12.13).

Dazu hat uns Gott

dreierlei Kampfplätze

ersehen, auf denen wir uns in der Glaubensbetätigung zu üben haben. Sie gleichen drei ineinanderliegenden Kreisen.

Der engste und darum bewegteste Kampfraum ist in uns selbst (Gal. 5,17).

Der zweite, weitere ist in der Familie und Gemeinde (Eph. 6,1-9;

Kol. 3,18-25; Römer 12,3-17; 1. Kor. 12; Kol. 2,1).

Der dritte, weiteste ist die weite Welt (2. Kor. 6,3-10).

Wir haben aber auf allen drei Kampfplätzen nichts anderes zu erlernen und zu betätigen als das sieghafte Bleiben in Christus, denn das allein heißt den Glauben bewahren. Dieses siegreiche Bleiben in Ihm zu erlernen, scheint den meisten Gläubigen das Schwerste im Glaubenskampfe.

Und doch wird es nur schwer, wenn du dabei mit deiner eigenen Fähigkeit oder Unfähigkeit rechnest, also gleich mit Unglauben anfängst. Viele stellen sich das Bleiben in Christus als eine Art Starrkrampf vor, wo man, Scheuklappe rechts und Scheuklappe links, in frommer Genickstarre sich peinlich zu Jesus hinzwängen muß. Einen, der einmal so redete, fragte ich: „Müssen Sie sich denn krampfhaft anstrengen, wenn Sie wissen wollen, daß Sie verheiratet sind, um in der Ehe bleiben zu können?“ Das verneinte er natürlich. Er wußte sehr wohl, daß ihm sein Eheverhältnis einfach zum Lebensverhältnis geworden war, das in dem selbstverständlichen Gedanken: Ich bin verheiratet! in all seinem Tun mühelosen Ausdruck fand. – Ähnlich geht es mit unserem Bleiben in Christus. Es ist das stete, stille Bewußtsein unserer Zugehörigkeit zu Ihm und unserer Abhängigkeit von Ihm. Es ist das zunehmende Wissen im Geiste: Mein Freund ist mein, und ich bin sein! Es ist das selige Geheimnis des Glaubens im Herzen! Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir und ich in Ihm. Es ist das immer ausschließlichere Rechnen mit Ihm allein, wobei schon unser immer mehr von Ihm beherrschtes und erfülltes Denken zum allzeitigen Gebet wird. Übe dich nur in dem und erwarte alle Weisheit und Fähigkeit dazu nicht von dir, sondern von Ihm, und Er selbst wird dich an Sich erinnern und Sich in dir immer entscheidender offenbaren. So wirst du lernen, in Seinem Wort, Seinem Geist und Seiner Gesinnung zu bleiben, und

Er wird mit alledem in dir bleiben. Dabei wirst du entdecken, daß gerade das Bleiben in Christus, nämlich das stille Verweilen innerhalb Seines Schutzes und Sieges, die starke Ruhe ist, von der aus der Kampf des Glaubens ein so guter und freudiger Kampf wird. Aber dennoch bleibt er Kampf, in dem dein Bleiben und deine Ruhe in Christus fortgesetzt erprobt werden durch

Versuchungen.

Ohne Erprobung kein Preis, ohne Ringen keine Ruhe! Im Siege Christi frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes, sind wir doch noch nicht frei gemacht von Versuchungen! Er selbst, der Herzog unserer Seligkeit, ward versucht gleichwie wir, ausgenommen die Sünde. Wir bleiben durchaus versuchbar, sogar mit Einschluß der Sünde, aber wir bleiben nicht besiegt. Haben wir erst den Kampf des Glaubens als den guten Kampf erkannt, so fürchten wir uns auch nicht mehr vor Versuchungen. Ja, im Gegenteil, wir lernen es für lauter Freude achten, in mancherlei Versuchungen zu geraten; denn wir wissen, daß die Versuchungen die Bewährung unseres Glaubens bezwecken.

Die Bewährung des Glaubens aber bewirkt jene Geduld und Ausdauer in der Ruhe des Glaubens, mit der wir dann den vor uns liegenden guten Kampf des Glaubens zu durchlaufen vermögen und durch die ein vollkommenes Werk zustande kommt (Jak. 1,2 u. Hebr. 12,1).

Man kann nun

dreierlei Versuchungen

unterscheiden, durch die unser Bleiben in Christus geprüft und befestigt werden soll. Erstens Versuchungen durch Gott zum Guten, zweitens Versuchungen aus uns selbst zum Bösen, drittens Versuchungen durch Satan, die von Gott zu unserer Sichtung zugelassen sind. Ich möchte nur die beiden letzten Versuchungen auch zugleich „Anfechtungen“ nennen. Das Wort „Anfechtungen“ hat einen sehr herabstimmenden Klang. Das Kind Gottes sieht sich da immer einer feindlichen Macht gegenüber, die heimtückisch und übermächtig gegen uns ficht; und wie viele sind durch diese Anschauung schon in Schwermut und Wahnsinn hineingepeinigt worden! Das entspricht aber ganz und gar nicht dem „guten“ und sieghaften Kampf des Glaubens. Nur wer im Unglauben mit sich selber und dem Feind anstatt im Glauben mit Christus und Seinem Schutz und Sieg rechnet, kann sich durch die Furcht vor „Anfechtungen“ bedrängen, betrüben und betrügen lassen. Leider geschieht das in Unwissenheit massenhaft. Man sollte daher das unzulängliche Wort „Anfechtung“, das ja wohl nur der gleichnisartigen Beschreibung der dritten Art der Versuchung in Eph. 6,11-17 seine mittelbare Anwendung verdankt, mehr und mehr ersetzen durch das unmittelbare biblische Wort „Versuchung“ und dabei stets wis-

sen, daß hinter allen Versuchungen zuerst und zuletzt Gott steht, der uns nicht zu verderben, sondern stets zu gewinnen sucht; denn nie war Gott unser Feind!

Die Versuchungen durch Gott zum Guten sind die alltäglichen und andauerndsten im Glaubenskampfe. Eigentlich sollen wir jedes Erlebnis als eine Versuchung durch Gott zum Guten begrüßen; denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, nämlich zum Guten mitwirken (Römer 8,29). Das ist eine unvergleichlich fröhliche Lebensauffassung, die ganz dem guten Kampf des Glaubens entspricht. Es ist schon ungemein glaubensstärkend, zu wissen: Gott versucht niemanden zum Bösen, und er selbst kann auch nicht versucht werden zum Bösen (Jak. 1,13); aber Er versucht uns unausgesetzt zum Guten. Und was das Gute ist, zeigt uns der unsichtbare Gott im Gottessohne Jesus Christus, der Sein Abbild und unser Vorbild geworden ist, in dessen Fußstapfen wir nachfolgen (1. Petr. 2,21). So sind die Versuchungen durch Gott zum Guten das planvolle Suchen Gottes im Heiligen Geiste, uns auf der Fußspur Jesu durch alle Gegenden unseres Lebens zu leiten. Jede Fügung und Führung, selbst die kleinsten Geschehnisse sind allein zu diesem Zweck in unser Dasein hineingeordnet. Es ist ein Dasein zwischen lauter Gegensätzen, die alle den guten Kampf des Glaubens von uns fordern. Da ist der gute Kampf des Glaubens die sekundliche Entscheidung für das immer neue Einsetzen unserer Füße in die Fußstapfen Jesu, damit unsere Schritte und Tritte gewiß werden (Hebr. 12,13) und die Nachfolge Jesu zum wandelnden Bleiben und bleibenden Wandel in Jesus werde.

Wie weisheitsvoll ordnet da Gott die Kampfstellung! Damit wir uns für Christi Sanftmut und Demut entscheiden lernen, versucht Er uns, indem Er durch Grobmütige uns erschreckt oder durch Sanftmütige und Demütige uns beschämt. Oder Er versucht uns durch der Menschen Ungeduld zu Christi Geduld. Oder Er versucht uns durch Armut zur Genüge an Christi Reichtum oder durch Reichtum zur Genüge an Christi Armut und zur Seligkeit des Lebens. So erprobt Er uns in der Enge für die Weite und in der Weite für die Enge, in der Wüste für die grüne Aue und an den frischen, stillen wassern für die Zeit am versiegenden Bach, im Licht für das Dunkel, in der Labsal für die Trübsal, im Gedränge für die Stille und in der Stille fürs Gedränge und wiederum im Streit für die Ruhe und durch die Zeit für die Ewigkeit.

Dabei versucht uns Gott stets planmäßig vom Leichterem zum Schwereren. „Nach diesen Geschichten“, heißt es 1. Mos. 22,1, „versuchte Gott Abraham,“ den Isaak zu opfern. Und bei alledem handelt es sich darum, unsere Berufung und Erwählung festzumachen, nämlich die persönliche Lebenslinie zu finden und beizubehalten, die Gott vor Grundlegung der Welt für dich abgezirkelt hat, damit du das in diesem Leben werdest, wozu du geschaffen bist. Denn eher gibt es für dich keine wahre Gott- und Glückseligkeit, weil beides nichts anderes ist

als die Übereinstimmung mit unserer Bestimmung; unsere Bestimmung aber liegt in Christus. Abraham, der Vater der Gläubigen, und auch die anderen Gottesknechte haben immer gerufen: „Siehe, hier bin ich!“ wenn Gott sie zum Guten versuchte, und ließen sich finden. Ja, selbst der Christus Gottes antwortete dem Vater:

“Siehe, ich komme zu tun, o Gott, deinen Willen!” (Ps. 40,7-9; Hebr. 10,7-9.)

Daß wir uns in jeder Sekunde der Versuchung durch Gott zum Guten für Christus finden lassen und die Antwort geben: „Siehe, hier bin ich!“ das ist der ganze Sinn des guten Glaubenskampfes. Sein Gelingen hängt von der rechten Beantwortung der Frage ab: Wo bin ich Sekunde um Sekunde? Bin ich im ichbejahenden Eigenwillen oder im Jesusbejahenden Gotteswillen? Lebe ich in der Rechnung des Unglaubens mir selbst oder in der Rechnung des Glaubens Ihm? Laufe ich mir nach, oder folge ich Ihm nach?

Das führt uns zur Betrachtung der zweiten Art von Versuchungen, nämlich der Versuchungen durch uns selbst: Das sind immer Versuchungen zum Bösen: denn es sind Verlockungen zur eigenwilligen Ichbejahung, der die Sünde auf den Fuß folgt. Es sind die uralten, fluchvoll vererbten Versuche, uns immer wieder im eigenen Geiste selbständig zu machen gegenüber Gott. Sie entstammen der uns angeborenen gottfeindlichen, ichtsüchtigen, fleischlichen Gesinnung, deren wirksamer Träger unser Leib des Fleisches und der Niedrigkeit ist, den wir zu unserer Demütigung noch tragen müssen (Phil. 3,21). Es sind die Restwirkungen des Gesetzes der Sünde und des Todes in unseren Gliedern (Römer 7,23). Denn wir sind und bleiben vom Mutterleibe her Fleisch vom Fleisch und wissen: in diesem Fleisch wohnt nichts Gutes (Joh. 3,6; Römer 5,12 u. 7,18), „dieweil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft wider Gott ist; denn sie ist dem Gesetze Gottes nicht untertan, sie kann auch nicht“ (Römer 8,7). Die gottfeindliche Gesinnung des Fleisches aber äußert sich als Lust des Fleisches, die wider Seele und Geist streitet, um beide dem Fleische und damit der Sünde untertan zu machen. So wird ein jeglicher versucht, „wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet den Tod“ (Jak. 1,14 u. 15).

Versuchungen durch uns selbst sind also alle Versuche unserer angeborenen, fleischlichen Natur, die verlorene Oberherrschaft wieder zu gewinnen. Solche Versuchungen sind ohne weiteres noch keine Sünde. Sie sind die ganz natürlichen Äußerungen unseres Fleisches, in dem eben kein Gutes wohnt. Zur Sünde und persönlichen Schuld wird die Versuchung erst dann, wenn unser Geist und Wille durch Vermittlung der Seele sich der lockenden Lust des Fleisches neigen und ihrem Reiz erliegen. Erst wenn die verhängnisvolle Paarung unseres Willens mit der reizenden Lust stattgefunden und die Lust empfangen hat, ist der böse Balg gezeugt, den die

Lust nachher gebiert, und der Sünde heißt. Die Sünder aber ist bereits todesschwanger, wenn sie zur Welt kommt: denn wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod. Der unheimlichen Verbindung unseres Willens durch die Kupplerin Seele mit der Lust des Fleisches zu widerstehen, ist hier Aufgabe und Ziel des Glaubenskampfes.

Wie geschieht das?

Da gilt als Erstes: Lerne unterscheiden zwischen Versuchung und Sünde! Wer in frommer Selbstbejahung noch an sich selber glaubt, lernt diese Unterscheidung nie. Er wird immer Gott mit schönen Tugenden aufwarten wollen und infolgedessen es nie verstehen können, daß so viel Böses in ihm ist. Ihm werden die Versuchungen immer schon als Sünden erscheinen, gegen die er sich in eigenem Ringen fruchtlos abmüht und jämmerlich abquält. Hinter dieser Qual und Mühe steckt aber nur der fromme Trotz der Selbsterlösung samt dem Ärger und der Trauer über das Mißlingen dieser Erlösung. Da fehlt noch das Erleben der biblischen Buße, die auf dem Wege über Selbsterkenntnis und Selbstbeschämung zur Selbstverwerfung hinabführt. Nur auf dem Nullpunkt der Selbstverwerfung, wo man sich als so aussichtslos verdorben erkannt hat, daß man alle Hoffnungen auf sich selber aufgibt, erkennt man den Unterschied zwischen Ich und Christus, Fleisch und Geist und damit auch den Unterschied zwischen Versuchung und Sünde. Nun, wo man peinlich weiß, daß nichts Gutes in uns, d.i. in unserem Fleische, wohnt, erwartet man vom Fleische auch nichts anderes als Böses und wird infolgedessen auch nicht mehr überrascht, erschreckt und enttäuscht durch Versuchungen aus uns selbst, das heißt aus unserem Fleische. Nun, da man sich im Glauben vom eigenen Fleische geschieden weiß, weiß man aber auch, daß Versuchungen im Fleische noch keine Sünden sind, weiß aber auch, daß aus Versuchungen jeden Augenblick Sünden werden können.

Darum gilt als Zweites: Wachtet und betet! Rechte Wachsamkeit im Geiste hat als Voraussetzung immer Mißtrauen gegen unser Fleisch, das heißt den Einspruch gegen uns selbst als Selbstverneinung und unbedingtes Vertrauen zum Herrn als glaubenstätige Jesusbejahung. Gerade in den Versuchungen durch uns selbst handelt es sich darum, Sekunde um Sekunde mit Jesus zu rechnen. Acht haben auf uns selbst, um uns selbst zu widerstehen, und acht haben auf Jesus, um in Ihm zu bestehen, das ist die ganze Wachsamkeit, aus der sich der allzeitige, betende Verkehr mit dem Herrn von selber ergibt. Es ist die beständige Nüchternheit in der Lust des Geistes wider jede Lust des Fleisches.

Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, auf daß wir nicht tun, was wir irgendwie – dem Fleisch nach – wollen (Gal. 5,17).

Daraus ergibt sich das Dritte: Kämpfe! Ergreife! Das will sagen: Halte Glauben! Nämlich rechne aller Lust des Fleisches und aller Macht der Sünde zum Trotz mit dem vollbrachten Siege des Gekreuzigten, mit der Kraft Seiner Auferstehung und mit der Macht des Erhöhten, der durch Seinen Geist in dir wohnt und wirkt. Rechne: Ich gehöre nicht mehr mir selbst, ich gehöre Ihm, und Er gehört mir, Sein Sieg ist mein Sieg! Seine Kraft ist meine Kraft! Und dann ergreife mit einem entscheidenden inneren Ruck gläubig diesen Sieg und diese Kraft! Fliehe die Lust des Fleisches und eile hinein in die Lust des Geistes! Denn „Lust um Lust!“ heißt der Wahlspruch. Entweder die Lust an dir selbst oder die Lust am Herrn! Entweder auf der Seite des Fleisches oder auf der Seite des Geistes!

Entweder Tötung der Geistesgeschäfte durch das Fleisch oder Tötung der Fleischesgeschäfte durch den Geist (Röm. 8,13).

Die Entscheidung fällt gewöhnlich in eine Sekunde. Bist du da nicht wachsam, gibst du da dir selber nach, bejahst du da dich und verneinst Jesus, neigst du dich da der Lust des Fleisches und fliehst die Lust des Geistes, so hat deine mangelnde Glaubensbetätigung deine Niederlage besiegelt:

die Versuchung ward dir zur Sünde! Das ist gewöhnlich der Fall bei allen denen, die mehr an die Macht der Sünde als an die Macht der Stärke Christi glauben (Eph. 6,10).

Und wie viele „gläubige“ tun das! Auf ihren Unglauben folgt ihr Ungehorsam. Wie ganz anders aber ist das Ergebnis, wenn du im tätigen Glauben die Lüste und Begierden deines Fleisches für mitgekreuzigt, dich selbst der Sünde für abgestorben und nicht mehr für einen Schuldner des Fleisches hältst! (Gal. 5,24; Römer 6,11; 8,12).

Lebst du deinem eigenen Denken, Fühlen und Tun zum Trotz dieses Glaubens, der sich allein auf Gottes Wort stützt, so wirst du es erfahren, was es heißt: Sieg haben in den Versuchungen, nämlich noch im Fleische leben und doch nicht nach dem Fleische leben, noch die Neigung zur Sünde fühlen und doch nicht sündigen!

Wie erfreulich dir aber auch der gute Kampf des Glaubens in den Versuchungen aus dir selbst gelingen mag, nie darfst du dir selber das Reifezeugnis schreiben. Das Zeugnis schreibt der Meister und nicht der Schüler. Mir graut vor denen, die feststellen wollen, wie lange sie nicht gesündigt haben. Solche sind bereits zum trügerischen Glauben an sich selber zurückgekehrt.

Und wenn sei gar meinen, bei ihnen sei bereits alles Geist geworden und gar keine gottfeindliche fleischliche Gesinnung mehr vorhanden, so beweist das bereits, daß sie der Zucht des Geistes entlaufen und von sich selbst Betrogene sind, und die Wahrheit ist nicht in ihnen (1. Joh. 1,8).

Der schneidige Gegensatz zwischen der Lust des Fleisches und der Lust des Geistes bleibt, solange wir im Leibe des Fleisches wallen, und die gefährliche Lust, aus der alle weiteren verderblichen Lüste stammen, ist und bleibt die Lust an uns selbst!

Um uns diese gefährliche Lust immer gründlicher zu verleiden, läßt uns Gott in der dritten Art der Versuchungen durch Satan versucht werden. Hier haben wir es nicht mehr mit Fleisch und Blut zu tun, obwohl es der Feind auf unser Fleisch und Blut zum Verderben unserer Seele abgesehen hat.

Hier steigert sich der gute Kampf des Glaubens zum Kampf wider die Herrschaften, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Gebieten (Eph. 6,12).

Im Kampfe gegen diese übermenschlichen, feindlichen Gewalten sollen wir den letzten Rest des Glaubens an unsere eigene Kraft verlieren und ganz und gar vom Herrn abhängig werden; das ist der Sinn und Zweck dieser dritten Art von Versuchungen. Da darf Satan am „bösen Tage“ unser Hab und Gut zerstören, unseren Leib antasten, unsere Seele beschweren, unseren Geist verdüstern und uns durch Menschen quälen, daß wir im Feuerofen des Elends wie im Rachen der Angst sitzen und uns namenlos bange wird. Nun handelt es sich darum, auch an solch bösem Tage, wo der Teufel los ist, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen.

Da gilt es ganz besonders zu erstarken im Herrn und in der Macht Seiner Stärke, nämlich die ganze Waffenrüstung Gottes (Eph. 6,10-18)

anzuziehen, und das heißt nichts anderes als Christus selber anziehen. Er, der uns von Gott gemacht ist zur Wahrheit, gürtet unsere Lenden wider den Vater der Lüge (Joh. 8,44).

Er, in dem uns die Gerechtigkeit Gottes geschenkt ist, panzert unsere Brust wider den Verkläger, der uns mit unserer Sündenlast das Herz zermalmen möchte. Er, der uns in Seinen Dienst gerufen hat, stiefelt unsere Füße mit Bereitwilligkeit, die Botschaft des Friedens zu verkündigen, wenn der listige Feind uns lahmliegen und dienstunfähig machen will. Und wie einen Schild ergreifen wir vor allem den Glauben des Sohnes Gottes (Gal. 2,20),

um in dem Glaubenssieg des Löwen von Juda, des Lämmleins von Golgatha dem Widersacher zu widerstehen, der umhergeht wie ein brüllender Löwe, um uns zu verschlingen (1. Petr. 5,8 u. 9).

Dazu nehmen wir die Gewißheit des Heils in Christus wie ein Helm, um unser Haupt gegen die räuberischen Einflüsterungen Satans zu schützen, und wehren uns mit dem Worte Gottes, als mit dem Schwerte des Geistes Christi, wenn der Teufel, als Lichtengel verkleidet, uns mit Bibelsprüchen in die Falle locken will (Luk. 4,1-13; 2. Kor. 11,14).

Unser Gebet wird zum anhaltenden Gebetskampf im Geiste, bis zum Siegeschrei des Geistes Christi in uns wider seinen Todfeind. Aber leider verstehen nur die wenigsten Gläubigen den Kampf des Glaubens gegen die Satansgewalten als einen guten Kampf zu kämpfen. Entweder unterschätzt man diese Gewalten und wagt es, ihnen in der eigenen Waffenrüstung frommer Selbstbewertung gegenüberzutreten, wobei man gründlich geschlagen wird, oder man überschätzt Satan und sein Heer. Tatsächlich glauben die meisten viel mehr an die Siegesmacht Satans als an die Siegesmacht Jesu Christi; infolgedessen haben sie es viel mehr mit dem Teufel zu tun als mit Christus. Anstatt den Worten des Königs der Wahrheit zu glauben, glauben sie den Einflüsterungen des Vaters der Lüge. Anstatt auf Grund des Wortes Gottes im Glauben zu wissen: Ich bin bekehrt von der Gewalt Satans zu Gott!

Ich bin errettet aus der Gewalt der Finsternis! (Ap. Gesch. 26,18; Kol. 1,13),

geben sie sich im Unglauben dem Teufel zum Spielball, daß er sie in Schwermut und Selbstmord hineinquälen kann. Anstatt ihm in der göttlichen Waffenrüstung, das ist in Christus, siegreich zu widerstehen, lassen sie sich mit nüchterner Seele in Satans Schlinge locken (1. Tim. 3,7; 2. Tim. 2,26) und geben sich ihm lebendig gefangen zu seinem Willen. Und doch könnten sie, wenn sie allein mit Gott in Christus auf Grund des Wortes Gottes rechnen würden, dem Teufel gewissermaßen auf den Rücken sehen; denn es heißt: "Widerstehet dem Teufel, so wird er fliehen." (Jak. 4,7.) Also fliehe du vor der übergewaltigen Majestät Satans (Judas 8-10) zu dem allgewaltigen Christus (2. Kor. 6,18; Offbg. 1,8), dann wirst du, durch den Glauben geborgen in deinem Erretter, den Satan fliehen sehen! Vor dir flieht er nie, aber wenn er dich in Christus eingehüllt findet, flieht er vor Christus. Wenn er dich in dir, das heißt im praktischen Unglauben findet, kann er dich übervorteilen und quälen; je mehr er dich aber in Christus, das heißt im tätigen Glauben findet, desto weniger darf er dich antasten (2. Kor. 2,11; 1. Joh. 5,18). Hierher gehört auch die Bitte im Gebet des Herrn: "Führe uns nicht in Versuchung"; es ist die Bitte um Bewahrung vor der List des bösen Feindes. Aber zu ihrer Erfüllung gehört auch die Warnung des Herrn: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.“ (Matth. 26,41.) Das „Fallen“ in Anfechtungen durch Satan setzt immer das „Stehen“ in trügerischer, fleischlicher Ichsicherheit voraus. Wer wachsam und betend in nüchterner Glaubensbetätigung sein Fleisch verneint und Christi Geist bejaht, fällt weder unversehens in „Anfechtungen“ hinein, noch wird er in der Versuchung fallen.

Und gerade damit wir dem Teufel im Glauben widerstehen lernen, muß uns Gott durch den Teufel versucht werden lassen. Aber so sehr uns der Teufel zum Bösen versuchen will, Gott will uns auch durch diese dritte Art der Versuchungen nur zum Guten versuchen. Und das Gute ist: wir sollen den trügerischen Glauben an

uns selbst verlieren, um den allein rettenden Glauben Christi immer völliger zu gewinnen.

Dabei mißt Gott die Schwere solcher Versuchungen durch Satan ab nach der Größe unserer Erwählung und Berufung. Durch Satan selber, den persönlichen Fürsten dieser Welt, wurde nur Jesus selber versucht, und wir wissen, wie der Herr alle drei teuflischen Versuchungen zur Selbstherrlichkeit abwies durch den glaubensgehorsamen Hinweis auf Seines Vaters Wort. Paulus aber, das auserwählte Rüstzeug Jesu Christi, ward versucht durch einen Engel Satans, der ihn mit Fäusten schlagen durfte (2. Kor. 12,7-9). Diese dämonischen Schläge waren nötig, damit Paulus sich nicht ichtsicher und ichgefällig überheben sollte; denn er war ja wunderbarer Offenbarungen gewürdigt worden; nun wurde er gewürdigt, von einem Teufelsengel geprügelt zu werden! Da sieh hinein in das Geheimnis der Versuchungen durch Satan! - : Der große Apostel erhält durch einen Engel Satans vorbeugende Schläge, damit Satan ihn nicht zur Selbstüberhebung verleiten können. Also dämonische Schläge aus bewahrender Gnade! Und an dieser Gnade sollte sich Paulus genügen lassen! Und er ließ sich an ihr genügen; denn sie reichte aus zur Vollendung seines Laufes, zur Bewahrung seines Glaubens und zur Erlangung der Krone der Gerechtigkeit (2. Tim. 4,7 u. 8). Lesen wir doch nirgends, daß der Glaube sowie die Arbeit und Vollendung des Apostels durch die Faustschläge des Satansengels irgendwie gelitten haben. Das heißt den Kampf des Glaubens als einen guten Kampf auch in der dritten Art von Versuchungen zu kämpfen!

Was uns betrifft, so hat uns wohl bisher nur menschliche Versuchung betroffen (1. Kor. 10,13), nämlich Satan hat uns nur mittelbar menschlich, aber nicht persönlich oder durch einen persönlichen Engel versuchen dürfen. Satanische Einwirkungen aus der unsichtbaren Finsterniswelt sind ja eine alltägliche Tatsache im Leben der Gläubigen, aber die unmittelbare Erscheinung Satans oder seiner Engel und Dämonen ist, soviel auch davon geredet wird, doch zu wenig sichergestellt. Wir ertragen dergleichen nicht. Denn wir dürfen glauben: Gott aber ist treu, Er wird uns nicht versucht werden lassen über unser Vermögen (nämlich über das Maß von Gnade hinaus, das zu unserer Vollendung nötig ist, sondern wird zugleich mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, den wir ertragen können. Darum lasset uns aber auch nicht murrend im Unglauben und abgöttischen Ungehorsam Christus versuchen, daß uns der Verderber und die Schlangen nicht umbringen dürfen! (1. Kor. 10,9-14; Hebr. 3,7-19; 4,1-11.)

Je nüchterner wir nun den guten Kampf des Glaubens kämpfen, desto deutlicher werden wir auch erkennen lernen, wann und warum es Gott dem Satan zuläßt, unseren Leib anzutasten; denn es gibt satanische Versuchungen zur Erkrankung so gut wie zur Sünde. Und zwar sucht der Feind da fast immer erst unsere Seele zu schwächen, um von da aus unsere Leibeskräfte lahmlegen zu können, um uns dienstunfähig für den Herrn zu

machen. Solange man diese Anschläge Satans nicht genügend erkannt hat, erliegt man einfach solchen Versuchungen, das heißt: man wird krank. Ist es dem Feinde erst einmal gelungen, unsere Seele irgendwie durch Ärger, Sorge, Furcht zu beunruhigen, so teilt sich diese Erschütterung der Seelenkraft gewöhnlich schnell den schwächsten Leibesgebieten mit, und das Versagen der Leibeskraft führt zur Erkrankung. Wir wissen: es sind besonders die Nerven, auf deren Schwächung der Feind es abgesehen hat. Wie viele Gläubige liegen da am Boden oder führen ein Jammerleben, das allem guten Kampf des Glaubens ins Gesicht schlägt! Anstatt an die Herrschaft Christi zu glauben und mit der Kraft Seiner Auferstehung für ihren sterblichen Leib zu rechnen (Römer 8,11), rechnen sie nur mit der Herrschaft ihrer Nervenschwäche. Immer mehr werden sie dabei versklavt an ihr krankes Ich. Immer beunruhigter und gequälter wird ihre Seele. Immer abhängiger werden sie von allem Sichtbaren, Hörbaren, Spürbaren. Immer irrseliger wird ihre Gedankenwelt, bis zur Zwangsvorstellung, bis zum Wahnsinn. Gewöhnlich ist dabei der Teufel ihr Prediger, Bibelausleger und Seelsorger, dem sie aufs Wort glauben.

Ich lernte einst einen solchen Armen kennen, einen „in den Nerven heruntergekommenen“, das heißt in der eigenen Kraft abgerackerten Diener am Wort. Seit langem belehrte ihn der Teufel: „Du kommst ins Irrenhaus, ins Irrenhaus, ins Irrenhaus!“ Und der Arme glaubte es mit Entsetzen und wartete nur noch auf die Erfüllung dieser satanischen Verheißung; denn der Glaube an Christus war nur noch eine wehmütige Erinnerung in ihm. So weit hatte es der Vater der Lüge und Menschenmörder mit diesem Betrogenen gebracht. Da durfte ich es miterleben, wie Christus Jesus den glimmenden Doch wieder anblies und das geknickte Roh heilend in seine Hand nahm. Langsam lernte der von Satan Getäuschte wieder glauben, nämlich ganz neu mit der Siegesmacht Christi rechnen. So lernte er allmählich wieder über sich selbst hinaus denken, dem Worte Gottes trauen und sich durch Jesus geliebt und gerettet sehen. Aber immer noch quälte ihn der Feind mit der Einflüsterung: „Und du kommst doch noch ins Irrenhaus!“ Bis der Genesende es eines Tages dem Teufel ins Gesicht schrie: „Nun gut, und komme ich ins Irrenhaus, so geht der Herr Jesus mit mir! Halleluja!“ In demselben Augenblick riß der Strick Satans, der Gefangene war und blieb frei: der gute Glaubenssieg war erkämpft, die Versuchung durch Satan im Seelen-, Nerven- und Leibesleben beendet!

O wie oft habe ich das gleiche Ergebnis erlebt, wenn mich Satan in meinem arbeitsreichen Dienste durch Verleitung zu glaubenslosen Vernunftschlüssen, durch gefühlige Selbstbemitleidung, durch irgendwelche Furchterregungen in der Seele oder durch plötzliche leibliche Schwächeeintritte lahmzulegen suchte! Und wie oft ist ihm dies leider gelungen, bis ich solche Geschehnisse als Versuchungen der dritten Art erkannte und gegen sie den guten Kampf des Glaubens eröffnen lernte! Von da an hieß es, ohne Rücksicht auf eigene Gedanken,

Gefühle, Schwäche und Krankheitszeichen, einfach: Durch! Nämlich mit nichts anderem als im Glauben mit Jesus allein rechnen. Und noch nie habe ich mich dabei verrechnet! Allen irdischen Naturgesetzen zum Trotz lernte ich es im Glauben wagen, mit den himmlischen Gnadengesetzen unserer Erlösung in Christus zu rechnen, und erlebte dabei Wunder über Wunder. Aus sterbenselender Herzschwäche heraus stand ich auf und redete vor Tausenden in Kraft des Leibes und des Geistes. Oder es gefiel dem Herrn, mich in äußerster Leibesschwachheit zu lassen, aber Er gab es mir, zu reden in aller Kraft des Geistes. Stets erlebte ich es: sobald der Glaube bewährt war, endete die Versuchung. Wohl mußte die Versuchung erst erlitten und geduldig harrend (Jes. 40,39) erduldet werden, aber um so heller leuchtete nachher das Wort: "Glückselig der Mann, der die Versuchung erduldet!" (Jak. 1,12.) Dann kann man in Wahrheit mit der Dichterin singen:

*„Liebster Jesu, sieh, ich hülle Mich in dich hinein; O da bin ich gut geborgen, Kann ich sicher sein.
Kommt Versuchung, Satan, Sünde, Kann ich stille sein, Kann mich bergen hinter Jesus, Hinter Ihm allein.
Und steht Jesus mitten innen Bin ich aus dem Krieg, Denn schon lange hat mein Jesus Mir erkämpft den Sieg.“*

So ist und bleibt der Kampf des Glaubens ein guter Kampf, denn er hat den Sieg voraus und den Sieger immer bei sich, der denen hilft, die versucht werden (Hebr. 2,18). Dennoch gehören die Versuchungen mit zu den Leiden dieser Jetztzeit (Röm. 8,18), die erlitten werden müssen. Furcht vor Leiden ist aber ein wesentlicher Grund der Furcht vor Versuchungen. Man hat aber immer nur so viel Furcht, als man noch für sein geliebtes Ich fürchtet. Und gerade deshalb ist das Erleiden und Erdulden von Versuchungen zur Loslösung von uns selbst und zu unserer herrlichen Offenbarwerdung mit dem wiederkommenden Christus so unerlässlich. Irgendwo fand ich den Wandspruch vor: „Schütz uns vor allem Leid!“ Ich strich das Wörtlein „vor“ durch und schrieb darüber „in“. Nun war der Spruch biblisch. Vor Leid kann und will uns Gott nicht schützen, aber in allem Leid will Er uns schützen, nämlich, daß wir uns im Erleiden des Leides nicht versündigen. Unsere eigenwillige Selbstbejahung sieht die Leiden als das grausigste Übel an. Chrysostomus, der treue Goldmund, sagt aber ganz recht:

“Nur ein Übel gibt’s, das ist die Sünde! Leiden heißt den Willen Gottes erleiden, und das ist kein Übel.“ Aber im Leiden den Willen Gottes verfehlen und sich durch Unglaube und Ungehorsam versündigen, das ist Übel! Und nun werden es der bösen Leiden noch mehr. Denn es gibt

zweiertei Leiden,

gute und gesegnete Leiden, die aus der Ichverneinung und Jesusbejahung entspringen und als Fortsetzung der Leiden Christi zum guten Kampf des Glaubens gehören, und böse, trost- und segenslose Leiden, die aus der Jesusverneinung und Ichbehauptung entspringen und als selbstgeschaffene Leiden zum bösen Kampf des Unglaubens gehören.

Von den ersteren heißt es: „Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christus“ (2. Kor. 1,5); durch die letzteren aber sollen wir zur Buße betrübt werden, um endlich in den vollen Segen des Glaubens einzutreten (2. Kor. 7-10).

Bei den trostreichen Leiden Christi, die den guten Kampf des Glaubens in allen Versuchungen begleiten, unterscheiden wir:

Leiden für uns, Leiden mit anderen, Leiden für andere.

Was wir leiden müssen, müssen wir zunächst alles für unsere eigene Vollendung erleiden. Mußte der Sohn Gottes an dem, daß er litt, Gehorsam erlernen (Hebr. 5,8) und durch Leiden vollendet werden (Hebr. 2,10), wie viel mehr wir! Er hat den Willen Seines Vaters durch immer schwerere Versuchungen hindurch erlitten bis zum Tod am Kreuz. Wir haben gehört, daß Kampf und Leid aus dem Vorhandensein von Gegensätzen kommen, und je größer die Gegensätze, desto größer Kampf und Leid. Welche Kämpfe und Leiden muß Er also durchlebt haben; denn Er war der eine Gegensatz zur ganzen Welt! Ein gläubiger Soldat erzählte mir: „Erst als ich aus der frommen Elternstube in die rohe Kasernenstube kam, begann ich etwas von den Leiden Christi zu verstehen. Wenn mir dieser Wechsel schon die bittersten Kämpfe und qualvollsten Leiden brachte, wie muß dem Sohne Gottes zumute gewesen sein, der aus der reinen, heiligen Himmelsstube in diese schmutzige, sündige Erdenstube kam!“ Das war ein guter Vergleich. Gerade, weil dem Herrn die Versuchung, die Versuchung aus Sich selbst zum Bösen fehlte, muß Er unter dem Widerspruch der Sünder (Hebr. 12,3) um so Unvergleichlicheres zu erdulden gehabt haben. Der Gegensatz bedeutete hier das Unerträgliche, und Jesus ertrug es! Ja, und Er ertrug es sogar, in ebendiesen gräßlichen Gegensatz als in Sein fremdestes Gegenteil hineingebildet zu werden: der Sündlose wurde für uns zur Sünde gemacht! (2. Kor. 5,21.) Der einst in göttlicher Gestalt war (Phil. 2,5), wurde ein Fluch für uns! (Gal. 3,13.) Und das alles erlitt Er zunächst für Sich selbst, nämlich um durch dies alles im Leidensgehorsam vollendet und fähig zu werden, das Werk der Erlösung zu vollbringen, das Ihm der Vater aufgetragen hatte, daß Er es tun sollte. Und in solchem Erdulden den Willen

Seines Vaters zu tun, nannte Er Seine Speise, von der Er Sein Erdenleben bestritt! (Joh. 4,34.) Willst du etwas von dieser bitteren Speise nachschmecken, schau in Seinen blutigen und doch guten Glaubenskampf der unvergleichlichen Versuchungsstunde von Gethsemane hinein, wo Ihn Gott zum Besten versuchte, indem Er das Schlimmste mit Ihm tat: Er warf der Welt Sünde und damit allen Satansgraus auf Ihn! Denn es war nicht möglich, daß dieser bittere Kelch vorübergehen konnte. Und die Stunde war so namenlos furchtbar, daß Der, der so oft zu den Seinen gesagt: „Fürchtet euch nicht, ich bin bei euch!“ vor der Finsternis dieser Stunde zitterte und zagte und nicht allein in sie hineingehen wollte und Der, der sonst den betrübten Seelen half, nun mit bis an den Tod betrübter Seele die Hilfe der Menschen begehrte, so daß der Meister den Lehrlingen rief, dort mit Ihm zu wachen und zu beten, nur diese eine Stunde: so bangte er vor des Kelches Bitterkeit! Und so ist der Sohn Gottes in den Tagen Seines Fleisches von Gott und Teufel versucht und durch Leiden zum Opferlamm vollendet worden. Und wegen dieses Leidensgehorsams gab es in Seinem Leben keine unfruchtbare Sekunde!

In dem Maße, als auch wir bereit sind, durch alle Versuchungen hindurch den Willen Gottes nach der Schrift gemäß unserer Berufung für unsere Vollendung zu erleiden, wird auch unser Leben dem Seinen gleichen. Dabei wird es sich herausstellen: nur wer für sich selbst leiden lernt, lernt auch mit anderen leiden. Wer dauernd vor Leiden zu fliehen sucht, flieht vor der fruchtbarsten Segensquelle; denn nichts hat im Neuen Testament solche Verheißung wie die Leiden: sie sollen durch Teilhaben an der Herrlichkeit Christi belohnt werden! (Röm. 8,17.) Wer aber die Leiden Christi flieht, flieht auch das Mitleiden mit anderen im Geiste und in der Liebe Christi. Die ganze im argen liegende Welt ist eine einzige Versuchung durch Gott zu erbarmungsreichstem Mitleiden. Mitleid mit uns trieb Jesus auf die Erde. Wie hat Er mit den Kranken, Armen, Verirrten und Verlorenen gelitten! Und als mitleidiger Hohepriester wirkt ER vom Throne Gottes herab, bis er wiederkommt (Hebr. 4,15). Fleischlich-seelisches Mitleid gibt's viel unter den Menschen, geistlich-göttliches um so weniger. Wie hat Jesus das rührselige Mitleid der Töchter Jerusalems mit ihrem eigenen unheilvollen Leben und dem Leben ihrer Nachkommen, nämlich zu Tränen der Buße aufgefordert (Luk. 23,28)! Nur wer mit Christus leidet, kann wie Christus mit den Menschen leiden.

Solches Mitleiden wird aber auch immer zum Leiden für andere. Auf dem Boden des Glaubens, dem allein die weiße Blume reiner göttlicher Liebe entsproßt, verliert man sein Leben; man wird zum Opfer. Den Willen Gottes erleiden heißt den Verlust des eigenen Lebens erleiden. Nur mit solchem Leidenssinn gewappnet vermag man die immer schwerer werdenden Versuchungen zu erdulden und im Kampf des Glaubens bis aufs Blut zu widerstehen (1. Petr. 4,1; Hebr. 12,4). Wie unzulänglich bliebe Jesu Reden und Heilen ohne Sein Sterben für uns! Keine Seiner machtvollen Reden und Wundertaten hätte uns vom Fluche des Gesetzes vom

Sinai und vom Gesetz der Sünde und des Todes erlösen können. Kein Wunderwirken Mosis packt mich so gewaltig wie jener wunderbare Entschluß: „Und nun vergib ihnen doch ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich aus deinem Buche, das du geschrieben hast!“ (2. Mos. 32,32.) Und im Briefe des Apostels Paulus an die Römer gibt's nur eine Stelle, die die Höhe am Schluß des achten Kapitels noch überragt; das sind die ersten fünf Verse im neunten Kapitel. Der Mann, der eben in hehrer Glaubensüberzeugung ausgerufen hat, daß ich nichts zu scheiden vermag von der Liebe Gottes in Christo Jesu, der wünscht jetzt durch einen Fluch von Christus hinweg verbannt zu sein, für seine Brüder, seine Verwandten nach dem Fleisch, die Juden! Der, für den es nur ein Glück auf Erden gab, nämlich die Gemeinschaft mit dem Herrn, war bereit, diese rettende Gemeinschaft preiszugeben, wenn nur sein Volk, die Juden, dadurch in Gemeinschaft mit Jesus kommen könne. Derselbe Apostel war aber auch freudig bereit, für das neutestamentliche Gottesvolk, nämlich für die Glieder am Leibe Christi, an seinem eigenen Fleische stellvertretend zu erdulden, was dem Leibe Christi an Trübsalen noch mangelte (Kol. 1,24). Das heißt für andere leiden, nämlich für andere sogar Versuchungen und Heimsuchungen erdulden.

Das kann man aber nur dann, wenn der gute Kampf des Glaubens bereits den Adlerflug zur Verwirklichung des Unsichtbaren und Ewigen gewonnen hat. Was ist denn der Glaube anderes als die gottgeschenkte Fähigkeit, mit biblisch erleuchteten Augen das Unsichtbare zu sehen, nämlich nicht zu zweifeln an dem, was man nicht sieht (Hebr. 11,1). Und was ist der Glaube denn anderes als die gottgeschenkte Fähigkeit, mit biblisch verheißenen Kräften dem Unsichtbaren unaufhaltsam zuzustreben, um es zu erreichen und zu verwirklichen! Erst enthebt uns der Glaube im Aufblick zum Gekreuzigten dem Bleigewicht der Sündenschuld, dann enthebt er uns im Hinblick auf den Auferweckten der irgendwie noch umstrickenden Sündenmacht, dann enthebt er uns im Aufblick auf unser erhöhtes Haupt dem Truggebiet der Selbstliebe, damit enthebt er uns sicher dem Dunstkreis der Weltliebe, um uns hinaufzuheben ins weite Ewigkeitsreich der enthüllten Gottesliebe. Und in dem Maße als die völlige Gottesliebe dem völligen Glauben entspringt, treibt sie in uns die Furcht vor Leiden und die Pein in Leiden aus (1. Joh. 4,18).

Denn wenngleich wir auf Erden noch Leiden haben müssen, so sollen wir doch die Furcht vor Leiden verlieren, und obgleich uns der Vater im Himmel die Leiden nicht ersparen kann, so will Er uns doch die Pein im Leiden ersparen; denn Furcht und Pein sind nur in der Selbstliebe, aber nicht in der Gottesliebe. So will uns Gott durch den guten Kampf des Glaubens auf der Stufenleiter der Versuchungen und Leiden hinausheben aus Zeit und Leid und hinaufheben in Ewigkeit und Herrlichkeit, daß wir wohnen dürfen bei der ewigen Glut, weil da nichts mehr zu verzehren ist durch ihr richtendes Feuer. Und im tröstenden Scheine jenes ewi-

gen Friedenslichtes wissen auch wir jetzt schon mit dem Apostel, der sein Glaubensleben lang sich zeigen ließ, wieviel er leiden sollte: "Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, verschafft uns eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig." (Ap.-Gesch. 9,16; 2. Kor. 4,17 u. 18.)
Gotha Verlag der evangelischen Buchhandlung von P. Ott / 1922

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte *Fritz Binde*

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte.
Psalm 119,105

Bibelstunden sollen Lehr- und Übungsstunden sein in der Erlernung und Betätigung des biblischen Denkens. Wir sollen da denken lernen, wie Gott denkt; denn Gott offenbart uns in der Bibel Seine Gedanken, damit wir Seine Weisheit und Sein Wesen erkennen und gewinnen lernen sollen. Größeres und Reicheres kann es auf Erden nicht geben. Nie kann ein Kind Gottes mehr gewinnen als Erkenntnis seines Vaters auf Grund des Bibelwortes. Wie mühen sich die Menschen heute ab, wissenschaftlich, d.h. nach der Ordnung der Menschenweisheit denken zu lernen, die Bibel aber ermöglicht uns, nach der Ordnung der Weisheit Gottes denken zu lernen. Gottes Gedanken sollen da unsere Gedanken, Gottes Weisheit und Wesen da unsere Weisheit und unser Wesen werden. Das ist etwas so Einziges und Unvergleichliches, daß wir gar nicht nachdenklich genug zur Bibelstunde gehen können. Wie beeifern sich die Menschen heute, künstlerisch schauen zu lernen, wir aber dürfen mit biblisch erleuchteten Augen göttlich schauen lernen. Und nun seht, wie man zu wissenschaftlichen Vorlesungen und allerlei Kunstschau eilt. Mit welchem gottgeweihtem Geiste sollten wir uns also in den Bibelstunden finden!

Wir müssen wissen, daß jede Bibelstunde eine Arbeitsstunde des Heiligen Geistes an uns sein will. Menschliches soll da abgetragen, Göttliches aufgebaut werden. Was das Reich Gottes nicht ererben kann, soll getötet werden, was Leben aus und für Gott ist, soll begossen und zur Reife und Frucht gebracht werden. Jedesmal soll sich das Wort Gottes lebendig und kräftig erweisen, schärfer als ein zweischneidiges Schwert, das durchdringt, bis es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet und zum Beurteiler der Gemütsbewegungen und Herzensgedanken werden kann (Hebr. 4,12). Jedesmal soll da unerbittlich zwischen Menschenart und Gottesart geschieden werden. Die fleischlich-seelische, adamitische Menschenart, die wir immer wieder mitbringen, soll da bloß und entdeckt vor den Augen dessen sein, mit dem wir es zu tun haben. Ein immer tiefer gehendes Mißtrauen gegen unser eigenes, eitles, irrendes Denken soll uns in selbstverneinender Beugung veranlassen, jeden Gedanken unter den Gehorsam Christi gefangenzunehmen. Denn erst muß der Heilige Geist die

menschlichen Gedankenpläne und jede Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, zerstören, ehe er göttliche Gedankenarbeit in und unter uns verwirklichen kann (2. Kor. 10,5). Kann es eine entscheidungs- und zukunftsreichere Arbeit geben, als diese Arbeit des Geistes Gottes an den Kindern Gottes, wenn sie sich zu gemeinsamer Wortbetrachtung zusammenfinden? Kinder Gottes dürfen sein Hüter, Träger und Verwirklicher der Gedanken Gottes. Das drückt ihre ganze Würde und den Inhalt ihres Lebens aus.

Man kann von unserem Herrn nichts Bedeutsameres sagen, als: Er kam in die Welt, um die Schrift zu erfüllen. (Luk. 24,44.45.) Gott hat mit der Gabe und Sendung Seines Sohnes Sein schriftlich gegebenes Wort eingelöst und zugleich ausgelegt. Darum muß unsere Wortbetrachtung immer in der bibelweiten Christusbetrachtung gipfeln. Aber diese Christusbetrachtung muß wiederum in dem praktischen Ergebnis gipfeln, daß auch unser Leben lauter Schrifterfüllung werde. Denn obwohl alle Verheißungen Gottes in Christus das Ja und das Amen sind, so werden sie es doch erst Gott zu Lobe durch uns (2. Kor. 1,20). Als Hüter, Träger und Verwirklicher der Gedanken Gottes werden wir zu Darstellern des Wortes Gottes als Wort des Lebens (Phil. 2,16). Also kann der gottgewollte Sinn jeder Bibelstunde nur der sein: Heiliges Schriftgut, das den Wert der Gedanken Gottes hat, soll durch den Heiligen Geist in uns niedergelegt werden, damit es Gott zu Lobe durch uns erfüllt werde. Auch von einem Kinde Gottes kann man nie Bedeutsameres sagen, als: es ward durch diesen Menschen die Schrift erfüllt. Deshalb ermahnt der Apostel Paulus: „Lasset das Wort Christi reichlich in euch wohnen in aller Weisheit.“ (Kol. 3,16.) Das Arbeitsziel des Apostels war, jeden Menschen vollkommen in Christus darzustellen (Kol. 1,28); dies kann nur erreicht werden, wenn wir das von uns aufgenommene, in uns wohnende Wort immer gestaltklarer und lebensmächtiger zur anschaulichen Erfüllung bringen. Und dazu sollen die Bibelstunden Anreiz und Anleitung geben.

Es muß klar erkannt werden: alles sogenannte Zukurzkommen in unserem Christenwandel ist ein Zurückbleiben hinter dem Wort, ein fragwürdiges Hinleben auf einer Linie, die Gott nicht für uns gezogen und bestimmt hat. Alle Verfehlung in unserem Leben ist Schriftverfehlung. Durch nichts wird der Offenbarungswert der Heiligen Schrift mehr herabgewürdigt, als durch das mangelnde Offenbarwerden der Kraft Gottes in den Gläubigen, die unwürdig dem Evangelium Christi wandeln (Phil. 1,28), die angeben, auf dem Boden des Wortes Gottes zu stehen, aber das Wort Gottes steht nicht auf dem Boden ihres Lebens. Was ist an diesem bösen Widerspruch zwischen Gotteswort und Menschenwandel, durch den so oft das Wort Gottes verlästert wird (Titus 2,5), schuld? Ganz allgemein ist daran schuld

die praktische Mißachtung des Wortes Gottes.

Das will sagen: man achtet das Wort Gottes vorwiegend nur als Theorie, als Ideal. Als solches hält man es wohl unantastbar hoch, bekennt und verteidigt es, aber die praktische Darstellung des Wortes hält man einfach für unmöglich und bemüht sich infolgedessen auch gar nicht wahrhaft ernstlich um sie. Zahllose Gläubige leben in dieser theoretischen Wertschätzung und praktischen Mißachtung des Wortes Gottes, aber nur wenige leiden wirklich unter diesem Widerspruch. Viele haben sich ganz an diesen Widerspruch gewöhnt; sie lassen das Wort stehen, aber sie lassen auch ihr wortfernes Leben stehen. Und begehren sie einmal einen seelsorgerlichen Ratschlag zur Änderung ihres Lebens, so scheint es ihnen ganz unzulässig, wenn man sie einfach aufs Wort hinweist. Nach einer Bibelstunde, in der ich über unser mit Christus Gekreuzigt-, Gestorben-, Begraben- und Auferwecktsein gesprochen, fragte mich ein junger Mann, wie er von der Fleischeslust frei werden könne, und als ich die verwunderte Gegenfrage stellte: „Ja, haben Sie denn jetzt nicht gehört?“ antwortete er kalt lächelnd. „Ach, das ist doch alles nur Theorie!“

So denken und leben leider sehr viele. Sie kommen in die Bibelstunde aus einer Art Verpflichtung gegenüber der biblischen Theorie. „Da haben wir es einmal wieder gehört, wie man sein sollte!“ sagen sie am Ende der Stunde mit scheinbarem Ernst und rechnen sich dieses „Gehörhaben“ als echte religiöse Leistung zu, aber sie bleiben in bezug auf die Praxis des alltäglichen Lebens rat- und tatlos. Oder andere besuchen die Bibelstunden aus einer Art Wohlgefallen an der Höhe und Schönheit der biblischen Gedankenlinie. Wird ihnen diese Linie obendrein noch durch die angenehme Sprechweise eines „sympathischen“ Redners gezeichnet, so himmeln sie nachher den Knecht Christi mit den Worten an: „Sie haben uns einen wirklichen geistlichen Genuß bereitet!“ Natürlich findet man im Leben dieser idealen Bibelweiber nicht die Spur von Bibelpraxis; sie vergnügen sich nur eine Zeitlang im Scheine des Wortes Gottes oder noch besser an den Gebärden eines Menschen. Wieder andere Besucher der Bibelstunden eifern mächtig um die reine biblische Lehre, wie sie sie sich denken. Wie Detektive passen sie auf, ob das Gehörte in das Lehrsystem paßt, das sie im Kopf mit herumtragen, und ob man den redenden Bruder gelten lassen kann oder vor ihm warnen muß. In letzterem Falle wettern sie einen vielleicht an: „Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß Sie nicht auf biblischem Boden stehen!“ Habe ich es doch schon selber wiederholt erlebt, daß in der auf die Bibelstunde folgenden Sprechstunde vier bis fünf Vertreter der verschiedensten Benennungen auf mich warteten, von denen jeder einzelne mit dem Worte Gottes in der Hand mir beweisen wollte, daß ich nicht „richtig stehe“, weil er in der gehörten Rede sein Lehrsystem nicht wiedergefunden hatte! – Ach, wie viele, viele Kinder Gottes interessiert heute an der Bibelbetrachtung nur die Richtung, die der Redner vertritt, und höchstens noch, wer ihn gerufen hat und bezahlt! – Alles dies ist praktische Mißachtung des Wortes Gottes; denn es ist platte Menschenart und barer Mangel

an Geist und an der Gesinnung Christi, die doch allein vor Gott zulängliche praktische Schriffterfüllung ist. Woher stammt aber diese praktische Mißachtung des Wortes Gottes? Sie stammt aus der uns angeborenen Feindschaft gegen das Kreuz Christi. O, das „Wort vom Kreuz“ (1. Kor. 1,18), als rettende Frohbotschaft vom Gottessohn, der für unsere Sünden starb, lassen wir uns als Kinder Gottes ja gerne gefallen, aber die Kreuzesgesinnung fliehen wir, solange es nur irgend geht. Es ist uns geläufig, vom Opfertod Jesu zu reden, aber wir behalten dabei unser eigenes Leben. Das heißt, wir denken gar nicht wirklich daran, uns ernstlich als mit Christus gekreuzigt, gestorben, begraben und zu einem neuen Leben auferweckt anzusehen. Und doch wäre das allein praktische Glaubensleben, weil wirkliche Schriffterfüllung. Wir begnügen uns aber gar zu gerne mit der theoretischen Anerkennung des Glaubenssatzes, den wir zu unserer Selbstberuhigung klug auszunutzen wissen, aber das eigentliche Glaubensleben lassen wir dahinten. Wie wenige sind gewillt, die Folgerungen des Kreuzestodes Christi wie Paulus zu ziehen und praktisch zu bezeugen: Nicht mehr ich lebe! Christus lebt in mir! Christus ist mein Leben! (Gal. 2,20; Phil. 1,21.) Und von wie vielen müßte Paulus auch heute mit Tränen sagen: Sie sind Feinde des Kreuzes Christi! (Phil. 3,18.) Wie wenige unter uns geben praktisch ihr Leben, als ein durchs Kreuz Christi entwertetes, preis! Ich sage „praktisch“; denn theoretisch stimmt man dem allen ja gerne zu, besonders während der Bibelstunde. Wie bitterwenige denken daran, ihre eigene Weisheit, ihre eigene Kraft, ihre eigene Ehre auch nur für die Praxis eines Tages als wirklich abgetan anzusehen, um in den alltäglichsten Lebensdingen nur noch durch und für Christus zu leben und so das Wort zu erfüllen (Gal. 6,14; Phil. 4,13)! Wie viele „Gläubige“ halten ein solches „Ausleben“ des Wortes Gottes für ganz unmöglich! Aber heißt das nicht die Schrift brechen? Und wie viele, die immer Gottes Wort in der Hand und im Mund führen, brechen dasselbe Wort so!

Unser Herr hat keine Spezial-Heiligungsversammlungen gehalten. Er hat uns aber sehr einfache Richtlinien für Seine Nachfolge gegeben. Diese heißen: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ (Matth. 16,24.) Diese einfachen Richtlinien scheinen heute nicht mehr zu genügen. Wir leben in einer Zeit der frommen Menschengebote. Anstatt in praktischer selbstverleugner der Kreuzesgesinnung still dem Herrn nachzufolgen und so Sein Wort und Leben auszuleben, beugt man das Gotteswort dem frommen Ichgeist. Geräuschvoll zieht man mit Spezial-Schriftauffassungen durchs Land und macht von der Zustimmung zu solcher Sonderlehre die Jesunachfolge und die Erlangung der Lebenskrone abhängig. Mich fragte kürzlich einer streng: „Welcher Richtung gehören Sie denn an?“ Ich antwortete: „Ich gehöre der Richtung auf Jesus hin an.“ Fast beleidigt fuhr er mich an: „Das genügt nicht!“ und suchte mir mit echt fleischlich-rechthaberischer Aufdringlichkeit zu beweisen, daß ich weder dem Worte Gottes gehorsam sei noch ein Bürgerrecht im Himmel habe. Von solchen Dienern der Zerschneidung wimmelt's heute im Vol-

ke Gottes. Es geht eine nervöse Sucht durch die Gläubigen, sich durch Sonderlehren von einander zu unterscheiden. Es ist dies nichts anderes, als eine Folge des weit und breit vorhandenen ungekreuzigten Ichgeistes, den Satan nach seinem Lieblingsgrundsatz: Teile und herrsche! auszunutzen versteht. Der fromme Ichgeist will sein und gelten, will sich hervortun, will sich behaupten und recht behalten. Da nimmt er das Wort Gottes als Handhabe, um sich vermittelt desselben über andere emporzuschwingen. So streitet man unter dem Vorwand des Schriftgehorsams rechthaberisch für die eigene Meinung, macht unter der Hand Anhänger und Rotten, um im gegebenen Augenblick sich von den anderen zu trennen und mit der eigenen Rotte eine „neue Versammlung“ zu gründen. Diesen Vorgang habe ich in den letzten Jahren an ach wie vielen Orten aufschmerzlichsie erleben müssen. Und immer brüsten sich diese Richtungsmacher mit dem Ruf: Das Wort, das Wort, das ganze Wort und nichts als das Wort! Und doch herrscht da nichts, als das Ich, das Ich, das ganze Ich und nichts als das Ich!

Besonders mißbraucht man das Wort Gottes als Schwert des Geistes zum bösen Bruderkrieg, wenn es sich um strittige Formen des Gemeinde- und Gemeinschaftslebens und um die sogenannten „letzten Dinge“, nämlich um die Auslegung des prophetischen Wortes handelt. Es ist eine Tatsache, daß die meisten der Richtungen, die widereinander stehen, entweder um äußerliche Formen oder um die Deutung zukünftiger Geschehnisse miteinander streiten. Anstatt einzusehen, wie nebensächlich alle äußeren Formen sind, wenn wir nicht Christi Gesinnung in uns haben, und wie sehr alle Deutungen des prophetischen Wortes Stückwerk bleiben und nur den Wert von Wahrscheinlichkeitsrechnungen haben, verwirft man um solcher schalenhaften Schriftdeutung willen den süßen Kern der Bruderliebe, in dem doch allein die wesentliche Schrifteerfüllung liegt. Mit welcher fleischlichen Leidenschaft wird da geworben, verdächtigt, gebrandmarkt, abgestempelt, verworfen! Was ist's? Mangel an zentraler selbstverneinender Kreuzesgesinnung! Ichgeschäftige Mißachtung des wesentlichen Gotteswortes! Man kämpft um die letzten Dinge und hat die ersten noch nicht gelernt!

Wahrlich, heute weht ein ganz besonders ungesunder Wind der Lehre, von dem viele Kinder Gottes buchstäblich von Meinung zu Meinung hin und her geworfen und von Versammlung zu Versammlung umhergetragen werden durch die Spielerei der Menschen in List nach der Methode der Verirrung! Wahrhaftig aber in der Liebe, laßt uns heranwachsen, ihm in allem gleich zu sein, der das Haupt ist, Christus (Eph. 4,14.15).

Dazu ist es nötig, mündig zu werden, nicht aber in uns, sondern in Christus durch die gesunden Worte unseres Herrn und durch die Lehre, die gemäß der Gottseligkeit ist (1. Tim. 6,3). Deshalb hat in jeder Bibelstunde Wurzelarbeit zu geschehen, nämlich das selbständige Einwurzeln einer jeden Seele in ihren alleinigen Lebensherrscher (Kol. 2,6.7), damit es bei einer jeden Seele zu dem mit Christus in Gott verborgenen Leben komme

(Kol. 3,3), ohne welches alles Hören des Wortes zweifelhaft bleibt. Den meisten Gläubigen fehlt dieses tiefverborgen in Christus eingewurzelte Leben. Darum sind sie so oft in der Dürre, und ihr Glaubensleben kann von jedem Wind menschlicher Lehre gelockert werden, so daß jeder Schwätzer sich zum Herrn ihres Glaubens aufwerfen kann. Sie haben keine genügende unmittelbare Verbindung mit dem Haupte, Christus. Infolgedessen haben sich auch immer nur ein bängliches, gesetzliches oder selbstsicheres, naseweises Verstehen des Wortes. So können sie Bibelstunde um Bibelstunde mitnehmen und kommen doch nicht weiter. Sie bleiben bei allem Hören verankert in ihrem eigenen Wesen und versklavt ans Sichtbar-Menschliche. Der Geist des Herrn aber kann sie plötzlich unmittelbar oder durch die Lebenskraft der gesunden Lehre packen und ihnen tieferes und fruchtbareres Wurzelleben in Christus schenken.

Nun erst lernen sie auch selber schöpfen aus dem Wort. Ehe eine Seele nicht die unmittelbare persönliche Verbindung mit Christus als ihrem alleinigen und wirklichen Lebensgrund gewinnt, hat sie auch keinen persönlichen Schriftgewinn. Christus ist nicht nur die Tür zum Himmel, sondern auch zu Seinem eigenen Worte und zur ganzen Bibel. Unsere wirkliche Erkenntnis des Wortes reicht nie tiefer als unser verborgenes Gewurzeltsein in Christus. Wir werden nie weiter biblisch denken lernen, als wir gewillt sind, biblisch leben zu lernen. Der menschliche Verstand kann mit fleißigem Interesse allerlei äußeres biblisches Wissen für sich erarbeiten, aber Besitz des biblischen Lebens in der Weisheit und Kraft Gottes und der Gesinnung Christi ist das nicht. Leben aus dem Worte Gottes ist etwas wesentlich anderes als Wissen aus dem Worte Gottes. Nur soweit wir in Christus Leben aus Gott und mit Gott haben, haben wir auch Leben aus dem Wort und nach dem Wort. Die Bedingungen für die Jesusnachfolge sind auch die Bedingungen zum Eindringen in die Schatzkammer des Wortes. Selbstverneinung bringt nicht nur Jesusbejahung, sondern auch Wortbejahung. Annahme des Kreuzes bringt auch Annahme und Gewinn des Wortes. Die lebendige innere Verbindung mit dem Herrn bewirkt in uns auch eine lebendige Verwirklichung Seines Wortes.

Schöpfen aus dem Wort ist noch mehr als Forschen im Wort. Das Forschen ist mehr ein in die Breite gehendes Vergleichen, ein fleißiges Suchen und Nachsehen, ob es sich also verhalte, also ein erwägendes Meinen im Verstande. Das Schöpfen aber geht in die Tiefe; es ist mehr ein dürstendes Sichhinabbeugen zu Gottes Brunnlein, ein freudiges Nehmen, Empfangen und Trinken aus dem Heilsbrunnen (Jes. 12,3). Beim Forschen handelt es sich mehr um das Wort als Wort der Wahrheit, beim Schöpfen mehr um das Wort als Wort des Lebens. Dort gräbt der Spaten des Verstandes, hier stillt sich der Durst der Seele am entdeckten Quell. Zur eigentlichen Schriftgelehrsamkeit haben nicht viele die Gabe, zum schöpfenden Nehmen und Leben aus dem Worte sollen alle befähigt sein. So viel muß jedes biblisch denken lernen, daß es sich biblisch zu ernähren vermag.

Bibelstunden können aber immer nur Anleitungsstunden zum Schriftforschen und Aus-der-Schrift-schöpfen sein. Du kannst dich nicht in die Bibel hineinhören, du mußt selber im Worte suchen lernen, um selber für dich entdecken und empfangen zu lernen. Dein Lehrer darf nie mehr als der Gehilfe deiner Freude sein wollen (2. Kor. 1,24), sonst verschuldet er sich als ein schädlicher Herr deines Glaubens an deiner andauernden Unmündigkeit. Und wie viele verschulden sich in der heutigen Zeit der aufgeblasenen Richtungs- und Bewegungsmacherei so an ihren Hörern! Das beste Mittel gegen den herrschsüchtigen Mißbrauch des Wortes ist der rechte biblische Gebrauch des Wortes. Mit der Bibel in der Hand mußt du dich selber biblisch zurechtfinden lernen. Tust du das in der vorhin erwähnten selbstverneinenden Kreuzesgesinnung und der zentralen tiefverborgenen persönlichen Einwurzelung in Christus, so besteht keine Gefahr, daß du auch bei allerpersönlichem Schriftgebrauch ein rechthaberischer, sektiererischer Mensch werden könntest. Im Gegenteil, bei wahrhaft geistlichem Gebrauch des Wortes wird dich auch der Heilige Geist in jede Wahrheit hineinleiten können, die alle Geistgeleiteten eint. Nichts lohnt sich reicher als das persönliche forschende Schöpfen aus dem Worte Gottes. Du sollst da tatsächlich werden, wie einer, der reiche Beute kriegt (Ps. 119,162), deine Beute! Denn dabei wird deine Bibel endlich einmal wirklich deine Bibel. Du läßt dich dann weder mehr durch kommandomäßiges Nachschlagen blind in der Bibel herumjagen, um dich in das aus Bibelfäden gesponnene Netz einer Richtung einfangen zu lassen, noch wirst du mehr wagen, die Bibel als unzusammenhängendes Spruchbuch zu gebrauchen. Nichts macht unabhängiger von der armen Unzulänglichkeit der Menschen und unseres eigenen Ichs als persönlichster geistlicher Schriftgebrauch; es ist das denkbar tätigste Leben aus und mit Gott! Übst du es, so wirst du je länger desto mehr staunen über die Fülle von Licht und Kraft, die dein Gott in Seinem Wort gerade für dich, ja gerade für dich, niedergelegt hat. Seine Gedanken werden deine Gedanken, Seine Wege deine Wege, Sein Wesen wird dein Wesen, Seine Kraft deine Kraft werden. Welch ein Gewinn!

Willst du diesen Gewinn machen, so ist das Erste: Suche mit deiner Bibel die Stille!

Noch einmal sei es gesagt: Bibelstunden können nur Anleitungsstunden für den Schriftgebrauch sein; Bibelstunden wollen uns hineinleiten in die stillen Stunden des Schöpfens aus dem Wort im eigenen Kämmerlein. Wem die Bibel nicht dazu dienen kann, der wird auch aus der „schönsten Erbauungsstunde“ keinen bleibenden Gewinn davontragen. Besonders heute nicht in der Zeit des Vielredens und Vielhörens, wo ein Eindruck den anderen totschrägt und es so zu gar keinem wirklichen Eindruck, sondern nur zum religiösen Trubel kommt. Achte nur darauf, wie man begeistert ausruft: Ach, was das herrlich! Ach, was das schön! Ach, das war aber gesegnet“ ohne daß man dabei klar sagen könnte, was man an Gottesklarheit empfangen hat. Darum ein

so geringes Ergebnis des so überreichlichen Redens und Hörens. Es fehlt die stille Aufnahme und die stille Bearbeitung des Wortes. Allmählich merkt man selbst den Widerspruch zwischen Hören und Reden, und nun meint man, es liege an der Art des Gehörten, man müsse Besseres, Tieferes, Höheres, Kräftigeres hören; so bekommt man die nervöse Sucht nach Neuem und Neuestem und wird damit für jede Lauferei und Schwärmerei reif. Was fehlt, ist die fruchtbare Stille.

Das verborgene Leben mit Christus in Gott ist das denkbar stillste Leben. Es ist stilles Liebesleben, aber es gibt dennoch kein tätigeres Leben als dieses. Welche verborgene innere Arbeit geschieht da! Zuerst die geradezu entscheidende Arbeit des wachen inneren Hörens. Es ist die erste notwendige Stille des Horchens und Gehorchens. Endlich verebbt einmal das verödende Stimmengewirre um und in dir! Endlich hat einmal der Herr selber und allein dein Ohr wieder! Wie schämst du dich da all des weltlichen und frommen Geschwätzes, das du gemacht und gehört hast! Nun in der Stille des Horchens und Gehorchens wirst du wieder ehrlich deinem Herrn und Seinem Wort gegenüber. Jetzt kann er einmal wirklich wieder mit dir reden. Und nun siehst du ein, was du bisher versäumt, und wie sehr dein äußeres Gehorchen vom stillen inneren Horchen abhängt, das du so lange vernachlässigt hast. Wie kann denn Christus dein Herr sein, wenn du nicht auf ihn horchst! Denn dein pflichtmäßiges Bibellesen geschah ja ganz ohne das geöffnete Ohr, das der Herr dir so gerne längst gegeben hätte, wenn du nur dem lärmenden Betrug deines polternden Ichgeistes hättest entfliehen wollen (Jes. 48,8; Sprüche 20,12).

Nun behaupten aber viele, sie hätten durchaus weder Zeit noch Gelegenheit zu stillem Bibellesen. Mit solcher Entschuldigung offenbart man nur, wie fern man dem verborgenen Leben mit Christus in Gott ist; man ist noch ein Sklave des sichtbaren und äußerlichen Lebensbetriebes. Was die Zeit anbelangt, so entscheidet hier meist nur die Gewohnheit. Frage ich seelsorgerlich: „Lesen Sie jeden Morgen in der Bibel?“, so lautet sehr häufig die Antwort: „Nein, nicht immer!“ – „Warum nicht?“ – „Ich habe nicht immer die Zeit.“ Darauf frage ich: „Trinken Sie jeden Morgen Kaffee?“ – „Ja!“ – „Ja, aber haben Sie denn zum Kaffeetrinken jeden Morgen Zeit?“ – Beschämtes Schweigen. – So ist es: den äußeren Menschen zu füttern, nimmt sich jedes in aller selbstverständlichster Weise die Zeit, für die viel notwendigere Ernährung des inneren Menschen aber hat man – keine Zeit! Und dann wundert man sich, daß man schwach und krank im Glauben ist! Und was die Stille anbetrifft, so handelt es sich da viel weniger um ein äußerlich stilles Plätzchen, als vielmehr um eine recht innerlich stille Seele. Mit einer unruhigen Seele ist man auch am ruhigsten Ort nicht in der Stille, und umgekehrt ist man mit einer gestillten Seele in abgeschlossener Ruhe selbst am unruhigsten Ort. Wir haben allem störenden Lärm zum Trotz stets so viel äußere Stille, als wir innere Stille haben. Das innerliche Stillewerden

will aber geübt und gelernt sein, und eben dazu dient das Wort. Nichts stillt unsere Seele so gründlich wie das heilsame Schriftwort, wenn wir es wirklich stillebedürftig suchen. Mit jedem hilfeschekenden Bibelgebrauch, ja schon mit jedem lichtvollen Erinnerungwerden an ein teures Schriftwort wecken wir die Heilandskraft unseres Herrn und Erlösers für uns auf. Sein gebieterisches Wort wird vernommen und schafft nun "eine große Stille" (Mark. 4,39). Das ist dann die fruchtbare Stille, wo das Wort so recht eigentlich von uns entdeckt wird, uns geschenkt und in uns eingepflanzt werden kann (Jak. 1,21), und das ist dann das mit Sanftmut aufgenommen, unverlierbare Wort, das unsere Seele zu erretten vermag. Je mehr wir es lernen, solche uns persönlich zuge-dachten Wortgeschenke aus dem Alten und Neuen Vermächtnis unseres himmlischen Vaters in kindlichem Stillesein zu empfangen, desto weniger brauchen wir in die Stille zu gehen; wir wohnen dann in der Stille. Allerdings gehört zu solchem verborgenen Wohnen im Inneren des Gezeltes, wo der verborgene Mensch des Herzens im unverweslichen Schmuck des sanften und stillen Geistes so köstlich vor Gott ist (1. Petri 3,4), noch mehr. Wer die stillen und stillenden Kräfte des Heiligen Schriftwortes immer gesegneter gewinnen will, muß als Zweites lernen:

Laß dir genügen am Bibelwort!

Das Heilige Schriftwort stillt uns nicht nur die Seele, nein, es will auch bewirken die Klärung und Vereinfachung unseres Denkens und praktischen Handelns. Am heilsamen Bibelwort gesundet unser krankhaft gekünsteltes, unruhig tastendes, qualvoll-irrseliges adamitisches Denken. Alles wird lichtklar, durchsichtig und erstaunlich einfach. „Der christliche Glaube“, sagt der scharfsinnige Mathematiker und Christ Pascal, „beruht auf zwei einfachen Grundsätzen, sie heißen: die Verderbnis unserer Natur und die Erlösung durch Jesus Christus.“ Auf diesem schnurgeraden Geleise leitet uns die Bibel bis in die tiefsten Geheimnisse der Gottheit hinein. Diese unverrückbare, geradlinige, einfache Bibellogik deckt sich so recht mit der heiligen Unwandelbarkeit Gottes selber. Welch krauser und kreisender Wust menschlich gearteter Gedankenträume in den indischen Vedas und im Koran, und dagegen welche hehre, stille Einfachheit in der Bibel! Mit immer derselben heilsamen Unerbittlichkeit holt sie das eitle Menschlein von allen seinen ruhmredigen Höhen herunter und setzt es in den Staub und stopft ihm den Mund. Und mit immer der gleichen treuen Erbarmung hebt sie, die zerschlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind, ans Herz des erlösenden Gottessohnes und bringt den Unmündigen, Einfältigen und Armen das Himmelreich der Vaterliebe des lebendigen Gottes.

Wen die Bibel so hat in den Staub werfen und dann in Christus so zum Throne Gottes hat erhöhen können, dessen Seele, und damit auch dessen Denken, ist genesen. Man braucht nicht mehr Gott und die Wahrheit zu suchen, man hat gefunden. Das befreit von viel bisherigem Ballast. Früher suchte ich in tausend Büchern

und vernachlässigte das eine; seitdem ich aber in dem einen alles gefunden, vernachlässige ich ohne Verlust die tausend. Es bleibt mir auch immer eine unbereubare Tat, daß ich nach meiner Bekehrung, nämlich nach Unterordnung meines Denkens unter die Bibel – als ich aus dem Wort der Wahrheit gezeugt wurde (Jak. 1,18) – nahezu ein halbes Jahrzehnt nichts wesentlich anderes als die Bibel selber las. Ihre mir sich öffnende Fülle nahm mich derart hin, daß ich keine anderen Schätze der Weisheit und Erkenntnis mehr begehrte, als die, die in der Bibel, in Christus sind. Ich wollte mir aber auch das Quellwasser aus Gottes Brunnlein derart gründlich durch den Kopf laufen lassen, daß es alles wegspülen sollte, was sich da von früher her an Menschenweisheit festgesetzt hatte. Ich wollte eben göttliches Denken gegen menschliches vertauschen und habe diesen Tausch nie bereut; denn nur so lernt man freudig glauben und fröhlich seines Glaubens leben.

Umgekehrt stört nichts so sehr die Befestigung im Glauben wie die Ungenüge am Wort. Jede Viel- oder gar Allesleserei beeinträchtigt, durchkreuzt oder zerstört die Erlernung des biblischen Denkens. Es wirkt dies wie eine fortwährende Trübung, ja Verunreinigung der göttlichen Wahrheit und Klarheit. Allerlei irdische Fremdstoffe werden dem Himmelsstrom beigemischt, die sich dann in unserem Kopfe festsetzen und die Klärarbeit, die der Heilige Geist mit uns vorhat, verderben. Besonders unsere Gebildeten sind in ihrem Denken ganz verschlackt und größtenteils unfähig geworden zur Einfalt in Christus (2. Kor. 11,3). Wie not täte ihrem Kopfe eine biblische Reinigungskur! Aber es graut ihnen vor nichts mehr als vor dieser. Im Gegenteil, sie meinen immer, sie müßten die Bibel reinigen wider den "Buchstabenglauben", das auch Gotteskinder noch nachschwätzen. Wie viele Gläubige mißbrauchen das Pauluswort: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2. Kor. 3,6) ganz wie verblendete Kinder dieser Welt! Sie sollten doch wissen, daß Paulus dort vom tötenden, weil richtenden, in Stein eingegrabenen Buchstaben des Sinaitischen Gesetzes redet, aber niemals den Buchstaben der Heiligen Schrift in Gegensatz zum Geist der Heiligen Schrift stellt. Im übrigen kommt ein toter Buchstabenglaube, der nur das Äußere der Schrift bejaht, als biblischer Glaube gar nicht in Betracht; denn die Bibel kennt keinen Buchstabenglauben. So verlieren denn gewöhnlich die, die um den Buchstaben feilschen, den Geist des Wortes, und die immer dem Geist der Schrift aufhelfen wollen, verlieren den buchstäblichen Halt am Worte. Erstere verfallen einem fanatischen Formalismus, letztere einem schriftfälschenden und schriftzersetzenden Rationalismus oder Spiritualismus. Vielleserei, die sich nicht am schlichten inneren Wert des Gotteswortes genügen lassen will, ist die Ursache solcher Entartung. So treibt man in einseitige Richtungen oder in allerlei blendenden Irrtum hinein. Wie viele sind z.B. so über die Bibel hinweg in Spiritismus, Theosophie oder in die „christliche Wissenschaft“ hineingeraten! Da heißt es: „Bleibe im Bibellande und nähre dich redlich!“

Dabei wirst du je länger desto deutlicher herausfinden, daß die Bibel weder ein menschlich-plattes Dogmenbuch für blindgängige Leute noch ein versiegeltes Geheimbuch für nur Eingeweihte, sondern Gottes wundersame Vatergabe an uns alle ist, aller Annahme wert (1. Tim. 1,15), von Gott eingegeben, uns zu nützen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk völlig geschickt (2. Tim. 3,16.17). Darum lies sie auch fortlaufend, so wie sie untereinander zusammenhängt und durch sich selber steht und für sich selber redet. Dabei wirst du auch immer unabhängiger von Kommentaren, Auslegungen, Bibellesezetteln und christlichen Blättchen werden, deren Hilfe du nicht verschmähen sollst, die aber doch, genau wie die Bibelstunden, immer nur Anleitungen für den persönlichen Schriftgebrauch sein sollen. Wer immer bei den Anleitungen stehen bleibt, wird nie mündig werden und als glückseliger eigener Entdecker eine eigene Bibel bekommen. Alles, was du neben der Bibel liesest, muß dich also in die Bibel hineinweisen, und in der Bibel muß dich alles auf Jesus hinweisen. Vermerke auch, wenn du willst, deine eigenen Funde und Entdeckungen im Reiche der Bibel, wie die Erforscher der Erdteile ihr Vordringen mit Standort und Datum auf der Landkarte verzeichnen. Ich habe beim Schriftgebrauch auch die Gewohnheit, alle Sündenbezeichnungen und Gerichtsandrohungen blau und alle Verheißungen und Verherrlichungen rot anzustreichen. Die Farbenunterschiede dienen zur späteren guten Unterscheidung, und manche Blätter meiner Bibeln und Testamente voll gehäufte Verheißungen sind dabei rot geworden wie ein Rosengarten.

Liesest du so deine Bibel, so wird dir das Buch der Bücher immer mehr alle anderen Bücher ersetzen und dir volle Genüge bringen. Achte dabei auch weniger auf die genauen Übersetzungen aus den Urtexten, als vielmehr auf deine Übersetzung des immer sich gleichbleibenden Urwertes der Heiligen Schrift ins praktische Leben. So wird dir die Bibel allmählich nicht nur die Bücher, sondern auch die Menschen ersetzen. Der rechte Schriftgebrauch macht wie die rechte Jesusnachfolge immer einsamer. Schwatzende Gesellschaftsmenschen lernen beides nie. Was du an Verkehrs mit der Menschenwelt verlierst, gewinnst du an Verkehr mit der Himmlswelt und an Bekanntschaft mit den Männern und Frauen der Bibel. Mir zum Beispiel steht der Apostel Paulus näher, als alle heute auf Erden lebenden Leute. Aber über alles hinaus befähige dich das teure Gotteswort zum Verkehr mit Gott in Christus Jesus selber!

Das bringt uns zum Dritten:

Lies deine Bibel betend!

So wie Gott uns Sein Wort gegeben hat, um mit uns zu verkehren, so müssen wir lernen, Sein Wort benützen, um mit Ihm zu verkehren. Allerorts gibt's Gläubige, die jammern, sie hätten nichts vom Bibellesen, sie verstehen die Bibel nicht. Es ist beinahe immer so, daß dies Leute sind, die ihre Bibel nicht betend lesen. Sie wollen die Bibel lesen wie einen Roman oder gar wie die Zeitung. Ihr noch fleischlich-irdisch gerichteter Sinn sucht "Interessierendes". Kommt dieser Sinn nicht auf seine Rechnung, so haben sie nichts vom Lesen. Sie wollen das Wort ohne Abhängigkeit vom Geist gebrauchen, d.h. ohne verborgenes Leben mit Christus in Gott, ohne innere Stille und ohne Genüge am Wort. So bleiben sie abhängig von der Blödigkeit ihres Verstandes und dem Stimmungswechsel ihrer ungestillten Seele. Infolgedessen sind sie schon zu träge, um Weisheit zum Verständnis des Schriftwortes zu bitten. und doch heißt es: "Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so erbitte er sich solche von Gott, der allen einfach, ohne Vorwurf gibt, so wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht." (Jak. 1,5.6.) Wie kann der, der überhaupt nicht bittet, göttliches Schriftgut empfangen? Wie kann der zweifelnd Bittende Einfalt zur Weisheit geschenkt bekommen? Also werde erst einmal in Unmündigkeit und Geistesarmut abhängig von Gott, dann wirst du auch ein Bittender und als solcher ein Empfangender und allmählich Verstehender werden! Den in sich selbst Weisen und Verständigen hat es der Herr des Himmels und der Erde verborgen (Matth. 11,25) – weshalb so viel gelehrter und ungelehrter Unsinn über die Bibel geschwätzt und geschrieben wird -, aber den einfältig und unmündig Bittenden offenbart Gott Sein Wesen und Seine Wege durch Sein Wort und Seinen Geist. Aber Er offenbart sich immer stufenweise von Klarheit zu Klarheit (2. Kor. 3,18) und nach der Weise, wie du es nötig hast; darum lerne von Gott in demütig stiller Geduld, die des Bittens nicht müde wird!

Paulus wußte, was den Gläubigen nottat, darum benachrichtigt er sie in beinahe jedem seiner Briefe, daß er für sie um Weisheit, um erleuchtete Herzensaugen, um jede Erkenntnis und um den so notwendigen Prüfgeist bittet, damit sie nicht Kinder am Verständnis bleiben sollen, sondern durch das Wort der Kunde Gottes erfüllt seien mit der Erkenntnis des Willens Gottes in aller geistlichen Weisheit und Einsicht, um nicht eine Beute der Menschenweisheit zu werden (Eph. 1,15-18; Phil. 1,9-11; Kol. 1,9-11; 1. Thess. 2,13; Kol. 2,8; 1. Tim. 6,20.21). Heute, wo so viel in der Bibel gelesen und so wenig biblisches Denken dabei erlernt wird, sind solche Gebete für das Volk Gottes so nötig wie je. Es ist eine Tatsache, daß den meisten Gläubigen geistliche Weisheit und Erkenntnis fehlen. Wie wären sonst die Unsicherheit in Lehrfragen, die Ratlosigkeit in persönlichen Lebensfragen, das Zick-Zack- oder Kreislaufen von Richtung zu Richtung, von Versammlung zu Versammlung,

das haltlose Rennen von Seelsorger zu Seelsorger, das ebenso häufige wie nutzlose Sichaussprechen, kurz das ganze unbefestigte Glaubensleben, das nie die Stetigkeit der biblischen Linie erreichen und einzuhalten vermag, - wie wären sonst diese Kläglichkeiten möglich? Aber das ist es ja. man läuft eben zehntausend mal lieber den irrenden Menschen, als einmal still, genügsam und betend der Bibel nach! Immer hängt man sich – wenn auch noch so oft betrogen – an Parteien und Parteihäupter, als einmal gründlich an die ruhige, klare Weisheit des Wortes Gottes selber! Das tut, man läuft eben lieber anhaltend mit dem eigenen Fleisch der Kreatur nach, als daß man nur eine Stunde, Weisheit erwartend, mit der Bibel vor Gott im Geist auf den Knien liegt! Man schwatzt lieber, als man betet! Man hört lieber jeden berühmten Redner, als die Rede des Heiligen Geistes im unmittelbaren Gotteswort! So wechselt man so und so oft die Form der Gottseligkeit, ohne ein einzigesmal in der fruchtbaren Kraft Gottes im Geiste wandeln zu können; denn man bleibt ohne leitende und stärkende geistliche Weisheit! Mir schrieb einst eine solche, ich solle ihr doch schleunigst einen „Trostbrief“ schreiben, ihr „alter Gemütsdruck“ sei soeben wieder gekommen. Postwendend schrieb ich zurück: „Haben Sie nicht die ganze Bibel als Trostbrief? Lesen Sie schleunigst in dem!“ – So erhofft man sein Heil von menschlichen Briefen, anstatt von den Bibelbriefen Gottes, die er jedem von uns durch den Heiligen Geist geschrieben hat. Und dann wundert man sich noch, wenn der „alte Gemütsdruck“ immer wieder kommt!

Hat nicht ein Kind Gottes sein ganzes Glaubensleben, damit während der Dauer desselben die Weisheit der Bibel darin heimisch werde? Sollte es nicht wirklich betend über dem Worte sinnen bei Tag und bei Nacht? Denn das kann man sowohl bei der Arbeit als auch in Nachtwachen. Auch würde man bei treuem betendem Schriftgebrauch die wörtliche Form des Wortes bleibender bekommen. Was der Geist uns mitteilt, übermittelt er uns gewöhnlich in eindrucksvoller Klarheit; auch erinnert er uns stets an das Mitgeteilte. Da kommt es also gar nicht so aufs Gedächtnis oder aufs mechanische Auswendiglernen an. Viele klagen immer, sie könnten das Wort nicht behalten, sie sollten sich aber nicht um ihr schwaches Gedächtnis, sondern nur um die rechte Innigkeit ihres Hangens am Munde Gottes sorgen, von dem der Sohn Gottes gesprochen: „Sorget nicht, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr seid die Redenden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet“ (Matth. 10,20), und: „Der Beistand aber, der Heilige Geist, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern.“ (Joh. 14,16.) Es gibt keinen zuverlässigeren Gedächtnisstärker als den Heiligen Geist. Wer betend die Schrift aufnimmt, erfährt es.

Wer das tut, darf auch unter Umständen betend seinen Gott aus der Schrift befragen (Jes. 8,19). Das ist aber eine ganz besonders geistliche Sache. Da ist zu sagen: wer im allezeit geschäftigen Ichgeiste lebt, der glaube nur ja nicht, daß er mit dem Heiligen Gott und Seinem Willen ein Bibelaufklapp- oder Spruchkarten-Ziehspiel betreiben könne; solch heidnischer Orakeldienst könnte sich schwer rächen. Wer aber als ein stiller, genügsamer, betender Bibelchrist das mit Christus in Gott verborgene Leben lebt und so unter der Leitung

des Heiligen Geistes sein Ohr stets am Munde Gottes hat, der darf – wenn er sonst weder Rat noch Antwort weiß – auch einmal ins Vaterohr flüstern: „Vater, tu mir deinen Weg und Willen kund durch das Geschenk eines besonderen Wortes!“ Ich habe auf diese Weise unzählige Male in Stunden der Bedrängnis die zuverlässigsten Weisungen und erhebensten Tröstungen in allerauffälligster Deutlichkeit bekommen, aber bei anderen, nicht minder geistlichen Christen versagt dieser Schriftgebrauch. Wenn dir aber gebetserhörende Weisung aus dem Worte geschenkt wird, so vermerke den Empfang zur dankbaren Erinnerung neben der betreffenden Bibelstelle. Eine derart gebrauchte Bibel wird dir und deinen Nachkommen ein Zeugnis der Güte und Treue Gottes und zugleich eine Bestätigung dafür sein, daß Gott sich an Sein unveränderlich lebenskräftiges Wort bindet, um auch uns daran zu binden, damit wir „bibelfeste“ Leute werden. Was ist aber Bibelfestigkeit?

Das führt uns zum Letzten; es heißt:

Bleibe im Wort!

„Wenn ihr bleibet in meinem Worte, so seid ihr wahrhaft meine Jünger.“ (Joh. 8,31.) Es gibt immer zweierlei Nachfolger Jesu: die einen bleiben und leben im Wort, die anderen bleiben und leben in sich selbst. Die ersten lassen sich leiten von der Weisheit Gottes und der Erbarmung Gottes auf Grund der Tat Gottes in Christus Jesus, wie sie die Schrift kundtut, und leben bleibend gebunden an allein maßgebende, Licht und Kraft spendende Wort. Die anderen blicken wohl auch ins Wort hinein und beschauen da wie in einem Spiegel ihr leibliches Angesicht und betrachten sich im Lichte Gottes, aber nachher laufen sie davon und haben sogleich vergessen, wie sie gestaltet waren. Es sind die vergeßlichen Hörer und Leser, die sich gründlich in bezug auf sich selbst und Gott verrechnen; denn das Wort wird in ihnen nicht Tat, sondern sie bleiben, wie sie sind (Jak. 1,22-25). Jetzt sitzen und hören sie in der Bibelstunde, und gleich nachher laufen sie wieder ihren eigenen irrseligen Gedanken nach, hängen sich wieder an ihre windigen Gefühle, stürzen sich wieder in ihr selbstsicheres Tun und sind damit wieder ganz dem Worte entlaufen. So erliegen sie denn auch sicher dem nächsten Zweifel, der nächsten Laune, der nächsten Versuchung. Denn nicht die biblisch geoffenbarten Gottesgedanken binden und leiten sie, sondern die unzulänglichen eigenen Gedanken; nicht der im Worte bezeugten Erbarmung Gottes vertrauen sie, sondern dem Schaum ihrer unbeständigen Gemütsstimmungen; nicht die Tat Gottes in Christo ist ihr sicherer Grund und Halt, sondern vom Wert oder Unwert ihrer eigenen Taten sind sie ein- und hingenommen. Natürlich bleiben sie kraft-, freud- und fruchtlos, unseliger als die Weltkinder. Die Zweifel plagen sie, die Gefühle narren sie, ihr Mühen enttäuscht sie. Immerdar hören sie wieder, aber nie lernen sie vom Worte leben, nämlich im Worte bleiben.

Ach, wie groß ist die Zahl solcher am Glauben Kranken! Sie können und wollen es nicht begreifen, daß biblisch glauben nichts anderes heißt, als Gott in Seinem Worte recht geben, sich allein auf Sein Wort stützen und Ihn allezeit beim Wort nehmen, um durch Sein Wort zu leben. Sie alle haben das Kreuz, als das strenge Todesgericht über unser Eigenleben nicht begriffen. Sie alle haben keine wirkliche biblische Buße, als Selbst-erkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung erlebt. Sie alle haben ihr Leben nicht an Christus und Sein Evangelium verloren. Sie alle haben nicht begriffen, daß wir nach dem Wort mit Christus Gekreuzigte, Gestorbene und Begrabene sind, deren eigenes Denken, Fühlen und Tun abgetan ist. Und sie alle haben nicht ergriffen Christus als ihr neues ewiges und alleiniges Leben, als ihre alleinige Weisheit, Gerechtigkeit, aber auch Heiligung und Erlösung nach der Schrift! (1. Kor. 1,30.) Sie alle haben bisher nicht Gott recht gegeben, sondern sich selbst. Ihr Glaubenssprüchlein lautet: Ich denke, ich meine, ich fühle, ich spüre, ich will auch, ich kann nicht! Sie alle glauben im tiefsten Grunde an nichts anderes, als an sich selbst, nämlich an ihr eigenes Können und Nichtkönnen. Mit einem Wort: sie leben nicht im Wort und nach dem Wort, sondern in ihrem eigenen Wesen und für ihr eigenes Wesen.

Aber das Wort kann sie dennoch gesund machen. (Ps. 107,20.)

Einst kam eine in hellem Entsetzen zu mir gelaufen und erklärte, der Heiland sei seit sieben Uhr morgens von ihr gewichen; sie habe es ganz genau gespürt. Ich kannte ihren nicht im Wort befestigten Geist, der noch nie recht mit des Herrn Geist eins geworden war, und suchte ihr die seelische Stimmung zunächst vernunftgemäß auszureden; aber sie blieb bei ihrem Jammer. Da bat ich um ihre Bibel, öffnete mein Taschenmesser und sagte: „Wenn Sie es so ganz genau gespürt haben, daß der Heiland seit heute morgen sieben Uhr von Ihnen gewichen ist, dann erlauben Sie, daß ich die Stelle Matthäi am Letzten aus Ihrer Bibel herausschneide, denn die hat dann in Ihrer Bibel nichts mehr zu tun!“ und setzte die Spitze der Messerschneide an den Beginn des Satzes: „Und siehe ich bin bei euch alle Tage.“ Doch schnell fuhr sie nach meiner Hand und rief aus: „Sie werden mir doch meine Bibel nicht zerschneiden wollen?“ – „Doch!“ entgegnete ich, „entweder – oder! Entweder hat Ihr Spüren recht oder die Bibel! Und Sie sagen ja, Ihr Spüren habe recht, also heraus mit der Lüge aus der Bibel! Oder wer soll jetzt recht haben, Ihr Gefühl oder Gottes Wort? Wem wollen Sie glauben?“ Da rief sie einsichtsvoll aus: „Gottes Wort!“ und lernte von Stund an sich aufs Wort stützen und genas in ihrem Glauben. O wenn es doch recht viele lernen wollten, was es heißt: im Wort bleiben, nämlich im Wort und aus dem Wort leben! Denn das allein bedeutet Bibelfestigkeit und Schrifterfüllung, wobei die praktische Mißachtung des Wortes Gottes und damit sowohl der ichweise Hochmut als auch die ichtörichte Schwermut verschwinden müssen.

Dazu aber ist es nötig, das Wort Gottes förmlich zu essen; denn man kann nur von dem leben, wovon man sich regelmäßig ernährt (Luk. 4,4). Da genügt noch nicht einmal das stille, betende Schöpfen aus dem Wort in der Morgenfrühe, noch viel weniger das gemeinsame Einsammeln des Wortes bei den Familienandachten; denn welche in vergeßlicher Hörer ist der Mensch! Nein, da ist es nötig, sich immer einige besonders nahrhafte Gottesworte für den Tages- und Nachtbedarf ins Herz zu schieben und sie tatsächlich mit sich zu führen, bei sich zu behalten, wie man meinetwegen belegte Butterbrote für die Reise mitnimmt, um frischweg in sie hineinzubeißen, wenn einem unterwegs schwach werden will. So stärke ich mich zum Beispiel schon seit vielen Jahren an dem unerschöpflich nachhaften Wort: „Der Herr ist treu!“ (2. Thess. 3,3), das ich immer mit mir führe und das mich vieltausendmal im Nu über alle sich einschleichende Seelenbeunruhigungen hinausgehoben hat. Ebensolche Dienste leisten mir täglich der 23. und 103. Psalm. Gegen Sorgen gibt's gar nichts Besseres als Hebr. 13,5 und 1. Petri 5,7, in Versuchungen nichts Schlagenderes als Jak. 4,7 und 1. Petri 5,9, und des Herrn ewig neue Zurufe: „Wachet und betet! Fürchte dich nicht, ich bin mit dir! Sei getrost! Sei guten Mutes!“ und viele andere Worte mehr. Nimm sie nur und gebrauch sie, diese einfachen Hausmittel aus dem Gottesschrein der Heiligen Schrift, dieses hausbackene Brot, das die Glut der Liebe Gottes für dich schmackhaft gebacken hat. Würdest du mehr tatsächlich davon leben, wie fröhlich würde dein Glaubensleben gedeihen! Aber man läßt lieber die Gottesworte in der Bibel oder im Andachtsbuche stehen oder an der Wand hängen und läßt sich vom menschlichen Wähnen und Spüren beschweren und betrügen. Ach, wie wenige wissen als gute Streiter Christi das Wort Gottes als „Schwert des Geistes“ gegen den Riesen Zweifel, gegen die Hexe Schwermut und gegen die Schlange Versuchung zücken!

Manche meinen auch, das fleißige Sich-vorhalten und stete Sich-einreden des Gotteswortes habe nur illusorischen, autosuggestiven Wert, das heißt, man lebe da nur von Einbildungen. Das wäre zutreffend, wenn man es auf unsere unzulänglichen Gedanken und schwankenden Gefühle beziehen würde; denn da wirken tatsächlich die verblendeten Sinne der menschlichen Selbsttäuschung unterm Betrug Satans, des Gottes dieses Zeitalters (2. Kor. 4,4), zum Verderben, aber das Wort und Reich Gottes ist Geist und Kraft aus der Höhe; Beweis: die Lebenserneuerung jedes Glaubenden, der im Worte bleibt. Also lasset uns still, genügsam und betend im Worte bleiben, daß die Schrift in und durch uns erfüllet werde und das Wort des Herrn auch zur Errettung der Ungläubigen laufe und gepriesen werde! (2. Thess. 3,1.)

Was ein treuer Wahrheits- und Leidenszeuge der Alten Kirche, Chrysostomos, d.h. Goldmund, Bischof von Konstantinopel, gestorben im Jahre 407, vor einundeinhalb Jahrtausenden in seliger Glaubensfreude bezeugen konnte, das können auch wir heute als Inhaber desselben Bibelwortes und des gleichen kostbaren Glaubens

frohlockend bezeugen, nämlich: "Ich habe Sein Wort. Das ist mein fester Stab; das ist meine Sicherheit; das ist mein Hafen. Die ganze Welt mag voll Unruhe und Verwirrung sein; ich erschrecke nicht. Ich habe Sein Wort; ich lese die Heilige Schrift. Das ist meine Schutzwehr; darauf verlasse ich mich. Die Wogen mögen über mich zusammenschlagen; das Meer mag wüten; die Gewaltigen mögen toben: ich achte das alles so wenig, wie Spinnweben!"

Wie zeitgemäß klingt dieser alte Ausspruch! O wunderbares Gotteswort voll zeitüberdauernder, rettender Lebensmacht! (Matth. 24,35.) Dich habe ich in der ersten Bibelstunde den teuren Hörern lieb machen wollen! Nun möge niemand bei der bloßen sogenannten "Bibelbetrachtung" stehen geblieben, sondern dich, du teures Wort, allezeit tatsächlich haben und benützen als ein nie trügendes Licht auf seinem Wege und als die nie verlöschende Leuchte seines Fußes!

Quelle: Gotha Verlag der Evangelischen Buchhandlung von P. Ott 1920

Das Geheimnis des Glaubens

»Die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen bewahren«

1. Tim. 3, 9

Ogleich die Bibel kein Geheimbuch für nur wenige Eingeweihte ist, sondern die Gabe der Offenbarung Gottes an alle Menschen, so ist sie doch voller Geheimnisse, die sich nur dem biblisch Glaubenden erschließen; denn »das Geheimnis des Herrn ist für die, die ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen« (Ps. 25, 14). Alle Geheimnisse der Bibel aber gipfeln in dem einen »anerkannt großen Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geiste, erschienen den Engeln, gepredigt unter den Völkern, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit« (1. Tim. 3, 16). In der glaubensvollen Annahme dieses anerkannt großen Geheimnisses der Gottseligkeit gipfelt auch der Glaube selber, von dem in der ganzen Heiligen Schrift die Rede ist. Und im Rahmen des großen Geheimnisses der Gottseligkeit wird der Glaube selber zum Geheimnis. Geheim an ihm ist sein Ursprung, nämlich seine Entstehung im Menschenherzen, geheim verlaufen seine Wirkung und Vollendung (1. Kor. 2, 11; Phil. 2, 13; Hebr. 12, 2; Phil. 1, 6; Kol. 3, 3; Jak. 2, 22; 1. Joh. 3, 2). Darum bedarf das Geheimnis des Glaubens selber der Enthüllung und Darstellung, was freilich immer unzulänglich bleiben wird; denn nur das Erleben des Glaubens bringt die Erfahrung des Glaubens und damit die Enthüllung des Glaubensgeheimnisses. - Indes gibt uns aber die Bibel selber mancherlei

Aufklärung über das Geheimnis des Glaubens, damit die bereits Gläubigen die Kostbarkeit ihres Glaubens (2. Petr. 1, 1) recht werten und verwerten lernen sollen. Auch sollen die Schwachen im Glauben und die Kranken am Glauben (Röm. 14, 1; 1. Kor. 9, 22; 1. Thess. 5, 14 und 3, 10; Tit. 1, 13) durch die Unterweisung im Geheimnis des Glaubens gestärkt, befestigt und gesund werden. Und da sei es gleich gesagt: So wie alle Verfehlungen der Kinder Gottes Verfehlungen am Wort Gottes, nämlich mangelnde Schrifteerfüllung sind, so ist jede Unzulänglichkeit der Gläubigen zurückzuführen auf mangelnden Glauben. Wie wir zum Worte Gottes stehen, so stehen wir im Glauben. Was uns an Schriftgrund fehlt, fehlt uns an Glaubensgrund. Was uns an Schriftgebrauch fehlt, fehlt uns auch an Glaubensbestätigung. Das Geheimnis des Glaubens deckt sich mit dem Geheimnis Gott es und Christi (Kol. 2, 2 u. 4, 3; Off. 10, 7) im ganzen Bibelbuch.

»Der Glaube«, sagt der Apostel Paulus, »kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch Gottes Wort« (Röm. 10, 17). Biblischer Glaube erwächst allein aus der Bibel. Der Allerwelts-, Straßen-, und Gassenglaube, nämlich das geläufige menschliche Wähnen und Meinen, ist der eine große Gegensatz zum biblischen Glauben und birgt kein anderes Geheimnis in sich als das der Gesetzlosigkeit (2. Thess. 2, 7), weil er auf Übertretung und Irrtum beruht. Willst du biblisch glauben lernen, so muß dir irgendwie das Geheimnis Gottes und Christi als das Geheimnis des Königreichs der Himmel (Mat. 13, 11) durchs Bibelwort nahegebracht werden, sonst kann dir das Geheimnis des Glaubens nie geoffenbart noch zuteil werden. Gott verbirgt Seine Geheimnisse in Seinem Wort. Die Bibel ist Gottes weisheitsvolles Planwerk, voll des innigsten, aber oft verborgenen weiterlaufenden Zusammenhangs, voll der unwandelbarsten Einheitlichkeit bei aller scheinbaren Gegensätzlichkeit. Sie ist wie ein teils ober-, teils unterirdisch verlaufendes Bauwerk, dessen Gänge und Kammern angefüllt sind mit den Schätzen der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Aber alle diese Reichtümer hebt nur der, dem das Geheimnis des Glaubens enthüllt ist. Soll es sich dir enthüllen, so ist dies das Erste und das Letzte:

Unterwirf dich der Führung durch die Heilige Schrift! Sie selbst und nichts anderes kann dich sicher hineinführen in das Geheimnis des Glaubens. Höre sorgfältig auf ihr Wort. Betrachte jeden Satz als eine Meisterrede, die dir, dem Lehrling, gilt. Beuge dich willig ihrer Unterweisung, Überführung und Züchtigung. Denke immer: die Heilige Schrift weiß mehr als ich. Ich will mich ihr mit Hingebung nahen und ihr immer mehr zutrauend mein Ohr leihen. Damit näherst du dich bereits der Schwelle des Glaubensgeheimnisses. Immer mehr wirst du Gottes Stimme im Worte Gottes erkennen und ihren Inhalt immer williger in dich aufnehmen. Das ist der Anfang des schriftgemäßen Glaubens; denn Glauben heißt: Gott recht geben, auf Grund Seines Wortes! Glauben heißt: Gott in seinem Wort erkennen und sein Wort nehmen wie ihn selber und ihn selber wie sein Wort. Also Gott beim Wort nehmen, das heißt glauben.

Aber wo steckt da das Geheimnis? Höre, das ureigentliche Geheimnis des Glaubens steckt in der Ichverneinung des Glaubenden.

Das laßt uns jetzt recht erkennen; denn davon hängt alles weitere ab, und nichts lernt der Mensch langsamer als dieses! Höre: Wer Gott aufgrund des Wortes Gottes recht geben will, muß nämlich sich selber unrecht geben. Wer anfangen will, Gott zu glauben, muß aufhören, sich selber zu glauben. Wer Gott zusagen will, muß sich selber absagen. Wer Gott vertrauen will, muß sich selber mißtrauen. Wer Gottes Weisheit und Wesen gewinnen will, muß die eigene Weisheit und das eigene Wesen verlieren.

Aber warum dies alles? Weil Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken und unsere Wege nicht seine Wege sind! Sondern so viel der Himmel höher als die Erde ist, so sind Gottes Wege höher als unsere Wege und seine Gedanken höher als unsere Gedanken (Jes. 55, 8.9). Nun aber sind die himmelhoch das menschliche Denken überragenden Gedanken Gottes durch die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift zu uns auf die Erde gekommen und uns durch auserwählte Werkzeuge Gottes kundgemacht worden (Hebr. 1, 1.2; 2. Petr. 1, 21). Und damit ist die Bibel das wunderseltame Buch geworden, das uns in die himmelhohen Gedanken der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes (1. Kor. 2, 7) und in die Wege Gottes einführen will, um uns zu befähigen, biblisch-göttlich denken und handeln zu lernen. Dabei sollen wir unsere erdenniedrigen Menschengedanken gegen Gottes hohe Himmelsgedanken vertauschen und unsere irdischen, irrenden Menschenwege gegen Gottes ewige Wahrheits- und Heilswege aufgeben lernen. Das führt aber zu ganz gewaltigen Zusammenstößen. Denn der Mensch ist bis in die Wurzeln seines adamitischen Wesens verankert im allgemeinen und eigenen menschlichen Denken und will und kann es nicht fassen, daß dies Denken ein gottfernes, weil von Gott entfremdetes und also vor Gott unzulängliches Denken sein soll. Um jeden Preis möchte er die Menschenweisheit als bereits göttliche Weisheit hinstellen und mit ihr den Himmel ersteigen, und um keinen Preis möchte er einsehen, daß die Maßstäbe seiner irdischen Denkgesetze weder zur Selbsterkenntnis noch zur Gotteserkenntnis ausreichen. So ist dem Menschen nichts natürlicher als der Glaube an sich selbst und der Zweifel an der Heiligen Schrift, die seinem Denken geradezu ins Gesicht schlägt. Wie sollte er ohne weiteres glauben können? Ja, zu einem Glauben an einen »unbekannten Gott«, den das für Gott geschaffene Herz tastend ahnt und der bei gutem Willen schließlich noch aus seinen Werken in der Natur zu ersehen ist, reicht der menschliche Gedanke noch aus, aber der biblische Glaube scheint ihm unannehmbar, und sein Geheimnis erledigt man am liebsten als Torheit und Ärgernis (1. Kor. 1, 18.23 und Kap. 2).

Wie soll ein Mensch sich selber den Mund stopfen und den Lauf seiner Natur abstellen? Er kann es nicht.

Deshalb kann auch niemand aus sich selber ins Geheimnis des Glaubens eindringen und aus eigenem Vermögen glauben lernen. Wohl wimmelt es allenthalben von Versuchen, sich in den biblischen Glauben irgendwie hineinzudenken, um ihn dann zu besitzen. Aber solchem nur logischen Denkwerk fehlt stets das göttliche Siegel, fehlt eben - das Geheimnis. Das Geheimnis kann nur Gott wirken. Es gibt eine Erziehung zum Glauben, aber die kann nicht das Geheimnis des Glaubens schenken. Es gibt ein allgemeines und ein besonderes fachmäßiges Studium des Glaubens, aber noch ist keinem das Geheimnis auf diesem Wege aufgegangen, wiewohl er auch in allen Würden predigte. Ja, es ist etwas Anbetungswürdiges, wie Gott das Geheimnis des Glaubens hütet und es vor der selbstklugen Findigkeit der Weisen und Verständigen verborgen hält! Eben deshalb preist der Herr Jesus den Vater als Herrn des Himmels und der Erde (Mat. 11, 25). Gott senkt das Geheimnis des Glaubens nur in die hinein, die in Ichverneinung vor ihm hinsinken! Das Geheimnis des Glaubens liegt auf der Schwelle der »engen Pforte«, von welcher der Herr sagt, daß viele danach trachten, wie sie hineinkommen, »und werden's nicht tun können« (Luk. 13, 24). Das sind die, die mit ihrem breitschultrigen Ich ins Königreich der Himmel einmarschieren möchten. Gott hat nun einmal unerbittlich vor die Erlangung des biblischen Glaubens die biblische Buße gesetzt. Der Zuruf Jesu lautet noch immer: »Tut Buße und glaubet an das Evangelium!« (Mark. 1, 15.)

Gewiß kann niemand aus sich selbst seine Natur ändern und durch sich selbst über sich selbst hinauskommen, aber jeder Aufrichtige kann vor dem Spiegel des Wortes Gottes (Jak. 1, 23.24) seine entartete Gestalt erkennen und zum Bankrott, nämlich zur Buße gelangen. Biblische Buße ist die durch den Geist und die Kraft des Wortes Gottes uns geschenkte Fähigkeit, uns zu sehen, wie wir sind. Sie ist die Folge einer gottgemäßen Betrübnis zu unserer Errettung (2. Kor. 7, 10). Biblische Buße ist daher weder nur eine reumütige Anwendung noch ein bloßes Fassen guter Vorsätze oder ein Abbußen auferlegter Strafen, nein, die biblische Buße ist etwas Grundumstürzendes: sie ist ichstürzend! Sie schließt immer in sich ein: Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung. Der verlorene Sohn kam zu sich selbst (Luk. 15, 17 ff.; wörtlich), endlich erlangte er Selbsterkenntnis, damit erlangte er auch Sündenerkenntnis (»ich habe gesündigt gegen den Himmel«) und kam zur Selbstbeschämung, die ihn hinabführte in die Selbstverwerfung (»ich bin nicht wert«). Diesen Verlauf nimmt jede wahre biblische Buße. Sie ist das Ende des eigenwilligen, selbständigen Ichlebens. Dieses alte eigenwillige, selbständige Ichleben hat immer drei Stützpunkte. die Selbstklugheit im Kopf, die Selbstgerechtigkeit im Herzen und das Selbstkönnen im Arm. Das ist die Dreieinigkeit aller unbußfertigen, ungläubigen Leute, die nur gestürzt wird durch die Gottesmacht der biblischen Buße. Was ist aber ein Mensch der sich nicht mehr auf seinen Kopf, sein Herz und seinen Arm verlassen kann? Er ist ein Wrack, ein Scherben, ein Habenichtes, heimat- und hilfsbedürftig treibt er dem Vaterhause zu. Das ist das einzige, was er noch hat und

kann. Diesen Bußgang scheuen die stolzen Menschen mehr als den Tod, und doch ist allein dieser Bußgang der Weg und Gang hinein in das Geheimnis des Glaubens.

Ohne Zweifel haben die meisten, die sich für »gläubig« halten, diesen ichstürzenden Bußgang gar nicht wirklich erlebt. Es ist ihnen gar nie eingefallen, sich so grundstürzend zu vereinen, so ihr Eigenleben auf- und preiszugeben. Nie haben sie dies eigene Leben wirklich gehaßt, um es zu verwerfen (Luk. 14, 26). Wohl haben sie vielleicht diese oder jene äußere Lebensgewohnheit aufgegeben, dieses oder jenes vom eigenen Lebensgut dran- und hingegeben, aber sich selbst haben sie nie auf- noch drangegeben, noch nicht einmal theoretisch-grundsätzlich! Nein, fest und ichverliebt, ehrfürchtig und ichempfindlich sind sie eins geblieben mit sich selber! Und dennoch geben sie an zu glauben! Ihr Glaube ist aber auch danach. Höre, so tief wie deine Buße geht, so hoch geht dein Glaube. So weit du noch mit dir rechnest, so weit bist du noch ferne davon, mit Gott zu rechnen. So weit du noch deiner Eigenweisheit vertraust, so fern bist du noch der Erlangung der Gottesweisheit. So sehr du noch eins bist mit den windigen, gefühlsseligen oder gefühlsunseligen Stimmungen, Begehren und Launen deines eigenen Herzens, so weit bist du noch entzweit mit dem unwandelbaren Erbarmen der Güte des Herzens Gottes. So viel du noch im eigenen Können und Tun wurzelst, so wenig ist noch Raum in dir für das Tun Gottes, und so wenig kann noch Christus wurzeln durch den Glauben in deinem Herzen. Sitze in allen sogenannten Gottesdiensten, beteilige dich mit Einsetzung all deiner religiösen Ichkräfte an aller sogenannten Reichsgottesarbeit, weise hin auf all die erfolgreichen Taten deiner frommen Ichentfaltung, du wirst durch alles dieses nur deinen Glauben an dich selber betätigen und bestätigen, aber das Geheimnis des Glaubens, von dem der Apostel redet, wohnt nicht in dir; denn du bist nie durch die enge Pforte der ichstürzenden, biblischen Buße hindurchgegangen. Und wenn du dich gleich an alles Mögliche hingegeben hast, so hast du doch nie dein Leben dabei verloren.

Wo aber die rechtschaffene Frucht der biblischen Buße offenbar wird, da ist diese bereits eingehüllt in das Geheimnis des Glaubens. Wer in solcher echten Buße aufhört an sich zu glauben, kann dies nur, weil er bereits insgeheim den neuen und unvergleichlich größeren Glaubenshalt an Gott in Christus gewonnen hat. Biblische Selbstverneinung schließt allemal in sich ein die biblische Gottes- und Christusbejahung. Wer wirklich an sich selber verzweifelt, muß entweder durch eigene Hand sein Leben als Selbstmörder wegwerfen oder es an Gott in Christus verlieren, um im Glauben das neue große Gottesleben zu gewinnen; ein entleertes Leben kann nicht mehr in sich selber stehen. In diesem Sinne ist die Bekehrung nichts anderes als die mit der Buße verbundene notgedrungene Abkehr von uns selbst und ebenso notgedrungene Hinkehr zu Gott in dem Mittler Jesus Christus. Dabei gibt es keine andere Möglichkeit mehr als die des Glaubens.

Nun öffnet sich dir des schriftgemäßen Glaubens geheimnisvolle Tiefe, Höhe, Länge und Breite. Du glaubst! Welches Wunder! Du, der bisher Ungläubige, glaubst! Das dir solange durchaus Unmögliche ist nun deine einzige Möglichkeit geworden: du glaubst! Eine neue Welt ist vor deinen neugewordenen Augen, ein neuer Boden unter deinen Füßen, eine neue nie gekannte Kraft regt sich in dir, hält, hebt und trägt dich. Das wunderbare Erleben deiner Buße und Bekehrung ist deinem logischen Begreifen weit voraus geeilt. Nun fordert dein alter Verstand Rechenschaft: Was ist geschehen? Wie kam das alles? Sonderbar: du weißt es nicht! Du kannst einige äußerliche Vorgänge nennen, einen gewissen Her- und Zugang beschreiben, aber du weißt, es bleibt ein Rest, ein Rest, der gerade die Hauptsache, der gerade das Ureigentliche ist, und den kannst du nicht nennen und nicht erklären: es ist das Geheimnis des Glaubens! Sonderbar: Nichts ist dir klarer als dies Unerklärliche! Nichts ist dir offener als dies Geheimnisreiche! Nichts hat dich je so gewaltig gepackt wie das eben Erlebte, das beinahe ohne dich geworden zu sein scheint! Du weißt nur eins: Gott, der lebendige Gott, hat in dein Leben eingegriffen! Das Schwert seines Geistes hat dein innerstes Mark durchbohrt, daß du aufschreien mußtest: Weh mir, ich vergehe! Der Boden schwand dir unter den Füßen, wie Binden fiel es von deinen Augen, du sankst, fielst hinab wie in einen schauerlichen Abgrund. Als du so haltlos nach Hilfe schriest, wußtest du nur einen Retter: Jesus! Seitdem bist du als ein neues Geschöpf (2. Kor. 5, 17) mit ihm verbunden, inniger als ein Säugling mit seiner Mutter. Das ist das Geheimnis des Glaubens als Geheimnis der Wiedergeburt. Weiß auch jemand, wie er geboren wurde? Du kannst wie Johannes die Stunde nennen, die dich an Jesus band, die dich deinem eigenen Leben entnahm, um dich fortan von seinem Leben leben zu heißen, aber wie es eigentlich zuging, das weißt du doch nicht. Darum ist es auch so unmöglich, dein Erlebnis anderen faßlich zu machen. Du weißt, wie unfähig du dir vorkommst, wenn du anderen deine Bekehrung klar machen willst. Wir können schließlich zeugen vom Glauben, aber erzeugen können wir den Glauben nicht. Die Erzeugung des Glaubenslebens im Menschen ist eine neuschöpferische Tat Gottes und darum ein noch höheres Geheimnis als die Erzeugung des irdischen Lebens. Gott wirkt, aber der Mensch muß bereit sein zum Empfang des Geheimnisses. Und diese Bereitschaft heißt, wie wir gesehen haben, Hören und Aufnehmen des Wortes Gottes, als unverderblichen Samen der Wiedergeburt (1. Petr. 1, 23 und Jak. 1, 18), und durch die Kraft des Wortes Gottes bewirkte Buße, als Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung zur Abkehr von uns und Hinkehr zu Gott im Mittler Jesus Christus, dem Bringer des neuen Lebens, eben des Glaubenslebens.

Und ist die Buße die durch das Wort vermittelte, gottgeschenkte Fähigkeit, uns zu sehen, wie wir sind, so kann man nun sagen: der Glaube ist die ebenfalls durch das Wort vermittelte, gottgeschenkte Fähigkeit, Gott in Christus zu sehen, wie er ist.

Das biblische Glaubensleben ist tatsächlich ein Leben mit neuen Sinnen, und nur als solches bringt es uns erlösende Freiheit. In diesem Sinne ist das Geheimnis des Glaubens das Geheimnis, mit neuen Sinnen eine neue Welt wahrzunehmen. Wer aus Gott geboren ist, bekommt nicht nur eine Erneuerung seines Sinns als neue Gesinnung (Röm. 12, 2), sondern auch neue Sinneswerkzeuge (Hebr. 5, 14), die der gottgeschenkten Fähigkeit, glauben zu können, entsprechen und im Dienste derselben gebraucht und geübt werden müssen. Es ist dies ein ganz neues inneres Sehen, Hören, Tasten, Schmecken und Wahrnehmen. Ohne die Bildung und Ausbildung dieser geistlichen Sinneswerkzeuge gelingt kein Glaubensleben. Es sind die Glieder und Sinne des neuen, inneren Menschen in uns, eben des, der aus Gott geboren ist. Diese Seite des Glaubensgeheimnisses ist so vielen Gläubigen ganz fremd. Ihr Glaube hat keine brauchbaren Werkzeuge, durch die er wahrnehmen, prüfen und empfangen könnte. Solche Gläubige sind den Organen des inneren Menschen nach Kindlein geblieben. Ihr Glaube hat weder ein geübtes Auge noch Ohr, weder Hand noch Fuß. Wegen mangelnder Übung sind die meisten geistlichen Sinneswerkzeuge verkümmert. So ist es leider selbstverständlich, daß solche Gläubige, die weder unterscheiden noch sich wehren können, wie in der Entwicklung zurückgebliebene Kindlein immer der äußeren Hilfe bedürfen und jedem knechtenden Betrug durch Menschen ausgesetzt sind. Wie sehr hat schon der Apostel Paulus diesen Jammer beklagt! (1. Kor. 3, 1; 14, 20 u. a. m.). Mangelnde Glaubensbetätigung ist die Ursache dieses Jammers.

Um so mehr äußert sich der lebendige Glaube als die gottgeschenkte Fähigkeit, ein neues geistliches Wahrnehmungsvermögen zu betätigen. Die Epheser, weil sie glaubten, wußten auch, daß sie versiegelt worden waren, das heißt, ihr Glaube war sogleich befähigt, das Zeugnis des Geistes wahrzunehmen (Eph. 1, 13 und Röm. 8, 16). Und was sagte der Herr der Martha vor dem Grabe des Lazarus? Er sagte ihr: »Wenn du glauben würdest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen! « (Joh. 11, 40). Was sah ihr äußeres Auge? Ein verschlossenes Grab. Was hörte ihr äußeres Ohr? Klage und Jammer. Was nahm ihr natürlicher Geruchsinn wahr? Einen stinkenden Leichnam. Und was sollte sie wahrnehmen? Die Herrlichkeit Gottes! Sollte sie diese Herrlichkeit Gottes etwa erst wahrnehmen, wenn ihr äußeres Sinnenleben den auferstandenen Lazarus bemerkte? 0 nein; denn diese Wahrnehmung machten ja nachher alle Umstehenden trotz ihres Unglaubens. Nein, Martha sollte die Auferweckung ihres Bruders als Tatsache hinnehmen, bevor ihre äußeren Sinne sie wahrzunehmen vermochten. Eben das sollte das Wesen und die Tat ihres Glaubens sein. Allem äußeren Sinnenleben zum Trotz sollte sie die Herrlichkeit Gottes als Herrschaft Christi über Tod und Grab für die allergewisseste Wirklichkeit halten. Das vermag allein der lebendige Glaube, dessen Leben eben darin besteht, daß er mit seinen tätigen inneren Sinnen bereits wahrnimmt und empfängt, was äußerlich noch gar nicht zu bemerken ist. Und eben das meint das Wort Hebräer 11, 1: »Es ist aber der Glaube ein Beharren auf dem, das

man hofft, eine Überzeugung von Tatsachen, die man nicht sieht.« Und diese Erklärung des Glaubens führt uns so recht hinein ins Wesen des Glaubensgeheimnisses.

Paulus sagt: »Der natürliche, seelische Mensch nimmt nicht an (faßt nicht), was des Geistes Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht verstehen, weil es geistlich beurteilt werden muß« (1. Kor. 2, 14). Das will sagen: der nicht durch den Geist Gottes erneuerte Mensch bleibt versklavt an die Wahrnehmung durch die äußeren Sinne aufgrund seines irdischen Sinns. Dabei kann er vielerlei, ja sogar sehr vieles »auch glauben«, aber er kann und will doch immer nur glauben, was seiner Vernunft und seinen Sinnen »glaubhaft« erscheint. Immer wieder macht er seine sinnenfällige Vernunft zum Maßstab aller Dinge. So bleibt er bei allem scheinbaren Aufflug seines Geistes unfrei und in der Welt seiner menschlichen Gedanken, Gefühle und Taten verankert. Mag er auch auffliegen wie ein Adler und sein Nest zwischen den Sternen machen: dennoch wird er von dannen wieder heruntergestürzt, hinab und hinein in den Bannkreis seines beschränkten Wesens (Obadja 4). Aus dem Fluch dieses Wesens befreit nur der biblische Glaube. O Wunder!: er befähigt uns, das Unsichtbare zu sehen, das Unhörbare zu hören, das Unfaßbare zu fassen. Er hebt uns über die Knechtschaft der Sinne hinaus und versetzt uns in das unsichtbare Königreich der Himmel, unter die befreiende Herrschaft des Geistes Gottes und Christi! Er ist ein durch das Wort Gottes eröffnetes heimliches Sehen, Hören, Tasten, Schmecken, Wahrnehmen und Wissen im Verborgenen des Menschenherzens. Und er ist damit die ureinzige Fähigkeit, das Unbegreifliche zu begreifen, und zwar so, wie es Gott über alles menschliche Denken hinaus in der Bibel offenbart hat. Er ist die Befreiung vom Sichtbaren und die Verwirklichung des Unsichtbaren; denn er läßt die Welt und sieht und gewinnt das Himmelreich. Er ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1. Joh. 5, 4) und macht uns zu Bürgern des Himmels (Phil. 3, 20).

Nicht wahr, da verstehen wir, daß solch ein weltüberwindender Glaube nicht anders empfangen werden kann als durch das große Umdenken, Umfühlen, Umlernen, das die Bibel Buße nennt und das den grundstürzenden Bankrott unserer Gedanken-, Gefühls- und Tatenwelt in sich einschließt. Nur im Gegensatz zu unseren eigenen Gedanken, Gefühlen und Taten lernen wir glauben. Nur im Widerspruch zu unsrem adamitischen Ich gelangen wir zum Einklang mit Gott, Gottes Sohn und Gottes Wort. Dieser Einklang ist der eigentliche Inhalt des Glaubensgeheimnisses. Er ist geknüpft an das dreifach selige Pfingstgeheimnis, das wir in Johannes 14, 20 vermerkt finden. »An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.« Das waren die Worte Jesus, mit denen er seine Jünger auf den Empfang und das Verständnis des Glaubensgeheimnisses vorbereitete. Nicht jetzt, nein erst an jenem Tage - es war der Hinweis auf Pfingsten - werdet ihr erkennen, sagte er. Längst hatten die Jünger Glauben an Jesus, aber ihr Glaube war ein noch sin-

nenfälliger, ein noch geheimnisloser, ein bei allem Erkennen doch noch erkenntnisloser. Die Fragen, mit denen sie den Meister bis zuletzt, ja sogar noch nach seiner Auferstehung bis zur Himmelfahrt anliefen, beweisen es. Sie hatten den Herrn gesehen mit ihren Augen, gehört mit ihren Ohren, erfaßt mit ihren Händen und hatten ihn doch weder recht gesehen noch gehört und erfaßt. Sie blieben ganz abhängig von ihrer äußerlichen Wahrnehmung und glaubten eigentlich nie mehr, als ihnen sinnfällig gezeigt wurde und glaubhaft schien. »Zeige uns den Vater, so genüget uns«, begehrte Philippus (Joh. 14, 8), und: »Es sei denn, daß ich sehe und fühle, so werde ich nicht glauben!« versteifte sich Thomas (Joh. 20, 25). So dachten und handelten sie im Grunde alle. Darum ärgerten sie sich auch alle an Jesus, als mit seiner Gefangennahme ihr äußerer Glaubenshalt zusammenbrach, und keins der träg gewordenen Herzen erwartete des Herrn Auferstehung, deren Verkündigung ihnen nachher ein unglaubliches »Märchen« schien (Luk. 24, 11). Wer weiß, wenn der Herr sie nicht mit Geist angehaucht hätte, wo sie bis Pfingsten hingelaufen wären! Das war ihr Glaubensleben vor »jenem Tag«.

Ist das nicht auch das Glaubensleben vieler, vieler heutiger Jesusnachläufer? Erst will man einmal sehen, spüren, fühlen, ehe man überhaupt glauben will. Glaubst man dann so leidlich, so hat man doch nur den unseligen Thomasglauben, der immer vorn Sicht- und Spürbaren abhängig, also immer schwankend bleibt und deshalb nicht selig gesprochen werden kann. Das ist der Glaube ohne Glaubensgeheimnis, der bange Glaube ohne Zeugnis, Siegel, Wissen und Gewißheit, der Glaube vor »jenem Tage«. Was fehlt dir, wenn das dein Glaube ist? Höre!: Deinem Glauben fehlt noch die Kraft aus der Höhe! Deinem Glauben fehlt noch die Loslösung von der sichtbaren und die Bindung an die unsichtbare Welt! Deinem Glauben fehlt noch die Offenbarung und Verklärung Christi in dir durch den Heiligen Geist! (Joh. 16, 14.15). Dir fehlt noch die Geist- und Feuertaufe (nicht die „charismatisch-pfingstlerisch“ verstandene! - Anm. des Bearbeiters) als Ausrüstung, Jesus zu verherrlichen durch lebendigen Glauben! - Und wie bekommst du das alles? Nur durch tiefere Ichverneinung! Nur indem die Jünger damals den Zusammenbruch ihres ungenügenden Glaubens erlebten, konnten sie zu tieferer Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung hinabgeführt werden und damit für die gehorsame Erwartung des Pfingsttages ausreifen. So auch du! Du traust noch deiner Kraft, deinen Sinnen, deinen Taten, deinen icherfüllten Wünschen. Gut, laß dies alles fahren! Werde arm! Werde schwach! Werde hilfsbedürftig! Werde bittend! Werde still im Erwarten! Habe keine andere Weisheit und Stütze mehr als Jesu Wort! Nimm dies Wort wie Ihn selber! Warte auf nichts Sinnfälliges, aber nimm die Einlösung des Jesuswortes all deinen eigenen Gedanken und Gefühlen zum Trotz als fertige Tatsache hin! So nimm den Inhalt der Jesuworte einfältig für dich! Nimm ihn jetzt und danke dafür! So wird der Heilige Geist Jesus in dir verklären, daß sich auch dir das dreifach selige Pfingstgeheimnis enthüllt, wo du den Sohn im Vater erkennst und dich in Ihm und Ihn in dir!

Mit der Erkenntnis dieser dreifachen Glaubensstatsache - Christus im Vater, wir in Christus, Christus in uns - stehen wir im Innersten des Glaubensgeheimnisses. Ich habe schon am Anfang gesagt, daß das Geheimnis des Glaubens im Rahmen des anerkannt großen Geheimnisses der Gottseligkeit hegt: Gott ist geoffenbart worden im Fleisch (1. Tim. 3, 16). Das ist das Geheimnis aller Geheimnisse. Der Vater gab sich im Sohne zu erkennen, der Sohn hat den Vater kundgetan (Joh. 1, 18). Wäre Christus nicht erschienen, so wäre der Vater der »unbekannte Gott« geblieben (Apg. 17, 23). Wir erkennen Gott immer nur so weit, wie wir Christus erkannt haben. Niemand erkennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren (Mat. 11, 27). Die Aufgabe Jesu war, seinen Jüngern, die ihm der Vater aus der Welt gegeben, den Vaternamen Gottes zu offenbaren. Dies hat er getan und tut es noch (Joh. 17, 6 u. 26). Dafür verklärt nun der Vater auch den Sohn (Joh. 12, 23 u. 28). Und zwar wird in den Evangelien der Vater durch den Sohn geoffenbart und verherrlicht, und im übrigen Neuen Testament wird der Sohn vom Vater aus durch den Heiligen Geist so recht geoffenbart und verherrlicht. Alles, was der Sohn tat, geschah, auf daß sie glauben sollten an den, der ihn gesandt hatte. Und alles, was der Heilige Geist wirkt, weist auf Jesus hin, von dessen Werk der Geist alles nimmt und gibt (Joh. 16, 14). So war denn das Erste, daß die Jünger an »jenem Tage«, nämlich am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes, den Sohn im Vater erkannten, das heißt, endlich erkannten sie das Wesen und überschauten sie das Werk des von Gott gesandten und zu Gott zurückgekehrten Gottessohnes. Das große Geheimnis der Gottseligkeit wurde ihnen enthüllt, als ihnen durch den Heiligen Geist das Geheimnis des Glaubens geschenkt wurde.

Damit konnten sie auch in den zweiten engeren Kreis des Glaubensgeheimnisses eingeführt werden, nämlich sie erkannten sich nun in Christus. Welch hohes Wunder! Sie sahen sich nicht mehr in sich selbst, sie sahen sich in Christus! Sie sahen sich nicht mehr in ihrer armseligen, unzulänglichen, unzuverlässigen, unbrauchbaren Menschlichkeit, nein, sie sahen sich in Christus! Sie erkannten sich in ihm erwählt vor Grundlegung der Welt (1. Petr. 1, 1; 2, 9; 5, 10; 2. Petr. 1, 3; Eph. 1, 4). Sie sahen sich in ihm errettet am Tage von Golgatha (Apg. 2, 38.39; 3, 14-26; 4, 10-12), erlöst durch das kostbare Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken (1. Petr. 1, 18-21). Sie wußten sich in ihm gesegnet in Ewigkeit (Apg. 2, 33; 3, 25.26; 4, 31-35; 1. Petr. 1, 3-5.23; u. 3, 9) und zu einem heiligen, königlichen Priestertum, zu einem heiligen Eigentums-Volk Christi gemacht, das nun die Tugenden dessen verkünden kann, der es berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1. Petr. 2, 4-10). Nun erwarteten sie seine herrliche Wiederkunft zur letzten Errettung ihrer Seelen, zur Erlangung unaussprechlicher, frohlockender Freude beim Anblick ihres geliebten Herrn und zum Empfang des unverweslichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbteils, welches für sie aufbewahrt ist in

den Himmeln (1. Petr. 1, 8.9.13.4.5; 2. Petr. 1, 3-5; 3, 18).

Und die Lichtflut solcher durch den Herrn verheißenen und nun durch den Heiligen Geist gegebenen Erkenntnis geleitete sie jetzt auch hinein in den dritten, den engsten Kreis des Glaubensgeheimnisses, der eigentlich nur ein Punkt, nämlich der Mittelpunkt des Geheimnisses ist: die Jünger erkannten Christus in sich! Sie erkannten sich auf einmal als die Träger seines Wortes und Geistes. Mit dem Empfang des Heiligen Geistes wußten sie, daß er ihnen von seinem Geist gegeben hatte (1. Joh. 4, 13). Jetzt war es ihnen gewiß geworden, daß der Geist des Vaters und Christi aus ihnen redete (Mat. 10, 20). Nun konnten sie auch gehorchen! Kein äußerer Zwang eines unbegriffenen, unheimlichen Geschehens drückte und verwirrte sie mehr, nein, ihr Innerstes und Gewissestes, Christus in ihnen, bewegte sie nun. Welch eine Umwandlung! Keiner rechnete mehr mit sich selber, mit seiner eigenen Macht oder Ohnmacht, mit seinem eigenen Können oder Nichtkönnen, nein, jeder hatte nur noch eine Rechnung, nämlich die Rechnung des Glaubens: Christus in mir! Das Glaubensgeheimnis wurde zum ureigensten, persönlichsten Lebens- und Kraftgeheimnis. Es wurde verborgenes Einzelgeheimnis in jeder Seele. So vervielfältigte es sich an »jenem Tage« ins mehr als Dreitausendfache. So wurde Christi Streiterschar geboren. »Es kam aber jede Seele Furcht an, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel« (Apg. 2, 43).

Siehe, das war die Einlösung des Jesuswortes: »An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch!« Und für alle Zeiten bleibt diese dreifach selige Erkenntnis der Inhalt des Glaubensgeheimnisses in jedem von Gottes Wort durchbohrten und vom Heiligen Geist erfüllten Herzen. Trägst auch du es so in deiner Brust? Erkennst du den Sohn im Vater? Weißt auch du dich in Christus erwählt, errettet und gesegnet? Weißt auch du Christus durch sein Wort, durch seinen Geist, durch seine Tugenden und durch seine Kraft in dir? Paulus mußte damals den Korinthern schreiben: »Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? (2. Kor. 13, 5). O, bitte, sieh zu, was deine Glaubensrechnung ist! Vielleicht machst du noch alle Tage die unselige Rechnung des Unglaubens. Statt Christus im Vater als den zu erkennen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben und der alle Tage bei dir ist, siehst dein Klein- und Unglaube nur die sichtbare Natur- und Kulturwelt. Statt dich in Christus zu sehen, siehst du dich nur in deinen Verhältnissen, Nöten, Sorgen, Schwierigkeiten, Schwächen und Sünden. Und anstatt mit dem Christus in dir zu rechnen, rechnest du mit deiner eigenen Weisheit oder Unweisheit, mit seinem Fühlen oder Nichtfühlen, mit deinem Können oder Nichtkönnen, mit deiner Macht oder Ohnmacht. Siehe, die Schuld an deiner unseligen Zweifelsrechnung trägt deine elende, altgewohnte Ichbejahung! Anstatt Christus siehst du immer nur dich! Dieser offenbare oder versteckte Ichwahn ist die listig betrügende Schlange im Paradies des Glaubensgeheimnisses, durch die jeder neue Sün-

denfall geschieht. Willst du nicht endlich anfangen, der sichtbaren Welt, der leichtumstrickenden Sünde und deinem ganzen Ichwesen zum Trotz das Wort Christi und Gottes zu bejahen? Denn das allein heißt glauben und das Glaubensgeheimnis bewahren.

Davon, nämlich von der Bewahrung und Bewährung des Glaubens (Jak. 1, 3 und 1. Petr. 1, 7) als Glaubensgeheimnis wollen wir jetzt reden. Der Glaube kann nur bewährt werden durch Betätigung des Glaubens; die Betätigung des Glaubens aber ist nichts anderes als der gute Kampf des Glaubens (1. Tim. 6, 12 und 2. Tim. 4, 7). Kampf gibt es nur, wo es Gegensätze gibt. Je größer der Gegensatz, desto größer der Kampf. Nun gibt es keine größeren Gegensätze in der Welt als diejenigen, die dem Kampf des Glaubens zu Grunde liegen. Sie heißen Gott und Satan, Christus und Belial, Reich des Lichts und Reich der Finsternis, Reich Gottes und Reich dieser Welt, Söhne Gottes und Söhne des Ungehorsams, Geist und Fleisch, Christus und ich. Das sind Gegensätze von unüberbrückbarer Spannweite. Zwischen ihnen gibt es keine Aussöhnung, keinen Waffenstillstand, keinen Friedensschluß. Es kann dieser Kampf nicht eher enden, als bis alle Feinde zum Schemel der Füße Christi niedergelegt sind (Ps. 110, 1; Hebr. 1, 13; 10, 13). So ist der Kampf zwischen Glauben und Unglauben tatsächlich »das größte Thema der Weltgeschichte«. Diesen Kampf zu kämpfen ist des Christen einzige Lebensaufgabe, innerhalb welcher sich alle anderen Aufgaben erledigen. Er wird ausgefochten auf drei Kampfplätzen. Erstens in uns selbst, als Kampf zwischen Geist und Fleisch (Gal. 5, 17), zweitens in der Gemeinde, mit den Brüdern für die Brüder (Phil. 1, 27. 30; Kol. 2, 1), drittens in der Welt wider ein verkehrtes, gottfeindliches Geschlecht und zum Zeugnis und zur Errettung der Verlorenen. Uns beschäftigt jetzt nur der Kampf des Glaubens als Bewahrung des Glaubensgeheimnisses in uns.

Es gibt nichts Fremderes, Einsameres, Verborgeneres in dieser Welt als ein Menschenherz, das das Geheimnis des Glaubens, nämlich das mit Christus in Gott verborgene Leben (Kol. 3, 3), in sich trägt. Alles ist wider solchen im Herzen wohnenden Glauben, und solcher Glaube ist wider alles. Alles trachtet diesem Glauben nach dem Leben, und dieser Glaube trachtet danach, alles mit seinem Leben zu durchdringen und zu erfüllen. Alles will das Geheimnis des Glaubens verwüsten und auflösen, und das Geheimnis muß seine Mauern immer höher bauen und möchte doch zugleich immer offener werden. Den gefährlichsten Gegner aber hat das Geheimnis in allernächster Nähe. Es ist das Fleisch des Menschen, in dessen Herzen das Geheimnis wie ein himmlischer Schatz im irdenen Gefäß (2. Kor. 4, 7) wohnt. Zwischen diesem Fleisch von unten her (Joh. 8, 23) und dem Geist von oben her ist tödliche Feindschaft (Röm. 8, 12. 13; Kol. 3, 5). Keine Sekunde gibt es zwischen beiden Frieden. Wie zwei mächtige Heere auf engstem Kampfraum ringen Geist und Fleisch widereinander. Stets gelüstet das Fleisch wider den Geist und der Geist wider das Fleisch (Gal. 5, 17). Die Lust

des Geistes ist die Lust am Herrn (Ps. 37, 4), die selige heimliche Freude des Geheimnisses: »Mein Freund ist mein, und ich bin sein!« (Hoh. 2, 16). Was ist aber die Lust des Fleisches? Es ist die ehebrecherische Lust an uns selbst, die ichselige, gottfeindliche Gesinnung, als immer wieder aufbegehrende Äußerung unserer von unten her stammenden seelisch-fleischlichen Natur, die Gott nicht untertan zu sein vermag (Röm. 8, 7), die alles ohne Jesus vermag, alles ohne ihn tun kann, uns stets zur Selbständigkeit in uns selbst reizt und mit dem Wohlgefallen an uns selber betrügt, die uns stets mit Begehren und Genießen narrt, uns lieblos, unwahr, neidisch, rachsüchtig, selbstklug und selbstgerecht macht, und deren Herrschaft der Tod des Glaubensgeheimnisses ist (Röm. 8, 6 u. Jak. 1, 15).

Wie wird nun der gute Kampf des Glaubens in uns siegreich gekämpft und das Geheimnis geschützt und bewahrt? Höre! Nur durch unablässige Wachsamkeit im Geiste, die als unbedingte Voraussetzung das grundsätzliche Mißtrauen gegen uns selber hat. Der gute Kampf des Glaubens ist nichts anderes als die wachsame Betätigung der unausgesetzten Ichverneinung und Jesusbejahung. Er ist die beständige Abkehr von mir selbst und Hinkehr zu Jesus. Noch besser: er ist das ringende Bleiben in dem Glauben: ich bin in Christus, und Christus ist in mir! Welch eine Tiefe der Selbstverneinung! Welch eine Riesenarbeit des Heiligen Geistes! Mein natürliches Denken, Fühlen, Handeln, alle Tätigkeit der Sinne und der sichtbaren Welt streiten gegen diese meine Glaubensstellung, wollen sie stürmen, überrennen, zerstören. Ich aber gebe mir selbst und allem unrecht, stehe auf der Seite Christi und seines Wortes und bekenne und betätige: Mein Freund ist mein, und ich bin sein! Ich gehöre nicht mehr mir selbst! (1. Kor. 6, 19.20). Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir (weil ich in ihm lebe), was ich aber jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat (Gal. 2, 20). So lebe ich Satan, Welt, Sünde und mir selbst zum Trotz meines Glaubens, als des Glaubens Christi.

Und wunderbar! Dieser Kampf des Glaubens bringt keine polternde, lärmende Unruhe, sondern leitet hinein in eine wundersame Ruhe und Stille; denn das Geheimnis des Glaubens wohnt nur in der Stille. Darum heißt auch der Kampf des Glaubens der »gute Kampf«, entgegen allem bösen Kampf und Streit in der Welt. Warum macht er denn so ruhig? Weil er vom Ichgeräusch befreit. Der Ichgeist ist ein Poltergeist, der sich überall bemerkbar machen muß. Der Heilige Geist ist der Odem aus der ewigen Stille. Er führt den guten Kampf des Glaubens. Dabei werden wir immer endgültiger auf die Seite gestellt. Christus selber tritt an unsere Stelle. Wir verlieren uns an ihn, und er offenbart sich dabei in uns. Wir erwarten nichts mehr durch und für uns, sondern alles durch und für Christus. O, welche Loslösung von uns selbst und infolgedessen, welche Ruhe im Frieden! Unsere einzige, immerwährende und untrügliche Rechnung in allem und für alles heißt: Christus! Das nimmt

alle lähmende Furcht und hastende Sorge. Nur eine Sorge bleibt: Die allezeit wachsame, heilige Besorgnis, in ihm erfunden und immer vollkommener dargestellt zu werden, damit er immer klarer in uns erscheine (Phil. 3, 8.9; Kol. 1, 28; Gal. 4, 19). Aber auch diese Sorge verliert ihre beunruhigende Macht, weil wir auch sie auf ihn werfen, der allein die Gewähr für unsere Vollendung ist und dessen Treue wir immer völliger vertrauen (1. Petr. 5, 7; Phil. 1, 6; Hebr. 12, 2). So wird das Geheimnis des Glaubens in uns immer mehr zu dem gegen alle Winde und Geräusche verschlossenen Garten, wo man nichts hört als das Murmeln der versiegelten Quelle (Hoh. 4, 12), nämlich das stete, einfältige Zwiegespräch unseres Herzens mit Jesus. - So ist das Geheimnis des Glaubens auch das Geheimnis wahrer Stille und Ruhe.

Und in diesem stillen Garten des Glaubensgeheimnisses gedeiht auch wunderbar sicher und süß die Frucht des Geistes, wie sie der Apostel Paulus in neunfacher Mannigfaltigkeit und Köstlichkeit Galater 5, 22 uns beschreibt. Es gibt keinen fruchtbareren Boden als den des stillen Glaubensgeheimnisses. Der Grund und Boden des Geheimnisses ist ja Christus selbst, der gesagt hat: »Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun« (Joh. 15, 5). Soviel wir noch ohne ihn tun können, soviel fehlt unserem Leben am Ewigkeitsertrag. Und wieviel können »Gläubige«, die sich »Sein« nennen, noch jede Stunde ohne ihn tun! Das ist das unfruchtbare und deshalb unselige Leben abseits vom Glaubensgeheimnis. Es ist die törichte Auskehr aus dem stillen Paradies der heimlichen Gemeinschaft mit ihm und die Rückkehr zum unfruchtbaren Umtrieb der Weltförmigkeit. Es ist die jeweilige Unterbrechung der Glaubensbetätigung und des Glaubenskampfes. Es ist der beschämende Rückfall in die Selbstbejahung und Jesusverneinung. Man steht wieder auf eigenen Füßen und kann tausend Dinge ganz flink und selbstsicher ohne Jesus tun. Bis man von Satan tausendfach übervorteilt am Boden liegt, und der gute Hirte uns ins verlorene Paradies des Glaubensgeheimnisses zurücktragen muß. Höre! Es gibt nur ein Hindernis, daß dein kurzes Leben nicht jede Sekunde fruchtbar für Jesus ist! Nicht deine natürliche Schwachheit, nicht deine störende Umgebung, nicht dein Beruf hindern dich - nein, das einzige Hindernis ist der Rest deines geschäftigen Glaubens an dich selbst, dein Bleiben in dir! Du möchtest Frucht bringen - ei, so ruhe im Geheimnis des Glaubens, da wächst die Frucht von selbst! Das Geheimnis des Glaubens ist auch das Geheimnis der Fruchtbarkeit.

Christus wurzelt nur durch den Glauben in unserem Herzen, und wir wurzeln nur durch den Glauben in ihm (Eph. 3, 17; Kol. 2, 7). Wer im Mittelpunkt des Glaubensgeheimnisses sich in Christus eingewurzelt weiß und Christus in sich, hat nie mehr für Kraft zu sorgen; sie wird ihm überall und immer werden, wo und wann er sie braucht. Mangel an Kraft ist nichts anderes als Mangel an Glaube. »Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt« (Mark. 9, 23). Wie schachert hier der Kleinglaube, der neben dem Glaubensgeheimnis wohnt! Nur im

Innersten des Glaubensgeheimnisses: Ich in Christus, Christus in mir! verwirklicht sich der Aufruf des Apostels Paulus: »Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!« (Eph. 6, 10). Die Vorbedingung für seine Verwirklichung ist das Schwachsein in uns selbst und in der Macht unserer Stärke. Wir entschuldigen uns so gerne mit unserer Schwachheit, aber das ist nur eine geläufige Ausrede unseres außerhalb des Glaubensgeheimnisses umherschweifenden Klein- und Unglaubens. In Wirklichkeit sind wir so stark in uns selbst, haben eine solch geradezu riesenhafte Widerstandskraft gegen unsere völlige Gewinnung für Christus durch den Heiligen Geist, daß man nur wünschen möchte: 0, daß wir einmal wirklich schwach würden! So schwach wie Paulus! Und so stark wie Paulus, der bezeugen konnte: »Wenn ich schwach bin, so bin ich stark« (2. Kor. 12, 10) und der aufforderte: »Seid meine Nachfolger!« (1. Kor. 4, 16). Wir können ihm nicht nachfolgen, weil wir nie so schwach werden möchten, wie er geworden ist. Allenthalben möchte man das liebe Eigenleben mit allen zehn Fingern pflegen und schützen, und handelt es sich um Glaubensmut und Glaubensgehorsam, so faltet man die Hände und jammert: Ach, hätte man nur die Kraft dazu! Man ist eben immer so schwach im Glauben! - Satansbetrug unter den Frommen! Oh, wenn die Gläubigen einmal gläubig würden! Oh, wenn man wirklich gläubig beten würde: »Herr, hilf meinem Unglauben!« (Mark. 9, 24) oder: »Vermehre uns den Glauben!« (Luk. 17, 5), wie schnell würde der Herr unser hinderndes Ichleben wegnehmen und uns Macht und Stärke aus seinem Leben geben! Aber man läßt sich genügen an der religiösen Redensart und lebt sich selber weiter. Indes wohnt die Kraft Christi in den wirklich Schwachen und wird in Schwachheit vollendet bei denen, die in Ichverneinung und Jesusbejahung im Geheimnis des Glaubens wohnen (2. Kor. 12, 9). Sie sind es, die allezeit freudig mit Paulus bezeugen können: »Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt!« (Phil. 4, 13). Denn das Geheimnis des Glaubens ist allezeit auch das Geheimnis der Kraft.

Wo aber Kraft ist, da ist auch Überwindung und Sieg. Da wird das Geheimnis des Glaubens bewahrt in reinem Gewissen (1. Tim. 3, 9). Wessen beständige Glaubensrechnung heißt: ich in Christus, und Christus in mir, der herrscht über die Sünde. Wohl lagert die Sünde beständig vor der Türe des Glaubensgeheimnisses, aber so lange ich in der Selbstverneinung und Jesusbejahung stehe und gehe, bleibt die Tür geschlossen. Wer in ihm bleibt, sündigt nicht (1. Joh. 3, 6). Mag die Versuchung in der buntesten Weise an mich herankommen, das soll mich nicht ängstigen (Jak. 1, 2 u. 1. Petr. 1, 6); denn das zwingt mich zu immer größerem Mißtrauen gegen mich selbst und infolgedessen zu immer glaubensinnigerem Vertrauen zu Jesus und damit zu immer kindlicherer Flucht hinein in die Tiefe des Glaubensgeheimnisses. Nicht nur geborgen, nein, verborgen werde ich sein in ihm, der in mir ist. Denn er wird mich bergen in seiner Hütte am Tage des Übels, er wird mich verbergen in dem Verborgenen seines Zeltes (Ps. 27, 5). Nur in der Hütte des Glaubensgeheimnisses singt man vom Sieg der Gerechten (Ps. 118, 15). Nie wird Satan mich zu übervorteilen vermögen, solange ich im

Glaubensgeheimnis verweile: Ich in Christus, Christus in mir!

Dieser Sieg wird aber immer nur neu entschieden. Er setzt die aufmerksamste Wachsamkeit und den vorsichtigsten Wandel im Geiste voraus. Denn ich bin keinen Augenblick sicher vor mir selber. Wo irgend meine Seele zu mir selbst zurücktaumelt, wird etwas vom Inhalt des Glaubensgeheimnisses erschüttert. Die geringste Rückkehr zur Selbstsicherheit erschüttert schon praktisch meine Sicherheit in Christus. Jede Ichbejahung, etwa jede Selbstschonung, jede Selbstbemitleidung, jede Selbstbeanspruchung zerschneidet Fäden vom Brautschleier des Glaubensgeheimnisses. Und auch die kürzeste Dauer irgendwelcher ichverliebten Selbstbespiegelung, ja jeder Hauch von Eigenliebe erzeugt eine Trübung auf dem Angesicht, das drinnen in der Hütte des Glaubensgeheimnisses leuchtet. Dennoch ist diese Abweisung des störenden Ichgeistes so frei von krampfhafter Anstrengung und bemühender Qual wie die Einführung der Braut ins Weinhaus (Hoh. 2, 4); denn die Liebe ist ein Panier über mir. Auch ist das anhaltende Wachen nichts anderes als das beglückte, inständige Hören auf die Rede seines Wortes und das stille Weben des unablässigen Glaubensgebetes, das zum starken Seile wird, an dem er uns goldene Eimer voll Kraft aus der Höhe zugleiten läßt. Und mit jedem Geschenk an Kraft trinkt er uns mit Wonne wie mit einem Strom (Ps. 36, 9); denn es ist der immer neue Zufluß seiner Liebe und Treue, den er ausgießt durch den Heiligen Geist hinein in unser Herz (Röm. 5, 5), das nie nüchterner ist, als wenn wir trunken sind von den reichen Gütern seines Hauses.

So tötet er durch seine Liebe unsere Eigenliebe und damit die Sünden- und Weltliebe. Jawohl: Lust um Lust! - und es bleibt wahr: die Rotglut aller Ich-, Sünden- und Weltlust wird nur ausgebrannt durch die Weißglut der Lust am Herrn vom Feuerherd in der Hütte des Glaubensgeheimnisses. Nichts, aber auch nichts als seine Liebe macht uns zu Überwindern! (Röm. 8, 37). Denn es gibt im Himmel und auf Erden keine größere Kraft und Macht als seine Liebe. Sie, sie allein schenkt uns das Gewand von gewirktem Gold (Ps. 45, 14) und macht uns ganz herrlich inwendig, drinnen in des Königs Palast, im Geheimnis des Glaubens, das da ist das Geheimnis seiner Liebe und des weltüberwindenden Sieges.

Kind Gottes, laß dich in williger Selbstverneinung einführen in dies stille, fruchtbare, kraftvolle und siegerfüllte Geheimnis des Glaubens!

Betet allezeit

“... allezeit beten und nicht lässig werden ...”

Luk. 18, 1

Beten ist die Hauptarbeit der Gläubigen. Das Gebet soll die Einleitung zu jeder anderen Arbeit sein und es

muß die Gewähr für einen rechten Fortgang und für die Gott wohlgefällige Vollendung jeder Arbeit sein. Ohne Gebetsarbeit fruchtet kein Bibellesen, gedeiht kein Bibellesen, erfüllt sich kein Berufsleben. Kulturarbeit tun ist der stolze Lebensausdruck der Kinder dieser Welt. Gebetsarbeit hingegen ist der besondere Lebensausdruck der Kinder Gottes. Ich sage ausdrücklich: „Lebensausdruck der Kinder Gottes“, denn viele meinen, das Beten sei nur ein Vorrecht der Kinder Gottes. Gewiß ist es das auch. Aber wäre es nur das, dann wäre es zu wenig.

Von einem Vorrecht kann man Gebrauch machen, wie es einem beliebt. Beten oder nicht beten ist aber nicht in unser Belieben gestellt, sondern allezeit zu beten ist der treueste, notwendigste und unverlierbarste Ausdruck unseres neuen Lebens aus Gott und ist darum, wie gesagt, unsere Hauptaufgabe vor und für Gott.

Viele Gläubigen kennen aber die Bedeutung der Gebetsarbeit noch gar nicht, weil sie den Zweck des Gebets noch gar nicht erkannt haben. Eine zum Grübeln geneigte Schwester meinte einmal: „Ich verstehe gar nicht, wieso ich beten soll. Wenn der Vater im Himmel weiß, was wir bedürfen, ehe wir Ihn bitten, warum brauchen wir Ihn nachher noch zu bitten? Und wenn letztlich doch alles nach Gottes Willen geschieht, was brauchen wir da noch beten: Dein Wille geschehe!“ Ich fragte diese Schwester zunächst, ob sie verheiratet sei, was sie verneinte. Danach forschte ich weiter: „Werden sie als dereinstige Mutter, die weiß, was ihre Kleinen bedürfen, nie wünschen, daß ihre Kinder sie um etwas bitten und für Empfangenes bedanken?“ „Doch, gewiß“, antwortete sie. Und ich fragte weiter: „Aber, werden sie ihren Kleinen Messer, Gabel Schere und Licht geben, wenn sie darum bitten?“ „Nein gewiß nicht!“ „Sehen Sie“, so schloß ich, „so macht es auch Gott, unser liebender Vater im Himmel. Er will unser Danken und Bitten zunächst als Ausdruck unserer kindlichen Abhängigkeit von Ihm. Dann aber gebraucht Er unser Bitten und Beten auch zur Läuterung unseres Willenslebens, indem Er durch Verweigerung unserer verkehrten Bitten uns zur Erkenntnis Seines allein guten Vaterwillens erzieht, damit wir unseren Willen verneinen lernen und betende Bejager und Mitarbeiter Seines Willens auf Erden werden. So gebraucht Gott unser Gebet als Ausdruck unseres erkennenden und vertrauenden Glaubensgehorsams, der Sein Königreich auf Erden aufrichten hilft. Und dazu dürfen Sie durch Ihr Bitten, Danken und Beten mithelfen!“ Ich hoffe, die Schwester ist durch diese praktische Unterweisung klug und willig zur Gebetsarbeit geworden. Es wird niemand Gebetsarbeit lernen wollen, der nicht gelernt hat, sich von Gott abhängig zu wissen, und nicht lernen will, Ihm glaubend zu vertrauen. Die erste aller

Voraussetzungen des Gebets ist unsere Bettelarmut im Geiste. Wer sich selber weise, gerecht und stark hält, hält sich auch für unabhängig von Gott; wie sollte er Bitte, Dank und Anbetung darbringen? Wer sich selber

vertraut, wie sollte der sein Vertrauen auf Gott setzen? Wer, groß in sich selbst, nur das Königreich seines eigenen Willens aufzurichten versucht, was soll dem am Kommen das Reiches Gottes und am Geschehen des Willens Gottes liegen? Darum preist Jesus Christus, der Verkündiger und Bringer des Königreichs der Himmel, zuallererst die Bettler im Geiste glücklich, denn ihre bettelarm ausgestreckten Hände werden zu bitten- den und betenden Händen, die das Himmelreich der Hilfe und des Willens Gottes erbitten und empfangen werden (Mat. 5, 3). Weil uns allen vor der wirklichen Bettelarmut graut, weil wir alle noch viel zu selbständig sind und uns viel zu wenig abhängig wissen und wir darum unabhängig von Gott leben, beten wir so wenig, ja viel zu wenig. Und somit ist so wenig von Gottes Himmelreich in unserem Leben sichtbar. Laßt uns Jesus, den Meister, auch in der Gebetsarbeit anschauen! In welcher bettelarmen Abhängigkeit vom Vater hat Er doch Sein Lebens und Tagewerk vollbracht! Wie hat Er allezeit Sein Ohr an des Vaters Mund und Seinen Mund an des Vaters Ohr gehabt! Darum gab es auch in Seinem Leben nicht eine unfruchtbare Sekunde, sondern allezeit ein völliges Geschehen des Willens Gottes. Und bei uns gibt es noch so vieles irrseliges Aufhalten und dürre Unfruchtbarkeit, als es noch Minuten und Zeiten der ichseligen Selbstsicherheit und böse wuchernden Unabhängigkeit Gott gegenüber gibt; es sind die gebetsarmen oder gar gebetslosen Zeiten in unseres Glaubens bzw. Kleinglaubenslebens. Wahrhaft von Gott abhängiges Beten hat aber als weitere Voraussetzung: die Erkenntnis Gottes nach dem Worte Gottes

Es gibt ein über die Erde verbreitetes, blindes Beten zum „unbekannten Gott“ (Apg. 17, 23), ausgeübt von religiösen Leuten aller Art. Solches Beten kann sogar vollauf Erhörung finden (Ps. 65, 3; Jer. 32, 27), aber ein Beten in den Richtlinien des Wortes und des Reiches Gottes ist das nicht. Ich treffe überall Leute, die, wie sie sagen, auch beten. Jedoch haben sie keine Erkenntnis Gottes oder Christi. Weil sie nur aus religiöser Gewohnheit oder Not des Lebens beten, so ist ihr Beten ein Hersagen toter Formeln oder ein stumpfes seelisches Schreien und Lallen. Soll das Gebet geistlich werden, so muß es aus dem Geiste des Wortes Gottes gespeist werden. So wie uns Gott Sein Wort gegeben hat, um mit uns zu verkehren, so müssen wir lernen, Sein Wort zu benutzen, um mit Ihm zu verkehren. Ohne Leitung und Zufluß aus dem Wort Gottes verirrt sich das Gebet und verarmt. Erst neige dein Herz und Ohr dem Worte, dann wird das Wort dem Gebet deines Herzens und Mundes Richtung, Fülle und Aufstieg geben. So wird deine Abhängigkeit von Gott immer mehr zur Abhängigkeit von Seinem Wort und dein Gottvertrauen immer mehr ein Vertrauen auf Gottes Wort werden. Dabei wirst du immer deutlicher erkennen, daß Bekehrung, Buße und Neugeburt unerläßliche Voraussetzungen sind, um im Willen Gottes zu beten. Bekehrung ist Abkehr von allem im Licht des Wortes Gottes erkannten, Gott-feindlichen Weltwesens (= gleicher Sinn wie Ungläubige); somit auch die Abkehr vom eigensinnigen Weg in Sünde und Ichsucht. Dementsprechend ist Bekehrung nun Umkehr zum himmlischen Wesen des

Reiches Gottes, Umkehr zum Weg des Friedens der Seligkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit (Luk. 1, 79; Apg. 16, 17; 2. Petr. 2, 2.21) und somit Umkehr zu Jesus, der selbst der lebendige und einzige Weg zu Gott ist (Joh. 14, 6; Hebr. 10, 20). Ohne solche Bekehrung kann kein Menschenherz sich wahrhaft betend Gott zuwenden. Nur die alles durchdringende Bekehrung führt zur rechten Buße und zum lebendigen Glauben, und das erste wahre Glaubensgebet ist immer ein Bußgebet! Buße ist Absage an uns, Glaube Zusage an Gott in Christus. Die Buße entspricht unserer Bettelarmut vor Gott, der Glaube unserem Vertrauen zur Gnade Gottes. Ohne diese bettelarme Ichverneinung und glaubensreiche Jesusbejahung gibt es kein schrift- und gottgemäßes Gebetsleben. Denn ohne Bekehrung, Buße und Glauben gibt es auch keine Neugeburt durch Innewohnen des Heiligen Geistes, der alleine Gott gemäß beten lehrt. Bis dahin mag unser Gebet gottesfürchtiges Gewohnheitsgebet oder frommes Gebet des Herzens gewesen sein, doch erst nach dem Empfang des Heiligen Geistes wird es zur Anbetung im Geiste und in der Wahrheit nach dem Willen Gottes kommen.

Derselbe Heilige Geist, der uns in alle Wahrheit leiten will, leitet uns auch ins rechte Beten hinein. Wie der erhöhte Christus unser Vertreter gegenüber den Anklagen Satans am Throne Gottes ist, so ist der Heilige Geist unser Vertreter in unseren Gebeten auf Erden. Er, der die Herzen erforscht und alleine weiß was der Sinn der Geistes ist, nimmt sich unserer Schwachheit und Unfähigkeit, recht zu beten an, indem Er für uns eintritt in unaussprechlichen Seufzern und die Heiligen so vertritt, wie es Gott angemessen ist (Röm. 8, 26.27). Nun empfangen wir unsere Gebetsanliegen nicht mehr durch Gewohnheit oder Not von unten her, sondern durch die Leitung des Heiligen Geistes von oben her. Die Liebe Gottes, die durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist (Röm. 5, 5) wird nun zur Seele unseres Gebets. Durch sie erinnert uns der Heilige Geist an die Verheißung Gottes, deren Gnadeninhalt wir betend und bittend empfangen sollen. Durch sie eröffnet Er uns den Einblick in den Heilsplan Gottes, daß wir diesem Plane gemäß beten und denselben betend mitwirklichen helfen. Durch sie, die Liebe Gottes, drängt uns der Heilige Geist zu jeder Art von geistlicher Fürbitte. Des weiteren will Er uns auch hinleiten zu einem betenden Fragen nach unserer persönlichen Berufung und Erwählung um diese fest zu machen und ihr gemäß wandeln zu lernen. So ist die Innewohnung des Heiligen Geistes die unerläßliche Voraussetzung für geistliches, Gott-gemäßes Beten. Und infolgedessen ist sie auch die Voraussetzung für erhörliches Beten.

Gebetserhörung ist ein sehr wichtiges Kapitel. Da darf man gleich sagen: je mehr wir Gott in Christus durch den Heiligen Geist hören, desto ehrlicher wird unser Gebet sein. Je inniger die Übereinstimmung unseres Willens mit dem Willen Gottes auf Grund des Wortes Gottes, desto gewisser ist die Erhörung unseres Gebets. Je inniger die Übereinstimmung unseres Willens mit dem Willen Gottes, desto gewisser ist die Erhörung

unseres Gebetes. Je schriftgemäßer wir glauben und beten, desto treuer wird uns geschehen nach unserem Glauben. Unser Gebetsleben ist überhaupt allezeit die Probe auf unser Glaubensleben. Heißt Glauben Gott beim Wort nehmen, welche Kraft und welche Aussicht auf Erhörung muß dann im Gebet des Glaubens liegen! Tatsächlich macht der Herr Jesus die Erhörung unseres Gebets zuallererst von unserem Glauben abhängig (Mat. 10 + 13). Lebendiger Glauben ist überall dort, wo vom Heiligen Geist gewirkte Ichverneinung und Jesusbejahung ist; solcher einfältigen Jesusbejahung soll das Ja der Gebetserhörung entsprechen.

Wachsamkeit ist ein zweites Erfordernis für Gebetserhörung. Unser Herr sagt nie: Betet und wachet, sondern: Wachet und betet! Warum wohl? Weil Beten ohne Wachen unerhörliches Beten ist. Wachen heißt offene Sinne für Gott haben, damit uns der Heilige Geist zur Erkenntnis und Erfüllung des Willens Gottes hinleiten kann. Wie vielen mangelt diese wache Gemeinschaft mit Gott; wie verfehlt muß also ihr Beten verlaufen. In Blaue hinein glauben und beten bringt keine Erhörung. Der Glaube muß nicht nur geistgewirkt sein, sondern auch vom Geist geleiteter, das heißt wacher Glaube sein. Geistliche Wachsamkeit entsteht aber immer nur aus dem tätigen (aktiven) Mißtrauen gegen uns selbst. Jedes auf sich selbst Bauen bringt uns weg von der tätigen Abhängigkeit von Gott. Es lähmt unsere Wachsamkeit, hebt unsere bewußte Gemeinschaft mit Gott im Geist auf und verwirrt und verdüstert unser Beten. Darum will unser Herr immer zuerst unser Ohr und Auge haben, ehe Er unseren Mund begehrt (Mat. 13, 16; Off. 2, 7). Wie viele jammern, den Willen Gottes als Richtschnur für ihr Gebetsleben nicht erkennen zu können! Sie sollten sich fragen, ob sie ein waches inneres Ohr und Auge für das Wort und den Geist Gottes haben. Was wider das Wort Gottes ist, ist auch wider den Willen Gottes und kann nicht Gebetsziel werden. Und was im unbestechlichen Licht des Angesichtes Christi nicht die Feuerprobe des Geistes verträgt, sondern von der ewigen Glut als eigenwilliger Wunsch verzehrt wird, hat auch keine Aussicht auf Erhörung. Im übrigen bete und bitte nach deiner wachsten Erkenntnis und überlasse im Glauben den Ausgang deiner Gebetsarbeit der Weisheit und Güte Gottes. Wachend und wartend im Gebet wirst du ganz gewiß am Stand und Verlauf der Dinge zur rechten Zeit den Willen Gottes erkennen (1. Joh. 5, 14.15).

Ein drittes Erfordernis für Gebetserhörung ist Aufrichtigkeit; denn dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen (Spr. 2, 7). Wer wachend den Willen Gottes erkannt hat, soll ehrlich danach handeln. Manche aber wollen um den klar erkannten Willen Gottes herumbeten, damit dennoch ihr eigener Wille geschehe. Da gibt es keine Erhörung, sondern nur Sünde. Gäbe es dennoch Erhörung, so wäre sie nur die Strafe für die Sünde. Eine gläubige Tochter bat mich, mit ihr zu beten, ob sie an einer weltlichen Hochzeit teilnehmen dürfe. Schon die Darlegung ihres Anliegens ließ unaufrichtigen Eigenwillen durchblicken. Wir knieten zusammen nieder, und

ich bat sie: „Bitte beten Sie zuerst.“ Nun bat sie in den schmeichelhaftesten Worten, der Heiland möge doch so gut sein und ihr erlauben, das Fest zu besuchen - dafür wolle sie Ihm nachher um so williger dienen. Amen. Und nun erwartete sie, ich solle in derselben Weise beten. Aber ich stand einfach auf. „Wollen Sie denn nicht für mich beten?“ fragte sie. „Ist es denn noch nötig?“ fragte ich sie ernst zurück. „Wissen Sie nicht bereits ganz genau, daß Sie auf dem Fest nichts zu suchen haben? Glauben Sie, den Herrn in Ihren schmeichelhaften Reden für sich gewinnen zu können, wobei ich Ihnen noch helfen soll? Schämen sie sich!“ So stellen sich zahllose Beter unwissend vor Gott, obgleich sie längst wissen, was wider den Willen Gottes und somit Sünde ist. Hier gilt: Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde (Röm. 14, 23).

Umgekehrt zweifeln viele an der Erhörlichkeit ihrer Gebete, obgleich diese längst durch Gottes Wort zugesichert ist. Das Gebet um den Empfang des Heiligen Geistes ist zum Beispiel nach Luk. 11, 13 immer ein erhörliches Gebet; wer es im Glauben betet, darf sich in demselben Glauben einfach aufs Wort hin auch die Erhörung aneignen. Ebenso hast du nicht eine Sekunde auf die Vergebung deiner Sünden zu warten, wenn du im biblischen Glauben an den Gekreuzigten darum bittest. Gleicherweise sind die Gebete des Glaubens um Bekehrung anderer immer erhörliche Gebete, auch wenn man von der Erhörung selbst weder etwas sieht noch hört; denn keines dieser Gebete bleibt völlig wirkungslos.

Andererseits müssen als besondere Hindernisse der Gebetserhörung genannt und erkannt werden: Unwissenheit als Mangel an Erkenntnis, Zweifel als Hängenbleiben an den eigenen Gedanken und Gefühlen, Herzensverhärtung als andauernde Sünden- und Ichliebe, Lässigkeit als Mangel im Ausharren im Gebet.

Nicht wenige Kinder Gottes haben wohl kümmerliche Einzelgebete, aber ein eigentlich erhörliches Gebetsleben führen sie nicht. Gewöhnlich klagt man, man könne nicht recht beten. Wer so spricht, der soll den Herrn bitten: „Herr lehre mich beten“ (Luk 11, 1). Und: wenn jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der allen willig gibt ohne zu schelten, so wird sie Ihm gegeben werden (Jak. 1, 5). Ganz gewiß gehört das Gebet um Weisheit und Erkenntnis zu den erhörlichen Gebeten. Beinahe in jedem Brief teilt Paulus am Anfang den Gläubigen mit, daß er für sie bitte, sie möchten mit Erkenntnis erfüllt werden; er wußte, was jene bedurften. Wir haben heute als Quelle der Wahrheit und Erkenntnis die ganze Bibel, die die Auslegung des Wesens Gottes und Christi ist. Aus ihr schöpfe betend die Weisheit zum Beten; sie lehrt lauter erhörliche Gebete. Wer aber ein Kapitel der heiligen Schrift ohne vorhergehendes Gebet um Weisheit liest, der hat es umsonst gelesen. Im übrigen lerne aus den Psalmen, dem alttestamentlichen Gebetsbuch und auch aus den neueren - aber bibeltreuen - Gebetbücher beten.

Der allergrößte Feind aber des erhörlichen Gebetes sind die Zweifel als Hängenbleiben an eigenen Gedanken und Gefühlen (Jak. 1, 6-7). Glauben heißt: biblisch denken lernen. In diesem Sinne heißt beten: mit biblischen Gedankenwerten rechnen lernen, nämlich Gott bittend beim Wort nehmen. Dabei gehört es eben mit zum ichverneinenden Glaubensgehorsam, die unzulänglichen eigenen Gedanken und unzuverlässigen eigenen Gefühlen unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen und sie auszuschalten (2. Kor 10, 5). Die menschliche Vernunft wird nie eine gläubige Beterin. Sie liebt überhaupt nicht das von Gott abhängige Beten, sondern reizt stets zum selbstweisen, eigenmächtigem Handeln. Darum will sie das Gebet des Glaubens als eine unerhörte und unerhörliche Einbildung in Verruf bringen und seine Ausübung beeinträchtigen, ja verhindern. Ebenso sind die Wellengänge unserer Gemütsbewegung stete Beunruhiger des Glaubensgebetes. Wie viele Kinder Gottes hegen den Wurm des Zweifels in jedem Blütentrieb ihres Glaubens, der jede Fruchtbildung verhindert! Ihre ängstliche Gebetsversuche kommen über die eigene, verzagende Gedankenhöhe nicht hinaus. Entweder stört sie der lähmende „Zweifelsgedanke“ oder verwirrt sie die sog. „Gedankenflucht“ oder quält sie der Feind gar mit „Lästergedanken“, so daß sie sich der „Sünde wieder den Heiligen Geist“ schuldig glauben. Oder sie klagen über „trockene“ Gebete, weil sie, wie sie sagen, nichts dabei fühlen oder sie halten sich ihrer erlittenen Niederlagen wegen für unwürdig, weiter beten zu dürfen.

Alles dies ist törichte Ichbejahung, statt fruchtbarer Jesusbejahung. Man rechnet mit der Weisheit der eigenen Gedanken, statt mit der Weisheit der Gedanken Gottes in der Bibel. Man bleibt hängen an den eigenen Herzensbewegungen und Gefühlen, anstatt sich an das erbarmungsreiche Herz Gottes zu werfen, das immer größer ist als unser Herz (1. Joh. 3, 19-23). Man erliegt der Unzulänglichkeit der eigenen Taten, anstatt der allein zulänglichen Tat Gottes am Kreuz Christi auf Golgatha zu vertrauen. Dies alles ist nichts als elender Unglaube! Wie kommst du davon los? Nur so: Mißachte und verneine den ganzen Ichschwindel! Gib Gott recht! Dringe durch das Heer deiner gebetsfeindlicher Gedanken, durch die Öde deiner Gefühlsleere, durch die Wüste deiner Verzagtheit, dennoch am Stab des Wortes Gottes im Jesus bejahenden Glauben betend zur Gegenwart Gottes empor. Habe keinen anderen Halt als Christus und Sein Wort und kein anderes Begehren als des allein weisen Gottes! So bete all deinem Denken und Fühlen zum Trotz und dann sage dein Amen! So alleine erlernst Du das freie und frohmachende Beten, das zur Erhörung ausreicht. Fordere dann auch nicht klügelnd und Gott versuchend Zeichen der Erhörung. Wohl wurde dem Gideon das Zeichen gewährt, Zacharias aber ward bestraft (Rich. 6, 37-40; Luk. 1, 18-20). Und wie viele werden durch Fordern von Zeichen getäuscht! Er selbst, dein Herr, wird dir zeigen, was du sehen sollst.

Erkenne nun auch den dritten Feind des erhörlichen Gebetes: die andauernde Herzensverhärtung als Folge von Sünden- und Ichliebe. Diese im Dunkeln geschäftige Räuberin frißt zahllosen Gebeten die Pfahlwurzeln ab. So gewiß uns jede Sünde erlassen wird, wenn wir in biblischer Buße ihre Vergebung im Blute des Kreuzes erbitten, so gewiß führt die versäumte Reinigung von Sünden zur Nichterhörnung der Gebete. Dasselbe ist der Fall, wenn wir wohl Vergebung geschehener Sünden begehren, aber diese Sünde selbst trotzig festhalten, um in ihr weiter zu leben. Oder wenn wir wohl die Folgen der Sünden, aber nicht die Sünden selbst los sein möchten, für uns wohl Vergebung der Sünden suchen, aber anderen nicht vergeben wollen. Dies alles hindert die Erhörnung unserer Gebete. Darum: Reinigt die Hände, ihr Sünder, ehe ihr sie zum Gebet faltet! Hebet heilige Hände auf, ohne Zorn und Zweifel! Höret auf, übel zu bitten, indem ihr das Erbetene mit euren Wollüsten verzehret! Gebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst! Und vergebet einander, so wird euch vergeben (Jak. 4, 8; 2, 8; 4, 3; Röm. 12, 1; Mat. 6, 14-15)!

Aber auch Hoffart, Undankbarkeit und Geiz (als Ausdruck der herzensharten Ichliebe) vereiteln die Erhörnung der Gebete. Dem Hoffärtigen widersteht Gott auch im Gebet. Dem Undankbaren, besonders dem, der seine Gelübde nicht bezahlt und den Willen Gottes in Christus Jesus zu umgehen sucht, wird der Gebetsgegen fehlen. Und ebenso kann der Geizige und Unbarmherzige keine Erhörnung seiner Gebete ernten (Jak. 4, 6; Kol. 2, 7; 1. Thess. 5, 18; Luk. 12, 15; 1. Tim. 6, 10; Eph. 5, 5). Ich habe es wiederholt erlebt, daß Schwermütige erst dann wieder einen offenen Himmel hatten, als sie sich von Undankbarkeit und Geiz, die die Wurzel ihres Übels waren, lösen ließen. Und manche beten andauernd vergeblich für die Errettung ihrer Lieben, weil der Geiz der Bann ist, der auf der ganzen Familie lastet!

Endlich ist auch Lässigkeit als Mangel an Ausharren in den Gebeten ein Hindernis für die Erhörnung der Gebete. Unsere Gebete müssen durchgebetet werden. Lebendiger Glauben ist immer fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und hält an im Gebet (Röm. 12, 12). Wir dürfen ein Gebetsgegenstand nur dann fallen lassen, wenn sich seine Erfüllung als nicht gottgewollt erweist. Aber wie wenige Gebete werden wachsam und treu zum Austragen gebracht! Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich (energisch) ist (Jak. 5, 16). Wer Beten als nicht die ernstlichste Arbeit, die es auf Erden gibt, auffaßt, wird nie im Gebet anhalten und aushalten lernen. So viele Gebete gleichen „zu früh gestorbenen Menschen“, von denen man sagt: was hätte aus denen noch werden können, wenn sie länger gelebt hätten.

Weißt du dich nun von all diesen Hindernissen der Gebetserhörung frei, und deine erhörlichen Gebete werden doch nicht erhört, so wisse, daß es eine Erhörung unserer Gebete auch auf höherer Stufe gibt. Das heißt: Gott hat deine Gebete noch nicht verworfen, wenn Er sie nicht so erhört, wie du es dir wünschst. Oft kann Er unsere Gebete nur teilweise gebrauchen, muß sie aber in Seiner Weisheit ergänzen und ganz anders verwenden, als wir es uns dachten. Und wie oft mag die scheinbare Nichterhörung unserer Gebete gerade deren höchste Erfüllung sein! Laßt uns deshalb nie sagen: ich habe nun schon so lange gebetet und es hat nichts genützt! Laßt uns vielmehr hoffen, daß unsere in Glauben, Wachsamkeit und Aufrichtigkeit anhaltenden Gebeten eine Erhörung tatsächlich über Bitten und Verstehen finden werden (Eph. 3, 20.21).

Wann sollen wir beten?

Jesus der Meister auch im Gebet, antwortete in unserem Textwort: „allezeit“. Dasselbe sagt Paulus: „Betet ohne Unterlaß“ (1. Thess. 5, 17). Eine solche Ermahnung verstehen viele nicht. „Was!“, sagen sie, „wir haben nicht einmal Zeit zu gewissen Stunden zu beten, und nun sollen wir allezeit beten.“ Ja, höre: gerade weil du vielleicht nicht Zeit hast, gewisse längere Zeit für das Gebet abzusondern, mußt du lernen, allezeit zu beten. So verteile du das, was du zu beten hast über Tag und Nacht und die ganze Lebenszeit. So kannst Du nicht mehr sagen, du hättest keine Zeit zu beten. Allerdings will nun gerade das allzeitige Beten erlernt sein. Eben deshalb mußt du es die ganze Zeit üben. Das erscheint dir so schwierig, nicht wahr? Aber, fällt dir denn das Reden mit deinem geliebten Manne oder deinem geliebten Kinde schwer? Ganz gewiß nicht. Ist es nicht das Wesen der Gemeinschaft, die du hast mit deinen Lieben, daß du mit Ihnen aufs innigste verbunden redest? Und sieh, so ergibt sich aus der innigen Gemeinschaft mit Christus in Gott das allzeitige Beten zu Gott. Es wird dir einfach zum Lebensbedürfnis, immerzu mit deinem Vater im Himmel und mit Jesus Christus, deinem Lebensretter und Herrn zu reden. „Aber“, sagst du, „wie kann ich das bei all meiner Arbeit?“ Höre: gerade wegen deiner vielen und mühsamen Arbeit hast du das allzeitige Beten so nötig! Dein Herr hat ja gesagt: „ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Joh. 15, 5). Also bist du doch darauf angewiesen, wegen allem und jedem mit deinem himmlischen Vater zu reden, von Ihm Weisheit und Kraft für dein Tun zu erbitten und Ihm für alle dir erwiesene Hilfe zu danken. Und zudem stehst du doch auch alle Zeit in der Gefahr zu sündigen. Solltest du da nicht auch allezeit um Hilfe, Leitung und Bewahrung bitten, für im wachsamem Glauben empfangene Siegeskraft danken und für geschehene Verfehlungen um Vergebung flehen müssen? Siehst du jetzt, wie wichtig das allzeitige, unablässige Beten ist? O lerne begreifen, daß von deinem allzeitigen wachen Beten dein Sieg im Glaubenskampf und die ganze Freude deines Glaubens abhängt! Denn, was will das doch sagen, allezeit wegen allem mit Gott, deinem gütigen Vater, und Jesus deinem Erlöser reden zu dürfen! Es ist das

gottselige Leben in der stetigen Unterordnung des eigenen Willens und Jesusbejahung, das uns die Nachfolge in den Fußstapfen des guten Hirten so unveräußerlich köstlich macht!

Kannst du das fassen, dann wirst du auch verstehen lernen, daß ein Gebetsverkehr mit Gott sich nicht nur so beim Herumsitzen, Laufen oder bei der Arbeit als festes Herzengespräch erschöpfen kann, sondern daß dein Gebetsleben auch feste Zeiten der Ruhe braucht. Das sollen die Zeiten des Morgen-, Mittags- und Abendgebets sein.

Vom Morgengebet hängt die Arbeit des ganzen Tages ab. Unser Erwachen am Morgen muß ein Erwachen zu Gott sein. Schon ehe wir die Augen und Lippen öffnen, sollen unsere Gedanken und unausgesprochenen Worte Gott gehören. So können wir unserem Vater in den Himmeln und Jesus, unserem Haupte am Thron Gottes, schon ein Lob und Dankopfer bringen, ehe wir auf den Beinen und angezogen sind. Freilich muß dazu die träge Seele sozusagen am Ohr gezupft werden. Das tue ich seit meiner Bekehrung, indem ich meine Seele allmorgendlich mit dem 103. Psalm zu wecken suche. Willst nicht auch du das üben? Es ist ein vorzügliches Mittel gegen jeden Trübsinn und gedanklichen Leichtsin; allerdings, bloßes Plappern hilft auch nichts. Danach, wenn du angekleidet bist, laß Gott mindestens 5 Minuten lang aus Seinem Wort zu dir reden. Damit kannst Du nun auch mit deinem eigentlichen Morgengebet zu Gott reden. Ohne Rücksicht auf deine eigenen hinderlichen Gedanken und Gefühlen wirf dich vor Ihm nieder und weihe Ihm aufs neue als ein Bettler im Geiste dein hilfsbedürftiges Leben, daß Er es nach Geist, Seele und Leib in Seine gnädige Zucht und Bewahrung nehme. Bete besonders, daß du während des ganzen Tages wachend und betend in Christi Sieg am Kreuze auch Sieg über deine Lieblingssünden habest. Und dann wirf dich glaubensvoll mit all deinen übrigen Sorgen, Bitten und Fürbitten auf Ihn. Dieses Morgengebet solltest du verrichten, ehe du mit einem Menschen gesprochen hast. Mindestens mußst du es stets gegen Menschengeschwätz, aber auch gegen deine eigene Trägheit und Arbeitseile zu bewahren suchen. So wirst du erfahren: „Zucht ist der Weg zum Leben“ (Spr. 10, 17); denn der meisten Gläubigen Gebets- und Siegesleben wird schon in den Morgenstunden verwüstet. Ich kenne eine Mutter einer großen Familie, die sich jeden Morgen für ihre viertelstündige Gebetsarbeit ins Kämmerlein einschloß und so ihre ganze Familie zum Herrn hinbetete. „Mutter, was machst du eigentlich da drinnen?“ fragte einmal ihr Jüngster, „allemaal, wenn du da herauskommst bist du so schön wie der liebe Gott.“ Möchtest du in deinem Hause nicht auch so schön werden?

Das Gebet in der Mittagsstunde sollte die Sammlung auf der Höhe der Tagesarbeit bedeuten. Es kann, wenn nicht anders, auch mit der Familienandacht am Mittagstisch zusammenfallen. Keinesfalls sollte aber die morgendliche Familienandacht dein abgesondertes Gebet verdrängen. Was dir ganz wichtig ist und dir vielleicht

auch Not bereitet, solltest du deinem Herrn nicht erst in der Familienandacht sagen.

Dasselbe gilt auch fürs Nachtgebet. Es ist das Gebet der rückblickenden, ernstesten Einkehr. Da gebührt sich's, Dank darzubringen für jede empfangene Gnadengabe des Tages und jede versäumte Reinigung von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes (2. Kor. 7, 1) zu besorgen. Gewöhne dich daran, nicht eine unbereinigte Sünde in die Nacht mit hineinzunehmen; das fördert die Wachsamkeit am Tage und hilft, dein Geheiligtsein in der Furcht Gottes zu vollenden. Bedenke, daß der hingelebte Tag deines Lebens nie wiederkommt, daß er aber für die Ewigkeit beschrieben ist mit deinen Gedanken, Worten und Werken und dich dem Tod und der Ewigkeit näher geführt hat. Freue dich aber auch, daß jeder Tag eine Stufe mehr und näher zum großen Tag Christi bedeutet, und vergiß nicht, am Morgen und am Abend zu flehen: Herr Jesu komme bald! Und so weihe dich, wie auch schon für den Tag, auch für die Nacht wiederum aufs neue deinem Herrn und wirf dich auf Ihn mit allen deinen Anliegen. Dein letztes Wort auf deinem Lager sei ein Gotteswort, dein letzter Gedanke und Seufzer: Jesus! Und nichts sei dir beim Erwachen in der Nacht natürlicher, als daß Sein Name sei auf deinen Lippen.

Glückselig, wer so ein gesegnetes Gebetsleben führt! So kann Jesus in uns mehr und mehr Gestalt annehmen und wir können uns in Ihm geborgen wissen. Unglücklich aber, die am Morgen noch zu müde und am Abend schon zu müde sind und dazwischen vermeintlich keine Zeit zum Beten haben. Mit dem Gebetsleben ist ihr Glaubens-, Liebes- und Hoffnungsleben tödlich erkrankt. Möchten sie doch eiligst bei unserem großen Arzt anklopfen!

Indes laßt uns auch das äußere Wo und Wie des Gebetslebens erörtern. So wie das Gebetsleben wohl zuallermeist im stillen Kämmerlein geboren wird durch Gottes Geist im Verborgenen des Menschenherzens, so mag es auch an seiner Geburtsstätte, verborgen vor Menschen, am liebsten reden zu dem Vater im Verborgenen. Wie sehr entspricht doch das Verborgene des Kämmerleins dem Verborgenen des Menschenherzens und dem verborgenen Gott! Und wie ruht und wirkt das Geheimnis des Glaubens selbst so ganz im Verborgenen! Der Gott, der wesentlich von innen nach außen wirkt, will auch, daß die Seinen so wirken lernen. Wie alle entscheidenden Arbeiten aus dem Verborgenen hervorzunehmen, so ganz besonders die Gebetsarbeit. Sie soll sogar hinter verschlossener Tür getan werden. Noah mit seiner Familie wurde in die Arche eingeschlossen und so unter Abschluß zur Bildung einer neuen Menschenwelt bewahrt und gebraucht. So wird auch die kommende Gotteswelt wesentlich hinter der verschlossenen Tür des Gebetsraumes zubereitet. Diese verschlossene Tür bildet auch die Scheidewand zwischen aller nur menschlichen Religiosität, die immer nur eine Religion der Gasse ist, und dem Reich Christi. Wie bezeichnend ist es, daß der Herr Jesus den Straßengebeten der Pharisä-

er, dieser religiösen Komödie, das Gebet hinter verschlossener Tür vor Gott gegenüberstellt (Mat. 6, 5.6) Diese Gebete haben keinen Lohn, weil sie ja gar nicht Gott, sondern die beifallspendende Menge im Auge haben. Das Gebet im Kämmerlein, das nichts sucht als Gott, hat die Erhörung bei Gott. Der Vater, der ins Verborgene sieht, wird es vergelten; das heißt, die Wirkung solcher Gebete im Verborgenen wird wiedergefunden werden in unserem inneren und äußeren sowie zeitlichen und ewigem Leben, aber auch im Leben derer, für die wir beten! Nun gibt es dennoch Leute, die meinen, das Gebet gehöre ausschließlich in das Kämmerlein. So hat es aber der Heiland nicht gemeint. Er hat doch selbst öffentlich gebetet, sowohl im Kreise der Seinen, wie auch vor der Menge (Mat. 11, 25.26; Joh. 11, 41.42). Ebenso haben die Apostel bald gemeinsame Gebetsarbeit mit der gläubigen Gemeinde getan (Apg. 2, 42; 4, 24-31), und Jakobus ordnet auch das gemeinsame Gebet für Kranke an (Jak. 5, 14). Also gehört das Gebet sowohl in die Gemeinde, wie auch in die Familie. Doch wird niemand recht Gebetsarbeit in Gemeinde und Familie tun können, der sie nicht recht im Kämmerlein für sich übt. Es gibt Kreise der Gebetstätigkeit.

Der erste Kreis ist und bleibt das (eigene) Kämmerlein.

Der zweite Kreis ist gewöhnlich der Boden der Familie. Auf dem gehe betend und arbeitend durch den Tag. So du nun Familienvorstand bist, so walte da im Umgang mit den Deinen und besonders mit der Hausandacht königlich und priesterlich (1. Petr. 2, 9; Off. 5, 10). Wieviel Gebetsarbeit wird da versäumt! Wie viel Schelten statt Beten! Wieviel polternder Egoismus statt gottgeheilgter, stiller, treuer Gebetsgeist! Wo es nie Friede, nie Einigkeit, nie erquickende Ruhe, nie sättigende Liebe, nie fruchtbaren Segen der Wortbetrachtung, nie eine Bekehrung in einer „gläubigen“ Familie gibt, da fehlen die Beter im Geiste, die den Himmel ins Heim bringen, weil sie Ihn im Herzen tragen. O, wem es gilt, der fliehe in seine Stube und beginne mit einem Bußgebet!

Als dritten Kreis der Gebetstätigkeit muß ich den Kreis der Berufstätigkeit ansehen. Wieviel Gebet ist doch nötig, um einen Beruf bis ins Kleinste getreu nach Gottes Wort und in der Gesinnung Christi auszuüben! Und wie würde sich diese Arbeit lohnen! Wie würde sie nach innen den Sorgengeist und nach außen das Ärgernis wegnehmen, das unzuverlässige oder gar unredliche „christliche“ Geschäftsleute nicht selten geben. Gottlob, ich kenne mehr als einen gläubigen Geschäftsmann, der zum Wohle seiner selbst und seines Geschäftes den fluchvollen Geschäftsgeist gegen den segensreichen Gebetsgeist vertauschte und seine Arbeitsräume zu Gebetsarbeitsräumen erweiterte!

Endlich, als vierter Kreis der Gebetstätigkeit sei die eigentliche Familie Gottes, die Gemeinde bzw. Gemeinschaft genannt (Mat. 12, 36-50). Ihre Gebetsaufgabe ist so umfassend groß, daß ich sie zum Schluß besonders erwähnen möchte, ebenso auch das Gebet für die Kranken.

Weiterhin ist ein fünfter Kreis der Gebetstätigkeit die sogenannte Reichgottesarbeit in Kirche, Schule, Mission, Evangelisation und Sozialarbeit. Hier wächst die auch so nötige Gebetsarbeit, die immer mit Mat. 9, 38 beginnt und schließt, zur beinahe unerfüllbaren Riesenaufgabe an. Hier sieh die Beterhände der ganzen Erde, wie sie um das ringen, was droben ist (Kol. 3, 1.2; Mat. 6, 38; 28, 19), um es auf Erden heimisch zu machen. Hier höre den Himmel und Erde bewegenden Widerhall aus dem Gebet aller Gebete, das uns als erstes der Herr gelehrt hat: „Dein Reich komme“. Und du, Gotteskind, darfst mitbeten!

Und noch einen sechsten Kreis der Gebetstätigkeit gibt es, das Gebet für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeit (1. Tim. 2, 1.2).

Nicht wahr, jetzt siehst du, daß Gebetsarbeit, wie ich am Anfang sagte, die Hauptarbeit der Gläubigen ist. Dies ist eine so unbedingt notwendige, große und umfangreiche Arbeit, daß jede Arbeitsunterbrechung Verlust und jede Arbeitsverweigerung Sünde ist! Gottlob, daß wir vor der Größe dieser Arbeit nicht zu erschrecken brauchen, denn die Kraft aus der Gnade reicht aus für sie! Bei rechter Arbeitsteilung kannst du im Kämmerlein, in der Familie und Gemeinde auf allen Kreisen mitwirken. Nur, daß du es von jetzt an einsichtiger und vor allem ausdauernder tust! Und wirst du ein allzeitiger Beter, der sich jederzeit in der Gegenwart Gottes weiß und deshalb auch überall beten kann und muß, so kommt es immer weniger auf den Ort an. Du wirst beten, wo du stehst und gehst.

Über das „Wie“ läßt sich folgendes sagen. Es gibt keine würdevollere Arbeit, als zu beten. Leichtfertiges, oberflächliches Wesen wird nicht nur die Erhörung sondern auch das Beten selbst verhindern. Nur wer in Gottes Gegenwart lebt, wird immer und überall auch würdig zu beten vermögen. Manche beten wohl würdig in der Gemeinschaft, aber im Kämmerlein oder in der Familie lassen sie sich gehen. Immer soll unsere Stellung oder Lage der Würde des Gebets entsprechen. Ob du die Hände faltest oder die Augen schließt, ob du stehst oder sitztest, auf beiden Knien liegst oder auf einem, wird aber als äußerliches würdiges Verhalten immer nur durch die innere Würde im Geiste erhalten. Wandelst du im Geist würdig deiner Berufung, würdig des Evangeliums, würdig des Herrn und würdig Gottes (Gal. 5, 25; Eph. 4, 1; Phil. 1, 27; Kol. 1, 10; 1. Thess. 2, 12), so wird dein allzeitiges Beten auch ohne äußerliche Gebetsstellung immer ein würdiges sein, aber du wirst jede Gelegenheit suchen und nutzen, um auch äußerlich der Würde des Gebets Ausdruck zu verleihen. So wird es dir ein herzliches Verlangen sein, Morgens und Abends in deiner Kammer für dich alleine mit deinem Herrn zu verbringen, drückt doch diese Stellung am deutlichsten unsere anbetende Ehrfurcht und hilfsbedürftige Bettelarmut aus (Mat. 26, 39; Eph. 3, 14). Eben deswegen sollten wir auch diese bedeutsame Gebetsstellung

vor geläufigem Mißbrauch schützen und nur bei ernster oder gemeinsamer Arbeit anwenden. Auch heute meinen noch viele, sie würden um ihrer vielen Worte willen erhört werden (Mat. 6, 7.8). Beim öffentlichen Gebet und in Gebetsstunden wirken solche Gebete nur den Geist dämpfend, zumal, wenn sie sich deutlich als pharisäische (heuchlerische) Paradegebete verraten. Und wie viele bringen das, was in die stille Kammer gehört, breitspurig und zuchtlos vor die Ohren der Versammlung! Andere wiederum bleiben stets stumm beim gemeinsamen Gebet und erklären, überhaupt nicht öffentlich beten zu können. Auch sie sind mit einem Ich-Geist befangen; denn ihre Scheu entspricht fast immer der erbärmlichen Menschenfurcht. Wie schnell würde Ihnen die Zunge gelöst, wenn sie es im lebendigen Glauben allein mit dem Herrn zu tun hätten!

Sodann hört man oft die Frage: Soll man zu Gott dem Vater oder zu Jesus beten? Ganz gewiß sollen wir zuerst zum Vater, aber im Namen Jesu beten. Religiöse, aber biblisch unwissende Beter wollen gewöhnlich mit Umgehung Jesu unmittelbar zum Vater gelangen, der ja groß genug ist, auch solche Unwissenden zu erhören, aber doch will Er, daß auch sie Jesus als alleinigen Mittler und Weg erkennen sollen. Söhne des Geistes und des Lichts sollten jedoch nie anders als im Namen Jesu dem Vater Anbetung, Dank und Bitte darzubringen wagen. Solche Befolgung der klaren Anweisung ihres Herrn (Joh. 14, 13.26; 16, 23.24.26) gehört mit zur Würde und Weihe des Glaubensgebets. Außerdem gehört die unmittelbare Anrufung des Namens Jesu zum goldenen Bestand unseres allzeitigen Betens. Denn obgleich das Neue Testament nur zwei unmittelbar an Jesus, den Verkärten, gerichtete Gebete enthält (Apg. 7, 58.59; Off. 22, 17.20), so hat doch der Herr die Jünger geheißt, alles in Seinem Namen zu tun, und haben auch die Apostel den Gläubigen empfohlen, alles in dem einen Namen zu tun, in dem allein Heil, Rettung, Seligkeit und Erhörung liegt (Apg. 4, 12; Röm. 10, 13; Kol. 3, 17). „Und alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott, dem Vater durch Ihn.“ Wie wenig geschieht dies! Wie wenige Lippen erheben täglich das Heil, das in dem wunderbaren Namen Jesu liegt! Nicht als magische Zauberformel, aber als deutlicher Ausdruck der Wahrheit, daß nicht mehr wir leben, sondern daß Er in uns lebt und wir tatsächlich nichts mehr ohne Ihn tun können! Es ist gewiß: nur wer im Namen Jesu lebt, lebt als ein allzeitiger Beter vor Gott und weiß was es heißt: Abba, lieber Vater! Was soll dessen Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus (1. Joh. 1, 3) anders sein als Gebetsgemeinschaft? Was soll unser Einssein untereinander mehr sein, als im Namen Jesu weltergreifende, welterrettende Gebetseinheit? O Herr Jesu, so wie Du uns den Namen Deines Vaters kundgetan hast, so wirke doch, daß Dein seligmachender Name durch unser allzeitiges Gebetsleben einer namenlos unseligen Welt kund werde! Und vergib uns unser unerlöstes und unerlösendes Denken, Reden und Tun in unserem Namen! Laß unser Gebetsleben die Verklärtheit Deines heiligen Namens werden! - Was ist nun der praktische Inhalt des allzeitigen Betens im Namen Jesu?

Zunächst unablässige Anbetung des Vaters und des Sohnes im Geist und in der Wahrheit. Diese Anbetung wird sich nur für gewisse Zeiten auf den Knien, aber für jede Tag- und Nachtzeit im Innersten unseres Wesens als stetes bewußt pulsierendes Vereintsein mit dem Vater und dem Sohne im Geist vollziehen. Wer dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit Ihm (1. Kor 6, 17). Dieses wache, tätige, innere Anhängen mit seinem unterirdischen Fluß der gedanklichen Rede, der bald als Seufzer im Geiste, bald als preisendes Wort hervorbricht und sich durch all unser äußeres Tagewerk hindurchzieht, diese verborgene, innere Zustimmung zu jeder Gottesäußerung in uns und um uns, das ist die eigentliche gottselige und fruchtbare Anbetung Gottes und Christi im Heiligen Geist. Sie macht selbst unser Denken zum Gebet. Erst aus ihr heraus ergibt sich als Zweites das allzeitige Danken im Namen Jesu. Es ist der Ausdruck unserer völlig genügenden und überströmenden Gottseligkeit. Es ist der friedereiche Ausgleich, der freudvolle Ausklang all unserer Schwankungen im Gemütsleben. Allezeit und für alles danken können, welche glückselige Übereinstimmung mit dem väterlich segnenden Walten Gottes in Christus Jesu durch den Heiligen Geist! Wahrlich, die erlösende Läuterung unseres Willenslebens wird sich in dem Maß vollenden, als wir für alles und jedes in unserem Leben einsichtsvollen, anbetenden Dank darbringen lernen! Nichts zerstört jede trübsinnige Klage und alle schleichende List Satans schneller und gründlicher als unser grundsätzliches, allzeit Gott lobendes Danken. Unser Gang durch Tag und Nacht sei ein einziges Bejahen der Güte Gottes im aufschauenden Dankgebet (1. Thess. 5, 18)! Da bleibt nur eine Klage: die Klage über mangelnde Dankbarkeit.

Nun erst, aus der allzeitigen Danksagung heraus, lernen wir im Namen Jesu allzeit bitten. Sorget euch um nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten durch Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden (Phil. 4, 6). Wer nicht für Empfangenes dankt, der kann Fehlendes nicht bekommen. Aber ist es nicht anbetungswürdig? - Gott fordert uns durch den Mund Jesu zum Bitten auf (Mat. 7, 7)! Unsere Willensäußerung wird wachgerufen. Wir sollen gerade heraus sagen, was uns noch fehlt. Als Dankende haben wir und als Bittende sollen wir die Fülle haben (Mat. 13, 12)! Nichts soll uns fehlen und in nichts sollen wir zweifelnd und bangend sorgen. Aber indem wir aufgefordert werden, unseren Willen zu äußern, und daraufhin anfangen zu bitten, soll es sich zeigen, wonach wir trachten und wieweit wir in Erkenntnis Gottes bereits mit dem Willen Gottes übereinstimmen. So soll durch unser Bitten unser Willensleben geläutert und unser Glaubensvertrauen gehoben werden. In beiden erweist sich sowohl die Freiheit als der Gehorsam unserer Gotteskindschaft. Stimmt es mit beidem, das heißt, gehört unser Wille unserem Gott, so dürfen wir bitten, was irgend wir wollen, es wird uns im Namen Jesu werden. „Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, möget ihr bitten, was ihr wollt, so wird es euch widerfahren“ (Joh. 15, 7). Mit welcher Zuversicht dürfen wir also bitten!

Sollte nicht unser ganzes Glaubensleben ein einziger freudiger Bittgang sein? Christus, mit dem uns alles geschenkt ist, sollten wir nicht auch immerdar bittend von Ihm leben (Hebr. 7, 25)? Warum sorgen und klagen wir aber noch so viel und bitten so wenig? Weil unsere Ichbejahung noch immer größer als unsere Jesusbejahung ist. Klagen und Sorgen sind nicht der Ausdruck des hingeebenen Glaubenslebens. Glückselig die ganze Abhängigkeit, die als Bettler ständig den Glaubensthron umlagern! Sie werden vom Reichtum Christi leben. Und aus der Bitte im Namen Jesu geht die allzeitige Fürbitte im Namen Jesu hervor. Sie ist der Ausdruck unseres königlichen Priestertums. Wie steigert sich mit ihr die Bedeutung unseres Gebetslebens! Niemand kann sonst seinen Bruder erlösen, aber als Erlöste dürfen wir eintreten für unsere Brüder und Schwestern und alle Menschen. Im Namen des Mittlers darf ich vermitteln zwischen Gott und einer Seele.

Welche ganz unvergleichliche Beziehung zum höchsten Throne! Manche stellen sich den Thron so fern vor, daß sie meinen, ihre Fürbitte erreiche ihn nicht. Aber die Nähe Gottes ist eine so unmittelbare, daß leider nur immer wir so fern sind von dem, der nie fern von einem jeden von uns ist. Hat uns aber das Blut Christi so nahe gebracht, daß Gott in Seinen Kindern Wohnung machen konnte, wie unverkürzt haben wir da Seine von der zagendsten Fürbitte zu erreichende Gegenwart. Höre! Gott selbst ist es ja, der die Namen derer auf Beterherz legen will, für die du Fürbitte tun sollst! Wie oft, den Tag über, ruft Er mir solche Namen zu! O daß wir doch allezeit wach wären für diesen heiligen Fürbitterdienst! Wach bei der Arbeit, wach in der Ruhe, wach auf der Straße und auch auf dem Nachtlager. Wach für unsere Freunde und wach für unsere Feinde, wach für die, die uns segnen und für die, die uns fluchen oder beleidigen oder auch verfolgen. Auf daß wir wahrhaft vollkommene Kinder unseres Vaters in den Himmeln werden (Mat. 5, 44-48). Der Geistesträger aber klagt lieber, als daß er bittet und richtet lieber, als daß er fürbittet. Doch macht uns nichts dem Hohenpriester am Throne so ähnlich wie unser allzeitiger Fürbittedienst auf Erden.

Ein besonderer Zweig der Fürbitte ist das Gebet im Namen Jesu für die Kranken. Es hat als Einzelgebiet und als Gebet der Ältesten (Jak. 5, 14-15) seine ganz besondere Verheißung. Viele meinen, zur rechten Ausübung des Gebets für Kranke gehört eigentlich die besondere Gabe der Krankenheilung (Mat. 10, 8; Apg. 3, 6; 19, 12; 1. Kor. 12, 19); ich bin aber gewiß, daß diese Gabe ganz von selbst dem vermehrten Glauben an Krankenheilung folgen würde. Träger Kleinglaube auf der einen und ungeistliche antreibende Machenschaften auf der anderen Seite haben das so notwendige Gebet des Glaubens für Kranke beinahe in Verruf gebracht. Wo aber lebendiger Glaube wirksam wird, macht er nicht halt vor Krankheitszeichen und Naturgesetzen, sondern betritt den Boden der Gnadengesetze, auf dem uns auch die Heilung des Körpers zugesichert ist. Freilich gehört dazu geistgeleitete, für den Einzelfall geltende Glaubenszuversicht und ein von Sünde und Eigenwille

gereinigtes, glaubenswilliges Verhalten des Kranken. Auch für unsere eigenen Erkrankungen sollten wir das Gebet des Glaubens viel ernster und zuversichtlicher gebrauchen. Ich habe, je durchhaltender ich glaubte, desto herrlichere Wunder der Erhörung erlebt.

Weiterhin ist ein Gebet ganz besonderer Art das Gebet am „bösen Tag“ im Namen Jesu gegen den Feind. Habe die ganze Waffenrüstung Gottes ergriffen und angezogen (Eph. 6, 11-17), um bestehen zu können gegen die listigen Anläufe des Teufels und die bösen Geister unter dem Himmel. Wenn du das Gebet vergißt, so gleichst du einem voll ausgerüsteten Soldaten, der aber in der Ecke liegt und schläft. Im Gegenteil: im Kampf gegen die übermenschlichen Herrschaften, Gewaltherrscher und Weltbeherrscher der Finsternis muß unser Gebet zum anhaltenden, u. U. schlaflosen Gebet (Mark. 13, 33; Luk. 21, 36; Eph. 6, 18; Hebr. 13, 17; 2. Kor. 6, 5; 11, 27 - im Grundtext ein anderes Wort als das, was sonst für „Wachen“ gebraucht wird), ja unter Umständen zum Gebetskampf werden. Da gilt ein ausharrendes Gebetsringen in der Macht der Stärke des Herrn, bis der Feind flieht (Jak. 4, 7), alles wohl ausgerichtet und das Feld behalten ist. Es kann aber niemand so kämpfen im Gebet, ringen und schlaflos ausharren, der sich nicht bewußt ist, daß er aus sich selbst zu schwach ist und daß nur die Kraft und Macht des Herrn ihn dazu befähigt (2. Kor. 12, 10). Denn das Anlegen der Waffenrüstung Gottes (Eph. 6) ist ja nichts anderes, als das Anziehen des Herrn Jesu selber (Röm. 13, 14), und auch das machtvolle Gebet nichts anderes als der siegreiche Hauch Seines Mundes durch uns. Dies alleine ist auch das Gebet, das in Verbindung mit dem rechten Fasten zur Austreibung der bösen Geister aus Besessenen ausreicht (Mat. 17, 21). Aber auch in allen leichteren und gewöhnlicheren Fällen ist das Gebet des Glaubens die sicherste Waffe gegen jede Art von Versuchung. Es ist der Ausdruck unserer größten Ohnmacht in uns selbst, und zugleich der Ausdruck nahezu unserer Allmacht in Christus. Es ist unser Not und Fluchtschrei, der zum Siegeschrei wird. Eingeschlossen in Christus und Sein Wort steht auf unserem Schild und Schwert: Es steht geschrieben! Und dringt über unsere Lippen: Im Namen Jesu; hebe dich hinweg, Satan! Und welches Gebilde der Luft sonst auch noch locken möge: das Messer, mit dem du dein Auge ausgräbst und Hand und Fuß abhauest (Mat. 5, 29.30), bleibt das geistgehauchte und geistgeschärfte Gebet. Laß aber die Waffe, die du gegen dich selbst richtest, zum Heilmittel für andere werden, das heißt: Bete sofort für die, durch die du versucht wirst! (Egal, wie die Versuchung auch aussieht!)

Zum Schluß wollen wir uns noch dem Gebet der gläubigen Gemeinde zuwenden. Es ist der Lebensnerv des Leibes Christi. Ich habe das schon am Anfang gesagt: Gebetsarbeit ist der Lebensausdruck der Gläubigen. Sie besteht aus lauter Einzelarbeit, bei der es auf keine so sehr ankommt wie auf die deine. Du hast die Aufgabe, für und mit der Gemeinde zu beten. Die „Liebe des Geistes“, durch die Paulus (Röm. 15, 13) die Brüder

ermahnt, daß sie ihm helfen kämpfen mit Beten für sich und seinen Dienst, will auch dich lebensmächtig durchpulsen, daß du ihr Mitarbeiter werdest. Jeder Knecht und jede Magd Christi, deren Namen und Dienst dir der Geist einprägt, bedarf deiner mitkämpfenden Gebete. Jede Evangelisation und Wortverkündigung, deren Kreise dein Leben schneidet, hängt von deiner Fürbitte mit ab. Ebenso lebt auch die ferne Missionstätigkeit noch durch den regelmäßigen Pulsschlag deines Gebetslebens. Wenn du auch sonst zu keiner anderen Arbeit im Dienste Christi fähig bist, zur Gebetsarbeit, die zugleich die kleinste und auch die größte ist, sollst du doch tauglich werden. Gerade „für alle Heiligen“ heißt es schlaflos anhalten mit Beten und Flehen (Eph. 6, 18). Es ist der ununterbrochene Kreislauf der Gebete füreinander in allen Gliedern des Leibes Christi. - Und in diesem Kreislauf stehend wirst du auch ein Mitbeter für die Bewahrung aller Heiligen in allen Trübsalen, Leiden und Verfolgungen, durch die der Leib Christi vollendet wird. Ganz besonders aber wirst du ein allzeitiger Mitbeter werden für den gnadenreichen Tag der Offenbarung Jesu Christi, daß alle Gläubigen würdig werden mögen zu stehen vor des Menschen Sohn (Luk. 21, 36).

Und kommt dieser Tag, so wird er auch die Frucht all deiner und aller Gläubigen Gebete enthüllen. Wenn die vierundzwanzig Ältesten am Throne Gottes vor dem Lamme knien, hat jeder eine Harfe und eine Schale voll Räucherwerk, welches sind die Gebete der Heiligen (Off. 5, 8). Es ist die Gott dargebrachte Anbetung der gottgeweihten, erlösten Seelen, beides, auf Erden und im Himmel. Und vermischt mit himmlischem Räucherwerk steigt vom goldenen Altar vor dem Throne der Rauch des Räucherwerks von den Gebeten aller Heiligen auf von der Hand des Engels zu Gott (Off. 8, 3-5). Das ist der große Augenblick der zusammenfassenden Erhörung aller Gebetsarbeit, die jemals im Himmel und auf Erden geschehen ist, zur Vollendung der Segnungen und Gerichte Gottes mit aller Kreatur. Auch dein betendes Teilhaben an Gottes Weltregierung, liebes Gotteskind, kommt da mit zur ewigen Auswirkung. In Erwartung dieses göttlichen Geschehens heben wir die Häupter hoch (Luk. 21, 28) und beten: Komm, Herr Jesu! Ja komme bald!